This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Südöſtlicher Bildersaal.

Südöstlicher

Bilderſaal.

Zweiter Band.

Stuttgart
1840
Hallberger'ſche Verlagshandlung.

PT2449
P7S8
1840
v.2

BURDACH

Griechiſche Leiden.

Erſter Theil.

Herausgegeben

vom

Verfaſſer der Briefe eines Verſtorbenen.

Ich hatte nichts und doch genug:
Den Drang nach Wahrheit und die Luſt am Trug.

Göthe.

Zweite nachträgliche Notiz.

Berlin, den 15ten Oktober 1840.

Ich bitte die Leser dieses Buches auch noch in einer andern Beziehung, als der vor dem Vorwort und auf S. 33. des I. Bandes erwähnten, zu berücksichtigen, daß dasselbe vor vier Jahren geschrieben wurde, und überdieß das Manuscript seit länger als sechs Monaten sich im Besitz des entfernten Verlegers befindet, weßhalb (da ich keine Copie davon behalten) Veränderungen in demselben nicht mehr thunlich waren. Mit der rücksichtslosen Aufrichtigkeit, die ich stets dem Publikum gegenüber für meine Pflicht, und, ich wage es zu sagen, für mein Verdienst gehalten habe, gestehe ich nun, daß ich ohne die erwähnten Umstände mehrere Aeußerungen in einer gewissen Richtung jetzt unterdrückt haben würde, nicht weil sie zu ihrer Zeit als unrecht von mir angesehen werden könnten, sondern nur deßhalb, weil seitdem durch eine eben so intelligente als kräftige, großartige Persönlichkeit ein heilbringender Wechsel herbeigeführt worden ist, der vorgehendes Mangelhafte so gänzlich in den Hintergrund zurückweist, daß auch die Stimmung jedes früheren Opponenten, wenn dieser wohlmeinender und ehrlicher Natur ist, sich nothwendig gänzlich dadurch verändern muß, denn nicht der ist consequent, der, als unerschütterlicher Pedant, auch von einer veränderten Sache immer die alte Ansicht behält, sondern nur der, welcher in parteiloser rechtlicher Gesinnung nur immer fest dabei beharrt: was ihm unrecht und unklug dünkt zu tadeln, ja zu verspotten, was er für edel und gut hält, mit Enthusiasmus zu preisen und zu ehren.

Ich habe in manchen Dingen zu dem Ersten zuweilen Ursache zu haben geglaubt, weit glücklicher aber werde ich mich schätzen, in der Zukunft den entgegengesetzten Gefühlen Raum und Worte geben zu dürfen.
Sapienti sat.

M193571

Einleitung.

Es ist meine Pflicht, den Leser zu benachrichtigen, daß, obgleich ich bekennen muß, ihm früher einigemal mein eigenes Ich unter verschiedenen fremden Namen vorgestellt zu haben, diesmal die Sache sich anders verhält. Ich soufflire zwar noch und führe den Faden wie bisher, aber ich bin keineswegs der Held des Stückes selbst. Diesen repräsentirt im Gegentheil nur (mit wenigen Ausnahmen, die dem scharfsichtigen Leser nicht entgehen werden) der dermalige Hauptakteur der Marionettenbude, welcher ich schon seit geraumer Zeit vorzustehen die Ehre habe, und deren Werth und umfassenden Bereich ich besonders dadurch zu begründen suchte, daß ich sie mit einem großen Guckkasten in

Verbindung setzte, dessen mannigfache Bilder, wie ich trotz der mir angeborenen Bescheidenheit keck behaupten darf, uns schon häufig den gnädigen Beifall der ansehnlichsten Honoratioren in und außerhalb Deutschland zu Wege gebracht haben. Dies ist aber lange noch nicht so schmeichelhaft als das Aergerniß, welches andere höchst respektable Leute an denselben Darstellungen genommen haben, indem sie meine armen anspruchslosen Holzfiguren für wirkliche, leibhaftige Menschen, und meine gemalte Leinwand für wirkliches Land und Meer ansahen, in Folge dessen aber an besagte Mannequins und bunte Dekorationen ganz im Ernste die wunderlichsten Ansprüche stellten, ja den Direktor in tausend Aengsten sogar mehr als einmal persönlich dafür in Anspruch nehmen wollten.

Da nun dies fast einige Aehnlichkeit mit den Hexenprozessen des Mittelalters hat, wo man auch den mittelmäßigsten Taschenspielern zwar die Ehre anthat, sie für Zauberer zu halten, dieselben aber zugleich, gewissermaßen als Compensation, darauf am langsamen Feuer röstete — so bitte ich ein hohes Publikum, mich gegen dergleichen Enormitäten fortan in seinen mächtigen Schutz zu nehmen, und ferner nicht mehr zu gestatten, daß man von meinen Marionetten dieselben Wunder in Geist und Fleisch erwarte, als z. B. von

unſerm weltberühmten Berliner Nationaltheater, wenn es parlante Tableaus oder ein ernſthaftes Glanzrührei darſtellt, — noch Einzelnen zu erlauben, wenn durch Zufall einige meiner hölzernen Prinzen, Ritter, Prieſter, Bürger oder Bauern wahrhaften Menſchen aus dieſen fünf Caſten ſehr ähnlich erſcheinen ſollten, mich in meiner Unſchuld deßhalb zur Verantwortung zu ziehen.

Was nun endlich die Puppe betrifft, welche dießmal die Hauptrolle ſpielt, und im Vergnügling, wie in dem folgenden Buche, unter der Firma eines Herrn von Roſenberg gewöhnlich in der erſten Perſon von ſich ſpricht, ſo iſt dieſelbe zuerſt weit jünger an Jahren, wenigſtens dem äußern Anſchein (und oft auch dem innern) nach, als meine eigene Wenigkeit, dann auch, wie ich kaum zu ſagen brauche, aus ſehr verſchiedenem Material geformt, nämlich aus Holz, übrigens von ganz eleganten Manieren, immer ſehr anſtändig, wenn gleich zuweilen etwas barok, gekleidet, und im Ganzen von einem paſſablen Charakter, obwohl hie und da etwas zu leichtfertig in ihren Aeußerungen, und keineswegs ſo tugendhaft, als es zu wünſchen wäre. Wir können dieſe Vernachläßigung ihrer Moralitäten nur damit ſchwach entſchuldigen, daß ihr voriger Prinzipal, von dem ich ſie für einen hohen

Preis erstand — denn sie ist, in Parenthese gesagt, ein ächter Vaucanson, spricht von selbst, und denkt sogar zuweilen von selbst, was höher gestellte Leute als ich, wenn ihre Untergebenen sich dessen unterfangen, heutzutage gewiß mehr als je in Verlegenheit zu setzen berechtigt ist, ich aber kenne meine Leute — wir können also, sagte ich, sie nur damit entschuldigen: daß ihr voriger Prinzipal sie, gleich allen ihren verwahrlosten Cameraden, zu stetem Umherwandern zwang, wo dann die übeln Folgen allzugemischter Gesellschaft und gefährlichen Beispiels bei einem so empfänglichen Gemüthe, als das ihrige ist, kaum ausbleiben konnten. Hierzu kommt noch, daß jener gewissenlose Direktor den rechtgläubigen Religionsunterricht der ihm anvertrauten Gentlemen und Ladies fast ganz versäumte, sich selbst am heiligen Sabbath nicht nur stets betrank — was frommen Leuten vergönnt ist — sondern auch (so lange er noch nüchtern war) sich nicht scheute, auch an diesem Tage freventlich in seinem Beruf zu arbeiten, als sey der Sabbath nicht eigens dem Nichtsthun geweiht! ja sogar heidnische Spiele an demselben aufzuführen, statt seine Marionetten in die Kirche zu schicken, wo man ihrer während seiner Regierung kaum anders mehr gewahr wurde, als wenn sie ge-

miethet worden waren, um Pfaffen, Heuchler oder Hebetisten darin vorzustellen.[1]

Unter solchen ungünstigen Umständen darf es ein geehrtes Publikum keines Falls mit dem Herrn von Rosenberg zu genau nehmen, und muß es ihm im Gegentheil als ein Verdienst anrechnen, daß er nicht noch weit schlimmer geworden ist. Ueberdieß besitzt aber die Puppe auch, wie Alles, selbst das Uebelste in der Welt, ihre guten Seiten, und je liebenswürdiger, je unterhaltender sie, trotz ihrer großen Mängel, den schönen Leserinnen dieser Zeilen erscheinen wird, je glücklicher wird sich schätzen

der Herausgeber des vorliegenden Buchs
Wolf O'Guardthee,
Holzinspektor und Puppendirektor.

Kandia, in der letzten Woche des Rhamadan 1837.

[1] Hebetisten ist ein aus dem Französischen hergeleitetes Wort, und bedeutet „protestantische Selbstläugner" vulgo Frömmler genannt. S. den Vergnügl. erster Theil.

Nachschrift.

Ich hoffe, es wird Niemand so unchristlich seyn, an die folgenden Rhapsodien dieselben Ansprüche, wie an ein schulgerechtes Werk über Griechenland zu machen. Die Schule ist mir fremd, ich singe nur wie der Vogel auf dem Zweige singt, ohne Kunst noch Mühe; und frei im grünen Hain des Lebens umherflatternd, bewundere ich stets bescheiden und von fern den weit gelehrteren Gimpel im goldenen Bauer, den das fleißige Studium der Drehorgel so viel schönere Lieder gelehrt hat.

Erstes Kapitel.

Ankunft des Herrn von Rosenberg in Patras, und sein ungemein langer Aufenthalt daselbst.

„Sie sagen, daß ich lebe,
„Ich aber glaub' es nicht;
„Ich bin gestorben wahrlich,
„Begraben bin ich nicht."

Unbekannter.

Das waren böse Tage! In meiner Verzweiflung verfluchte ich, gleich Faust, des Lebens Schmerzenskelch. Ja, rief ich aus, verwünscht auf immer sey diese hölliſche, menſchenquälende, unerträgliche Winterfahrt von Malta nach Patras, verwünscht die erbarmungsloſe, wilde verrätheriſche See, die uns vier Tage und vier Nächte in raſtloſer Leidensagonie umherwarf, verwünscht das ſchmutzige, ſchaukelnde, un-

regierbare Schiff Seiner englischen Majestät, das bereits reformirte Gouvernements-Dampfboot l'Africain, dessen allerletzte Reise wir Unglückliche noch mitzumachen verurtheilt wurden, verwünscht vor Allem aber die heillose Neugierde und Thorheit, welche uns vom bequemen, vom gemüthlichen heimischen Herde forttreibt, um in fremden Ländern inne zu werden — daß es am Ende dort überall schlechter als im Vaterlande sey!

Als ich einst, noch in zartem Alter, mit meinem Bruder an schwerer Krankheit darnieder lag, und der Arzt, nachdem er den Letztern für gerettet erklärt, uns verließ, weil mir, wie er hinzusetzte, Niemand mehr helfen könne — holte man einen im Ruf dunkler Kenntnisse stehenden Schäfer, der durch geheimnißvoll zubereitete Tränke mich wiederherstellte, während mein geretteter Bruder in derselben Nacht noch starb. Der Schäfer — wie ich dem Publikum ehrlich gestehen will, damit diese wahrhafte Historie nicht in den Verdacht gelegentlicher Fiktionen gerathe — war eigentlich ein wohlbestellter Lizentiat im Städtchen M....., meines Freundes Leopold Schefers Vater, dessen höheren Kenntnissen ich auf diese Weise mein Leben verdanke. Und es war allerdings ein sonderbarer Mann, dieser alte Aeskulap! Den ganzen Tag in seinem Labora-

torium verschlossen, stand er im Rufe, den Stein der Weisen zu suchen. Seinem Sohne hinterließ er wenigstens den Karfunkel der Poesie, und mir — versprach er eine ewige Jugend.

Am andern Morgen, als seine Mittel angeschlagen, sagte er zu meinen Eltern, sie sollten sich meinetwegen keine Sorge machen, ich hätte nur Eins zu fürchten, dies sey das Wasser — weßhalb ich mich auch, beiläufig gesagt, seitdem weit mehr an den Wein gehalten habe. Später prophezeite mir die berüchtigte Lenormand, wie ich bereits bei einer andern Gelegenheit erzählt, ebenfalls: daß ich in einem rings von Wasser umgebenen Orte (der folglich leicht ein Schiff seyn könnte) mein Ende finden würde. In der That war mir bis jetzt das Meer immer auffallend ungünstig. Doch nie litt ich mehr darauf, als dießmal! Schon als wir uns im Quarantainehafen zu Malta während der heftigsten Bourraske einzuschiffen gezwungen waren, schlug das Boot mit meinen Effekten um. Koffer und Vaschen tanzten eine ganze Zeit lang auf den Wellen umher, überall drang das Seewasser verderblich ein, und nicht Alles ward von den helfenden Leuten wieder herausgefischt. Mehrere werthvolle Gegenstände, Vieles, was mir theuer war und manche Dinge, die für meine Bequemlichkeit der empfindlichste

Verlust sind, sanken in die Tiefe. Aehnliches Wetter und eine stets gleich hohe See, die uns selbst mit der Hülfe des Dampfes kaum zwei bis drei englische Meilen in der Stunde zu avanciren gestatteten, dauerten ununterbrochen bis zur Insel Zante fort. Kaum konnte man sich in den engen jämmerlichen Betten festhalten, jede Nahrung widerstand dem fortwährenden Ekel, und kein Augenblick Schlaf erquickte die ermattete Natur. Alle Passagiere erklärten, daß ihnen selten so andauernd stürmische Witterung, aber nie ein Schiff mit solchen monströsen Bewegungen, als das unsrige, vorgekommen sey. Denke Dir, lieber Leser, daß man Dich auf eine Schaukel setze, auf der zwei Riesen Dich hundert Stunden lang „mit Hast ohne Rast", wie Göthe sagt, auf und ab schleuderten, und urtheile dann, wie Du Dich befinden würdest. Selbst die Seeleute konnten sich oft nicht auf ihren Beinen erhalten, und als ich einmal versuchen wollte, etwas Suppe zu mir zu nehmen, verlor der sie bringende Schiffsdiener dergestalt das Gleichgewicht, daß er mit sammt der Schüssel in mein Bett stürzte und mit ihrem heißen Inhalt mir das halbe Gesicht verbrühte. Was nicht festgebunden war, fiel jeden Augenblick von den Tischen klirrend und zertrümmert nieder, und alle Effekten kollerten durch einander. In der Nacht strömte häufig das

Wasser durch die obern Luken herein, deren man, um nicht in der pestilenzialischen Atmosphäre ganz zu ersticken, immer einige auflassen mußte, und durchnäßte uns dann bis auf die Haut. Eines Tages warf eine Welle, die jählings über das Verdeck schlug, den dort stehenden Capitain um, schleuderte ihn mit dem Kopf an eine Ecke, und wenig fehlte, so hätte sie ihn ins Meer gespült. Wir sahen ihn während des Restes der Reise nur mit verbundenem Kopfe umherschwanken.

Was halfen mir nun alle romantischen and klassischen Erinnerungen dieser weltberühmten Gegend unserer Erde, die sonst das jugendliche Herz schon stärker pochen machten, wenn man ihres Namens nur erwähnte. Vergebens rief ich mir zurück, daß unter uns im Meeresgrunde der verliebte Alpheus zu Arethusa's Grotten von Krystall von hier bis nach Sicilien eile; daß nicht zu fern von uns im blauen Osten der holden Cypris Insel auf den dunkeln Fluthen throne, und der leukad'sche Felsen vor uns seine schroffe Wand erhebe, wo Sappho's Schmerz nur mit dem Leben floh; daß schon Ulysses Burg am Horizont des Nordens dämmre, und uns zur Rechten schneebedeckter Berge Gipfel die sand'ge Pylos überrage, wo einst der weise Nestor herrschte — statt alles dessen, guter Gott! sah ich nichts in der Wirklichkeit um mich her, als eine

unreinliche ſtinkende Caſüte, mit jedem gräßlichen Appendix der eckelhaften Seekrankheit verſehen, hörte nichts als das Jammern meiner Leidensgefährten und das Heulen des Sturms und der Wellen! Wahrlich eine ſo troſtloſe Lage für einen Vergnügling, daß hier alle ſeine Lebensphiloſophie ihn im Stich läßt, und er eine helle Seite der Sache nicht mehr aufzufinden weiß. Doch nein, das ſchlimmſte Uebel hat doch noch immer eine gute Seite — die, daß es enden muß.

Auch unſer Leiden endete, doch noch nicht in Zante, dieſer „Blume des Morgenlandes", wie ſie genannt wird, wo wir um Mitternacht ankamen, uns nur wenige Stunden aufhielten, und von welcher Inſel, dem Himmel dankend, eine kurze Zeit ohne Schaukeln mich dem Schlaf überlaſſen zu können, ich nicht mehr kennen gelernt habe, als wenn ich immer tauſend Meilen weit von ihr entfernt geblieben wäre. Aber am Morgen des andern Tages landeten wir in Patras, und da fühlte ich, daß die Freude, die unmittelbar nach dem Leiden kommt, doppelten Werth hat. Der ſonnenhelle, goldene Tag, der Lepanto's bergumkränzten Golf beleuchtete, ſchien mir der ſchönſte, den ich je geſehen, ſelbſt die europäiſche Kälte unter Null, mit dem Anblick der weißen Decke des Gebirges, erfriſchte mir Körper und Geiſt. Hier trat mir wieder der

heimiſche Norden entgegen, während die wüſte Ebene, die halb aufgebaute Stadt, der Schmutz und Unrath am Ufer, mit der bunten Tracht der Griechen und ihrem rothen mauriſchen Fes, mir das Andenken der unlängſt verlaſſenen Barbarei lebhaft wieder zurückriefen. Dank der Güte des Grafen von Luſi, unſers Geſandten in Athen, der den hieſigen preußiſchen Conſul von meiner Ankunft avertirt hatte, fand ich bei dieſem ein geräumiges Logis (von Bequemlichkeit und Luxus iſt hier nicht mehr die Rede) für mich bereitet, hinlänglich meublirt für meine beſcheidenen Anſprüche, nur leider, trotz der dünnen Wände und vielen Fenſter, ohne Oefen noch Kamin — aber ich weiß ſchon längſt, daß man nur in den ſüdlichen Ländern zum Frieren verurtheilt iſt. Auch der engliſche Conſul, Herr Crowe, an den ich Briefe von Malta mitbrachte, empfing mich mit gaſtfreundlicher Güte. Ich ward eben ſo angenehm durch den mit der größten Herzlichkeit gepaarten feinen Weltton dieſer Familie erfreut, der ich unausgeſetzte Gefälligkeiten während meines Aufenthalts in Patras verdanke, als überraſcht durch die Schönheit und ausgezeichnete Erziehung ihrer älteſten Tochter, Miß Nina. Der Conſul nahm mich ſogleich für den ganzen Tag in Beſchlag, und noch ermattet von dem Ueberſtandenen, konnte ich nichts Beſſeres wünſchen,

als mich in so anmuthiger Gesellschaft auszuruhen. Zum erstenmal hörte ich an diesem Abend griechische Lieder singen, melancholische Melodieen, die mich sehr ansprachen, und welche Miß Nina einfach und mit Gefühl vortrug.

Nachdem am andern Morgen das Häusliche, als Auspacken und Aufstellen meiner Sachen, Einrichtung meiner kleinen Junggesellenwirthschaft u. s. w. — denn ich gedenke hier einige Wochen zu verweilen, um eine Schreibestation zu machen, wozu der einsame kleine Ort gut paßt — beendigt war, trieb mich bald die Schauluſt in's Freie. Die größte Zierde der Stadt sind die weitläuftigen Ruinen des alten von Guillaume de Villehardouin erbauten und von den Venetianern sehr erweiterten Schlosses, das im letzten Kriege noch abwechselnd den Türken, wie den Griechen, zu einem festen Punkte diente.[1] Es ist höchst wahrscheinlich auf den Ueberresten der alten Akropolis errichtet, und man entdeckt noch mehrere Grundmauern antiken Bauwerks, so wie Fragmente von später eingemauerten Säulen-

[1] Einige Beamte hatten den barbarischen Vorschlag gemacht, das Schloß für 3000 Drachmen zu verkaufen, und ein hiesiger Friedensrichter bereits einen Theil desselben abreißen und sich von den Materialien ein neues Haus bauen lassen. Glücklicherweise genehmigte der Kriegsminister diese Schändung nicht und ließ ihr augenblicklichen Einhalt thun.

stücken und Simsen. Jetzt ist nur noch ein großer viereckiger Thurm in baulichem Stande, dessen weiter Raum in der Tiefe mit einigen zwanzig Mördern und Räubern angefüllt war, auf die wir durch die oben angebrachten Gitter hinabblickten. Sie hatten weder Holz zum Feuern noch Stroh, lagen auf nackten Steinen und begrüßten uns mit Flüchen und Verwünschungen. Es sind schwere Verbrecher, aber ein so grausames Gefängniß scheint mir doch kaum zu verantworten. Hier, wie angeblich in ganz Morea, ist jetzt die Ruhe so ziemlich wieder hergestellt, d. h. keine offene Rebellion mehr vorhanden, doch jenseits des Golfs, in Rumelien und dem nördlichen Theil des Königreichs, sind die fast ungangbar gewordenen Bergpfade durch Räuberhorden allerwärts so unsicher gemacht, daß kein Reisender sich mehr dahin wagen darf, und das Militair fortwährend in der Verfolgung dieser Banditen begriffen ist. Doch die bisherigen Expeditionen haben weder unter Gordon noch General Pisa irgend einen Erfolg gehabt, und die Banden sind frecher als je. Kürzlich noch ward der baierische Hauptmann Kraus, der sich ohne hinlängliche Bedeckung hinauswagte, sammt seiner Ordonnanz von ihnen ermordet. Es ist dies allerdings ein förmlicher Krieg, und wird hier allgemein der unvorsichtigen Maßregel

der Regentschaft zugeschrieben, auf einmal die 5000 Mann starken Nationaltruppen verabschiedet zu haben, die Capo d'Istria sehr weise vereinigt hatte, um so den gefährlichsten Theil seiner Nation in der Gewalt zu behalten und nach und nach disciplíniren und unschädlich machen zu können. Alle Unruhen und Revolten, die seitdem stattfanden und dies schöne Land jetzt paralysiren, sind fast allein jenen plötzlich nahrungslos gewordenen Soldaten zuzuschreiben, welche laut erklären, daß sie sich berechtigt fühlen, ein Gouvernement zu bekriegen, das ihnen ohne Grund ihr Brod raubte. Durch die Revolution verwildert und der Ergreifung friedlicher Geschäfte abgeneigt, sind diese Menschen doppelt gefährlich, da sie das Kriegshandwerk gut erlernt, und daher nicht mehr als gewöhnliche Räuber, sondern systematisch agiren, dabei aber oft eine unglaubliche Kühnheit zeigen, wie ich später noch spezieller zu illustriren leider Gelegenheit finden werde.

Es ist überhaupt auffallend, wie wenig noch seit der Vertreibung der Türken die verschiedenen Regierungen für die Civilisirung eines mit so wenig Glück von den europäischen Mächten extemporirten Staates gethan haben. Als ich Capo d'Istria kurz vor seiner Abreise nach Griechenland zum letztenmal sah, sagte

er: „Erziehung und Straßen ſollen mein Hauptaugenmerk vom Anbeginn ſeyn.“ Für die erſte war etwas gethan worden, doch das Meiſte davon iſt ſchon wieder, wie ich höre, in Verfall gerathen; die Straßen, außer einigen kurzen Strecken in der Nähe von Athen und Nauplia, blieben bis jetzt ganz vernachläßigt, obwohl Leichtigkeit und Frequenz der Communicationen vielleicht die wichtigſten Gegenſtände von allen ſind, ohne deren Berückſichtigung das Land immer im halben Zuſtande der Barbarei verbleiben muß, weder Handel und Verkehr blühen, noch Sicherheit hergeſtellt werden kann. Erleichterte Communicationsmittel für die Körper und Geiſter ſind der Anfang und das Ende aller Cultur. Die beſten Materialien zur Herſtellung guter Straßen ſind übrigens hier überall reichlich vorhanden, und wenn man die Summen bedenkt, welche ſchon für Griechenland verwandt wurden, begreift man nicht, wie der immer vorgeſchützte Mangel an Geld ein reelles Hinderniß hat ſeyn können. Sehr richtig bemerkte einer der hieſigen Conſuln, es würde für den Anfang hinlänglich geweſen ſeyn, wenn man nur die von den Venetianern ſchon tracirten, jetzt aber großentheils verheerten Straßen gründlich in Stand geſetzt, ſie in gewiſſen Diſtanzen mit Stationshäuſern für Gensd'armes verſehen, und dieſe zugleich zur dürftigen

Aufnahme für Reisende eingerichtet hätte. Dies würde mit Erfolg nicht nur der Unsicherheit, sondern auch der im Winter oder nach starken Regengüssen so oft eintretenden momentanen gänzlichen Unterbrechung aller Verbindung, die zugleich häufige Unglücksfälle herbeiführt, abgeholfen, sondern auch den Einwohnern wieder Lust und Muth zu Verfolgung verschiedenartiger Unternehmungen gegeben haben — während jetzt ein trauriger Zustand der Resignation und des Stockens alles Verkehrs stattfinde, und man überall die Straßen einsam, und längs denselben fruchtbaren vortrefflichen Boden wüst liegen sehe.

Nachdem ich die höchsten Zinnen des Thurms erstiegen, setzte ich mich, in meinen Mantel gehüllt, auf eine derselben nieder und überschaute die Gegend. Ein bärtiger deutscher Unteroffizier diente mir zum Führer, und es hatte etwas Sonderbares, den ehrlichen Baier in seinem groben Jargon mir hier den Bergzug des Parnassus, dort Ithaka u. s. f. anzeigen zu hören. Die weite Ebene unter mir, sonst das Paradies von Patras genannt, die durchgängig mit Corinthen angebaut, jährlich 3000 Tonnen dieser einträglichen Beeren lieferte, wo, von hohen Platanen beschattet, die Landhäuser und Lustgärten der reichen Türken und Griechen standen, und auf der man über 100,000

Oliven- und Fruchtbäume zählte — ist jetzt ein kaum absehbarer, meist versumpfter und wüster Anger ohne einen einzigen Baum, auf dem nur Unkraut wuchert.

In dieser Ebene befand sich auch die berühmte Cypresse, welche eine Elle über der Erde 23 Fuß im Umfange maß und sich ohne Zweifel aus der ältesten Zeit der Hellenen noch erhalten hatte.

Hier hausten die türkischen Schaaren und kochten ihr Mahl am Feuer der ausgerissenen Corinthenreben, von denen jetzt in der ganzen Umgegend von Patras kaum noch so viel übrig geblieben sind, um 150 Tonnen Frucht im Jahr zu gewähren. Die ältere Stadt stand auf dem Hügel und am Abhange desselben, fast jedes Haus mit einem Orangengarten umgeben. Nichts ist mehr davon übrig, und leider schwanden mit ihr auch die türkischen Bäder. Man sieht, wie gut hier die hygiäischen Vorschriften der muhamedanischen Religion wirkten, denn ohne sie sind die Griechen sogleich wieder in ihre alte Unreinlichkeit zurückgesunken, und jetzt in der Stadt nirgends weder Wasser- noch Dampfbäder zu erlangen. Nur im Sommer soll ein ärmliches Etablissement dieser Art im Gange seyn. Das neue Patras wird nun in der Ebene unter dem vorigen am Meeresufer aufgebaut. Man befolgt dabei einen regelmäßigen Plan, und es verspricht mit der

Zeit ein heiteres Ansehen. Die meisten Häuser sind im italienischen Geschmack, größtentheils zwar, wegen der häufigen Erderschütterungen und wohl auch aus Oekonomie, nur sehr leicht aus Holz und Lehm aufgerichtet, aber von außen wie Stein abgeputzt, mit grünen Jalousien und freundlichen Balkons verziert, die weit hervorspringenden Dächer flach, häufig durch Desseins bunter Ziegel gehoben, und Arkaden längs der Straße angelegt, wo die jetzt freilich noch sehr ärmlichen Boutiken ihren Platz finden. Den Mangel an Kaminen und Oefen bei einem Klima, wo der Thermometer häufig unter dem Gefrierpunkt steht, und das sehr von kalten Winden selbst im Sommer heimgesucht wird, rügte ich bereits als nicht nur unbequem, sondern gewiß selbst der Gesundheit sehr nachtheilig. Fast unglaublich ist es, welches schwache Holz hier zum Bau der Häuser verwandt wird. Meine Forstleute in M..... würden ihren Augen nicht trauen, wenn sie sähen, daß man hier große Gebäude mit dünnerem Stangenholz errichtet, als sie mir für die Baumpfähle in meinem Parke liefern! Diese Bauten haben aber auch gar zu sehr den Charakter des Provisorischen an sich, in passender Analogie mit dem ganzen Königreich. Wahrlich, wenn es in andern Ländern abgerathen wird, mit dem Kopfe durch die Wand zu

rennen, in den Pappháusern von Patras würde ein so gewagtes Unternehmen wenig Schwierigkeit finden! Die Residenzen der fremden Consuln sind zum Theil etwas comfortabler eingerichtet; sie zeichnen sich alle durch eine Art hoher Vogelstange aus, welche dicht neben dem Hause steht, und auf der an Sonn- und Festtagen die Flaggen ihrer respektiven Mächte aufgepflanzt werden.

Doch ich kehre zu meinem Spaziergange zurück. Nach einigem Verweilen auf der Höhe wandte ich mich den nahen Hügeln zu, die kahl und zerrissen sich bis zum Voidia erstrecken, der die Stadt ungefähr 4 bis 5000 Fuß hoch überragt. Ich gelangte zuerst an eine Fontaine, mit einem antiken Löwenkopfe geziert, an der eine junge Griechin mit dick herabfallenden Haaren, den rothen Fes verwegen darauf gestülpt, eben Wasser schöpfte. Daneben hat sich noch eine Riesenplatane erhalten, die einzige, welche die Revolution überlebte, und nicht weit von ihrem Fuße ruhen vier Türkenbrüder, welche die Griechen hier erschlugen, mit einander in einem Grabe; vier steinerne Turbane darauf erhalten das Andenken der That. Die erwähnte Platane diente bei dem früheren mißlungenen Aufruhr der Griechen den Türken als Galgen, um in förmlich symmetrische Gruppen sortirte unglückliche Opfer, Männer,

Weiber und Kinder zusammen daran aufzuhängen. Eine Viertelstunde weiter findet man zwischen tiefen Schluchten die Ruinen eines Aquädukts und noch anderer einst dort stehender antiker Gebäude. Sie zeigen sich besonders an einer Stelle sehr pittoresk, wo die vom Feuer geschwärzten Bögen mit Feigensträuchen und Epheu dicht überhangen sind, und die alte Wasserleitung auch noch jetzt hie und da zu einigen Lokalbewässerungen nahgelegener Felder benutzt wird. Gut staffirt ward die Landschaft durch eine Art großer Ziegen, die an den steilen Abhängen umherkletterten, und statt der bei unsern Ziegen gewöhnlichen Hörner ein gewundenes Geweih tragen, das ihnen von weitem das Ansehen von Dammhirschen gibt. Eben so glichen einige Rudel schwarzer Schweine wilden Ebern vollkommen, und ich hatte später Gelegenheit zu der Bemerkung, daß auch ihr Fleisch im Geschmack dem der letzteren nahe kommt, zugleich aber bei weitem das Beste in Patras ist, wo freilich nicht viel Wahl statt findet.

Francis und Norma machten mir hier viel Noth, da beide sehr gern jagen, nämlich was vor ihnen läuft, aber sobald ihnen etwas Stand hält, alsogleich selbst das Hasenpanier ergreifen. Ich mußte lachen, als ich mich erinnerte, daß Norma mir als ein Beschützer

in Gefahren mitgegeben worden sey; dem Anschein nach verstanden beide Kläffer nur Unfug anzurichten, und manche wilde Verwünschung der Hirten tönte hinter mir drein, während ich meinen Weg in der Richtung des Meeres fortsetzte. Die Sonne sank, ehe ich eine Berghöhe, die ich mir als Ziel erkoren, erreichen konnte, doch erhielt ich eine hübsche Ansicht der sich gegenüber liegenden Schlösser von Rumelien und Morea, in deutschen Geographien von einem witzigen Schulmanne „die kleinen Dardanellen" genannt, welche den Eingang des Golfs vertheidigen; etwas weiter hin erblickt man die Stadt Lepanto, die, von einer hohen Mauer gleich einem Dreieck umschlossen, in zwei Absätzen vom Berge nach dem Wasser herabsteigt, und endlich an der äußersten Rechten gewahrt man etwas vom Gebirgskamm des Parnassus. Seine schroffen Abhänge und eisigen Gipfel führten meiner Phantasie die Musen jetzt in Pelz gewickelt vor, und den armen griechischen Pegasus, wie er auf schlechter Weide mühsam ein Kräutlein aus dem Schnee hervorsucht, der des Alterthums Herrlichkeiten bedeckt. In diesem Moment kam einer der hiesigen Papa's angeschritten, welche in Tracht und Aussehen, wie durch ihren langen Bart, unsern alten Juden vollkommen gleichen. Ich dachte daran, wie außerordentlich nachtheilig die griechische

Geiſtlichkeit während der Revolution, die ſie durch ihren Fanatismus weit mörderiſcher machte, hier eingewirkt, und wie ſie noch bigotter als die katholiſche, das Volk in Blindheit zu erhalten ſucht; wo mir augenblicklich beifiel, was Lord Byron ſang, als er den Pegaſus hier beſtiegen hatte:

— — — — — still the red cross is here,
Though, sadly scoffed at by the circumcised,
Forgets that pride to pampered priesthood dear;
Churchman and votary alike despised.
Foul superstition! howsoever disguised,
Idol, saint, virgin, prophet, crescent, cross,
For whatsoever symbol thou art prized,
Thou sacerdotal gain, but general loss!
Who from true worship gold can separate thy dross?

(Noch immer hält das rothe Kreuz ſich feſt,
Wenn gleich verſpottet jämmerlich von den Beſchnittenen,
Den Stolz vergeſſend jetzt, der wohlgenährten Prieſterſchaft ſo theuer!
Hier iſt der Geiſtliche, wie Laie, gleich verachtet.
O fauler Aberglaube! ſey wie du willſt vermummt,
Als Götze, Heiliger, als Jungfrau, Prophet, Halbmond oder Kreuz,
In welch Symbol verſteckt du auch geprieſen wirſt —
Du biſt Gewinnſt nur für den Pfaffen, der Menſchheit ſchmerzlicher Verluſt!
Wer kann vom Gold des ächten Gottesdienſt's dein ſchnödes Meſſing löſen?)

O Byron! wie oft habe ich es tief bedauert, Dich nie geſehen zu haben — vielleicht iſt es jetzt gut für

mich, denn was bei Dir dem Alltagsmenſchen angehörte, und Jeder ohne Ausnahme iſt auch dies, würde vielleicht dem Dichter Schaden, ſelbſt bei mir, gebracht haben. Wie es nun iſt, kenne ich nur den Unſterblichen. — Hätte ich indeß des Lords perſönliche Bekanntſchaft gemacht, nach Allem, was ich von ihm gehört, würde ich ihn gewiß ganz ſo behandelt haben, wie er es ſelbſt für den Umgang mit Weibern vorſchreibt; denn des Genius Natur iſt immer halb weiblich, wie Göthe ſingt: das ewig Weibliche führt himmelan!

Das Klima von Patras wird nicht für das zuträglichſte gehalten, denn das griechiſche Fieber graſſirt mehrere Monate des Jahrs, und wer es einmal gehabt, bekommt es leicht zu jeder Zeit wieder. In dem Hauſe, das ich bewohne, deſſen Lage beſonders ungeſund ſeyn ſoll, habe ich eine überzeugende Wirkung der aria cattiva fortwährend vor Augen; der Herr deſſelben, ſeine Frau, ſeine beiden Töchter, ſein Sohn, das Dienſtmädchen und ſelbſt der Hausknecht leiden abwechſelnd am Fieber, und ſchleichen blaß wie Geiſter umher, wenn ſie nicht im Bette liegen. Ich ſelbſt und Lorenzo entgingen ihm bis jetzt, doch empfinde ich ſeinen verſteckten Einfluß durch fortwährendes Unwohlſeyn, aber mein Diener Selim iſt völlig krank, und

die ungewohnte Kälte mit allem hiesigen Ungemach, was er nicht ertragen kann, haben ihm obendrein das Heimweh gegeben. Er findet Griechenland zu barbarisch, wie er sagt, und da ihm noch dazu dreimal geträumt, daß er hier sterben werde, hat er mir den Dienst aufgekündigt, mich inständig bittend, ihn mit dem nächsten Schiffe ziehen zu lassen, das seinen Weg nur in der Richtung Afrika's nehmen würde. Dies ist keine kleine Unannehmlichkeit für mich, doch kann ich ihn nicht halten; und selbst gestehen muß ich, daß die Unbequemlichkeit, der Mangel und die Entbehrungen, denen man hier ausgesetzt ist, alle meine eigenen Erwartungen übertreffen. Ueber sechs Grad Wärme Réaumur kann ich es in meinen Stuben nicht bringen, ein harter Umstand für Jemand, der noch vor wenig Monaten 30 mehr im Schatten, als entgegengesetztes Extrem, ertragen mußte, und das einzige künstliche Erwärmungsmittel — in die Stube gestellte Kohlenbecken — verursachen dem nicht daran Gewöhnten häufig Kopfschmerz und Uebelkeit, auch muß man sehr vorsichtig damit seyn. Es fehlte wenig, daß ich vor einigen Tagen das Loos der armen Gräfin Salisbury gehabt hätte, von dem ich (der die gute alte Dame so sehr verehrte) mit wahrem Schmerz in den letzten Zeitungen las. Ein sonderbarer Zufall verhinderte

mein gleich übles Ende. Ich ſaß mit meinem Sekretair beim Frühſtück, und wegen der ſchneidenden Kälte hatten wir unter den Tiſch, den ein bis auf die Erde hängender Teppich bedeckte, ein Kohlenfeuer geſtellt. Ich zog an meiner Seite, in zwei lange Schlafröcke gehüllt, den Teppich über meine Kniee und freute mich der behaglichen Wärme, als plötzlich Norma, die auf dem Sopha neben mir lag, auf den Tiſch ſprang und meine Theetaſſe umwarf. Halb begoſſen und verbrüht, fuhr ich von meinem Sitz jählings in die Höhe, wo Lorenzo zuerſt bemerkte, daß meine beiden Gewänder unten ſchon lichterloh brannten, ja bereits ein ganzer Theil davon vom Feuer verzehrt war. Wir hatten Mühe, mit den Sophakiſſen und mehreren Servietten die Flamme zu erſticken, und es iſt kein Zweifel, daß die Ungeſchicklichkeit des Thieres mir zum größten Heile ausſchlug. Seitdem nehmen wir uns beſſer in Acht.

Hinſichtlich der Haushaltungsgegenſtände iſt man noch ſchlimmer daran als mit der Wohnung, und ohne die Gutherzigkeit des engliſchen Conſuls und ſeiner Gemahlin, die mich mit Allem verſehen, was ſie von weit her kommen ließen, ſo wie auch anderer Conſularfreunde Hülfe, die Jagdliebhaber ſind und mich zuweilen mit Wildpret verſorgen, wüßte ich nicht, was ich hätte beginnen ſollen. Wovon die hieſigen Griechen

leben, ist mir fast unerklärlich, denn meistens sind weder Fleisch noch Fische zu haben, Oel und Butter sind von schauderhafter Qualität und das Schlachten eines Schweines ist eine Seltenheit. Einen regelmäßigen Gasthof gibt es gar nicht, und die Kost, die man sich auf diese Weise allenfalls verschaffen könnte, ist vollständig ungenießbar. Einmal wollte Selim, der bisher die Küche besorgte, eine Gans kaufen, und nachdem er den ganzen Tag deßhalb vergebens umher gelaufen war, wies man ihn zuletzt zu einem hier lebenden Grafen von den jonischen Inseln, wo allein Hoffnung sey, ein solches Thier zu erlangen. Dieser war aber übler Laune und erklärte, er habe selbst Geld und brauche das unsrige nicht, er wolle daher auch seine Gänse für sich selbst behalten; nur mit vieler Mühe ward endlich sein harter Sinn erweicht, und für den Preis von acht Drachmen (sieben Franken) — denn man glaube nicht, daß man wohlfeil hier lebe — ein Exemplar aus seinem Hofe abgelassen, das jedoch kaum die Größe einer Malteser Ente hatte, und leider auf die schöne Qualität: gemästet zu seyn, nicht den mindesten Anspruch machen durfte. Oefters gab es kein anderes Mittel, sich einen Braten zu verschaffen, als meinen Sekretair Sperlinge schießen zu lassen, oder wenigstens eine Art kleiner Vögel, die ihnen vollkommen

gleichen. Nur ſo viel hier über das Capitel der „Nahrungsſorgen."

Verſchiedene der Behörden hatten mich beſucht, und ich begann meine Gegenviſiten bei dem Direktor Alexopolo, der zweiten Perſon nach dem Nomarchen, und deſſen Stellvertreter, wenn er abweſend iſt; ein gebildeter Grieche, der in Europa Arznei ſtudirt hat, und italieniſch wie franzöſiſch geläufig ſpricht. Der Nomarch war verreist, um in den ihm untergebenen Provinzen, Elis und Achaja, die ſo eben dekretirten Mairien einzurichten, die ohne Zweifel von großem Nutzen ſeyn werden. Die Gemeinden wählen ſelbſt ihren Maire, und die Mehrheit der Stimmen entſcheidet, was in der Ordnung iſt; doch bezweifle ich, daß man gut daran gethan hat, Jedem ohne Ausnahme, der in der Gemeinde lebt, eine Wahlſtimme zu verleihen. Die Mehrheit iſt dazu noch zu roh und unwiſſend.

Griechenland iſt bekanntlich dermalen in zehn Nomos eingetheilt, deren jedem ein Nomarch als Präfekt vorſteht, mit einem Direktor als Rathgeber, oder wie ſich Herr Alexopolo ausdrückte, als concilianter Behörde, zur Seite; ein Poſten, von dem er ſelbſt ſagte, daß ſein Inhaber ſich nach der Individualität der Perſon entweder als faiseur, oder auch als bloßer Figurant geſtalten könne. Es iſt eigen, daß der hieſige

Nomarch ebenfalls in Deutschland Arznei studirt hat, folglich beide Dirigenten den Staatskrankheiten gewiß die besten Recepte werden verschreiben können. Jede einzelne provinzielle Abtheilung wird außer dem Nomarchen noch speziell von einem Sous-Präfekten (Eparch) administrirt, und jeder einzelne Ort erhält von nun an, wie gesagt, auch einen Maire (Dimarch). Alle diese Behörden stehen unmittelbar unter dem Nomarchen und können nur durch seinen Canal sich an die höheren Staatsbehörden wenden. Es verdient Anerkennung, daß man die leidige Collegial-Verfassung, an der wir noch laboriren, und die dem Wesen aller Administration ganz zuwider, nur für die Justiz paßt, weislich hier vermieden hat.[1] Die Justiz selbst ist, wie es die neuere Civilisation verlangt, von der Administration und Polizei gänzlich getrennt. Für den Civilprozeß existiren nur zwei Instanzen, von denen in jedem der zehn Nomos Griechenlands ein Tribunal erster Instanz existirt, für den Archipel aber in Syra. Das zweite Appellationstribunal für Morea ist in Tripolizza, für den übrigen Kontinent und den Archipel in Athen, wo auch der Kassationshof (der Areopag) sich befindet. Eine höchst seltsame Einrichtung

[1] Wir werden später sehen, daß in der letzten Zeit diese Einrichtungen zum Theil wieder umgeworfen worden sind.

aber ist folgende. Wer von der ersten zur zweiten Instanz appelliren will, muß eine gewisse Summe deponiren. Gewinnt er seinen Prozeß, so erhält er dieses Geld zurück; verliert er ihn aber, so bleibt die niedergelegte Summe ebenfalls verloren, ohne daß sie von den übrigen Gerichtskosten abgezogen würde. Das Verfahren ist öffentlich mit einer Jury in Criminalsachen bei jedem der beiden Appellationsgerichte. Stimmenmehrheit entscheidet wie in Frankreich.

Herr Ingate, ein englischer Kaufmann und Consul für Holland, der, ohne daß ich irgend ein Empfehlungsschreiben an ihn mitbrachte, mir demungeachtet mit der größten Zuvorkommenheit und Artigkeit entgegenkam, hatte diesen Morgen eine Jagd für mich arrangirt. Gute rumelische Pferde, ein Dutzend Hunde aller Racen und fast eben so viel Griechen in ihrer originellen Landestracht, mit der rothen Mütze und weißen Fustanella, die einem kurzen weiblichen Unterrock gleicht, versammelten sich um 10 Uhr vor meinem Hause. Ein kalter, aber klarer Tag begünstigte uns, doch beschränkte sich die ganze Jagdbeute nur auf einige Hasen und ein paar Waldschnepfen, da die Beschaffenheit der jetzt mit Gestrüpp, Unkraut und Dornen hoch bewachsenen Ebene, wie der häufige morastige Boden, theils die Windhunde hinderten, theils das Heraus-

treiben des Wildes zu sehr erschwerten. Ich zog daher bald vor, die Jäger zu verlassen und mit Herrn Ingate einen Spazierritt am Seeufer entlang zu unternehmen, der uns nach zwei Stunden, während denen wir 5—6 reißende Bergströme durchwaten mußten, an den Fuß der Hügelkette brachte, welche die Ebene nach Gastuni hin schließt. Hier lockte mich der Höhesinn hinauf, obgleich der Weg oder vielmehr der Wegmangel schwierig zu überwinden war. Doch belohnte der Erfolg mich über alle Erwartung, da, auf dem höchsten Punkt angelangt, sich uns eine der originellsten Aussichten darbot, die selbst Herrn Ingate, den Einheimischen, höchlich überraschte, welcher wohl hundertmal diese Straße gezogen war, ohne den Einfall gehabt zu haben, eine ähnliche Recognoscirung vorzunehmen.

Die erwähnte Hügelkette, in deren Mittelpunkt wir jetzt unter dem Schutz einer uralten Eiche standen, bildet einen regelmäßigen Halbmond, nach dem Meere zu eröffnet, dessen beide Enden ein fruchtbares, ganz eben planirtes Thal einschließen, auf dem sich noch mehrere Olivenbäume erhalten haben, und das zwei tiefe Seebuchten in höchst graziösen Linien abgrenzen. Vor diesem Halbkreis breitet sich nun auf dem Meere selbst, in unendlich größerer Ausdehnung, ein entgegengesetzter Bogen malerisch vor einander geschobener und

dadurch ſcheinbar zuſammenhängender Berginſeln aus, ſo daß der weite Waſſerſpiegel, den er einſchließt, hier nur als ein ungeheurer Landſee erſcheint, deſſen romantiſche Ufer in allen Schattirungen des verſchiedenſten Blaues ſpielen. Links beginnt der ſtets abwechſelnde Kranz, aus dem Gebirge herabſteigend, mit der von einem hohen Eichenwalde bedeckten Landzunge Morea's, die beim Kap Papas, dem alten Araxus, ins Meer ausläuft. Hinter ihr ſchimmert in dämmernder Ferne, wie eine lichte Wolke, die Inſel Zante. Unmittelbar an Kap Papas ſchließt ſich Cephalonien an, deſſen jetzt ganz mit Schnee bedeckter Bergkoloß hoch über alle andere Spitzen hervorragte. Ithaka ſcheint, von dieſem Standpunkt aus geſehen, nur die Fortſetzung derſelben Kette zu ſeyn, und in tief dunkler Farbe tauchen neben ihr die zwei ſchroffen Felſen Oxia und Scrophes aus den an ihrem Fuß immer ſchäumenden Meereswogen empor. Hinter ihnen ſetzt Sancta Maura die Reihe fort, mit den kleineren einzeln vor ihm gelagerten Felſeninſeln, zwiſchen denen einſt die Weltſchlacht von Lepanto ſtattfand, heute vielleicht am berühmteſten dadurch, daß Cervantes in ihr ſeine linke Hand verlor. Von hier wendet ſich über Miſſolunghi's kaum zu erkennende Häuſer und ſein kahles Marſchland hin der Bogen nach dem mehr

abgerundeten Gebirge und den kühn hervortretenden schwarzen Bergkegeln Rumeliens, bis die wellenförmige Fortsetzung sich endlich am landeinwärts dringenden Golf von Lepanto, unter den jähen Schneeabhängen des Parnassus, verliert. Zwischen diesem und dem Gipfel, auf dem wir uns befanden, umfaßten wir außerdem, rechts von uns über dem niedrigen Hügelbogen hin, mit einem Blick die ganze Ebene von Patras, die amphitheatralisch gebaute Stadt an ihrem Ende, imposant von dem alten Schlosse gekrönt, das hier mitten im Schnee des mächtigen Vohidia's zu stehen schien. Auf der Nordseite zog sich eine tiefe Schlucht, mit mannigfaltigem Immergrün und Gesträuch geschmückt, durch die steilen Abhänge, und hinter derselben thürmte sich in drohender Nähe der höchste und wildeste Theil des Gebirges, der alte Mons Olonos, in einer langen blendend weißen Felsenmauer auf, deren seltsame Ausschnitte und schauerliche Abgründe den glorreichsten Kontrast mit der hohen Majestät und Ruhe der unermeßlichen Seeansicht vor uns bildeten.

Es schien, daß man uns den Genuß dieser herrlichen Scene, deren romantisches Lokal Monodendron genannt wird, nicht unangefochten gestatten wollte; denn wir sahen uns plötzlich von mehreren der gefürchteten

und wirklich sehr furchtbaren griechischen Hirtenhunde angefallen, die Hyänen gleichen und jetzt mit heiserem Gebell ihre Zähne gegen uns fletschten, weil wir unangemeldet in ihr wüstes Heiligthum gedrungen. Sie machten uns besonders wegen eines mit uns gelaufenen Jagdhundes besorgt, doch glücklicherweise war ihr Gebieter in der Nähe, dessen ärmliche Hütte nicht weit davon stand, und den Herr Ingate sogleich, ihn mit dem schmeichelhaftesten Dúlosas (servo suo) begrüßend, um Hülfe anrief. Diese Hirten, in Felle gehüllt, sehen fast eben so wild aus, als ihre Hunde, und beide vertheidigen sich gegenseitig, worüber man uns in Patras schon mehrere Geschichten erzählt hatte. Sehr übel erging es besonders dem französischen Ingenieur-Obersten Barthélemy, der beim Vermessen des Landes von einem solchen Hunde angefallen, diesen erschoß, worauf von allen Seiten die Hirten herbeisprangen und ihn fast todtschlugen. Damit aber noch nicht zufrieden, kamen sie in Prozession nach der Stadt, um Gerechtigkeit für den Mord ihres treuen Gefährten zu fordern, und es war nahe daran, daß ein Aufstand sämmtlicher Landleute die Affaire beschlossen hätte. Der hiesige baierische Militairarzt, Herr Hannitz, ein sehr einnehmender und gebildeter junger Mann, hatte eine ähnliche Avantüre. Von zwei wüthenden Hunden atta-

kirt, streckte er mit seiner Doppelflinte beide in den Sand, versäumte aber wohlweislich nicht, auch beide Läufe sogleich wieder zu laden. Dies rettete ihn ohne Zweifel aus bedeutender Gefahr, denn wenig Sekunden darauf erschien der Herr der Hunde, ein alter Mann, welcher, als er seine Lieblinge in ihrem Blute liegen sah, sich verzweiflungsvoll den weißen Bart raufte und, wie Herr Hannitz versicherte, die Hand ganz malerisch gegen die Wolken hebend, als wolle er des Himmels Rache damit herbeirufen, in ein schmerzliches Geheul ausbrach. Augenblicklich lockte dieß Jammergeschrei 5—6 junge Leute herbei, wahrscheinlich seine Söhne, die schon von fern den Fremden mit einem Steinregen begrüßten. Dieser, der Landessprache mächtig, rief ihnen, seine gespannte Flinte zugleich anlegend, zu, daß der Erste, der sich ihm nahe, das Loos der Hunde theilen würde. Nun fing das Parlamentiren auf Distanz an, denn die Griechen sind eben so fertige Schwätzer als die Araber. Der Doctor entschuldigte, immer dabei langsam retirirend und der Haufe ihm folgend, seine That mit der Nothwehr, erbot sich vor dem Nomarchen zu jedem Schadenersatz, und so, abwechselnd beschwichtigend, abwechselnd drohend, erreichte er endlich glücklich einen Militairposten, worauf sich die Verfolger nicht weiter

wagten. Ihre ſpätere Klage ward natürlich abgewieſen.

Wir machten dießmal Alles in Güte ab und ſchickten uns nun an, auf der andern Seite des Hügels nach Patras hinabzuſteigen, welches aber noch mehr Mühe machte, als früher das Heraufreiten, und uns viele Zeit wegnahm; denn der letzte Platzregen hatte das weiche Erdreich überall tief zerfurcht und aufgeriſſen. „Is there a passage?“ frug Herr Ingate hinter mir, als wir an einen ſteilen und ſchlüpfrigen Abhang kamen. „Some thing very like it,“ erwiederte ich, und rutſchte, wie ich es in Afrika gelernt, mit meinem Pferde zehn Fuß tief auf dem Hintertheile hinab. Ein Umweg brachte meinen Begleiter, dem dieſe Art des Fortkommens nicht einleuchten wollte, ſpäter ebenfalls wieder zu mir, und einmal das Thal gewonnen, konnten wir dann auf dem Meerſande unſern Weg bald ſchneller fortſetzen, um noch mit einbrechender Nacht die Stadt wieder zu erreichen. Dort aber war der Sylveſterabend zu feiern, den ich in ſehr angenehmer Geſellſchaft zubrachte, bis die Stunde des neuen Jahres ſchlug, wo ich mit Lorenzo die deutſche Sitte des Küſſens der Damen einführte. Per aspera ad astra! denn ehe wir zur Schönſten gelangten, mußten wir verſchiedene ſich gefährlich ſträubende Alte bezwingen.

Heute, am ersten Januar 1836, wimmelten alle Straßen von glänzenden baierischen Uniformen auf griechischen Autoritäten, die sich gegenseitig ein glückliches Jahr wünschten, Kleider und Leute, könnte man sagen, weil hier die ersteren, buchstäblicher als sonst, die letzteren machen. Abends aber sah ich auf einem kleinen Ball des englischen Consuls auch mehrere junge Griechen in ihrer eben so prächtigen als geschmackvollen Nationaltracht. Zwei davon waren ungemein hübsche Männer, mit Gesichtern voller Ausdruck und ganz im antiken Styl, besonders der Eine, Antonio Kalamogdart, der sich gleich sehr durch Bildung als edeln Anstand auszeichnete. Die griechischen Damen hatten sämmtlich französische Toiletten angenommen, und von ihrem ehemaligen Costüme nur die langen Haare und den rothen Fes beibehalten. Auch unter ihnen gab es reizende Gesichter mit funkelnden dunkeln Augen, und die Lebhaftigkeit ihres Mienenspiels, das Feuer ihrer Unterhaltung, das Schmachtende ihrer Blicke, wo ein innigeres Verhältniß stattfinden mochte, war für mich, den überall zirkulirenden Beobachter, ein höchst reizendes Schauspiel. Der deutsche Walzer und die französische Contredanse standen ihnen jedoch eben so wenig gut an, als sie zu der imposanten Tracht der Männer passen wollten. Es ist auffallend,

wie schnell beide Geschlechter sich die französische Sprache mit dem richtigsten Accent angeeignet haben; italienisch sprechen überdem die meisten und einige auch schon deutsch, wahrscheinlich solche, denen baierische Offiziere die Cour gemacht haben.

Obgleich die Kälte immer empfindlicher wird, und das zugleich trübe Wetter die Bergspitzen mit Wolken umlagert, setze ich doch meine täglichen Promenaden noch nicht aus. Das Ziel der heutigen war eine alte Kirchenruine am Meeresstrand, mit einer christlichen und heidnischen Antiquität, die erste tragischer, die zweite heiterer Natur. Denn auf diesem Platze soll der heilige Andreas — jetzt so groß geworden, durch das von ihm mit seltenem Erfolg protegirte Rußland — die Märtyrerkrone der Kreuzigung errungen haben, und dicht daneben befindet sich eine uralte Quelle, der Ceres gewidmet, die einst in der Mitte eines heiligen Haines lag. Dieser überwölbte Brunnen mit der noch dazu hinabführenden Treppe ist, seiner ganzen Lage und Umgebung nach, wahrscheinlich derselbe, von dem Pausanias erzählt, daß er als ein Orakel diente, um den Ausgang der Krankheiten anzuzeigen. Ein Spiegel ward so aufgestellt, daß ein Theil desselben mit dem Wasser der Quelle in Berührung kam; dann verbrannte man einigen Weihrauch, Gebete wurden an

Ceres gerichtet und hierauf gewiſſe Zeichen an der Spiegelfläche beobachtet, welche dem Kranken Geneſung oder Tod verkündeten. Jetzt dient die Quelle einem neuen Aberglauben, wie billig. — Das Waſſer wird nicht mehr durch Ceres, ſondern an ihrer Statt durch Andreas geheiligt, und an ſeinem Feſte trinken alle gute Chriſten in Patras eifrig von dieſer Panacee. Ich thue es alle Tage, da das Waſſer ganz vortrefflich iſt, ſo daß kein anderes auf meinen Tiſch kommt, und wenn der Heilige wirklich darin ſitzt, muß ich ihn wenigſtens ſchon zur Hälfte in succum et sanguinem in meinem Leibe verkehrt haben. Die Stadt beſaß früher auch das Haupt des Märtyrers; als aber der griechiſche Deſpot Thomas im fünfzehnten Jahrhundert nach Italien flüchten mußte, nahm er es mit, um ſich durch dieſes koſtbare Geſchenk beim Pabſte einzuſchmeicheln, und ſo verlor Griechenland den unerſetzbarſten ſeiner Schätze.

Patras iſt im Lauf der Jahrhunderte mehrfach bergauf und bergab gewandert. Zuerſt ſtand es in der Plaine, unter Auguſtus erſtieg es die Höhe, unter den Türken placirte es ſich etwas tiefer, und jetzt iſt es wieder in der Plaine angekommen, ziemlich auf dem erſten Fleck, nur freilich in traurigem Contraſte mit ſeinem frühern Glanz. Sonderbares Schickſal!

sonderbarer ewiger Wechsel der irdischen Dinge, deren endlichen Zweck wir arme Sterblichen freilich nicht einzusehen vermögen!

Von all den prächtigen Dingen, die Pausanias beschreibt, haben die allerdings nur sehr oberflächlich hier zu Zeiten gemachten Nachgrabungen noch wenig zu Tage gefördert. Neuerlich fand man einen großen wohlerhaltenen Stein-Sarkophag, der jetzt vor dem Gouvernementshause aufgestellt ist, und einige kolossale Köpfe, unter welchen sich der eines Achilles von ziemlich guter Arbeit befindet.[1] Man beabsichtigt mit diesen Dingen den Anfang eines vaterländischen Museums zu begründen, das wahrscheinlich, wie so manches hier, lange nur ein frommer Wunsch bleiben wird. Patras war in der alten Zeit sehr reich an ausgezeichneten Statuen achrolitischer und chryselophantinischer Art — eine zweckmäßige Benennung Leake's für diejenigen drappirten Statuen der Griechen, wo bei den ersten

[1] Die Inschrift auf dem Sarkophag ist folgende:
ΣΕΡΒΙΛΙΟΣ. ΦΙΛΕΡΟΣ. ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΝ.
ΑΥΤΩ. ΚΑΙ. ΤΗ. ΣΥΜΒΙΩ. ΜΟΝ. ΒΟΥΛΟΥΜΝΙΑ.
ΣΥΝ... ΟΥΣΗ.
(συνοικουση)
In der Uebersetzung würde sie ungefähr so lauten:
„Servilius Phileros hat dies für sich und seine Frau Vouloumnia bestimmt, die lebend auch zusammen wohnten."
Also ohne Zweifel ein zufriedenes Ehepaar.

die nackten Theile aus Marmor, die Drapperie oder andere Attribute aber aus gemaltem und vergoldetem Holz bestanden; bei den zweiten hingegen das Fleisch aus Elfenbein, das Uebrige aus Gold und buntem Email, auch oft mit Edelsteinen verziert, gebildet war, wie z. B. der berühmte Jupiter des Phidias. Ich habe es immer bedauert, daß unsere Bildhauer diese Art der Darstellung ganz verlassen haben, so wie die Architekten größtentheils auch die bunte Ausschmückung der Gebäude, in der lange gehegten irrigen Meinung, daß dieß gegen den guten Geschmack verstoße. Welche neue Welt möchte uns überhaupt aufgehen, wenn wir nur einen Tag lang einmal die Pracht der alten Welt mit leiblichen Augen schauen könnten! Vielleicht dünkte uns die Entbehrung nachher zu groß! — Das erste griechische Patras war auch wegen seiner Manufakturen baumwollener Waaren berühmt. Alle in diesen Fabriken beschäftigten Personen waren Weiber, daher die Zahl derselben in der Stadt die der Männer fast um das Doppelte überstieg, ein Umstand, der, nach Pausanias ungalanter Bemerkung, die Sitten des Orts sehr leichtfertig machte. Auch dieß hat sich geändert, da jetzt die Damen von Patras eben so berühmt durch ihre Tugend sind, als die aller übrigen Städte Griechenlands. Ohne Zweifel die segensreiche Ein-

wirkung des heiligen Andreas und ſeines keuſchen Waſſers!

Mitten unter den noch vorhandenen Ueberreſten der zerſtörten Kirche dieſes Märtyrers, über welche man zum einſtweiligen Gottesdienſt jetzt einen Bretterſchuppen erbaut, und deſſen Inneres mit verſchiedenen Bildern auf Goldgrund ausgeſchmückt hat, ſieht man noch einige Reſte antiker Moſaik und einen ſtattlichen byzantiniſchen Doppeladler, der in den Boden eingelaſſen iſt, ſo wie ein korinthiſches Säulenkapitäl aus beſſerer Zeit. Der daneben liegende Kirchhof enthält nur neuere Monumente, meiſtens von Holz. Dazwiſchen ſtanden im Freien zwei Todtenbahren, die man, wie es ſcheint, der Bequemlichkeit wegen, hier immer gleich bei der Hand behält.

Auf dem Rückwege durch die Stadt ſetzte ich meine geſtern begonnenen Beſuche fort, und fing heute mit dem öſterreichiſchen Conſul, dem verdienſtvollen Reiſenden in Afrika, Herrn Zuccoli, an, der die doppelten Quellen des Nils einerſeits in den Mondgebirgen, denen er näher gekommen zu ſeyn behauptet, als irgend ein Reiſender vor ihm, andererſeits im See Dembea in Abyſſinien, beſtimmt feſtgeſetzt zu haben glaubt.[1] Seine ſo eben erſcheinende Charte Aegyptens und der

[1] Er irrt ſich jedoch in beiden Hypotheſen.

angrenzenden südlichen Länder, von der er mir einen der ersten, mit dem eben eingetroffenen Paketboot zur Korrektur erhaltenen Abdrücke schenkte, erläutert seine deßfallsigen Ansichten. Herr Zuccoli durchstrich zehn Jahre lang Afrika, begleitete Ibrahim 42 Monate lang auf seiner denkwürdigen Campagne in Jemen, und später Mehemed Bey, den Defterdar und Schwiegersohn Mehemed Ali's, ein Jahr lang während des Krieges in Kordofan. Mit Enthusiasmus sprach er von dem mir so interessanten Thema, den Nedschdi, den edeln Rossen Arabiens. Er behauptete gegen Burkhard's Aussage, daß im Innern Jemens, wo die edelsten Racen sich befinden, die Araber allerdings schriftliche Stammbäume ihrer Pferde aufbewahrten, und erhebt die Eigenschaften derselben bis in die Wolken.[1] Oft machten, sagte er, die Wechabiten fast unmöglich geglaubte Ueberfälle, bei denen sie Distanzen von 15 französischen Lieues im fortwährenden Gallop durchritten, und mißlang die Expedition, mit nicht geringerer Schnelligkeit wieder zurückkehrten. In solchem Falle, setzte er hinzu, pflegt der Wechabit der

[1] In Jemen war ich nicht, aber alle Araber von den verschiedenen Stämmen der Wüste verneinten die Existenz schriftlicher Stammbäume ihrer Pferde.

Anm. des Herausg.

Wüſte ſeine Stute auf den Hals zu ſchlagen und ihr zuzurufen: „Du biſt nicht deines Vaters Kind, wenn du mich nicht, gleich dem Blitz, zurückführſt, wie du mich hergebracht.“ Wenn mein weißgeborener Hengſt, fuhr er fort, vom edelſten Blute Abu Calam's, den ich mir mit großer Mühe und zu ſehr hohem Preiſe verſchaffte, im Gallop lancirt wurde, war es ein ſtolzer Anblick, zu ſehen, wie ſeine Augen Feuer ſprühten, ſeine weiten Naſenlöcher dampften und er augenblicklich den Schweif ſo hoch erhob, daß er oft damit den Reiter in den Rücken ſchlug. Bei all dieſem Feuer war er ſo ſanft und gutmüthig wie ein Lamm, ward auf der leichteſten Trenſe geritten und hätte zur Noth auch mit der bloßen Halfter geführt werden können. — Herr Zuccoli verlor ihn erſt in Griechenland, wohin er Ibrahim ebenfalls begleitete. Ein Flintenſchuß tödtete ihn bei Miſtra.[1]

Die Campagnen in Jemen waren mit keinen zu großen Beſchwerlichkeiten verbunden, aber die in

[1] Nicht für Damen!

Die Wechabiten reiten faſt durchgängig Stuten, denen ſie in der Jugend die Geſchlechtstheile zunähen. Später werden die Löcher der Nadeln durch ſilberne Stifte erweitert, ſo daß ſie offen bleiben, wie bei uns die Ohrläppchen der Frauen zum Behuf der Ohrringe. Haben die Araber nun einen ſtarken Ritt vor, ſo ſchließen ſie mit großen Packnadeln von neuem die Oeffnung

Sennaar und Kordofan, wie den angrenzenden Landestheilen, weniger angenehm, theils wegen der unerträglichen Hitze, welche es oft nöthig machte, sich im Zelte ein Loch in die Erde zu graben und dort in naßgemachten Bettlaken zu sitzen, theils wegen der sehr unartigen Angewohnheit der dortigen Völkerschaften, mit vergifteten Pfeilen zu schießen, von denen selbst die leichteste Verwundung stets tödtlich war. Auch litten die Truppen an furchtbaren epidemischen Krankheiten und an Ophthalmie. Während eines Bivouaks unter hohen Mimosen fing Herr Zuccoli einmal eine junge Giraffe, die, einer Kameelmutter beigegeben, bald so zahm wurde, daß er sie bis nach Kairo zurückbringen konnte. Auf dieser ganzen Expedition bediente sich unser unternehmender Reisende selten der Pferde, sondern ritt fortwährend einen gleichfalls Nedschdi-Dromedar, den er fast den Pferden noch vorzieht. Diese Dromedare von edler Race sind in ihren Bewegungen keineswegs so hart und unbequem, als die

der Natur, weil sie den Glauben nähren, daß eine Stute dann mehr Fatigue aushalten könne. Auch führen sie als Grund an, daß, da die Stuten im Laufe ebenfalls den Schweif so hoch erheben als die Hengste, und dabei ihre Geschlechtstheile oft weit aufhalten, durch die künstliche Schließung der Wind verhindert werde, sich darin zu fangen und ihnen durch Aufblasung des Körpers den Athem zu benehmen.

gewöhnlichen, und ihre Leiſtungen gehen ins Fabelhafte. Ibrahim durchritt auf einem ſolchen Thiere die Wüſte zwiſchen Syrien und Aegypten in zwei Tagen. Sanft und willig, ſind ſie nur in der Begattungszeit gefährlich, und während dieſer Epoche faßte eines Tages, in einer Anwandlung von Wuth, Herrn Zuccoli's Dromedar ſeinen Reiter (der glücklicherweiſe in mehrere dicke Bernus gegen die Sonnenſtrahlen eingewickelt war) mit einer plötzlichen Wendung ſeines langen Halſes mit den Zähnen bei der Bruſt, und warf ihn ſo unſanft zur Erde, daß er mehrere Minuten lang die Beſinnung verlor, — eine neue Art, ſeinen Reiter los zu werden, die unſern Pferden, dem Himmel ſey Dank! noch unbekannt geblieben iſt.

Zu den ſehr empfehlungswerthen Bekanntſchaften in Patras gehören auch noch der ruſſiſche und franzöſiſche Conſul, die Herren Kallojerachi und Devoiſe. Ich verdankte der Gefälligkeit des Erſteren mehrere lehrreiche Broſchüren über das neue Griechenland, und dem Andern eine werthvolle Zeichnung von ſeiner eigenen geſchickten Hand.

Am heutigen Tage verließ mich Selim. Er wünſchte mich vor ſeinem Abgange noch zu ſprechen, da ich aber, wie ich nicht leugnen mag, empfindlich darüber war, daß er, hinlänglich wieder hergeſtellt, mich um ſo

geringen Ungemachs willen hier im Stiche ließ, wo er wußte, daß ich ihn nicht ersetzen konnte, — so trug ich meinem Sekretair nur auf, ihm eine recht glückliche Reise zu wünschen, und sah ihn nicht mehr. Ich war abwesend, als er das Haus verließ, und Lorenzo erzählte mir nachher, er habe geweint, mehrmals versichert er könne nicht anders, und sehr bedauert, daß ich ihn nicht mehr habe sehen wollen, da er inständig gewünscht, mir etwas zu vertrauen, was wichtig für mich sey.

Dies fiel mir auf und ich schickte nach ihm, das Schiff war aber schon abgesegelt. Gott weiß, was der Mensch gewollt hat!

Ich muß einer Bekanntschaft erwähnen, die mich lebhaft, fast zu lebhaft für Einen, der zu den steten Wanderungen des Zugvogels bestimmt ist, interessirte.

Am Abhange des Parnaß und auf der Hälfte seiner Höhe liegt eine wunderbare Grotte, selbst den wilden Thieren unzugänglich, und wie von der Vorsehung dazu bestimmt, dem Verfolgten ein sicheres, unerreichbares Asyl zu geben. In Thurmeshöhe, von ewigen Felsen überwölbt, groß genug, um mehr als 3000 Menschen zu beherbergen, von der Natur selbst mit hinlänglichem Wasser versehen, das an mehreren Orten fortwährend durch der Steine Ritzen, hell und

rein wie Kryſtall, herabperlt, bis in ihre Mitte dem Strahl der Sonne offen und weit hinein mit Erde bedeckt, wo erſt in ihrem Hintergrunde der kahle Felſenboden wieder zum Vorſchein kommt, deckt niedriger Raſen ihren Eingang, und ſelbſt einige hochaufgeſchoſſene Waldbäume ſind unter ihrem Dom erwachſen. Von vielen Stellen des Gebirges konnte man ihre Exiſtenz gewahr werden, doch kein menſchlicher Fuß hatte ſie je betreten. Da erkor ſie ſich der tapfere Odyſſeus zur unangreifbaren Feſte für ſeine Familie und für ſich ſelbſt zum Ausgangspunkt jener kühnen Streifzüge gegen die Ueberzahl der ſein Vaterland ſchonungslos verheerenden Türken, in denen ihm das Leben jetzt hinging, und glücklicher für ihn, wenn es darin auch geendet hätte.

Einige Schäfer des Gebirges, geſchickt im Klettern gleich den Ziegen, die ſie Tag und Nacht in dieſen Wildniſſen hüteten, wurden aufgefordert, Alles anzuwenden, um mit Hülfe ihrer Steigeiſen und Hackenſtöcke, an welchen ſie ſich emporzuſchwingen pflegen, die Höhle zu erklimmen und genauere Auskunft über die damals noch unbekannte Lokalität derſelben zu ertheilen. Zwei dieſer Menſchen verunglückten, ein befahrter Mann und ein Knabe, wovon der erſte ſtarb, der zweite ſchwer verwundet wurde. Doch das Vaterland

rief, und der tapferſte ſeiner Krieger gebot. So wagte ein Dritter ſein Leben, und die kühne That gelang. Ich übergehe die weiteren Details der Unternehmung und begnüge mich, mit wenig Worten den Stand der Sachen zu ſchildern, wie er nach einigen Wochen ſich geſtaltet hatte. An drei verſchiedenen Orten führten Strickleitern, zuſammen 86 hohe Stufen betragend, an den bisher ungangbaren Stellen nach der Höhe hinauf. Drei durch vorſpringende Felſen geſchützte Schildwachen waren hinlänglich, durch das bloße Emporziehen der Leiter jeden Angriff zu vereiteln. Der Eingang der Höhle ward ſo glücklich durch die ſich daneben erhebenden Felſenwände gedeckt, daß er von keinem Geſchütz beſtrichen werden konnte, und ihr Naturdach war mehr als bombenfeſt. Auch haben die Türken niemals einen Verſuch gemacht, dieſes Felſenneſt zu belagern. Die ganze kleine Macht, welche Odyſſeus befehligte, fand daher zu jeder Zeit hier einen gewiſſen Zufluchtsort, und zugleich die Mittel, erlittene Verluſte wieder zu erſetzen. Mehrere leichte Hütten wurden im Innern der Höhle erbaut, und bald gewann ſie das Anſehen einer förmlichen Kolonie, abgeſchieden von der ganzen übrigen Welt.

Um dieſe Zeit war der edle Lord Byron, Gut und Leben für Befreiung der Griechen einſetzend, in

Missolunghi angelangt, und schon hatte Kummer und Sorge, sich in so vielen seiner glänzenden Hoffnungen getäuscht zu sehen, ihn auf jenes Krankenlager geworfen, an dessen Fuße ganz Europa trauernd stand, und von dem er sich nie wieder erheben sollte. Doch bis zum letzten Augenblicke der Besinnung den hohen Zweck im Auge, der ihn hergeführt, hatte er schon bei den ersten Anzeichen überhandnehmenden Uebelbefindens seinen Freund Trelawney, bekannt durch sein abenteuerliches Leben und seinen unbezähmbaren Unternehmungsgeist, nebst einem Transport von zwanzig Maulthieren, die eine Batterie Berggeschütz, Munition und Waffen trugen, Odysseus zugesandt. Trelawney erfuhr in der Grotte selbst Lord Byrons Tod. Sich zu Odysseus, dem, wenn gleich rohen und ungebildeten, doch ihm verwandten Geiste hingezogen fühlend, beschloß er, ihn nicht mehr zu verlassen. Bald ganz zum Griechen werdend, ihre rauhe Lebensart theilend, und stets in ihre kriegerische Tracht gekleidet, war er manchen gefahrvollen Monat hindurch der treue Gefährte seines Freundes in Triumph und Niederlage, bis zu dessen Abfall und bald darauf erfolgtem schmählichen Tode. Auch während dieser Epoche blieb er, den Krieg jetzt allein für sich fortsetzend, eine geraume Zeit lang Bewohner und nun einziger Befehlshaber der Höhle.

Doch hatte früher noch ein mächtigerer Einfluß ihn zu dieser Lebensart vermocht. Erst wenige Wochen vor seiner Ankunft war ein zartes Mädchen, nur 13 Sommer alt, frisch und blühend wie ein Frühlingsmorgen ihres Vaterlandes, und schön wie eine Rose aus Tempe's idyllischem Thal, den zarten Leib mit Tauen umschlungen, da sie die Leiter nicht zu ersteigen vermochte, die Felsen hinaufgewunden worden. Es war Odysseus jüngste Schwester. Nicht lange konnte jugendliche Anmuth und männliche Kraft in so naher körperlicher Berührung stehen, ohne, dem süßen Gesetze der Natur getreu, sich in heißer Liebe zu vereinen, und kurz vor Odysseus Tode ward der Segen der Kirche über sie ausgesprochen, vom schönern Segen der Natur geheiligt. Glückliche Tage vergingen dem in entzückendem Genusse schwelgenden Paare, vielleicht noch gesteigert durch zärtliche, gegenseitige Sorge bei dem steten Wechsel drohender Gefahren. Kein langes Glück ist aber den Menschen hienieden vergönnt! — bald trübte des Bruders tragischer Tod, der unbegreiflicherweise aus Parteihaß und Gewinnsucht — den beiden Flüchen, die auf Griechenland haften — zu den Türken übergegangen und durch Karaïskaky gefangen, von den Zinnen der Akropolis herabgeschleudert wurde — ihr bis jetzt so heiter lächelndes

Schickſal, und wenig Monden darauf beugte ein noch herberer Schmerz das holde Kind, das ſchon dem neuen Beruf der Mutter entgegenging. Im Gefolge Trelawney's befanden ſich einige Engländer, die er mit allen Wohlthaten, welche er zu ertheilen im Stande war, überhäuft hatte. Es iſt unbekannt geblieben, welche Motive den Einen derſelben zu der ſchwarzen That vermochten, ſich mit einigen treuloſen Griechen in eine Verſchwörung gegen Trelawney's Leben einzulaſſen. Der Verräther übernahm ſelbſt die Ausführung, und als eines Tages der nichts ahnende Trelawney, der ein vortrefflicher Schütze war, ſich im Piſtolenſchießen nach der Scheibe übte, während der Engländer ihm die Gewehre lud, nahm dieſer den günſtigen Augenblick wahr, und ſchoß den Unbeſorgten mit einer Doppelpiſtole durch den Rücken.

Trelawney ſtürzte beſinnungslos nieder, doch mißglückte die Verſchwörung, und der ihm leidenſchaftlich anhängende übrige Theil der Beſatzung hieb die Verbrecher neben ihm wüthend in Stücke. In den Armen der troſtloſen Tarſitza ſchlug nach langer Ohnmacht Trelawney zuerſt die Augen wieder auf. Die eine Kugel war durch die Schulter, die andere zuerſt denſelben Weg, dann aber, ſich ſeitwärts wendend, unter dem Kinn in den Mund gedrungen und zur Backe

wieder hinausgegangen. Es ist auffallend, daß eine so furchtbare Verstümmelung später dennoch, ohne bedeutende Folgen zurückzulassen, geheilt werden konnte. Indeß hatte es damals ein ganz anderes Ansehen. Vierzig Tage lang litt der Kranke die grausamsten Schmerzen, auf keine andere Weise eine momentane Ruhe findend, als wenn die arme Tarsitza, deren Seele viel mehr noch als ihr Körper litt, und in deren Augen fast die ganze Zeit über kein Schlaf kam, sein schmerzendes Haupt auf ihrem Arme hielt. Wegen der Zerstörung der Kinnmuskeln konnte er in den ersten Wochen den zusammengepreßten Mund kaum so viel öffnen, um durch mühsam eingebrachte Flüssigkeiten sein häufig dem Verlöschen nahes Leben zu fristen, und fast zwei Jahre lang nachher blieb sein linker Arm unbrauchbar. Sobald er hinlänglich hergestellt war, um die Höhle verlassen zu können, gab er, für jetzt zu Krieg und Abenteuern nicht mehr geeignet, das bisher geführte Leben gänzlich auf, kehrte mit seiner jungen Frau nach Morea zurück, ging dann nach Smyrna, verbrachte einen Sommer mit Seereisen im Archipel, und ließ sich zuletzt vorläufig in Zante nieder, wo sein gastfreies Haus stets Freunden und Bekannten offen stand.

Es scheint, daß Friede und Ruhe seinem Charakter

wie seinem ehelichen Glück nicht zuträglich waren. Allerlei Mißhelligkeiten entstanden, Folgen des rastlosen, unruhigen Sinnes des Mannes, und dem nicht minder heißen Blute der Schwester des kühnen Odysseus. Gemeinere Motive wirkten von außen her. Trelawney hatte bei seiner Verheirathung, im Fall einer Trennung oder seines Todes, seiner Frau eine bedeutende Summe versichert. Einige Verwandte dieser mochten die Realisirung derselben wünschen, und als nach einem ernsten ehelichen Zwist Tarsitza die rasche Unvorsichtigkeit begangen hatte, das Haus ihres Mannes zu verlassen und Zuflucht in einem Kloster zu suchen, wußte die Familie diesen Umstand so gut zu benutzen, daß endlich eine definitive Ehescheidung die Folge davon war. Die stipulirte Summe ward, glaube ich, in eine lebenslängliche Pension verwandelt, und Trelawney ging nach Amerika.

Dies war in kurzen Umrissen das Schicksal der noch immer reizenden Frau, die ich hier antraf, und man kann sich denken, wie reich, nach einem so bewegten Leben, ihre Unterhaltung mir erscheinen mußte, aus so schönem Munde und mit dem Feuerausdruck solcher Augen doppelt verführerisch. —

Sie sprach stets mit hoher Achtung und zärtlicher Neigung von ihrem geschiedenen Mann, mit dem sie

auch noch jetzt um so mehr ein freundschaftliches Verhältniß fortsetzt, als er ihrem Sohn, ein Kind der Liebe, wenn es je eins gab, mit sich nahm und jetzt in England bei seinen vornehmen und reichen Verwandten erziehen läßt. Sie schilderte Trelawney als großmüthig, voll Verachtung aller Gefahr, wohlthätig und gut, aber auch oft rauh, launig und schwer zu befriedigen.

Im Innern mochte sie das Vergangene vielleicht tiefer bedauern, als sie es merken lassen wollte, und erwähnte nur mit schmerzlichem Lächeln der Sonderbarkeiten ihres Mannes, die allerdings zuweilen weit gegangen zu seyn scheinen. Charakteristisch dünkte mir besonders Folgendes. Sie hat, wie fast alle Griechinnen, schönes, seidenes Haar, das bei ihr von blonder Farbe ist, und mit den dichten, hochgewölbten Augenbrauen und dunkeln Augen eine ganz eigenthümliche Wirkung hervorbringt. Sie gefiel sich, dies wollüstige Haar in geringelten, lang herabhängenden Locken zu tragen, was ihr Mann nicht leiden konnte und ihr zuletzt förmlich untersagte. Wenn die Eitelkeit der Frauen ins Spiel kommt, so gehorchen sie am schwersten, so auch Tarsitza, die wenig Notiz von dem erhaltenen Befehle nahm. Eines Abends näherte sich ihr daher Trelawney mit einem großen indischen

Meſſer, das er immer bei ſich trug, und, beiläufig geſagt, mit großer Geſchicklichkeit auch zu ernſteren Zwecken zu führen wußte, wie wir bereits in ſeinen Memoiren geleſen haben. Mit der einen Hand die Locken ſeiner Frau umfaſſen und mit der andern durch einen grauſamen Schnitt ſie vom Haupte trennen, war das Werk eines Augenblicks. Lachend hielt er die grauſame Trophäe jetzt in die Höhe und rief: Nun hoffe ich doch, wirſt du dich genöthigt ſehen, meinem Willen gemäß zum Fes zurückzukehren. Doch hatte er, wie man zu ſagen pflegt, die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn am andern Tage erſchien Tarſitza, die auch ihr Köpfchen für ſich hatte, wieder vollkommen eben ſo als geſtern, mit — falſchen Locken. „Du kannſt dir jetzt das Abſchneiden erſparen," ſagte ſie, „es ſind noch viele dergleichen zu haben, und es wird nur darauf ankommen, wer von uns beiden die meiſte Beharrlichkeit hat."

Bei einer Gelegenheit, wo er, von einem luſtigen Gelage zurückkommend, etwas exaltirt war, und mit ihr in einen heftigen Streit gerieth, ohne ſie weder zum Schweigen noch Nachgeben bringen zu können, riß er das Fenſter auf, ergriff die kleine Elfen-artige Geſtalt bei beiden Beinen und hielt ſie ſo eine ganze Zeitlang über der Straße hoch empor,

bis sie endlich, zum Tode erschreckt, um Gnade bat. „Doch," setzte sie naiv hinzu: „wie es bei jungen Eheleuten geht, wenn wir am Tage auch noch so heftig an einander geriethen, in der Einsamkeit der Nacht versöhnten wir uns stets, und ließen keine Morgensonne über unserem Zwist aufgehen."

Jetzt ist Tarsitza selbst sanfter geworden, und auch Trelawney mögen nach und nach die Jahre zähmen — doch das Uebel ist geschehen. Etwas Aehnliches äußerte sie einst ..... „O," sagte ich, „lassen Sie darüber Ihre schönen Haare nicht grau werden,

Verscherztes Glück
Bringt Reue nicht zurück!

Am Ende bedeutet es auch nicht viel. — Sie haben gelebt und geliebt — die Welt ist groß — nichts hindert Sie, weiter zu leben und zu lieben." —

„Unsere griechische Philosophie ist nicht so leichtsinnig als die Ihre," erwiederte sie, doch schien mir der Blick ihrer Augen nicht ganz mit den Worten im Einklang zu stehen.

Genug für den Leser!

Ein gefälliger Grieche, Herr Zaimi, hatte mir sein Pferd geborgt und ich benutzte es zu einem Spazierritt nach den Schlössern Rhion und Antirhion. Der hier garnisonirte Ingenieur-Lieutenant Tünnermann

begleitete mich. Wir fanden an mehreren Stellen, selbst in der Ebene, den Boden zwei Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und viel Eis in den kalten, tiefen Bergbächen, deren Passage Francis und Norma nicht geringe Mühe machte, und vielfache Klagelaute von den Armen erpreßte. Doch, mir durch manches Ungemach nachzufolgen bestimmt, müssen sie sich abhärten. Das diesseitige der beiden genannten Schlösser, das einzige, welches uns die Zeit zu sehen erlaubte, ward gleich dem andern von den Venetianern erbaut, und ist jetzt ziemlich verfallen, jedoch deßhalb nur um so pittoresker. Ein Theil desselben, besonders der untern Gewölbe, ist mit auf die hohe Kante gestellten schmalen Ziegeln äußerst solide und mit großer Sorgfalt ausgeführt, und Alles von dieser Bauart hat sich auch gut erhalten. Auf den tiefen Batterien, die das Meer à fleur d'eau bestreichen, ist noch altes Geschütz aufgestellt, das ungeheure Steinkugeln schießt, und man zeigte uns einen Mörser mit der Jahreszahl 1684, aus dem die Türken während der Revolution einmal einen unglücklichen Griechen auf die Belagerer abfeuerten. Ueber mehrere andere Kanonen, die mit verfaulten Laffetten auf den zum Theil eingeschossenen Wällen standen, hingen Kettenkugeln, welche die Türken noch immer gebrauchen. Die Franzosen belagerten

das Fort nur einige Tage, worauf es kapitulirte. Während dieſer Belagerung ward einer ihrer Ingenieure getödtet, dem ſie auf der mit Dorngeſträuch bewachſenen ſumpfigen Plaine, welche das Schloß umgibt, ein Monument in Obeliskenform geſetzt haben. Es droht ſchon den Umſturz, und von der Inſchrift war nichts mehr zu leſen, denn die Denkmale unſerer Tage ſind vom Geſchlecht der Ephemeren. Aus einer kleinen Moſchee im Innern der Feſtung iſt ſeitdem das Commandantenhaus gemacht worden, und der Minaret gibt einen höchſt ſtattlichen Schornſtein dafür ab, von deſſen Spitze jetzt, ſtatt des Gebetaufrufs des Muezzin, der Rauch des Küchenfeuers zum Himmel ſteigt. Profane Umwandlung!

Es war der erſte Weihnachtsfeiertag der Griechen, die noch den alten Kalender beibehalten haben, und ſeit ſie unter baieriſch-griechiſchem Scepter ſtehen, zu ihren ſchon übermäßig vielen Feiertagen noch einige der unſrigen hinzufügen, ja man hat dieſe ſogar noch um einige politiſche vermehrt, ſo daß jetzt beinahe eben ſo viel Feiertage als Werktage im Jahre ſtattfanden, ein ſehr ſchlimmer Hemmſchuh für die Civiliſation, und ein wahres Treibhaus für die ohnehin ſchon ſo beliebte Faulheit in Griechenland.

Indeſſen hatte ich es heute früh doch ſehr anmuthig

gefunden, das Volk in vielen maleriſchen Gruppen, alle in ihrer Sonntagstracht, in den Straßen vereinigt zu ſehen. Beſonders fielen mir einige fünfzig junge Leute auf, die auf den Mauern ihrer alten Akropolis neben einander ſaßen, und, wie in Trauer über vergangene Größe, eine tief melancholiſche Melodie unisono von dort herabſangen.

Als ich nun Abends im Dunkeln von meinem Ritt zurückkehrte, fand ich die ganze Marine — das Stadtviertel am Meer — erleuchtet, ein Anblick, der mir weniger erfreulich als der am Morgen däuchte, denn die glänzende Illumination beſtand nur aus einer fortlaufenden Reihe von Branntweinbuden, das erbauliche Zeichen moderner Civiliſation! — und, nebſt den Kirchen, der Hauptaufenthaltsort des Volks an Sonn- und Feiertagen. Zu meiner Verwunderung ſieht man hier gar keine Juden; noch ein übles Omen für den Stand des Handels in Patras, denn mit ſeiner Blüthe wären ſie längſt wiedergekehrt, wie die Schwalben im Sommer.

Ich muß den folgenden Tag, den 10. Januar, als einen der memorablen Tage meines Lebens bezeichnen!

Faſt beginne ich nun ganz ernſtlich zu glauben, daß der Graf in Zauberkünſten erfahren iſt, wenn anders Norma aus ſeiner Hand kommt, wie kaum zu

bezweifeln. Denn dies Thier allein rettete in der vergangenen Nacht nicht nur mich, sondern sämmtliche Hausgenossen von einem ohne sie eben so gewissen als schauderhaften Tode! —

Ich habe zu Selims dürftigem Ersatz einen Griechen, der etwas italienisch spricht, mit Namen Anastasius, angenommen, und außerdem provisorisch einen baierschen Soldaten zu seiner Hülfe, ein williger, aber höchst dummer Mensch, obgleich vom Genie-Corps, mit dem ominösen Namen Schweineberger.

Dieser beging die unerhörte Tollheit, eine mit glühenden Kohlen angefüllte eiserne Pfanne, die auf einem hohen Dreifuß in meinem kleinen Salon steht, und die, sobald ich zu Bett gegangen bin, immer in die Küche getragen, und wovon die Kohlen dort auf den Herd geschüttet werden, — statt dessen in meines schon längst schlafenden Secretairs Kammer auf die bloße Diele zu setzen, nur aus wohlthätiger Absicht — wie der alberne Mensch sich nachher entschuldigte — um Herrn Lorenzo damit eine Güte zu thun, weil es so barbarisch kalt gewesen sey!

Ich muß bemerken, daß meines Secretairs Schlafkammer bloß durch eine lose Bretterwand, mit dicken Ritzen dazwischen, von der meinigen getrennt ist.

Der unglückliche Schweineberger legte sich, nach

vollbrachter That, auf ſeine Matratze nieder und war bald ſchnarchend in Morpheus Arme geſunken. Unterdeſſen geſchah, was nicht ausbleiben konnte. Das glühende eiſerne Becken verkohlte die Diele, und, wie man am andern Tage ſah, nicht nur dieſe, ſondern hatte auch ein tiefes und weites Loch in den darunter liegenden Balken gebrannt. Durch den furchtbaren Dampf, der daraus entſtand, war der junge Lorenzo bereits zur Hälfte im Schlaf asphyxirt, als es ihm undeutlich vorkam, wie wenn Jemand ihm in die Ohren heule, und er zugleich einen Schmerz und ein Kratzen an der Bruſt fühlte. Er wollte ſich aufraffen, konnte es aber nicht, da biß ihn etwas heftig in die Naſe. Nun fuhr er endlich gewaltſam in die Höhe und fiel bei dieſem Effort aus dem Bett. Hier erſt konnte er ſich völlig ermuntern, und das Erſte, was er ſah, war die Dampfwolke, welche das Gemach erfüllte, und die das vom Kohlfeuer noch ausgehende Licht ſehr bemerklich machte. Betäubt und kaum fähig, ſeinen Gedanken zu gebieten, ſucht er das Becken aufzuheben, doch kaum hat er es ein wenig gerückt, als die Flamme ſchon aus dem angebrannten Balken lichterloh herausſchlägt. Zum größten Glück war die Küche, wo aus Mangel an Raum die Leute ſchlafen, und immer eine Tonne voll Waſſer ſteht, dicht daneben,

ſo daß, als Lorenzo Lärm gemacht, das Feuer noch in der Geburt erſtickt werden konnte. Wäre er nicht ſo gewaltſam durch Norma und ihren wunderbaren Inſtinkt geweckt worden, ſo mußte das Feuer bald um ſich greifen, und das gräßliche Reſultat deſſelben wäre um ſo ſchneller herbeigeführt worden, da in des Secretairs Kammer, eben weil nie Feuer vorher hereinkam, der ganze Vorrath meines engliſchen Jagdpulvers, ungefähr ſechs Pfund, in einer blechernen Büchſe verwahrt wurde. Dazu denke man ſich das ganz hölzerne ausgeſtaakte Haus, und man wird leicht beurtheilen, mit welcher Wuth in wenig Augenblicken das Feuer hätte um ſich greifen müſſen. So kam mein Secretair nur mit einer blutenden Naſe, und die andern erweckten Hausgenoſſen mit dem Schrecken davon.

Ohne Zweifel muß ich ſelbſt in einem gleichen Zuſtand halber Aſphyrie mit Lorenzo mich befunden haben, denn ungeachtet alles Lärmens und Tumults, ungeachtet, daß man in meine Kammer drang, und die Fenſter öffnete, um den Dampf hinauszulaſſen, erwachte ich nie völlig, und erinnerte mich am ſpäten Morgen des Ganzen nur wie eines verwirrten Traumes. Ich hatte zwar mehrere Details deſſelben ſehr wohl behalten, doch ſind ſie nicht von der Art, um mitgetheilt werden zu können; da ſie indeß eine ſonderbare

Mischung von Grauenhaftem und Wollüstigem darboten, so lassen sie mich vermuthen, daß der Tod durch Kohlendampf durchaus nicht von unangenehmen Empfindungen begleitet seyn mag. Dies Loos stand uns aber schwerlich bevor, denn ehe ein solches Ende noch hätte erfolgen können, wären wir unfehlbar schon vom Feuer ergriffen, oder vom Pulver in die Luft gesprengt worden.

Als ich den kleinen schwarzen Krater in Lorenzo's Stube sah, den das Becken eingebrannt, konnte ich mich einiger ernsten Reflexionen nicht erwehren, die jedoch schnell eine sehr trostreiche Wendung nahmen. Sorge aller Art, sagte ich zu mir, weiche von hinnen! denn wo und was ist Gefahr? — Wir wissen es nie — ist das Schicksal günstig, so bahnt sich auch der rauheste Weg, und hat es anders über uns entschieden, so braucht es weder Kugeln noch Eisen, noch des erzürnten Meeres Wogen — es findet seine Opfer zu jeder Zeit eben so bequem im friedlichen Bett. —

Die Geschichte ward bald in Patras bekannt, und Norma ist seitdem die Heldin des Tages. Die schönsten Damen überhäuften sie mit Lobsprüchen und Liebkosungen, und eine derselben, für die Norma eine ganz besondere Unterwürfigkeit zeigt, hat das schon

abgenutzte blaue Halsband unserer Retterin durch ein neues ersetzt, doch glänzt die nämliche Inschrift wieder in Gold auf dessen innrer Seite, mit Hinzufügung des Datums jener Tage, an denen sie schon zweimal so erfolgreich das Feuer für mich bekämpfte. Dies scheint mir jetzt kaum gewogener als früher das Wasser zu seyn, die Luft ist ebenfalls **cattivissima**, es fehlt nur noch ein Erdbeben, um mich mit sämmtlichen Elementen zu brouilliren. **Speriamo meglio!**

Norma betreffend, so fesselt mich nun allerdings die Dankbarkeit noch mehr an sie, als ich ihr schon ohnedem gewogen war (denn ihr Gefährte rührte sich nicht in der verhängnißvollen Nacht). Demungeachtet betrachtete ich sie manchmal mit halber Scheu. Sie hat auch wirklich etwas Fremdartiges, das Jedermann auffällt. In Form gleicht sie ganz einem schönen Spaniel, aber kein einziges weißes Haar unterbricht das Kohlschwarz ihrer Farbe, selbst die Augen sind gleich schwarz und nur durch ihren gläsernen Glanz von dem übrigen Theil des Kopfes unterschieden. Bloß, wenn sie sie ganz seitwärts dreht, erscheint ein blendend weißes Email, und dann ist ihr Ausdruck höchst seltsam; eben so in der Nacht, wo die Augen glühenden Kohlen gleichen, und das Haar der Hündin, wie bei den schwarzen Katzen, Funken sprüht. Noch eine

andere Eigenthümlichkeit dieſes Thieres iſt die faſt gänzliche Unhörbarkeit ſeiner Bewegungen; man findet die Hündin manchmal auf ſeinem Schooße ſchlafen, oder neben ſich im Bette liegen, ohne daß man im Mindeſten bemerkt hat, wie ſie dahin gekommen iſt. Schon drei- bis viermal war ſie einen Tag und eine Nacht lang verſchwunden; alles Suchen blieb vergebens und die Polizei von Patras wurde jedesmal ihrethalben in Requiſition geſetzt, ſo wie für den ehrlichen Finder eine Belohnung ausgeboten. Doch jedesmal war ſie auch nach den verlaufenen 24 Stunden von ſelbſt wieder da, ohne daß Jemand ſie zurückgebracht noch zurückkommen geſehen hätte. Dieſe Facta ſind von Lorenzo und den Leuten, wie von mir beobachtet worden, und beweiſen wenigſtens, daß auch bei den Thieren eine große Verſchiedenheit der Individualität ſtattfindet. Einem Abergläubigen könnten ſie aber faſt unheimlich dünken.

Der eingeſchluckte Kohlendampf iſt mir doch nicht ganz wohl bekommen, denn ich habe mehrere Tage an heftigem Kopfweh gelitten, das mich am Ausgehen verhinderte. Als ich mich wieder etwas beſſer fühlte, machte ich Abends dem eben angekommenen Nomarchen, Herrn Glarakis, einen Beſuch.

Die Amerikaner rühmen so gern die Einfachheit ihrer Staats-Beamten und die Abwesenheit alles Prunkes und Luxus in den Wohnungen derselben. O ihr stolzen Kinder und Sklaven der Freiheit! Kommt nach Griechenland, und weichet beschämt wieder über den Ozean zurück, denn hier findet ihr noch mehr wie Einfachheit. Dieser Nomarch commandirt fast unumschränkt eine der größten Provinzen des Reichs, war früher, nachdem er sein medizinisches Studium in Deutschland beendigt, Theilnehmer an der Revolution vom Anfang bis zu Ende, während derselben eine Zeitlang Minister, und passirt mit Recht für einen der ausgezeichnetsten Staatsmänner Griechenlands.[1] Demungeachtet ist sein Palast nur ein unansehnliches Lehmhaus mit einer Veranda, die auf rohen Baumpfählen ruht. Es war sechs Uhr, als ich ihn betrat, und ägyptische Finsterniß herrschte im Vorhause. Nachdem ich, behutsam vor mir hinfühlend, mit Mühe eine Art Hühnersteige emporgeklettert war, drang der Schein eines entfernten Lämpchens zu mir, und eine von Schmutz strotzende Magd suchte mich oben durch Gestikulationen abzuwehren, weil ich ihre, zu

[1] Er ward noch in demselben Jahre abgesetzt, im Jahre 1838 von neuem Minister, und im Jahr 1840 abermals genöthigt, in den Privatstand zurückzukehren. Anm. d. Herausg.

demſelben Zweck an mich gerichtete Rede nicht verſtand. Ein zerlumpter Grieche, der italieniſch ſprach, kam mir indeß zu Hülfe, und nachdem ich ihm meinen Wunſch explicirt, den Herrn Nomarchen zu ſprechen, wies er auf mehrere niedrige hölzerne Thüren hin, die längs des Korridors in verſchiedene Gemächer führten. Ich öffnete die mittelſte, und ſah ein Stübchen vor mir, wie es bei uns ein armer Student zu bewohnen pflegt. Dort ſaß der Herr Nomarch mit ſeiner Frau, die ein Kind auf den Armen hielt, noch zwei andere etwas mehr erwachſene Kinder und eine Magd beim Eſſen. Ich ſah nichts auf dem Tiſch, als eine große irdene Suppenſchüſſel, ein Tiſchtuch, das wenigſtens vierzehn Tage gedient hatte, einige hörnerne Beſtecke und eine Schüſſel in Oel gebratener Fritüre, deren Geruch nichts weniger als einladend war. Von Meubeln befand ſich außer dem großen Eßtiſch nichts in der Stube, als einige Schemel und ein verſtaubtes, halb verglühtes Kohlenbecken.

Mit vielen Entſchuldigungen, die Familie bei Tafel geſtört zu haben, nannte ich meinen Namen, worauf der Nomarch, ein kleiner Mann mit großem Schnurrbart und geiſtreichen Zügen, in einen grünen Ueberrock gekleidet, mich freundlich willkommen hieß und in ein Nebenſtübchen führte, wo ein mit grobem Kattun

überzogener Sopha ſtand. Nach wenigen gewechſelten Redensarten (in deutſcher Sprache) glaubte ich die unwillkürliche Störung nicht verlängern zu dürfen, und überließ den Groß-Funktionair von neuem ſeiner Friture. Dießmal ſtieg ich die Hühnerſteige mit weit mehr Leichtigkeit hinab, da ein Stümpfchen Talglicht, gleichſam als Repräſentant der neuen Sonne des befreiten Griechenlands, ſeine wohlthuenden Strahlen darüber ausgoß.

Das ſind primitive Sitten, die ich gewiß zu bewundern bereit bin — doch wo möglich von ferne. Ich füge noch hinzu, daß der Gehalt eines Nomarchen, bald hätte ich mich verſchrieben und Monarchen hergeſetzt, in Griechenland jährlich 1000 Colonaten (1500 Rthlr. preußiſch) beträgt. Außerdem erhält er noch vom Gouvernement eine Staatsuniform geliefert, deren Werth aber wieder vom Gehalte abgezogen wird. Immer noch beſſer bezahlt, als unſer hieſiger Conſul, der, wie er mir verſicherte, ſeit dreiundzwanzig Jahren die hohe Ehre gehabt habe, Preußen zu dienen, ohne dabei auch nur des mindeſten Gehaltes noch Entſchädigung, aller Bitten ungeachtet, ſich je zu erfreuen, obgleich er in dieſem Dienſte 4000 Colonaten während der Revolution eingebüßt zu haben vorgab. Dieß erſchien mir wirklich räthſelhaft, da doch ſonſt Preußen,

wie weltbekannt, das wahre Eldorado der Offizianten genannt werden mag, und der dort einmal erlangte Staatsdienerposten ein weit sichereres Eigenthum als ein Rittergut, meistens auch weit einträglicher ist.

Madame Bertiny, die Frau des französischen Consulats-Chanceliers, hatte gehört, daß ich den griechischen Nationaltanz sehr zu sehen wünschte, und war so gütig, am griechischen Neujahrstage, der zwölf Tage nach dem unsern fällt, einen kleinen Ball mit ihrer zahlreichen Verwandtschaft zu arrangiren, wo es in jeder Art nationell herging, und ich daher gute Gelegenheit hatte, mit rumelischen, sciotischen und albanesischen Tänzen auch die ächt griechischen Sitten mehr als in andern Häusern zu beobachten. Ich fand die ersten wie die letzten den maurischen Afrika's sehr nahe verwandt, auch hinsichtlich des natürlichen Anstandes und der Würde im äußern Betragen, welche die Bewohner aller Gegenden des Orients auszeichnen, wenn gleich hier in etwas geringerem Gepräge. In der Nebenstube des Tanzsaals, dessen Thüren offen standen, ward nach türkischer Art Tabak geraucht, die Tanzmusik, aus einer Violine und Zither bestehend, war vollkommen arabisch, die herumgegebenen Erfrischungen und Süßigkeiten gleichfalls von ähnlichem parfümirtem Charakter, und derselbe Löffel diente, wie

dort, Mehreren nach einander, um ſie zum Munde zu führen. Auch die Pantomimen des Tanzes glichen denen, die ich im Königreich Tunis geſehen, in vieler Hinſicht. Damen und Herren ſaßen zwar auf europäiſche Weiſe, doch vergaß ſich nicht ſelten ein Bein, mit unwillkürlicher Unterſchlagung nach alter muſelmänniſcher Manier, und die Bouquets der Damen waren ebenfalls nicht, wie bei uns, am Buſen placirt, ſondern unter dem Fes herabhängend nach orientaliſcher Mode befeſtigt. Während der Intervallen des Tanzes ſang eine alte Frau mit einer der durchdringendſten Stimmen, die ich je gehört habe, und mit unermüdlicher Lunge griechiſche Kriegslieder, bei denen Melodie und Singmethode mir durchaus in nichts von dem Geſange der Beduinen in der Wüſte verſchieden ſchienen.

Uebrigens finde ich in Allem, was ich noch hier von der griechiſchen Geſellſchaft geſehen, dieſe in ihren Manieren freundlich, zuvorkommend und ohne Prätenſion, aber freilich an das Zeitalter der Aſpaſia und des Alcibiades darf man dabei nicht mehr denken. Selbſt die Züge der modernen Griechen verrathen meiſtens weit mehr die Miſchung mit dem Blute der Barbaren, die ſo lange hier hausten, als den Urtypus der Hellenen, wenn überhaupt noch etwas von dieſen

hier vorhanden ist. Gebogene Nasen sind an der Tagesordnung und die sogenannten griechischen höchst selten, Augen und Haarwuchs aber gewöhnlich der schönste Theil bei Männern und Weibern. Eine der Damen, Madam Papadiamandopolo, zugleich eine sehr hübsche Frau mit zierlichem Fuß, zeichnete sich vorzüglich als Tänzerin aus und erweckte mehreremale den enthusiastischen Beifall der Gesellschaft, der sich durch Ausrufungen des Entzückens und allgemeines Händeklatschen kund gab. Sämmtliche Tänze sahen sich unter einander sehr ähnlich, und ich kann nicht sagen, daß sie mir besonders graziös vorgekommen wären, da viele Pas mit einwärts gestellten Füßen oder auf den Hacken gemacht wurden, und das Beugen der Kniee, bis der Hintertheil des Körpers fast den Absatz berührt, worauf dann immer mit einem Schneller der stärkste Sprung erfolgt — auch schwer mit Grazie auszuführen ist. Doch waren einige Bewegungen anmuthiger, und vor allem gefiel mir der ernste, leidenschaftlich schwärmerische Ausdruck, den die Frauen ihren Gesichtern zu geben wußten, wobei dann die schon öfters gerühmten großen und feurigen Augen der Griechinnen sich vollständig geltend machten.

Am nächsten Tage folgte diesem kleinen Feste ein großer Ball bei dem englischen Consul, wo fast die

ganze Stadt, Eingeborene wie Fremde, verſammelt war. Ich hatte hier das Vergnügen, die Bekanntſchaft des berühmten Kanaris zu machen, der mit ſeiner kleinen Corvette von 18 Kanonen, dem einzigen Dreimaſter, den die jetzige griechiſche Marine beſitzt, in den hieſigen Gewäſſern kreuzt. Er trug nicht mehr, wie ſonſt, die Nationaltracht, ſondern nur eine einfache Civilkleidung, und hätte man mich ſeine Perſon unter den Anweſenden errathen laſſen wollen, ich würde vielleicht auf ihn gerade zuletzt gefallen ſeyn. Er iſt ein kleiner, ziemlich corpulenter Mann mit einem jovialen, freundlichen Ausdruck des Geſichts und jener ganz unbefangenen natürlichen Beſcheidenheit, die trotz dem, was man darüber häufig zu behaupten pflegt, mit ſo hohem Verdienſt und ſo großen Thaten nur ſelten vereinigt iſt. Kanaris erinnerte mich in dieſer Hinſicht, ſo wie auch in ſeiner übrigen Tournure und Weſen, lebhaft an Mina, von dem daſſelbe galt. Er hat jetzt eine ſtark hervortretende Narbe an der Stirn, von einer ſchweren und gefährlichen Wunde, die er ſeltſamerweiſe voriges Jahr durch einen Fall auf ſeinem eigenen Schiffe erhielt, während er im Kriege, unter ſo vielen drohenden Gefahren und tollkühnen Unternehmungen, ſtets unverſehrt blieb. Er ſpricht nur Griechiſch, und begierig, ihm meine tief gefühlte Hul-

digung darzubringen, mußte ich mich eines Dolmetschers dazu bedienen. Er lud mich zu einem Besuche auf seinem Schiffe ein, bis zu dem ich das Weitere über ihn verspare.

Die Königin dieses Balles, die Schönste unter den Schönen, war Fräulein Nina, die reizende Tochter unseres Wirths, mit der ich den Ball vermittelst einer Polonaise eröffnete, und nachher auch ihre angenehme Unterhaltung mehr genießen konnte, als es sonst der Fall gewesen wäre, da sie wegen einer Verwundung ihres hübschen Füßchens an andern Tänzen gehindert wurde. Tarsitza war nicht gegenwärtig, weil sie sich unwohl befindet; übrigens sah ich viele mir noch unbekannte Schönheiten, und überhaupt eine reizende Gallerie rother Fes. So brillant die Gesellschaft indeß war, muß sie doch etwas gemischt gewesen seyn, denn man stahl mir aus meinem Hute ein paar neue pariser Handschuhe von Walker, die man durch ein dafür zurückgelassenes horribles Exemplar geflickter patraser ersetzt hatte, ein sehr unangenehmer Verlust in diesen von der Civilisation entfernten Regionen, wo man bei vielen Artikeln zu einer früher ganz ungeahnten Sparsamkeit gezwungen wird.

Ich litt in Patras eine ziemlich lange Zeit fortwährend an Kopfweh, was ich hauptsächlich dem Klima

zuschreibe, da man sich der Luft Abends kaum aussetzen darf, ohne die eine oder die andere nachtheilige Folge davon zu spüren, und es geht selbst den Eingeborenen damit nicht viel besser. Mein Freund, der junge Arzt, schreibt mir eine gewaltig strenge Diät vor, die ich auch leidlich befolge, z. B. hat er mir den Wein verboten; ich trinke also nur Bischof, in dessen Bereitung Lorenzo excellirt, und dem der weiße (denn warum soll es nicht auch weißen Bischof geben?) Wein von Zante ein ganz eigenthümlich köstliches Bouquet gibt. Es ist sehr schade, daß bis jetzt dieser Wein durchaus aller Versuche gespottet hat, ihn weiter als ganz in die Nähe zu verführen. Auch die türkische Pfeife untersagt mir der Arzt, ich rauche also Cigarren, mit einem Wort, ich halte meine Diät wie ein Jesuit, und befinde mich wahrscheinlich nicht viel schlechter dabei, als es ohnedem auch der Fall seyn würde.

Heute ward, nach langer Rast, wieder eine Excursion nach den Bergen vorgenommen. Wir besahen zuerst ein zerstörtes Kloster, wo einst ein antiker Tempel stand, von dem sich noch einige Säulenschäfte und andere Spuren vorfinden, so wie sich auch aus späterer Zeit auf den Mauern der Kirche, welche die Türken verbrannten, allerlei gemalte Engel und andere himmlische Honoratioren in lebhaften Farben zeigen. Von

hier brachte uns ein sehr schlechter, oft mit Dornen ganz überwachsener und von Bergbächen, die ihre Ufer abgerissen hatten, durchschnittener Weg nach einer romantischen Schlucht des Gebirges, welche ungefähr zwei Stunden von der Stadt entfernt ist, und wo eine für die hiesige Gegend ansehnliche Mühle sich malerisch an die Felsen lehnt. Die unglücklichen Bewohner derselben wurden vor einigen Monaten von einer jener Räuberbanden, die hier im Gebirge immer noch hausen, überfallen, und da die Beute den Wegelagerern zu gering schien, schnitten sie, nach griechischer Manier, dem Müller Nase und Ohren ab. Wir sahen den armen Mann selbst, und hörten seine Erzählung mit an, die uns Lieutenant Tünnermann übersetzte. Als der Müller seine dicken Haare aufhob, fanden wir, daß die Ohren wie mit einem scharfen Rasirmesser förmlich abbarbirt waren, die Nase aber hatte glücklicherweise noch an einer Seite festgehangen, als die Räuber durch herbeigekommene Hülfe vertrieben wurden, und es war daher möglich geworden, sie, obwohl unförmlich, wieder zusammenzuheilen. Dennoch aber bleibt der arme Teufel zeitlebens furchtbar entstellt.

Rechts der Mühle liegt auf hohem Berge ein Kloster, das seiner schönen Aussicht wegen berühmt ist. Trotz der Unsicherheit des Weges suchten wir es

zu erklimmen, der Tag reichte aber nicht mehr zu, so daß wir mitten in den romantischesten Schluchten umkehren mußten, und die Stadt erst im Dunkeln wieder erreichten, was auch nicht verfehlte, mir wegen der ungesunden Abendluft am folgenden Morgen eine neue Migräne zu bereiten.

Ungeachtet dieses fortwährenden Uebelbefindens mochte ich doch den Besuch bei Kanaris nicht länger aufschieben. Er sandte uns, sobald ich ihn durch den Nomarchen avertirt hatte, ein Boot mit recht nett gekleideten Matrosen, und empfing uns dann mit seinem kleinen Offizierkorps auf der Corvette, die wir im besten Stande, d. h. so reinlich und so gut aufgeputzt fanden, als das alte in ein Kriegsfahrzeug umgewandelte Kauffahrteischiff nur gestattete. Die Uniform der griechischen Marine, welche Kanaris heute trug, blau und roth mit goldenen Epaulettes, ist geschmackvoll, und auch der Orden des Erlösers eine recht hübsche Dekoration. Es war indeß doch ein eigenes Gefühl für uns, diesen berühmten Helden, dessen Thaten die Welt erfüllten, nur als Kapitain mit dem Kommando einer jämmerlichen Brigg und der dritten Klasse des griechischen Ordens belohnt, vor mir zu sehen, — dabei, wie immer, so anspruchslos, als habe er kaum

ſeine Schuldigkeit gethan.[1] Er führte mich in die artig verzierte Kajüte, wo des Königs Bild und das des Königs von Baiern in dekorirten Rahmen hingen, und ließ uns mit Kaffee auf türkiſche Weiſe bewirthen. Während der Unterhaltung diente uns einer ſeiner Offiziere als Dolmetſcher. Kanaris ſprach mit vieler Lebhaftigkeit über die zwei verunglückten Expeditionen im Hafen von Alexandrien, deren Nichtgelingen ihn noch immer weit mehr zu ſchmerzen ſchien, als er über das, was er vollführte, Genugthuung empfand. Bei dieſer Gelegenheit erwähnte er mit vielen Lobeserhebungen des letzten Capudan Paſcha's, Tahir Paſcha, gegen den Kanaris geſtand, nie etwas haben ausrichten zu können. Dreimal, ſagte er, hätten Tahir Paſcha's Kanonen vor Miſſolunghi ſeinen Schiffsmaſt zerſchmettert, und einmal ſey er dem Sinken ſo nahe geweſen, daß nur ein halbes Wunder ihn gerettet. Von den Fremden, die für Griechenland gefochten, erhob er beſonders den alten Kapitain Haſtings; weniger war er von Lord Cochrane erbaut, deſſen Talenten und kriegeriſchem Geiſt er zwar Gerechtigkeit widerfahren ließ, aber doch der Meinung war, daß er Griechenland gehemmt und ihm viel indirekten

[1] Kanaris iſt jetzt Commodore und Befehlshaber der ganzen freilich nur ſehr diminutiven griechiſchen Seemacht.

Schaden dadurch zugefügt, daß er sich nicht in den Sinn und die Lage der Griechen habe versetzen können, sondern von diesen immer erwartet, daß sie sich gleich civilisirten und regulairen Truppen benehmen sollten. Großentheils ward dadurch auch das Mißlingen der zweiten alexandrinischen Expedition herbeigeführt, anderntheils durch den Ungehorsam und das interessirte Benehmen einiger der übrigen griechischen Kapitaine, die alle ihre eigenen Schiffe commandirten, sich demzufolge europäischer Disziplin nicht unterwerfen, und nur da der Gefahr entgegen gehen wollten, wo im glücklichen Falle auch ein immediater pecuniairer Vortheil für sie selbst zu erwarten stand. Aus diesem Grunde zündete noch vor der Einfahrt in den Hafen von Alexandria einer der griechischen Brander, welcher dem Kanaris folgte und, nebst den übrigen, die gemessene Instruktion hatte, nichts ohne seinen Befehl zu unternehmen, dennoch die als Wachtschiff davor postirte ägyptische Brigg an, um dadurch den vom Gouvernement ausgesetzten Preis zu gewinnen. Dies gab der feindlichen Flotte den Allarm, und zwang Kanaris zur schleunigsten Flucht. Lord Cochrane verlor aber die Geduld darüber so ganz und gar, daß er Kanaris und die mit ihm waren, ihrem Schicksale überlassend, mit dem übrigen Geschwader gänzlich davon segelte.

Viel merkwürdiger war der erste Versuch gegen Alexandrien, den Kanaris ganz allein unternommen hatte. Der Eingang des Hafens von Alexandrien ist bekanntlich sehr schwierig und wegen der sich häufig bildenden Sandbänke stets wechselnd. Alle Morgen legt sich daher zur Anzeige der offenen Stelle eine Barke daselbst vor Anker, auf der sich der Hafenkapitain mit einigen Piloten befindet. Dort erschien mit seltener Kühnheit Kanaris bei Anbruch des Tages auf seinem Brander, nahm die ganze Gesellschaft der überrumpelten Aegyptier gefangen und zwang sie, ihn zu begleiten. Alles zeigte sich seinem Vorhaben im höchsten Grade günstig. Schon war unser furchtloser Abenteurer nicht nur im Angesicht der Flotte, sondern selbst einer Fregatte ganz nahe, auf der, wie er durch einen der Gefangenen erfahren, ein Munitionsmagazin aufbewahrt wurde. Wäre es ihm gelungen, diese anzuzünden, wie es damals allen Anschein hatte, so konnte er nicht nur darauf rechnen, die ganze Flotte zu vernichten, sondern auch einen großen Theil der Festungswerke zu zerstören, ja vielleicht das Arsenal selbst, in dem sich gerade damals Mehemed Ali in eigener Person befand, in Brand zu stecken. Man kann sich, mit solch einem ungeheuern Triumph vor Augen, die Gefühle des getäuschten Kanaris denken, als plötzlich ein

„dead calme“, wie die Engländer es nennen, eintrat, und schnell darauf der Wind umsetzte und ihm nun gerade entgegenblies. Hiermit schwand bald alle Hoffnung, die Entdeckung mußte jeden Augenblick erfolgen und es blieb Kanaris nichts anderes mehr übrig, als jetzt seinen Brander selbst zu verbrennen und sich später, von den feindlichen Kugeln verfolgt, auf dem Kahne zu retten, was er auch glücklich und mit geringem Verluste bewerkstelligte. Den gefangenen Hafenkapitain nahm er bis zu einer Insel des Archipelagus mit, von wo er ihn an Mehemed Ali zurücksandte, welcher dem Unglücklichen sogleich den Kopf abschlagen ließ, hauptsächlich deßhalb, wie man hier behauptet, weil der nicht allzu vorsichtige Aegyptier mit großen Lobeserhebungen die gute Behandlung pries, die er bei den Griechen gefunden, und der Pascha dieses bekannt werden zu lassen nicht für politisch hielt. Bei dieser Gelegenheit äußerte einer der Anwesenden, Mehemed Ali habe kurz darauf, als seine große Expedition nach Griechenland absegelte, sich eine sehr pompöse und liberale Rede machen lassen, die er auswendig gelernt und vor dem Abzuge sämmtlichen Offizieren mit vieler Würde herrezitirt. Am Ende konnte er sich aber doch nicht versagen, noch einige extemporirte Worte hinzuzusetzen. Diese lauteten denn auch wieder

vollkommen türkisch. „Glaubt nach alle dem nicht,“ rief er, „daß, wenn Einer von euch Lust hätte, den „Kriegsschauplatz zu verlassen, er hier nach Aegypten „zurückkehren und dort einen Zufluchtsort finden könnte. „Jedem, der so zurückkäme, würde ich unfehlbar den „Bart roth färben lassen.“ (Eine elegante muselmännische Umschreibung für köpfen.) Dies sind indeß griechische Erzählungen, die leicht parteiisch seyn dürften.

Um noch einmal auf Kanaris zurückzukommen, so hatte es fast etwas Rührendes, diesen Helden erwähnen zu hören, wie er schon, als dreizehnjähriger Knabe das Seeleben beginnend, sechszehn Jahre lang Handelsreisen im mittelländischen Meere und dem atlantischen Ozean gemacht, und er dann hinzufügte: „Wir fürchteten uns dabei vor den Barbaresken, wie Kinder vor dem Popanz, um so mehr, da wir gewöhnlich viel Geld und Geldeswerth bei uns hatten, und ich erinnere mich, daß ich einmal, als wir mit dem Aufspannen aller Segel beschäftigt waren, um einem Piraten zu entfliehen, so zitterte, daß mir die Beine wie Stöcke an einander schlugen. Nachher,“ meinte er lachend, „als ich die Ungläubigen in so manchen Schlachten näher kennen lernte, ist mir Aehnliches nicht mehr widerfahren.“ Er erzählte uns, daß er

außer den einzelnen Schiffen drei größere Flotten verbrannt, bei Tenedos, Scio und Samos einen Capudan Pascha, zwei Admirale und einen Commodore in die Luft gesprengt, außerdem aber auch noch die Ursache gewesen, daß der Großherr einem seiner berühmtesten Seeleute, dem Admiral Carali, nebst drei Capitainen, die Köpfe abschlagen ließ. — „Aber," sagte er, „was half es uns, sie ernannten immer wieder neue Chefs, und zuletzt hätten wir doch ohne mächtigere Hülfe unterliegen müssen. Erst die Schlacht von Navarin entschied."

Als ich nach Hause kam, fand ich dort, etwas kontrastartig mit dem Vorhergehenden, einen jungen Tuchmacher aus Cottbus auf mich warten, der meine Unterstützung in Anspruch nahm. Dieser Mensch war nicht ganz ohne einige Bildung, und ich hörte mit Vergnügen die Beschreibung seiner Reise bis in diese Gegenden mit an. Er war auf der Donau bis Belgrad mit dem neuen Dampfboot geschifft, von da zu Fuß nach Constantinopel gegangen, und dann, nach Asien übersetzend, auf dieselbe Weise bis Smyrna gelangt — ein hübscher Spaziergang! — jetzt kam er über Athen hier durch, um nach Triest und von da nach seiner Vaterstadt zurückzukehren. Er war ein großer Freund der Türken geworden, und behauptete,

daß man in ihrem Lande, wenigstens allerwärts, wo er geweſen, nicht nur eben ſo ſicher als in Deutſchland, ſondern als ein armer Mann, der nicht viel auf ſich verwenden könne, in mancher Hinſicht bequemer und durchaus wohlfeiler reiſe, auch von den Behörden ungleich milder und höflicher behandelt werde. Häufig, ſagte er, habe er Arnauten begegnet, die dort den Dienſt unſerer Gens d'armes verrichteten, und denen jeder Reiſende ſeinen Paß vorweiſen müſſe, was jedoch nie mit Härte verlangt worden ſey; und wenn man ſeine wenigen Sachen im Zollhauſe unterſucht, habe man ihn ſogar nie ohne eine dargereichte Taſſe Kaffee gehen laſſen. „Kam ich Abends," fuhr er fort, „in's Nachtlager, ſo ging ich zum Schulzen, in der Türkei Keino genannt, der mich im Khan unterbrachte und auch für mein Eſſen ſorgte. Oft war die Geſellſchaft dort ziemlich groß, wer bezahlen konnte, gab eine Kleinigkeit, wer nichts hatte, ſagte ſeinen Dank, und auch das war hinlänglich. So habe ich von Conſtantinopel bis Smyrna nicht nöthig gehabt, die geringſte Ausgabe zu machen, und fand nachher den Unterſchied in Griechenland deſto drückender." Mit ganz deutſchem Entzücken ſprach der junge Mann von einigen Gegenden, die er durchzogen, namentlich von einer gewiſſen Stadt in Kleinaſien, ich

glaube Maniſſa, und ihrer ſo höchſt „romantiſchen“ Umgebung; ein Wort, das ich mit wahrer Satisfaction aus dem Munde dieſes landsmänniſchen Tuchmachergeſellen vernahm. Das Tuch wird zwar täglich ſchlechter bei uns, aber man ſieht, die äſthetiſche Bildung ſteigt.

Die von mir bei meiner Ankunft vorgenommenen Arbeiten waren nun vollendet, und nebenbei Patras, ſo weit es die Jahreszeit geſtattete, hinlänglich ausgebeutet, ich machte daher alle nöthigen Anſtalten, und ſetzte den 26ſten Februar als den Tag meiner Abreiſe nach Voſtitza feſt. Ich hatte beſchloſſen, zu Lande zu gehen, und Lorenzo mit meinen Effecten einen Tag ſpäter mit einem zu dieſem Behuf gemietheten Schiffe nachkommen zu laſſen. Meine hieſigen Freunde verſorgten mich für die ganze Tour mit Empfehlungsſchreiben, und das erſte Nachtquartier in Voſtitza ſollte ich bei dem reichſten der dortigen Gutsbeſitzer, Herrn Miſſaneſi, finden, das ich bei guter Zeit, noch vor Abend, zu erreichen hoffte.

Alles war bereit, und ich eben im Begriff, meinem Wirth noch einen Abſchiedsbeſuch zu machen, als man mir meldete, daß Norma, die ſchon ſeit einigen Tagen Zeichen gab, daß ſie ſich jenem Zuſtande nähere, dem die Natur bei den Hunden beſtimmtere Perioden

als bei den Menſchen angewieſen hat, nicht aufgefunden werden könne, und Francis leider auch fehle, der ihr wahrſcheinlich voll empressement nachgelaufen ſey.

Das Thierſtehlen iſt hier ſehr gäng und gebe, und die Nachricht allarmirte mich daher, beſonders meines Lieblings Francis wegen, ungemein; denn bei Menſchen und Thieren ſind es nicht die verdienſtvollſten, ſondern die anmuthigſten, welche Lieblinge werden. Man verdenke es mir daher nicht zu ſehr, daß ich ſo oft meiner Hunde erwähne. Es ſind auch Reiſegefährten, oft die ehrlichſten und treueſten von allen, und ich behaupte ſogar, daß es ſehr menſchlich iſt, die Hunde zu lieben. Dann beſteht mein größter Fehler und daher auch meine größte Qual in einem ſchwer zu bekämpfenden Mißtrauen gegen mich ſelbſt wie gegen Andere, und nur den Thieren gegenüber, die keine Verſtellung kennen, fällt dies weg, und ſetzt mich mit ihnen wenigſtens immer vollſtändig à mon aise.

Meine Abreiſe aufzuſchieben, war natürlich die erſte unumgängliche Folge des Geſchehenen; ich ſelbſt, Lorenzo, die Leute, alle eilten nach verſchiedenen Richtungen in die Stadt und ſuchten mehrere Stunden lang, doch ohne Erfolg. So verging der ganze Tag unter wahrer Angſt und Sorge, und wenig beruhigt

durch alle gemachten Vorkehrungen, legte ich mich mit schwerem Herzen zu Bett. Desto größer war meine Freude am andern Morgen, als Lorenzo mir sogleich beim Erwachen frohlockend die Nachricht brachte, daß schon um fünf Uhr früh die beiden Flüchtlinge in großer Eintracht im Hofe erblickt worden wären, und jetzt, beide eingesperrt, im Begriff zu seyn schienen, die von mir so sehr gewünschte Nachkommenschaft in's Leben zu rufen. „Unter solchen Umständen," setzte er lächelnd hinzu, „wird die Reise wohl noch einige Tage länger aufgeschoben werden müssen." Ich fand dieß ebenfalls billig, und da ohnedem das Wetter abscheulich geworden war, Schnee und Regen an die Fenster schlugen, und der Sturm fast das Haus umwarf, so ließ ich wieder einen Theil meiner Sachen auspacken, und etablirte mich von Neuem auf unbestimmte Zeit bei unserm gütigen Consul.

Nicht wenig aber fühlten wir uns alle betreten, als gegen Abend eine der unerwartetsten Nachrichten einlief, die einen neuen Beweis zu geben schien, daß Norma wirklich mit meinem Schutzgeist im Bunde stehen müsse. Ich erzähle kein Mährchen — der offizielle Bericht über die Begebenheit, den mir der Consul und später der Nomarch mittheilte, wird ohne Zweifel bald die öffentlichen Blätter Griechenlands

füllen, doch halte ich es für nicht überflüssig, hier den Originalbrief Herrn Missanesi's selbst einzuschalten, den er einige Tage später an den in Patras etablirten Engländer Herrn Wood sandte, und dessen wörtliche Uebersetzung ich der Güte der schönen Fräulein Nina verdanke. Dieses Schreiben verräth zugleich eine Würde und Gelassenheit bei so großem Unglück, die in meinen Augen etwas wahrhaft Antikes hat.

Herr Missanesi an Herrn Wood.

„Am 15ten dieses Monats, Mittwochs um sechs Uhr Abends (also nur eine Stunde später an demselben Tage, wo ich bei Herrn Missanesi einzutreffen gedachte), als ich in Gesellschaft meiner Familie und des Herrn Panagin Krisanthopulo in meiner Arbeitsstube saß, öffnete sich die Thür und ein Fremder blickte herein. Ich glaubte, er suche Jemand, und nahm keine weitere Notiz davon. Doch ward ich bald meinen Irrthum gewahr, denn als ungefähr eine Viertelstunde später meine Tochter Zoe hinausging, um ein Glas Wasser zu holen, ward sie durch die Erscheinung zwei bewaffneter Männer erschreckt, die ihr zuriefen: „Steh Here!" Augenblicklich die Gefahr einsehend, sprang sie in's Zimmer zurück, wo wir saßen, und indem sie den Riegel vor-

schob, rief sie uns ängstlich zu: „Väter, es sind Räuber im Hause!“ Ich verbarrikadirte sogleich die Thüre, und die Fenster öffnend, schrien wir Alle nach der Stadt um Hülfe. Unterdessen hatte mein Neffe Marko und sein Musikmeister im Nebenzimmer den Lärm gehört, und beide eilten zu sehen, was vorfiele; sie wurden aber sogleich von den Räubern ergriffen, schwer verwundet zu unserer Thüre geschleppt, und dort gezwungen, uns zuzurufen, daß, wenn wir nicht sogleich öffneten, die Klephten ihnen augenblicklichen Tod drohten. Zugleich hieben diese mit einer kleinen Art ein Loch in die Thüre, während ihre Gefährten zum Fenster hinein schossen, bei welcher Gelegenheit mein Sohn Sotirios von drei Kugeln in der Brust niedergeworfen wurde. Da ich sah, daß keine Hülfe von außen kam, und mit Recht fürchten mußte, daß, wenn die Räuber mit Gewalt eindrängen, keiner von uns in ihrer Wuth verschont werden würde, so öffnete ich jetzt die Thüre selbst. Vier vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnete Männer mit gezogenen Säbeln drangen herein, und riefen: „Her mit deinem Gelde, verdammter Hahnrei!“[1] Sie machten hierauf, wild ihre

[1] Ein Favoritschimpfwort der gemeinen Griechen, welches natürlich Miß Nina nicht verstand, und ich mir daher andern Orts übersetzen lassen mußte.

Säbel schwingend, Miene, mich niederzuhauen, als meine Tochter Zoe vorsprang, um mich mit ihrem Körper zu decken, wobei sie tief in Brust und Schulter verwundet ward. Ich redete den Wüthenden, so viel ich konnte, gütlich zu, öffnete mein Bureau und gab ihnen nach einander 1350 Franken, 1000 Colonaten, 145 Sovereign's und 8 spanische Dublonen. Meine Antikensammlung nebst unsern Uhren hatten sie schon selbst genommen. Sie waren aber auch hiemit noch nicht zufrieden, sondern verlangten außerdem den Schmuck, „mit dem wir geprahlt hätten, als der König hier durchgekommen sey." Zoe gab ihnen blutend und halb ohnmächtig die Schlüssel. Nun erst fingen die Bewohner der Stadt mit einigen Gensd'armen an, sich auf dem Platze um das Haus zu versammeln, und es nach und nach zu umzingeln. Pilatus Bruder, Nicoli, schlich durch den Garten, und bis zum Fenster hinaufkletternd, das auf die Haustreppe sieht, erblickte er den Anführer der Räuber, Sotirios Kondroyanni, wie er eben zu Zoe's Zimmer hinaufstieg, um den Schmuck zu holen. Er drückte sein Gewehr auf ihn ab und verwundete ihn so schwer, daß er auf der Stelle zusammenstürzte. Seine Gefährten sprangen sogleich zu seiner Unterstützung herbei, und während sie mit ihm beschäftigt waren, brachte ich ihnen einige Flaschen

Rum, wovon Alle haſtig ſo viel genoſſen, daß ſie ſich bald größtentheils im Zuſtande halber Trunkenheit befanden. Doch kehrte Jeder, bis auf den Verwundeten, kurz darauf an ſeinen Poſten zurück, das Haus weiter durchſuchend, während ungefähr eine halbe Stunde nachher noch zwei derſelben durch Schüſſe von der Straße getroffen wurden. Sie begannen nun, nach vollbrachter Arbeit, ganz ruhig mit dem Volke außerhalb zu kapituliren, und erboten ſich, daß, wenn man ihnen die Herren Michael und Mitri Meletopulo als Geißeln mitgäbe, bis ſie die Stadt hinter ſich hätten, ſie friedlich abziehen, ſonſt aber ſich bis auf den letzten Mann vertheidigen wollten. Während dieß überlegt wurde, blieb eine Zeit lang Alles ruhig auf beiden Seiten, und wir riefen aus dem Fenſter Chirurgen herein, um ſowohl unſere Verwundeten als die der Räuber zu verbinden, worauf dieſe uns endlich, noch immer mehr dem Rum zuſprechend, ganz unbewacht in meiner Arbeitsſtube ließen. — Wir nahmen ohne Zögern die Gelegenheit wahr, um John über die Terraſſe hinabzulaſſen, der das Volk benachrichtigte, daß nur noch vier Räuber unverwundet übrig blieben. Nicoli erſtieg hierauf augenblicklich die Terraſſe, und war kaum in das Haus getreten, als er zweien der Böſewichte begegnete und ſie in ihrem

trunkenen Zustande mit Hülfe unserer Magd Margio entwaffnete. Jetzt erst schien die saubere Gesellschaft in Allarm zu gerathen, und zog sich, Gesunde wie Blessirte, fliehend in die Souterrains zurück. Wir öffneten schleunig die Hausthür, das versammelte Volk strömte herein und faßte endlich Muth, die Räuber ernstlich anzugreifen. Nach kurzem Gefecht wurden die gefürchteten drei Brüder, Sotirios, Androntos und Georg Kondroyanni, ihr Vetter Katsavos, Argiron Ikonomopulo und Sotini Dragatin gefangen, nachdem sie noch vorher zwei Bürger Lurba und Karneli erschossen und mehrere verwundet hatten. Einem der Räuber gelang es nachher wieder zu entfliehen, wahrscheinlich durch Einverständniß mit Einwohnern der Stadt. So endete diese tragische Begebenheit. Mein Sohn Sotirios und mein Neffe Marko, meine Tochter Zoe, Jakintho, der Musikmeister und Margio die Magd, sind Alle mehr oder minder verwundet, und die Populace, nicht die Räuber, denen man Alles wieder abnahm, hat sich die gute Gelegenheit zu Nutzen gemacht, und über 4000 Colonaten an Geld und Geldeswerth aus meinem Hause mit sich fortgeschleppt, ohne daß wir es zu hindern vermochten."

Dieser Brief ist nicht nur durch seine resignirte Einfachheit auffallend, deren ich schon erwähnte, sondern sein Inhalt scheint mir auch in vieler Hinsicht merkwürdig charakteristisch für die Sitten und den Zustand dieses unglücklichen Landes zu seyn, wovon wir uns in Europa kaum einen Begriff zu machen vermögen. Man bedenke, daß hier eine kleine Anzahl Räuber mit der größten Seelenruhe, mitten in einer ansehnlichen Stadt, sich über sechs Stunden in einem der ansehnlichsten Häuser derselben aufhielten, während dem zu mehreren Malen ganz gemüthlich mit der Bevölkerung dieser Stadt parlamentirten, dabei gelassen aßen und tranken, und selbst Chirurgen zur Verbindung ihrer Wunden hereinkommen ließen, erst ganz zuletzt aber für ihre Sicherheit ernstlich besorgt zu werden anfingen. Auch haben die Brüder im ersten Verhör sich noch bitter beklagt, von falschen Freunden betrogen worden zu seyn, und furchtbare Rache gedroht. Die drei Kondroyanni's waren schon lange der Schrecken des Peloponnes, und sie waren es auch, welche dem von mir erwähnten Müller, so wie noch zwei andern Einwohnern der Stadt Patras, Nase und Ohren abgeschnitten, und eine Menge anderer Räubereien und Morde begangen haben, so daß man sie schon seit geraumer Zeit für vogelfrei erklärt

und zugleich einen Preis von 6000 Drachmen auf eines Jeden Kopf gesetzt hatte. Demungeachtet mochte kein Grieche diesen Preis verdienen, so leicht es Mehreren unter ihnen oft geworden wäre, bis zuletzt die Brüder selbst, durch zu großes Vertrauen auf die ihnen zu Gebote stehenden Mittel, ihren Untergang herbeiführten.

Es ist daher klar, daß diese Menschen nicht nur speziellen Anhang hatten, sondern sich sogar einer gewissen Popularität erfreuten, und mehr als das Gouvernement gefürchtet wurden.

Zu gleicher Zeit mit diesem Briefe ging auch die für das Ganze beunruhigende Nachricht ein, daß in dem nahen Rumelien ein bisher ganz unbekannter Chef, mit Namen Capitain Kutras, aufgetreten sey, der zu seinem Probestück, an der Spitze von mehr als 100 Mann, das Dorf Lepenu verbrannt, gänzlich ausgeraubt, und, da die Einwohner geflohen, mit unerhörter Grausamkeit sechszehn zurückgelassene Kinder und sieben Weiber niedergemacht habe.

Den Zeitungen nach befindet sich fast der ganze Norden Griechenlands in einem ähnlichen Zustande, und heimlich von den Türken unterstützt, wie man glaubt, organisiren sich die so thöricht verabschiedeten früheren griechischen Nationaltruppen zu einer förm-

lichen Revolte im Großen. Dies sind unangenehme Aspecten für einen friedlichen Reisenden!

Unter solchen Umständen hielt ich es für gerathen, vor der Hand Patras noch nicht so schleunig zu verlassen. Da aber außer den gesellschaftlichen Verhältnissen, mit denen allein meine Zeit auszufüllen ich nicht vermag — wenig mehr hier zu sehen, noch zu thun übrig blieb, vertrieb ich mir die übrige Muße mit Lectüre. Meiner guten oder übeln Gewohnheit nach lasse ich meine Leser auch gern an dem Theil nehmen, was ich las; Abwechselung schadet nicht, denn das Leben ist bunt.

Das erste Buch, was ich aus des hülfreichen englischen Consuls Bibliothek erhielt, war: Belgium und Western Germany, von Mistreß Trollope.

Ich ergriff es mit um so mehr Vergnügen, da mir dieser Dame Buch über Amerika bekannt war, dem es nicht an Originalität fehlt, obgleich ich es oft zu einseitig und zuweilen de mauvais goût gefunden hatte. So erinnere ich mich z. B., daß ihre zwanzigmal wiederholten Beschreibungen des Spuckens der Amerikaner mir zuletzt fast noch ekelhafter vorkamen, als die Sache selbst.

Das neue Werk täuschte jedoch meine Erwartung gänzlich. Es bleibt sehr weit hinter dem ersten zurück,

und Mistreß Trollope's außerordentlich schiefes Lob Deutschlands, so weit sie es sah, läßt fürchten, daß der frühere Tadel Amerika's eben so ungegründet seyn möchte. Dabei ist die burleske Unwissenheit, hinsichtlich kontinentaler Zustände, die sich mehrmals darin verräth, wahrhaft befremdend.

In Belgien, wo Mistreß Trollope behauptet, daß nur einige Intriguants und bigotte Katholiken die Revolution gemacht, die große Totalität des Volks aber noch immer dem König von Holland mit größter Liebe anhänge, bewundert sie unter andern, bei Gelegenheit der dortigen neuen Festungsbauten, „welchen Stempel der Größe Alles trage, was von diesem Könige ausgehe," ohne zu wissen, daß der König von Holland, so groß er auch sonst seyn mag, doch mit dem Bau der belgischen Festungen wenig zu thun hatte. Bei Erwähnung der Schlacht von Waterloo, wo natürlich die englischen Heldenthaten durch alle Octaven hindurch besungen werden, vergißt sie den kleinen Antheil, den die Preußen daran hatten, vollständig, erzählt uns aber dafür, daß Napoleon, sprachlos, Wellingtons Maneuvres anstaunend, commandirt habe: „Sauve qui peut!" Als sie durch Quatrebras kommt, berichtet sie, „daß hier zwei Tage vor der Schlacht von Waterloo Blücher auf's Haupt geschlagen worden

sey," und dergleichen baaren Unsinn mehr. Die deutschen Gärten findet sie weit prachtvoller als die englischen, selbst das lächerlich überladene, geschmacklose und vernachläßigte Schwetzingen, und wundert sich, daß man in Cassel, nach ihr der schönsten Stadt der Erde, die Hausthüren offen lassen könne, ohne beraubt zu werden. „Und doch," setzt sie triumphirend hinzu, um allen Reformern und Constitutionellen durch diese Bemerkung das Garaus zu machen, „doch herrscht hier eine ganz despotische Regierung!" Diese Bemerkung macht sie im Jahr 1833.

Die großen Elogen, welche sie hierauf der unterdrückten Freiheit der Presse und noch mehr der gefesselten Erziehung der Jugend in einigen Theilen Deutschlands spendet, sind nur folgerecht, deßhalb jedoch nicht mehr, und am wenigsten aus einem englischen Munde, erquicklich. Die Weitschweifigkeit ihrer Beschreibungen aber, die unerträgliche Ausdehnung selbst der an sich interessanteren Artikel, die Einen fortwährend an jene Fabriken erinnern, wo ein kleines Stück Gold so lange durch pressende Rollen gezogen wird, bis es in viele hundert Ellen Faden umgewandelt ist — lassen fast vermuthen, daß dieses Buch mehr eine Speculation auf den früher erlangten Namen seyn möchte, als ein Werk aus echtem innern

Drang geschrieben. Ein solches fällt wie eine reife Frucht vom üppig wuchernden Baum, wäre dieser auch nur der geringsten Art; das andere aber gleicht der geschmacklosen Pflaume, die mit Dünger im Treibhaus getrieben wurde.

Eine höchst ridicüle Geschichte mit einem gewissen Kaspar Melchior am Rhein gibt einen guten Maßstab für die Oekonomie ab, mit der die Engländer heut zu Tage reisen. Mrß. Trollope (beiläufig der wenigst vornehm klingende Name für eine so große Verehrerin des aristokratischen Absolutismus) hatte, auf einer Excursion, bei besagtem Melchior nebst ihrer Begleitung ein Zimmer benutzt, um „Schnaps" mit Milch zu trinken, die beide von schlechter Qualität erklärt werden, [1] worauf die Gesellschaft ihre Mäntel zurückließ und ihre Lustpartie weiter verfolgte. Als sie wieder zurückkommt, fordert der böse Kaspar einen halben Thaler für Obdach und den genossenen „Schnaps." Mrß. Trollope, entrüstet über diese exorbitante Rechnung, legt, wie sie behauptet, „weit mehr als die Waare werth war, aber doch nur die Hälfte des Geforderten," also sechs gute Groschen auf den Tisch und macht ihr exit. — Kaum sind jedoch die

[1] Dies Getränk scheint ihr übrigens besonders zuzusagen, denn auf dem Brocken genießt sie es wieder.

Reisenden im Boote angelangt, als, gleich dem Geiste, welcher sein silbernes Bein nicht fahren lassen wollte, der fürchterliche Kaspar — von dem nachher charitablerweise beigebracht wird, daß er im Verdacht mehrerer geheimen Verbrechen, unter andern eines Mordes stehe u. s. w. — mit wüthender Geberde hinzukömmt, den Strick ergreift, mit dem das Boot noch am Lande befestiget war, und ungenügsam auf seinem vollen halben Thaler besteht. Er ist indeß nur ein kleiner, schwacher Mann, der bloß einen athletischen, aber abwesenden, Bruder hat, und die beiden starken jugendlichen Bootsleute wären hinlänglich gewesen, ihn mit Leichtigkeit zu ecrasiren. Doch Mistreß Trollope, um Blutvergießen zu verhindern, entschließt sich großmüthig, ein Opfer zu bringen. Sie entfaltet die Schnur ihrer Börse von neuem, und die fehlenden sechs Groschen werden dem Ungeheuer Kaspar ausgezahlt. Bei alle dem scheint sie später wieder einige Reue über diese rasche That empfunden zu haben, denn sie geht auf dem Mäusefelsen lange sehr ernstlich mit dem Gedanken um, Kaspar nachträglich noch prozessualisch zu verfolgen — bis die Betrachtung, „daß sie sich in St. Goar in Preußen befinde, der Missethäter Kaspar aber ein nassauischer Unterthan sey," sie definitiv bestimmt, die unangenehme Begebenheit für

immer zu verschmerzen. Wie man sieht, hat sie aber den Ersatz des gemachten Verlustes doch noch geschickt ihrem Buchhändler aufzubürden gewußt.

Der Billigkeit gemäß gestehe ich auf der andern Seite, daß zuweilen in dieser vewässerten Brühe doch hie und da einige kräftigere Brocken umherschwimmen.

Nicht unwitzig z. B. ist die Ueberzeugung der Verfasserin, „daß die Holländer, wenn sie je das Unglück hätten, Idolaters zu werden, gewiß sofort Seife und Wasser anbeten würden," und ganz der früheren Trollope würdig ist eine schlagende Bemerkung über deutsche „Tradesmen." Als Parantheſe bemerke ich vorher, daß dieses Wort in dem Sinne, den es in England hat, ohne Umschreibung nicht hinlänglich in's Deutsche zu übersetzen ist. Es bedeutet alle diejenigen Leute, welche nicht unabhängig von ihrem Vermögen, sondern von irgend einem untergeordneten Geschäft, Handel im Kleineren, Handwerk u. s. w. leben. Es ist in gewisser Hinsicht der Gegensatz von Gentlemen, und Aerzte, Advokaten, Doktoren, Banquiers, Künstler und Bücherschreiber werden nicht dazu gerechnet, so viel ich weiß — also: „Ein deutscher Tradesman," sagt Mistreß Trollope, „hat nie die mindeste Prätension, für einen Edelmann gehalten zu werden, und ein deutscher Edelmann nie die mindeste Furcht,

für einen Tradesman gehalten zu werden; darin aber, glaube ich, liegt der Grund, welcher einen so merkwürdigen Unterschied zwischen einer gemischten englischen und einer gemischten deutschen Gesellschaft hervorbringt." Wer England kennt, wird dies höchst treffend finden.

Nicht ohne Nutzen muß endlich das Buch, als eine Art guide des voyageurs, für alle diejenigen seyn, welche den Rhein bereisen wollen; denn an den weitläuftigsten und langweiligsten Notizen in dieser Hinsicht fehlt es nicht.

Nach der vorliegenden Probe meiner Rezensenten-Kapacität, deren Resultat, mit einem Küchenausdruck, füglich: escalopes de Trollope genannt werden könnte, wollen wir uns wieder nach den griechischen Wegelagerern umsehen.

Man hatte alle fünf Gefangene nach der Corvette des Kapitain Kanáris gebracht, wo ich sie einige Tage nach ihrer Ankunft mit dem Nomarchen besuchte. Wir erfuhren hier, daß die drei Kondroyanni's noch vier andere Brüder haben, wovon zwei, die gleich berüchtigte Räuber sind, bereits auf dem Palamid zu Nauplia in Ketten sitzen, zwei aber sich bis jetzt ruhig durch ihrer Hände Arbeit nährten. Alle aber, bis auf den allerjüngsten, waren vorher Soldaten oder

Anführer in dem griechischen Nationalcorps, welches die Regentschaft in einer üblen Stunde verabschiedete, — und ihrer Angabe nach hätten sie nur deßhalb ihr jetziges Handwerk begonnen, dann aber, um ihre Brüder zu rächen, es fortgesetzt. Doch mag dies nicht ganz richtig seyn, da die älteren Brüder schon unter Capo d'Istria einmal dasselbe Geschäft betrieben. Man brachte einen nach dem andern einzeln zum Verhör herauf. Der älteste der Brüder, ein kleiner dicker Mann, welcher nur leicht am Kopfe blessirt war, sah listig aus, hatte aber im Uebrigen etwas ganz Gutmüthiges, und, wie alle drei Brüder, geschonte weiche Hände und Anstand in seinem Benehmen, so daß das Verhör ganz das Ansehen einer bloßen Conversation gewann. Man nennt ihn den Kopf, so wie den zweiten Bruder den Arm der Bande, und beide entsprechen der Richtigkeit dieser Bezeichnung. Androntos suchte indeß so viel Unbedeutendheit als möglich zu affectiren, sprach immer von Sotirios als dem Anführer, und klagte sich selbst großer Furchtsamkeit an.

Als sein vollständiger Gegensatz erschien sein Bruder, der bei einem frühern Verhör, auf die gewöhnliche Frage nach seinem Namen, antwortete: „Kondroyánnis, der erste Räuber im Peloponnes!“ Es war ein großer, schöner Mann von 22 Jahren und

Apollonischem Wuchs, nur entstellt durch den bösen und grausamen Ausdruck seiner schwarzen, etwas starren Augen. Auch soll er es besonders gewesen seyn, der stets so viel Gefallen an der Operation des Nasen- und Ohrenabschneidens zeigte. Obgleich eben so gefährlich als schmerzlich verwundet — denn die eine Kugel des Nicoli hat ihm den Oberschenkel fast zerschmettert, die andere noch edlere Theile getroffen — leichenblaß, oft einer Ohnmacht nahe, und sichtlich unter den heftigsten Qualen in das Zimmer getragen, verließ ihn doch sein Stolz und die barbarische Würde seines Betragens keinen Augenblick. Im Winkel der Stube mit nackten Beinen, die eben so sehr durch die Schönheit ihrer Form, als ihre blendende Weiße auffielen, auf seinem blutigen Hemde liegend, und selbst während des Verhörs so stark blutend, daß man nachher den Fleck, wo er gesessen, mit heißem Wasser aufwaschen mußte, hätte man doch, wenn man bloß nach seiner Physiognomie geurtheilt, ihn eher für einen verwundeten und gefürchteten Chef in der Mitte seiner Untergebenen, als für einen gefangenen und für vogelfrei erklärten Missethäter halten mögen, der in kurzer Zeit seiner Hinrichtung entgegensieht. Er ließ sich nur auf wenige, mit sehr übler Laune gegebene, Antworten ein, wies auf seine Wunden, und bat mit

einer verächtlichen Miene wenigstens um einen Strohsack, da, wie es scheint, er bisher im Schiffsraum auf den harten Dielen liegen mußte.

Georg, der dritte Bruder, war ein ebenfalls hoch gewachsener hübscher junger Mensch von 18 Jahren, der im Gesicht wie ein Mädchen aussah, und durch seine Unbefangenheit, ja Heiterkeit, und das verschämte Lächeln, mit dem er auf mehrere scherzhafte Fragen, die man an ihn richtete, antwortete, das größte Mitleid erregen mußte; denn von Kindheit an dem Beispiele seiner Brüder folgend, kann man wohl annehmen, daß er kaum etwas Anderes vom Leben weiß, und daß ihm daher, moralisch betrachtet, wenig zugerechnet werden darf. Unter diesen Umständen ist es hart, ein so junges Blut der Gerechtigkeit zum Opfer fallen zu sehen.

Die andern beiden Räuber erschienen neben diesen drei Hauptacteurs nur wie Statisten. Doch erregte der Eine derselben ein wahres Grausen durch seine furchtbare Entstellung. Er war hinter dem Ohre durch den Kopf geschossen und sein Gesicht so entsetzlich angeschwollen, daß es mehr der Schnauze eines wilden Thieres, als dem Antlitz eines Menschen glich, eine Täuschung, die noch durch seine vergeblichen Versuche, zu sprechen, vermehrt wurde, da sie sich alle bloß in einem hohlen Grunzen verloren.

Der Andere erschien als ein sehr anständiger Mann, und behauptete, durch die Kondoyanni's zu der Expedition gegen Missanest gezwungen worden zu seyn. Doch lachte der Nomarch zu diesem Vorgeben, und meinte, seine ganze Familie sey bereits als verwegene Klephten berüchtigt.

Die Art, wie man mit den Räubern umging, war sehr human, ja in gewisser Hinsicht schien sie mir es fast zu sehr zu seyn; denn die Herren, welche sie befragten, scherzten häufig lachend mit ihnen, und behandelten sie mit der wohlwollendsten Familiarität, was mir bei dieser Lage der Dinge fast einen schauerlichen Effect machte. Es ist jedoch bei der hiesigen Nationalität nöthig, weil man auf anders Weise gar nichts von ihnen erfahren würde, und daher nur hie und da etwas mit List von ihnen herauszulocken ist, was um so wichtiger wird, da man nicht zweifeln darf, daß ihre Connexionen mit den Einwohnern sehr weit verzweigt sind. Das für uns Merkwürdigste ihrer Aussagen bestand in Folgendem.

Die drei Brüder hatten sich auf dem Ball des englischen Consuls, dessen ich erwähnt, auch eingefunden, im Hofe unter die Diener gemischt, und wurden nur durch einen Zufall verhindert, schon damals sich irgend eines der angesehensten Fremden im Orte

zu bemächtigen, den sie zu fangen wünschten, um damit ihre beiden auf der Festung sitzenden Brüder einzulösen, wozu ein Grieche, wie sie meinten, nicht hinlänglich wichtig genug sey. Welche Rinaldoscene wäre es gewesen, wenn plötzlich der schöne Räuber mit seinen bewaffneten Gefährten in den Saal getreten, und sich dort ein Opfer ausersehen hätte. In der allgemeinen Verwirrung und ohne Waffen würde vielleicht der Widerstand nicht sehr furchtbar für die Räuber ausgefallen seyn.

Wir konnten uns nun leicht denken, wie erwünscht ihnen meine Reise nach Vostitza hätte kommen müssen, denn eine bessere Gelegenheit, ihren Zweck zu erreichen, konnten sie in diesem Augenblick schwer finden — wir aber waren sehr zufrieden, ihre interessante Bekanntschaft auf der Corvette des Kapitain Kanáris statt in Missaneft's Hause oder in den Engpässen der Bergstraße gemacht zu haben.

Der Nomarch, der, wie wir wissen, selbst Arzt ist, fühlte den Verwundeten theilnehmend an den Puls und gab ihnen ärztlichen Rath, hatte aber außerdem noch einen Chirurgus mit sich, der ihre Verbindung besorgte. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir den sonderbaren Umstand, daß Kanáris auf seinem Schiffe gar keinen Wundarzt hält, weil Offiziere und Mannschaft

keinen haben wollen. Sie können sich selbst kuriren, sagen sie, und ein solcher regulairer Chirurgus quäle sie nur und halte ihre Krankheit hin. Diese Abneigung des griechischen Militairs gegen Aerzte ist wirklich ergötzlich. Man hat in neuester Zeit, den früher gemachten Fehler einsehend, wieder angefangen, Nationaltruppen anzuwerben, und zwei Bataillons errichtet, welche von den Baiern nur kurzweg die Fustanell-Bataillons genannt werden, [1] und wovon eins in Rumelien jetzt gegen die Insurgenten gebraucht wird. Es war diesem Bataillon ein baierscher Militairarzt beigegeben worden, den jedoch der Befehlshaber schon nach den ersten zwei Märschen nach Missolunghi zurückschickte, wo er auch mit all seinem Apparat bis zu ihrer Zurückkunft müßig verblieb. „Was soll ich mit Ihnen anfangen?" hatte der Hauptmann zu ihm gesagt, „durch die Felsen mit uns klettern können Sie nicht, gebe ich Ihnen und Ihrem Pferde zehn Mann Escorte, so muß ich diese entbehren und riskire bei der Schwäche derselben, daß sie mit Ihnen von den ersten besten Rebellen niedergemacht wird, denen Sie begegnen; kuriren werden wir uns übrigens schon selbst, eilen Sie also, daß Sie so schleunig als möglich

[1] Von der Art Schürze, welche die Griechen tragen, die fustanella heißt.

Missolunghi wieder erreichen." Eine solche Sorglosigkeit und gelegentliche Selbsthülfe ist gewiß eine vortreffliche soldatische Disposition!

Einige Tage später fand das große politische Fest der Neugriechen zur Feier der Landung König Otto's in Nauplia statt. Kirchen-Zeremonieen, Prozessionen, Uniform- und Kostüme-Ausstellung aller Art, nebst Freudenschüssen aus Geschütz und Gewehren von Früh bis Abend, nahmen den Tag ein, den gutes Wetter begünstigte; und des Nachts schloß ihn ein Ball für 300 Personen bei Herrn Fachéri, wo unter andern Belustigungen auch eine Pharaobank vielen Beifall fand; denn die Griechen lieben das Spiel. Der russische Consul erzählte mir bei dieser Gelegenheit eine komische Weise, mit der man in Rußland das polizeiliche Verbot des Hazardspiels umgeht. Eine geschlossene Gesellschaft macht ihr Arrangement mit dem Wirth einer Taverne, und spielt bei ihm ohne Geld, nur um — Limonade, wovon das Glas seinen bestimmten gewöhnlichen Werth hat. Man setzt aber oft 10—20,000 Gläser auf eine Karte, und beim Nachhausegehen wird vom Wirth der stattfindende Verlust oder Gewinnst bei Jedem eingetragen. Will Einer bezahlt seyn, so erhält er, nach dem Werth der Gläseranzahl berechnet, auf der Stelle

sein Geld vom Wirth mit dem Abzug gewisser Prozente, die wohl der allein sichere Gewinnst bei der Sache bleiben mögen. Erscheint die Polizei, so kann sie nichts konfisciren, denn man unterhielt sich nur damit, in gesellschaftlichem Scherz um einige Limonaden zu spielen.

Hier haben wir wieder Gelegenheit, den Russen etwas Artiges nachzumachen.

Noch ein anderes Amüsement fand auf diesem Balle statt, worauf wahrscheinlich nicht vorher gerechnet war. Man konnte nämlich in einem verrätherisch aufgestellten Spiegel ein für die geheime Bequemlichkeit der Damen bestimmtes Zimmer, dessen Thüre häufig offen stand, übersehen; was, bis es entdeckt wurde, die jungen Leute fast noch mehr als das Tanzen anzuziehen schien. Lorenzo machte mir eine sehr drollige Beschreibung davon, und versicherte überdieß, daß eine der Damen, welche ihre Schuhe gedrückt, diese dort zurückgelassen und in Strümpfen weiter getanzt habe. Dies Letzte halte ich jedoch für médisance.

Am nächsten Abend aß ich außer dem Hause; wo ich einen Ingenieur-Kapitain antraf, der mit drei Obersten, in Diensten Englands, Frankreichs und Rußlands, seit einem Jahre bei Berichtigung der

Grenzen Griechenlands im Norden beschäftigt war. Er gab den Zustand dieses Landes als im höchsten Grade traurig an, und hielt ihn überdieß für einen ganz prekairen, fast nur nominellen Besitz. Einen sehr üblen Effekt soll, unter andern Maßregeln der Regierung, dort auch die Aufhebung aller derjenigen kleinen Klöster gemacht haben, welche unter sechs Mönchen enthielten, und die in einem Lande, wo es keine Gasthöfe noch Khans giebt, für bedürftige Einwohner wie Reisende eine stete und fast unentbehrliche Zuflucht abgaben. Dazu kommt, daß die Mönche ihre Grundstücke gut kultivirten, während diese jetzt, da sich keine Käufer dazu fanden, wüst, wie der größte übrige Theil der ungeheuern Krondomainen, liegen, und dem Gouvernement daher nicht das Mindeste einbringen. Dieses würde also weit weiser gehandelt haben, bei dem jetzigen Zustande des Landes eine Maßregel der Art noch aufzuschieben, und sich nur damit zu begnügen, einen höhern Zins von den Mönchen zu beziehen, den sie gern gegeben haben würden, und der eine reelle Vermehrung der Staatsrevenüe herbeigeführt hätte. Wie ich erfuhr, hat das Gouvernement in ganz Griechenland über 400 kleine Klöster dieser Art nicht nur aufgehoben, sondern im wahren Sinne des Worts vernichtet, d. h. nicht

nur für die Mönche, sondern auch größtentheils für die Cultur.

Der Kapitain schilderte die Beschwerlichkeiten seiner Expedition als fast unerträglich, mit weit mehr Mangel, und nicht viel weniger Gefahren, als eine Campagne verbunden, und meinte, daß die rumelischen Insurgenten unter einem resoluten Anführer leicht den König Otto mit seinem ganzen Ministerium in Athen überfallen und mit sich fortnehmen könnten. Er rieth mir sehr, die Felsenklöster von Metheora in Thessalien zu besuchen, wo noch eine Menge Seltenheiten und merkwürdige Manuscripte mit prachtvollen Malereien aufbewahrt würden, von welchen man für Geld gewiß sich Einiges verschaffen könnte. Obgleich man nur auf einer 100 Fuß hohen gebrechlichen Leiter den halben Weg hinauf steigen kann, und dann die übrigen 40 Fuß in einem Netze bis ganz hinaufgezogen wird, gelang es doch im vorigen Jahre einem Räuber, der selbst vorher zehn Jahre Mönch im Kloster gewesen war, von der Leiter aus mit seinen Kameraden die Felsen auf eine andere Weise zu erklettern, worauf er sich nicht nur alles Geldes der Mönche bemächtigte, sondern sich völlig militairisch im Kloster festsetzte. Der Pascha belagerte ihn mehrere Wochen hindurch vergeblich, worauf der Abenteurer, als ihm die Sache

doch zu lang dauern mochte, in einer dunkeln Nacht mit allen seinen Gefährten und seinem Raube glücklich entfloh. Kapitain W.... kaufte kurz nachher ein Pferd von ihm, dessen Qualitäten er sehr lobte. Das Räuberhandwerk scheint in diesen Gegenden ein ganz recipirter Nahrungszweig wie jeder andere zu seyn. So hatte der Kapitain einen dergleichen Araber (Zigeuner) in seinem Dienst, mit dem er sehr zufrieden war, nur manchmal seinen Stolz mißbilligen mußte, weil er nie Jemand außer seinem Herrn selbst bedienen, und einem Fremden nicht einmal eine Pfeife bringen mochte. Eines Tages aber sagte ihm der Mann den Dienst auf, weil er wieder Räuber werden wolle, was er auch ausführte, jedoch kein Glück dabei machte; denn er ward kurz darauf von den Türken gefangen und von diesen ohne Umstände erschossen.

Durch denselben Kapitain erfuhr ich, daß im Schloß von Korinth eine Stube existire, die von einem Geiste beunruhigt wird, nach dem ich nicht unterlassen will, mich an Ort und Stelle näher zu erkundigen. Der Kapitain sah selbst zu verschiedenen Zeiten drei Leute, denen das Schlafen darin übel bekommen war, und wovon der Letzte, ein griechischer Gensd'armes, ihn

erſt geſtern von Lutrachi hierher escortirt hatte. Sein Geſicht war über und über geſchwollen, weil, wie er ſagte, der Geiſt in der Nacht ſein Siegel darauf gedrückt, indem er ihn mit drei Rüſſeln von furchtbarer Geſtalt angeſaugt habe. „Ich bin nicht abergläubiſch," hatte er originellerweiſe hinzugeſetzt, „glaube aber, daß weder unſere noch die katholiſchen Pfaffen, noch ſelbſt Ihre engliſchen Philoſophen die Sache erklären können, daß ſie aber vollkommen wahr iſt, davon bin ich nunmehr durch eigene Erfahrung hinlänglich überzeugt."

Als die Damen uns verlaſſen hatten (ein Wink für meine ſchönen Leſerinnen), ward noch eine ſeltſame Anekdote erzählt, welche zu charakteriſtiſch iſt, als daß ich mir erlauben dürfte, ſie für mich zu behalten.

Ein hieſiger Grieche, der eine ſehr hübſche Frau hat, lebte vor ſeiner Verheirathung mit dieſer mehrere Jahre mit einer Maitreſſe. Als dieſe ſeine Abſicht erfuhr, eine Frau zu nehmen, ging ſie zu einer Wahrſagerin und bat ſie, ihr ein Mittel zu geben, das Herrn A....'s (wie wir ihn nennen wollen) Herz ihr wieder zuwende, und ihm zugleich ſeine neue Geliebte zuwider mache. Was die alte Hexe dem Mädchen für den erſten Zweck rieth, übergehe ich als zu ſtark für

den Druck; das zweite Mittel aber bestand darin — es ist in der That auch scabreus genug — sich von der Braut ihres Freundes etwas sehr Natürliches zu verschaffen, was man leicht errathen kann, es in der Sonne zu trocknen, zu pulverisiren und Herrn A.... in dieser Gestalt mit Kaffee gemischt beizubringen. Alles geschah nach Vorschrift. Unglücklicherweise für die Maitresse hatte sie sich aber von Anfang an vergriffen, und, statt von der holden Tochter, das nöthige Ingredienz von der alten Mutter erobert. Der Erfolg war nun bloß, wie Herr A.... selbst später versicherte, eine unerklärliche Abneigung seinerseits gegen die alte Dame, die ihn aber keineswegs verhinderte, die Tochter zu heirathen. Es war unvorsichtig von Herrn A...., die Sache einem muthwilligen Freunde vertraut zu haben, denn dieser trank seitdem nie mehr Kaffee bei ihm, und wenn ihm solcher im Hause offerirt wurde, hielt er stets die Hand vor und sagte: „Ich danke ergebenst, und mein Freund A.... weiß warum."

Fast alle Griechen glauben übrigens an dergleichen Zaubermittel, und mehrere wollten selbst behaupten, daß sie nicht nur unerklärliche Beispiele von Liebestränken, sondern auch viel unangenehmere von einer ganz entgegengesetzten, Liebe total verhindernden Wirkung

geſehen, ja, wenn ich nicht irre, zum Theil ſelbſt erfahren hätten.

Die Liebestränke ſind auf jeden Fall eine ſehr anmuthige Sache, und ich wünſchte mir wohl, ſchon der Bequemlichkeit wegen, einige recht große Flaſchen davon. Wie viel Mühe erſparte dieß!

Zweites Kapitel.

Eine Wintertour im Gebirge des Peloponnes.

„Tell me Benvolio, what
„do You think of these monks?“
Fletcher.

Endlich war zum zweitenmal Alles zur Abreiſe von Patras bereit, Abſchied, ſchwer und leicht, war genommen, der Sinn von neuem auf's Weite geſtellt — da kam noch Abends ſpät der Conſul, unſer Wirth, eilig zu mir, um mich zu warnen; denn er habe Nachrichten erhalten, ſagte er, welche beſtimmt verſicherten, die Räuber ſeyen wieder in den Bergen; in Rumelien aber daure das Morden unſchuldiger Kinder und Weiber fort, und man bedrohe jezt ſelbſt von dort aus die Küſten Morea's. In einem Lande, das ſich in

dem Zustande Griechenlands befindet, sind solche Nachrichten zu gewöhnlich, um sie sehr zu berücksichtigen, auch hatte ich keine Zeit mehr zu verlieren, und da ich überdies vom Nomarchen zwei Gensd'armes als Escorte erhalten, und der Herr Lieutenant Tünnermann mich mit einem seiner Soldaten begleitete, so war wenig zu besorgen. Ich ließ meinen Secretair mit dem Gros der Effekten zurück, um mir später zu Schiffe zu folgen, und begann um neun Uhr früh an einem kalten und windigen, aber außerordentlich klaren Tage, welches letztere mir in einer noch nicht gesehenen Gegend immer als das Wichtigste erscheint, meine Reise nach Vostitza.

Da meine Sachen, unter denen sich auch die Tagebücher befinden, mir deßhalb eben so wichtig sind als ich selbst, so ließ ich den schwarzen Schutzgeist Norma bei ihnen zurück, und nahm nur Francis mit, den ich keiner andern Hut, als der meinigen, anvertraue. Ein eleganter Korb mit seinem Bett war auf einem der Maulthiere für ihn bereitet, er machte aber, trotz des schlechten Wetters, keinen Gebrauch davon, und durchwatete kühn die beiden klassischen Flüsse Melichos und Charadros.

Ungefähr eine Stunde hinter den Schlössern von Rhion und Antirhion senken sich die vom Vohidia

niedersteigenden Vorberge bis hart an das Meer mit schroffen Abhängen herab, und lassen kaum so viel Platz übrig, um noch trockenen Fußes auf den losen Kieseln durchzukommen. Manchmal muß man auch das Meer selbst zu Hülfe nehmen, da herabgerollte Felsblöcke allen Weg versperren, was alles demungeachtet hier eine große Poststraße heißt, und wirklich eine der frequentirtesten im ganzen Lande ist. Lepanto lag uns jetzt sehr deutlich gegenüber, mit dem Dreieck seiner Befestigungsmauern und Citadelle ganz einer antiken Stadt gleichend, und noch in aller der Kahlheit, wie es Ibrahims Verheerungen gelassen haben. Es war sonst ein Verbannungsort für in Ungnade gefallene Türken, und oft fanden sich ein Dutzend Pascha's, nach aller Gradation der Roßschweife, dort im Exil friedlich vereinigt. Der Lieutenant sagte mir, chemin faisant, daß man kurz nach Begründung der baierschen Herrschaft in Griechenland auf einem der an 500 Fuß über der Stadt liegenden Felsen einen 36-Pfünder von Bronze fand, ohne begreifen zu können, wie er dahin gekommen sey. Der seltsame Umstand ward nach Nauplia gemeldet, und das Geniecorps erhielt endlich Erlaubniß, zu versuchen, die Kanone durch eine zu dem Endzweck vorgeschlagene Maschinerie nach Lepanto herabzuschaffen. Doch als man sich nach

der langen Verzögerung anschickte, die Sache in's Werk zu setzen, war die Kanone wieder verschwunden, und man hat nie erfahren, was aus ihr geworden ist. Dieß mag wohl das erstemal seyn, daß ein 36-Pfünder gespukt hat.

Unweit des alten Hafens Panormus und des Promontoriums Drépanon, so benannt, weil hier Saturn die Sichel in's Meer warf, mit der er seinen Vater, den Himmel, entmannt hatte, ersteigt man einen Hügel, von dem man eine weite Aussicht nach dem Innern des Golfs hat, und hier zum erstenmal den Helikon erblickt. Das Land hat die größte Aehnlichkeit mit Nordafrika. Dieselbe Art Sträucher bedecken es dicht, hie und da mit der südlichen Kiefer (pinus maritima) abwechselnd, und der felsige Weg ist ebenfalls nicht viel besser, als dergleichen dort zu seyn pflegen. Viele Stellen gibt es hier, wo sich Räuber allerdings sehr vortheilhaft postiren könnten, und an einem Defilee dieser Art, das wir passirten, hielten während der Revolution 100 Griechen 8000 Türken einen ganzen Tag lang auf. Hier fällt ein kleiner Fluß ins Meer, welcher der Selemnus seyn kann, von dem Pausanias das hübsche Mährchen das jungen Hirten erzählt, für welchen die Seenymphe in Liebe entbrannte und nächtlich mit ihm am Seeufer schlief. Als er bald darauf

Kraft und Schönheit verlor, verließ sie ihn, worauf der Jüngling in Verzweiflung starb, und durch Venus in einen Fluß verwandelt wurde. Wer seitdem aus diesem Flusse trinkt, wird von jeder Liebessehnsucht geheilt. Eifrig kostete daher auch ich von dem wohlthätigen Wasser, und schon spüre ich die günstigen Folgen.

Eine Viertelstunde weiter sieht man die Ruinen zwei türkischer Brunnen, welche die Griechen thörichterweise zerstörten; wie auch in der darauf folgenden Plaine den großen Khan von Lambiri. Leider wirft man den Griechen nicht ohne Grund vor, in ihrem Befreiungskriege selbst mehr noch als die Türken verheert, und oft ihr eigenes Land nicht minder ausgeplündert zu haben. Ihr jetziges grausames und kopfloses Verfahren in Rumelien beweist dasselbe. Die steilen Berge um uns her, welche durchaus nur mit niedrigem Gesträuch, wie mit gelockertem Haar, bewachsen sind, gestalten sich oft in sehr pittoresken Formen, und von dem einen derselben stürzte sich eine über 100 Fuß hohe Kaskade herab, die eben jetzt ziemlich wasserreich war. Nachdem man hierauf eine steinige Ebene durchritten hat, die ganz mit kränklichen Oleanderpflanzen bedeckt ist, und auf der uns eine griechische Familie, mit Weib und Kind zu Pferd und Esel, im raschen Trabe überholte, kommt man durch

einen breiten Fluß, den Phönix der Alten, und eine halbe Stunde später durch einen noch größern (den Meganitus), der oft durch jählinge Anschwellungen gefährlich wird, jetzt aber ohne Schwierigkeit zu passiren war. Vostitza liegt hart am Meere auf einem Vorgebirge, von dem sich auf zwei Seiten der Stadt eine glatt planirte Ebene durchzieht. Auf der Kante eines tiefen Präzipisses ritten wir darüber hin und genossen eine reizende Abwechselung verschiedener Ansichten des Golfs und der ihn umgebenden hohen Gebirge, bis wir mit schon beginnender Dämmerung das Ziel unserer Tagesfahrt nach fünf Uhr Abends erreichten.

Brief an Lorenzo.

Vostitza den 10ten Februar.

Die Reise hat den gewöhnlichen Effekt auf mich gemacht, und ich bin vollkommen wohl. Francis, Gott Lob! auch. Er trägt mir viele Empfehlungen an seine junge Negerfrau auf, und klagt ihr zugleich, heute früh heftig von den ungalanten Vostitzaer Windhunden gezwickt worden zu seyn, versichert jedoch, sich dabei nach dem Maßstabe seiner kleinen Kräfte sehr tapfer benommen zu haben. Anastasius zeigt sich ziemlich

eifrig, und macht mich durch die stete Wiederholung seines Lieblingswortes: Anzi, so oft lachen, daß ich ihm jetzt selbst diesen Namen beigelegt habe, und ihn nie mehr anders rufe.

Seit ich Herrn Missanesi's Haus gesehen, verstehe ich erst vollkommen seinen Brief. Die kühne Zoe ist schon wieder hergestellt; Sohn, Neffe und Musikmeister aber noch in trauriger Verfassung. Die Rettung des ersten gehört fast in's Reich der Mährchen. Der Räuberchef (der schöne Sotirios) drückte auf wenige Schritte ein Tromblon auf ihn ab, das mit sechs Kugeln geladen war. Drei davon durchdrangen seine Kleider, zwei trafen die Brust und eine die Schulter. Die zwei auf der Brust stießen aber beide auf Rippen, und folgten diesen rund um den Körper, statt in denselben einzudringen, so daß sie nachher beide im weichen Fleisch des Rückens herausggeschnitten wurden. Dem Neffen Marko ist das ganze Gesicht zerhauen, und ein ungeschickter Chirurgus hat dem armen Menschen wahnsinnigerweise das halbe Ohr und einen Theil der Backen, die noch an der Haut hingen, statt sie wieder anzunähen, abgeschnitten, so daß der Verwundete jetzt auf ewig gräulich entstellt bleiben muß. Einem allerliebsten kleinen Knaben von fünf Jahren wollten die Räuber zuerst den

Kopf abhauen, dann ihm Nase und Ohren abschneiden; doch Zoe, sich auf ihn werfend, und mit ihren Armen umklammernd, bat ihn beidemal los. Der Muth, die Geistesgegenwart und das savoir faire dieses heroischen Mädchens scheint die Familie hauptsächlich gerettet, und den Räubern selbst, während ihres siebenstündigen Aufenthalts im Hause, eine Art Respekt für sie eingeflößt zu haben. Der wilde Hauptmann konnte nach seiner Verwundung, mehrmals ohnmächtig werdend, sich, ungeachtet des reichlich zu sich genommenen Rums, nicht mehr aufraffen; doch dirigirte er noch fortdauernd die Uebrigen, und befahl ihnen zuletzt, als er fand, daß keine Rettung mehr sey, Alles im Hause niederzumachen, das Haus selbst in Brand zu stecken, und sich lieber sämmtlich unter seiner Asche zu begraben, als sich gefangen zu geben. Glücklicherweise hatten die Räuber nicht Energie genug, diesen Befehl auszuführen, sondern trugen den sich Sträubenden mit hinab in den untern Theil des Hauses, wo sie später der Uebermacht erlagen. Herr Missanesi behauptet, nur einige Bürger hätten etwas gethan, die Behörde nichts, und die drei anwesenden Gens d'armes um so weniger, da sie unter sich Dreien nur vier Augen hätten, denn zwei seyen einäugig.

Der hiesige Eparch (ein sehr einnehmender und

ganz europäiſch gebildeter Mann) ſpricht jedoch, wie man ſich vorſtellen kann, ganz anders, und meint, Griechenland ſchulde den Behörden Voſtitza's große Dankbarkeit, alle drei Kondroyanni's auf einmal beſeitigt zu haben, von denen jeder Einzelne der Schrecken des ganzen Poloponnes geweſen wäre. „Jetzt herrſcht überall vollkommene Sicherheit," ſetzte er hinzu; als ich aber frug, ob ich, da nun nichts mehr zu befürchten ſey, meine Gens d'armes zurückſchicken könne, bat er mich inſtändig, ſie zu behalten, „denn," ſagte er, „man könne bei alle dem doch nicht wiſſen, was vorfiele!" So ſprach auch der Nomarch in Patras, und behauptete, immediat vor der Voſtitzaer Tragödie, der ganze Poloponnes ſey ſo ſicher wie ſeine Stube!

Was uns betrifft, ſo ſind wir auf dem Wege hieher allerdings nur einem Räuber begegnet, und den hatten zwei Gens d'armes am Stricke, um ihn nach Patras zu transportiren. Beim Ueberfall des armen Miſſaneſi waren nicht ſechs, wie er in der Eil irrthümlich geſchrieben, ſondern acht zugegen. Einer von dieſen iſt der, welcher uns entgegenkam, zwei andere ſind entflohen. Ob ſie wieder mehr Anhang finden werden, ſteht dahin.

Ich bin bei Herrn Lontos abgetreten, an den ich einen Brief von ſeinem berühmten Bruder hatte, und

der selbst auch früher Minister des Auswärtigen war — denn alle Welt scheint hier wenigstens einmal Minister gewesen zu seyn. Dieser fing sogar seine Carriere gleich mit dem Ministerium an, ward dann Chef eines Justiztribunals, und bekleidet jetzt die Stelle eines Maire von Vostitza, ein ungewöhnliches Avancement auf absteigender Leiter. Uebrigens ist er kein unebener Mann, der außerdem, zu meinem großen Comfort, geläufig französisch und italienisch spricht. Er bewohnt ein neues, wunderschön gelegenes Haus auf der Höhe, dem Missaneſi's dicht gegenüber, und nahm mich sehr gastfrei auf.

Schließlich mache ich Sie noch darauf aufmerksam, Ihr Schiff in Patras ja nicht tageweise zu miethen. Ein Bataillonschef, der dies im vorigen Jahre that, blieb mit acht Schiffen sechzig Tage lang!! von Lutraki bis Patras unterwegs, was man bei günstiger Witterung oft in eilf Stunden zurücklegt. Der Wind mochte aber diesmal kommen, woher er wollte, die ehrlichen Griechen wußten es immer so einzurichten, daß sie mehr rückwärts als vorwärts segelten, bis man in Patras schon das ganze Bataillon verloren gab und für eine Speise der Fische ansah.

Sie können jetzt das Maltaer Paketboot ruhig abwarten, was hoffentlich die Briefe, denen wir seit

Monaten mit so viel Sehnsucht entgegensehen, nun endlich bringen wird. Zum 25sten treffen Sie zeitig genug hier ein, da ich noch allerlei Excursionen in der Umgegend vorhabe.

Adieu!

C. Rosenberg.

Am nächsten Morgen machte ich einen Spaziergang in und um die Stadt, die einige sehr anständige Häuser hat, und durch die Schönheit ihrer Lage Patras noch übertrifft. Die erste Berücksichtigung gebührte natürlich der berühmten Platane am Meer, neben den fünf Quellen, ein Baum, dessen Pausanias schon erwähnen soll, wie man hier versichert, wovon ich jedoch in meinem Exemplar nichts auffinden kann. Uralt ist er wenigstens, denn er mißt jetzt, eine Elle vom Boden, über vierzig Fuß im Umfang. Auch hat er seine vollständige Krone, und würde vielleicht noch Jahrhunderte leben, wenn man nicht während der Revolution den unten zum Theil hohlen Stamm zur Küche benutzt, und ihn bei dieser Gelegenheit angezündet hätte, so daß das Feuer bis oben hinaus brannte. Hiernach sind nun bereits drei seiner Hauptäste morsch geworden und abgebrochen, und es ist sehr zu befürchten, daß der Rest, obgleich dem Anschein nach jetzt

noch gesund, doch in einiger Zeit ebenfalls nachfolgen wird. Vor zwanzig Jahren ward Vostitza durch ein Erdbeben heimgesucht, während welchem das Meer bis an die Mitte der Felsenwand schlug, auf der es steht, und dabei auch die Platane bis zur Hälfte überdeckte. Doch widerstand sie der Fluth, wie der Erd-Erschütterung. Schon im Alterthum, 373 vor unserer Zeitrechnung, erlitt Aegium (das jetzige Vostitza) bei dem Erdbeben, welches Bura und Helike gänzlich vernichtete, eine ähnliche Katastrophe, nur durch seinen Felsen vom Untergange geschützt. Wahrscheinlich war es damals, wo das Meer eine Grotte durch diesen Felsen grub, die noch jetzt als Straße von den wenigen Häusern, die unten am Seeufer stehen, nach der höher liegenden Stadt hinauf, benutzt wird. Wir pflückten an ihren Abhängen wilden Goldlack von dem süßesten Geruch, und sahen auch, trotz der Kälte, einige Schmetterlinge die Blumen umflattern.

Nicht weit von der Platane zeigt sich in der See deutlich ein antiker Molo, nur Einen Fuß unter dem Wasser, den Herr Lieutenant Tünnermann früher vermessen hat. Er ist 20 Fuß tief, 150 Fuß lang, 5 Fuß breit, und von der größten Festigkeit. Herr Missanesi, der seine Waarenhäuser am angrenzenden Ufer hat, erbot sich unter Capo d'Istria's Regierung, den

Mole wieder herstellen zu lassen, und zugleich einen Quai zu bauen, zu dessen Grund er schon eine Menge großer, noch da liegender Steine im Wasser aufgeschichtet hatte, und wodurch er einen ansehnlichen Platz für Aufbewahrung von Kaufmannsgütern aller Art gewonnen haben würde. Er verlangte nur von denen, die ihn benutzen wollten, so lange einen Zoll erheben zu dürfen, bis sein ausgelegtes Kapital gedeckt sey, doch wurde ihm von dem damaligen Gouvernement die Erlaubniß nicht ertheilt; es ist schwer zu begreifen, aus welchem Grunde.

Auf dem mehrmals erwähnten Felsenabhang geht an der obern Stadt ein langer, schmaler, ganz unbeschützter Weg dicht am Abgrunde hin. Ich frug unsern Begleiter, ob hier niemals Jemand verunglückt sey? — „O gewiß," erwiederte er, „nicht selten fallen kleine Kinder hinunter und brechen den Hals. Es ist auch noch nicht lange her, daß dasselbe Loos einige Ipsarioten traf, die in der Nacht ihren Weg verfehlt hatten, und voriges Jahr fielen zwei, wie ein paar Esel betrunkene (ipsissima verba), englische Matrosen hinab. Die Engländer haben aber so ein zähes Leben, daß der Eine, der auf seine Füße zu stehen kam, nur nüchtern davon wurde, und der Andere bloß ein Bein brach." Dazu gehörte allerdings Talent, erwiederte ich;

denn die Höhe beträgt über 70 Fuß. „Es wäre ein rechtes Glück," fuhr unser Cicerone fort, „wenn hier ein Geländer stünde!" Schon diese Bemerkung war viel für einen Griechen, und wenn die Einwohner von Vostitza noch 50 Jahre in der Cultur fortgeschritten sind, werden sie wohl auch ein solches Geländer wirklich anfertigen lassen.

Der schönste Punkt für die Aussicht auf das Bergamphitheater jenseits des Golfs ist von einem kahlen Hügel am östlichen Ende der Stadt, nahe am Meer, wo einst vielleicht Aegium's Akropolis stand, oder jener Tempel Jupiters, in dem der hohe Priester der schönste Knabe der Stadt war, und wo Agamemnon mit den übrigen Häuptern der Griechen den trojanischen Krieg berieth — denn man findet hier fast allein im Bereich des ganzen Orts noch antikes und zwar sehr starkes Mauerwerk, was erst kürzlich bei Grundgrabung eines Hauses zum Vorschein kam. Nahe dabei sind die Rudera einer venetianischen Kirche mit einigen umgeworfenen, früher darin verwandten, aber offenbar antiken Säulen und Kapitälen von weißem Marmor. Einige hundert Schritte entfernt befindet sich noch eine zweite, bis auf das Dach erhaltene mittelalterliche Kirche, in deren Mauern das Fragment eines schön gearbeiteten Basreliefs, zwei kämpfende Pferde darstellend, eingelassen ist.

Als wir zurückkehrten, erhielten wir bei unserem Wirth ein ächt griechisches Mittagsmahl, dreimal Hühner und einmal Kapaunen, Alles absichtlich kalt, obgleich mit Buttersauce servirt. Dagegen regalirte man uns mit einem sehr guten Dessert. Eine Art milchfetter Nougat unter andern, der in Zante verfertigt wird und Manderlito heißt, würde überall für eine große Delikatesse gelten können. Vortreffliche Melonen waren nur dadurch so gut erhalten worden, daß man sie sechs Monate lang in der Cisterne über dem Wasser aufgehangen hatte. Jeder Brunnen könnte ohne Zweifel denselben Zweck erfüllen.

Zu schlechtes Wetter hinderte mich, meine Reise am folgenden Tage fortzusetzen. Ich machte daher einige Visiten, zuerst beim Eparchen, hier Governatore genannt, der auch wirklich eine sehr ausgedehnte Autorität zu besitzen scheint, denn sein mir mitgegebenes Empfehlungsschreiben an den Prälaten des mächtigen Klosters Megaspileon ist überschrieben: „Befehl an den Prälaten.“ Die hiesigen Sitten haben viel Patriarchalisches, den Gebräuchen in Schottland, als noch die Clans in ihrer alten Verfassung existirten, sehr ähnlich, und selbst die Kleidung beider so entfernten Nationen gleicht sich auffallend. Mich begleitete ein Diener und zugleich Verwandter des Herrn Missa-

nest zum Eparchen. Als dieser mich nun mit seiner Frau empfing, trat der Diener mit in's Zimmer, setzte sich jedoch nicht, sondern blieb respektvoll in einer Ecke desselben stehen. Demungeachtet, als hierauf die Frau Gouverneurin, nach griechischem Gebrauch, selbst Confituren und kaltes Wasser hereinbrachte, und uns beides auf einer silbernen Schüssel darbot, präsentirte sie nachher dasselbe auch dem Bedienten, der ohne alle Dankbezeugung noch Verwunderung davon zulangte, als gebühre ihm diese Attention. Sehr häufig nennt hier der Diener seinen Herrn Adelphé (Bruder), und dieser erwiedert denselben Namen. Der Herr setzt aber dem Bruder deßhalb nicht minder gelegentlich einen Schlingel, oder noch viel Schlimmeres hinzu; denn der Griechen Schimpfwörter sind gräulich.[1] Zum Zanken und Schimpfen sind die Griechen überhaupt sehr geneigt, doch kommt es selten „to blows," wie die Engländer sagen. Eine drollige Manier, die Gradation ihres Zorns zu zeigen, ist die, daß sie einen Finger nach dem Gegenstande desselben ausstrecken, werden sie böser, zwei, und zuletzt alle zehn, als die höchste Steigerung. Das erste Mal, als ich es sah,

[1] Note für Gelehrte. Eins der gewöhnlichsten ist: Je f.... ton père, ta croix, ton Dieu. — Das ist die Frömmigkeit des Aberglaubens!

glaubte ich, sie spielten alla mora, bei welchem Spiel die Italiener auch gewöhnlich so aussehen, als seyen sie im Begriff, sich die Hälse zu brechen. Hier war es kein Spiel, sondern Ernst, endete aber dennoch nicht blutiger.

Nach abgethanen Besuchen richteten wir unsern Weg nach den Bergen hinter der Stadt. Wir fanden dort einen Herrn, der die Arbeiter auf seinem Korinthenfelde inspizirte, Herrn A...., der Bräutigam eines sehr hübschen Mädchens in Patras, mit Namen Penelope, der Schwester der schönen Madame Green, gegen die ich oft scherzend äußerte, daß ich sie als meinen Pagen mit nach Deutschland nehmen wolle. Herr A.... sagte uns, daß die Korinthen jetzt für die Besitzer alter Weinfelder einen reinen Gewinn von 600 Prozent abwerfen. Bei einer ganz neuen Anlage rechnet man, daß das Stremma (ziemlich unser Morgen, etwas kleiner) 20 Colonaten zu bearbeiten kostet, und dann jährlich noch 10. Dies dauert sieben Jahre, ehe der Ertrag anfängt, welcher dann aber an 50 bis 60 Colonaten jährlich beträgt. Die ersten zwei Productionsjahre bringen also schon wieder das Capital nebst Interessen ein. Dies sind ganz bestimmte Angaben, und daher würde, besonders bei Patras, wo man Land so wohlfeil von der Regierung erhalten kann, eine

bessere Spekulation kaum zu unternehmen seyn. Wie demungeachtet das griechische Gouvernement nie auf den Einfall gekommen ist, oder wenn es ihn gehabt, ihn nicht ausgeführt hat, deutsche Kolonisten im Großen hierherzuziehen, ist mir unerklärbar. Eben so frappirte es mich, als Herr A.... nachher in Erwiederung meiner Klage über den abscheulichen Weg, der nach der Felsenschlucht führt, aus der der Selinus hervorbricht, versicherte (was mir später auch von mehreren Andern bestätigt wurde), daß die Einwohner von Vostitza bereits seit drei Jahren um einen Plan für ihre Stadt und die durchführende Landstraße suppliziren, willig selbst dazu nach Kräften beizutragen, ohne jedoch bis jetzt eine Antwort erhalten zu können. Dies erscheint um so härter, da ihnen ohne einen von der Regierung approbirten Plan alles Bauen verboten ist. Fährt die Regierung in dieser Schläfrigkeit fort, so kann freilich das so lange verwahrloste Land nicht vorwärts kommen.

Auf dem Rückwege betraten wir ein Feld, wo man erst gestern auf ein römisches Grab gestoßen war. Es enthielt aber nichts als Knochen und Asche, und ward bloß von vier großen Steinplatten gebildet. Weiterhin sahen wir hart am Wege alte Mauern, die wahrscheinlich einem Tempel angehörten. Man

behauptet, früher ein noch ganz intaktes Souterrain darunter entdeckt zu haben, das aber nachher wieder zugeworfen wurde, doch niemand hat seitdem von neuem nachgraben lassen.

Ich frug zuletzt den jungen Mann, ob er auch bei der Räuberaffaire zugegen gewesen sey? „O ja," erwiederte er, „aber nur als Zuschauer, keineswegs als Theilnehmer, und," fuhr er fort, wäre der Anführer der Räuber nicht in den ersten Stunden gefährlich verwundet worden, es wäre ein Leichtes für die Bande gewesen, durch die um das Haus versammelte Menge zu dringen und sich bald in Sicherheit zu setzen. Denn nur drei oder vier von uns Zuschauern nahmen thätigen Antheil an der Sache." Dieser junge kräftige Mann ist dennoch ein Anverwandter Missaneſi's! Ein Deutscher würde entweder die Räuber mitbekämpft, oder das Gegentheil nicht erzählt haben.

Bei Tisch theilte uns Herr Lontos allerlei merkwürdige Details über einige Epochen der Revolution mit. Er war gerade zur Zeit der Schlacht von Navarin Minister, wo er eines Tages sich mit den Admirälen Heyden, Rigny und Codrington, bei einem Diner vereinigt fand. Nach der Tafel nahm er Gelegenheit, lebhaft in sie zu dringen, den Griechen eine

kräftige Unterstützung zu gewähren, widrigenfalls Hydra und Spezia ohne Rettung fallen müßten. Der Admiral Rigny wollte jedoch darauf nicht eingehen, sondern erwiederte mehrmals ausweichend, die Mächte könnten nicht thätlich eingreifen, und die Griechen müßten sich selbst helfen. Heyden schwieg — da faßte Codrington den Minister beim Arm und sagte mit Feuer: „Seyn Sie unbesorgt! Ich habe den Oberbefehl und werde Hydra nicht fallen lassen;" und bei diesen Worten zeigte er Herrn Lontos einen Theil seiner Instruction mit dem entscheidenden Postscriptum des Herzogs von Clarence (späteren Königs), dem die Griechen demnach wahrhaft ihre Existenz verdanken würden. So erzählte Herr Lontos. **Relata refero.**

Megaspileon, den 13ten Februar 1836.

In einer solchen Mausefalle bin ich noch nie gefangen worden! Der geheimnißvolle Graf oder Dämon hatte wahrlich Recht, daß nur Gefahren und Ungemach mich in Griechenland erwarteten. Schlimmeres konnte mir in letzter Hinsicht auf festem Lande nicht widerfahren, und der Himmel weiß, wenn es sein Ende findet!

Mit Mühe habe ich mir ein türkisches Schreibzeug verschafft, wo ich mit der Feder eines Puterhahns,

von zehn ungewaschenen Mönchen umgeben, die sich durch nichts abweisen lassen, meine Kalamitäten jetzt aufzeichne, während ein dicker Rauch, der die Stube erfüllt, meinen Augen unwillkürliche, aber unserer Situation ganz angemessene, Thränen auspreßt, ohne daß doch das Feuer meine verklommenen Finger aufzuthauen vermöchte.

Das Wetter hatte sich gestern, nach heftigem Sturm und Regen, ein wenig aufgeklärt, und obgleich es sehr kalt war, machte ich mich doch um 10 Uhr mit Lieutenant Tünnermann auf den Weg, in der Hoffnung, daß die von Zeit zu Zeit hervorblickende Sonne endlich den Sieg erringen und uns nach Megaspileon vorleuchten würde, dem ersten und reichsten Kloster Griechenlands, das an 300 Mönche zählt, und wo wir, nach katholischem Maßstabe, erwarteten, wie in Abrahams Schooße zu ruhen.

Auf einem alten venetianischen Steindamm führte uns die Straße zuerst in der Plaine am Meere zwischen Korinthenfeldern hin, die im Sommer mit ihrem das ganze Thal bedeckenden Blättermantel einen reizenden Anblick gewähren müssen, denn der Anbau um Vostitza ist überall sorgfältig, und der Boden von reichem Ertrag. Der alte Selinus, welcher in einem breiten Bett, voll herabgerollter Steine, die Ebene

durchströmt, war von dem letzten Regen so angeschwollen, daß wir ihn nicht ohne naß zu werden, und nur halb schwimmend passiren konnten; was bei der immer schneidender zunehmenden Kälte sein Unangenehmes hatte. Indessen eine Stunde zu Fuß gehen, während der wir die Reste einer römischen Ziegelmauer besichtigten, erwärmte uns wieder, und erlaubte mir, ohne Fieberschauer die schöne, obgleich wilde Scene zu bewundern, die sich beim Eingang des Gebirges am Bochusia (ehemals Kerynites) entfaltete. An einem Hügel darüber befinden sich noch einige Ueberreste der Stadt Kerynea, die dem Fluß seinen Namen gab, doch sind sie nur höchst unbedeutend.

Der nordische Gebirgszug des Peloponnes hat das Eigenthümliche, fast gar keine Thäler, sondern nur Schluchten in seiner Bildung darzubieten, weil Berggipfel an Berggipfel sich unmittelbar anschließen und steile Felsenwände mit bandartig gewundenen, zerrissenen Schichten auf allen Seiten senkrecht emporsteigen. Vor uns lag ein einzelner, sehr hoher Pik, dessen Spitze wie abgebrochen erschien; seine Seiten waren mit Kiefern von schöner hellgrüner Farbe bewachsen, und bis zur Hälfte seiner Höhe deckte ihn von oben herab tiefer Schnee.

In vielen Windungen schlängelte sich nach und

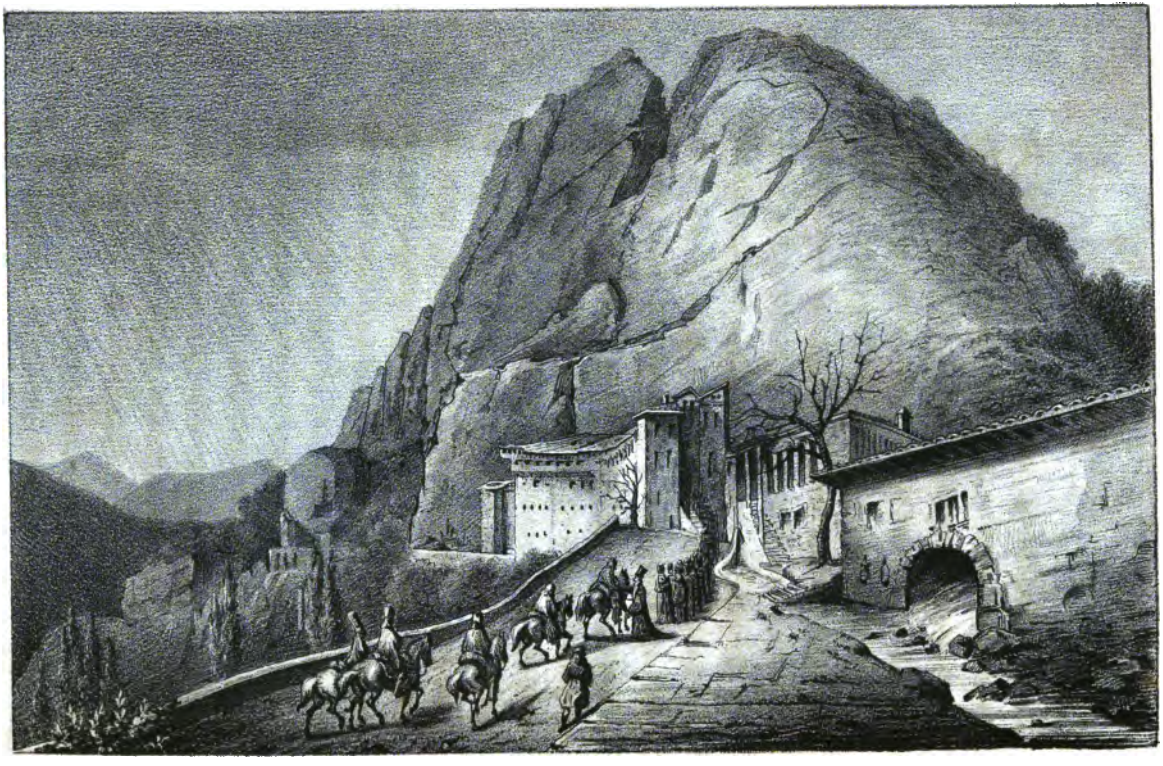
nach der Weg über dieſen Berg, und indem wir langſam hinanritten, hielten, der Gensd'armes wie wir ſelbſt, unſere Waffen ſtets bereit zur Gegenwehr; denn beſſere Gelegenheit für einen Ueberfall konnte es unmöglich geben, als hier in den ganz abgeſchiedenen, engen Felſengaſſen und Gebüſchen, um ſo mehr, da ſich unſere Karavane ſchon längſt in zwei Theile geſchieden hatte, weil die Maulthiere, welche die Effekten trugen, zu ſchlecht waren, um mit uns Schritt zu halten. Ich hatte alſo mit dem Lieutenant und einem der Gensd'armes, nebſt einem Negerabkömmling der Truppen Ibrahims, welcher uns als Bote diente, bald einen großen Vorſprung gewonnen, indeß des Lieutenants Diener, der meinige, und der zweite der Gensd'armes bei den Maulthieren und ihren Treibern weit zurück geblieben waren. Je höher wir waren, je mehr nahm die Kälte überhand, und in der Schneeregion war der Weg ſchon mit Eis bedeckt, was unſer weiteres Fortkommen höchſt beſchwerlich machte. Wir ſtanden nun auf einem ſo erhabenen Punkte, daß wir die Kette der Vorberge nach dem korinthiſchen Golfe zu hinlänglich dominirten, um dieſen mit ſeinen kleinen Inſeln und der Bai von Salona, nebſt der großen Oeffnung über der kaſtaliſchen Quelle, deutlich überſehen zu können. Die ganze Folge des

Parnaßgebirges mit den angrenzenden Bergen Rumeliens, breitete sich von Lepanto bis an den einzeln hervorragenden Helikon vor uns aus; doch die höchsten Spitzen blieben alle in dunkle Schleier gehüllt. Die Götter mochten sich vielleicht zu einem Besuch bei den Musen dort niedergelassen haben, und was wir sahen, nur ihre harrenden Wolkenwägen seyn.

Nachdem wir den Berggipfel völlig erreicht, und dann an einem jähen Abhang lange Zeit wieder hinabgeklettert waren, sahen wir seitwärts ein Dorf liegen, in dem zwei schloßartige Häuser sich auszeichneten. Beide stehen leer, und sind, wie wir erfuhren, noch besitzerlos, weil die Familien, denen sie gehörten, im Kriege gänzlich exterminirt wurden. Wir folgten jetzt, geraume Zeit fast ohne Weg, durch Felsenblöcke uns durcharbeitend, einem kleinen Bergstrome, bis wir zuletzt über eine schmale und geländerlose Steinbrücke in eine neue Schlucht hineinritten, die an Wildheit selbst die Gegend um die Teufelsbrücke am Gotthard überbietet. Die steilen, mit schwarzen Fichten bedeckten Bergwände steigen hier über 2000 Fuß hoch aus einer schmalen Oeffnung himmelan, in der der Fluß von Kalávrita sich im engsten Bette brausend durchzwängt. Einzelne, seltsam gestaltete Felsmassen ragen aus dem Walde an

vielen Stellen hervor und wölben sich zuweilen wie ein Dom über dem weißen Wasserschaume im Abgrunde. Nur ein schmaler Fußsteig führt am schroffen Abhang durch sie hin, oft von kleinen Bächen unterbrochen, die, in Cascaden von oben herabstürzend, ihren Tribut dem Buráikos potamos darbringen; alle Höhen umher aber sind von einer frühern Erdrevolution dergestalt mit großen und kleinen Felsblöcken überworfen, daß man glauben sollte, irgend ein mächtiger Geist habe sie, damals eben in der Luft darüber schwebend, von den Bergspitzen abgerissen und gleich Saatkörnern niedergestreut. Wilder und schauerlicher noch ward dieser Anblick jetzt durch einen Schneesturm, der plötzlich eintrat und bald mit solcher Gewalt zunahm, daß wir Mühe hatten, uns auf den Pferden zu erhalten, und kaum noch so weit vor uns sehen konnten, um den engen Weg zu erkennen. Bei dieser Gelegenheit war Lieutenant Tünnermann, der sein eigenes sehr lebhaftes Pferd ritt, einmal nahe daran, zu verunglücken, da das Thier mit dem Hinterfuß vom Saume des Weges abglitschte und sich nur mit genauer Noth wieder aufraffte, um sich vom Ueberschlagen in die Tiefe zu retten. Auch mein Klepper fiel in den Steinen eines Bergbachs, wobei ein Bügel abriß, den ich während des übrigen Rittes mit viel Unbequemlichkeit entbehren mußte.

Nach einer Stunde immer schwierigern Fortkommens lag der Schnee bereits einen Fuß hoch auf dem Wege, doch hatte sich der Wind und die vorige Dunkelheit etwas gemindert, so daß wir zwischen den dicht herabfallenden Flocken endlich den abenteuerlichen Bau entdecken konnten, der wie ein Schattenbild an der stutzenden Felsenwand vor uns angeheftet zu seyn schien. Diese Wand steigt so glatt und perpendikulair zu ungeheurer Höhe hinan, daß, wenn man von ihrem Fuß aus an ihr hinaufzuschauen versucht, man vollkommen denselben Schwindel empfindet, als stehe man an einem Abgrunde, es kommt Einem nur vor, als habe sich dieser umgekehrt. Da auch der Bergabhang, über dem das Kloster an der erwähnten Wand hängt, sehr steil ist, so ist man genöthigt gewesen, den Weg in fortwährendem weiten Zickzack hinaufzuführen. Auf diesem kommt man nun wohl zehnmal ganz nahe bei den Gebäuden vorbei, und glaubt sie stets bei der nächsten Biegung gewiß zu erreichen, wird aber immer von neuem getäuscht; ja selbst wenn man zuletzt wirklich oben ist, möchte man sich abermals für geäfft halten, und nur die Silhouette der weitläuftigen Burg vor sich zu haben meinen, welche die Entfernung vorgespiegelt. Denn das eigentliche Kloster befindet sich ungesehen in einer gigantischen Höhle von 90 Fuß Tiefe



Kloster Megaspileon.

und 180 Fuß Länge, vor deren Oeffnung nur eine gleich lange, 70 Fuß hohe und 12 Fuß dicke Mauer mit vielen Reihen kleiner Fenster, Balkonen und einigen Thürmchen auf ihrer Spitze, vorgezogen worden ist. Alle bewohnten Räume, die Küche u. s. w. sind, mit einziger Ausnahme eines viereckigen Thurmes zur Seite, im Innern der Höhle selbst verborgen.

Sobald wir uns dem Eingang näherten, hörten wir das lang fortgesetzte Läuten einer Glocke, deren heiserer, ungastlicher Klang nicht viel Gutes prophezeihte. Gleich darauf drangen aus dem gothischen Spitzbogen des Thores, trotz des noch immer heftigen Schneewetters, die Mönche in Prozession hervor, um uns zu empfangen. Sie glichen vollkommen einer Anzahl Warschauer Juden, als sie sich, in zerrissenen Kleidern und von Schmutz strotzend, neugierig um uns drängten und uns die Hand auf dem Pferde reichten, wo wir, wie Schneemänner, halb eingefroren saßen. Das Innere des Klosters übertraf leider noch alle Erwartungen, welche das Aussehen der Mönche erregt hatte, und der Schmutz und Gestank, welcher allerwärts darin herrschte, war so gräßlich, daß mir die ganze Begebenheit als kaum in der Realität möglich, und nur ein böser Traum zu seyn dünkte.

Schwarze halbvermoderte Holztreppen hinan, auf

denen ein Mönch mit trübe brennender gelber Wachskerze voranleuchtete, führte man mich bis in den obersten Stock des Thurmes in die Stube des abwesenden Prälaten, eine eingeräucherte Kammer mit Kalkwänden, die auf der einen Seite einen Kamin mit einer Calotte von haarigem Zeuge hatte, wo nasses Holz nicht brennen wollte; die andere verdeckten unangestrichene Holzschränke; auf der dritten waren vier Fenster eng neben einander angebracht, deren zerbrochene Glasscheiben durch hundert Papierstreifen geflickt waren; auf der vierten stand eine Ottomane, halb mit zerrissenem Kattun, halb mit einer Flanelldecke überzogen, beides durch Flecken und Staub im höchsten Grade eckelhaft gemacht. Im zweiten Drittel der Stubenhöhe waren an den Wänden Repositorien ringsumher befestigt, die man mit dem degoutantesten Gerümpel bedeckt hatte, das sich die Einbildungskraft erdenken kann, alte Lappen, stinkende Pantoffeln, Medizinen, eine Klystirspritze und unter andern auch vier große Flaschen mit Blutegeln gefüllt. Die erdfarbenen Dielen verbarg kein Teppich, und der mannigfache Parfüm, den die wie Ameisen hereindringenden Mäuse um sich verbreiteten, vollendete die Desolation dieser Wohnung.

Ich tröstete mich noch damit, bei Ankunft meiner Sachen jeden Winkel mit Teppichen und Tüchern

belegen und verhängen zu können, vorher aber von unſern Leuten eine totale Reinigung vornehmen zu laſſen, gerieth jedoch in eine zweite Verlegenheit, als der Küchenmeiſter, deſſen Ausſehen ich nicht beſchreiben mag, mir in ſeiner fettigen Hand eine Schale mit von Staub grauen Konfitüren, nebſt einem gleich unreinen Glaſe Waſſer offerirte, und ſich durchaus damit nicht abweiſen laſſen wollte. Die darauf folgende Taſſe mit Kaffee war von einem noch gefährlicheren Anſehen, und der Eckel, der ſich meiner immer mehr zu bemächtigen anfing, wurde bald größer, als ich ihn je in Afrika in dem elendeſten Araberzelte empfunden habe. Indeß verging Stunde auf Stunde, der Schnee fiel immer dichter nieder, und keiner unſerer Leute erſchien! Wer mich zwiſchen einem Dutzend dieſer unappetitlichen Mönche, die überdies in ihren Manieren die größte Dreiſtigkeit und Familiarität an den Tag legten, eingezwängt geſehen hätte, ohne daß ich ſie weder los werden, noch mit ihnen anders als durch Zeichen mich unterhalten konnte, würde ſich an mir und meiner kläglichen Miene gewiß nicht wenig beluſtigt haben, vorausgeſetzt, daß er nicht genöthigt geweſen wäre, meine traurige Lage zu theilen.

Dieſe Leute ſind ſo in Allem zurück, daß ſie z. B. kein anderes Mittel kennen, das Feuer anzufachen, als

nach der Reihe durch ein Flintenrohr darauf zu blaſen, und andere Meubles der größten Nothwendigkeit auf eine Weiſe entbehren, wovon man ſich kaum eine Vorſtellung machen kann. So hatte das ganze Kloſter, wie es ſchien, nur ein großes Waſchbecken; daſſelbe Handtuch diente dabei Allen, wahrſcheinlich ſo lange es zuſammenhält; andere Tücher wurden abwechſelnd zur Deckung des Bettes wie des Eßſchemels (ein Tiſch iſt es nicht zu nennen) gebraucht — kurz es überſteigt ſolche mehr als thieriſche Schweinerei allen Glauben, wie alle menſchliche Erlaubniß.

Als jede Hoffnung geſchwunden war, meine Diener und Sachen noch ankommen zu ſehen, brachte man das erwähnte wurmſtichige Vehikel herein, legte ein zerriſſenes Tuch darauf, was bis jetzt über einen Theil der Ottomane gebreitet geweſen, mit Meſſern und Gabeln, die gar nicht anzufaſſen waren, und ſervirte die zuſammengeworfenen Reſte eines aufgewärmten Huhnes und eines Puters, nebſt ſteinhartem Käſe, Brod und rohen Zwiebeln. Einer der Mönche, der etwas italieniſch radebrechte, entſchuldigte die ſpärliche Bewirthung damit, daß man mich geſtern und nicht heute erwartet habe, eine ganz leere Ausflucht, wie man ſieht, und um ſo mehr, da die Mönche ſchon längſt durch ein halbes Dutzend Empfehlungsbriefe der an-

gesehensten Bewohner von Patras, wie durch zwei Befehle des Nomarchen und Eparchen wußten, daß ich einige Tage bei ihnen zuzubringen gedenke, und dennoch nicht die mindeste Anstalt zu einem irgend dezenten Empfang gemacht hatten. Ich dankte für Alles und bat nur um einige gesottene Eier nebst einer reinen Serviette, welche letztere jedoch nicht zu erlangen stand. Der Wein vom eigenen crû wäre nicht übel gewesen, wenn er nicht mit Harz angemacht worden, und folglich wie Firniß geschmeckt hätte. Nach diesem Mahle legte ich mich, in meinen nun am Feuer ziemlich getrockneten Mantel gewickelt, auf den mit Kattun überzogenen Theil der Ottomane, als dem verhältnißmäßig reinlichsten, nieder, erleuchtet von einer mephitischen Duft aushauchenden Lampe, die am Kamin aufgehangen war, und kaum die Rauchatmosphäre der kleinen Stube mit ihrem schwachen Strahl zu durchdringen vermochte.

Den 15ten.

Die ganze Nacht dauerte das Schneewetter fort, und erst am Nachmittag des folgenden Tages langten die Leute mit den Maulthieren an, nach verschiedenen Unglücksfällen, die sie unterwegs erlitten, und mit der angenehmen Nachricht, daß, wenn es nur noch kurze Zeit so fortschneie, an eine weitere Passage im Ge-

Gebirge nicht mehr zu denken sey. Dasselbe Wetter hielt aber bis zum zweiten Morgen ununterbrochen an, und ich finde mich nun in diesem schauerlichen Kloster bis auf ungewisse Zeit regelmäßig blockirt, mit der sichern Aussicht auf den denkbar widrigsten Aufenthalt mehrerer Tage, ärger als ein Gefängniß. Dies ist allerdings hart, doch hat sich wenigstens des Herrn Prälaten schauderhafter Schlupfwinkel seitdem in Ansehen und Luftbeschaffenheit bedeutend verändert; ja, wäre der Zug durch die zerbrochenen Fenster, der Rauch aus dem Kamine und die zudringlichen Mäuse noch daraus zu entfernen, so könnte ich mein Schicksal mit philosophischer Ruhe ertragen; unter den obwaltenden Umständen aber gehört viel Ueberwindung dazu.

Ich verwandte einen Theil des Tages darauf, das Innere des Klosters und die Kirche in der Höhle zu besehen. Das erste zeigt überall nur Unrath und Elend, die zweite aber ist voller Reichthümer und alter Bilder, die zum Theil nicht ohne Interesse, obgleich alle ohne Kunstwerth sind. Einige in Constantinopel auf rothem Atlas in Gold, Silber und bunter Seide gestickte Darstellungen würden die Damen entzücken, denn vortrefflichere Stickerei sah ich nie; auch mehrere in vergoldetem Silber getriebene Thüren sind bemerkenswerth, so wie höchst kunstreiches Schnitzwerk

in Holz, namentlich ein Bischofsstab, das Geschenk einer griechischen Kaiserstochter, von bewundernswürdig feiner und geschmackvoller Arbeit. Der Boden der Kirche ist mit Marmor belegt und mit Sonne, Mond und Sternen, sowie allerhand mystischen Figuren geziert. Die wirkliche Sonne leuchtet dagegen dieser Kirche nie, es brennen aber stets Lampen oder Wachslichter darin, und das ganze Geschäft der Mönche, welche die größten Faullenzer im Lande sind, besteht nur in den albernsten Ceremonien, denen sie hier, jeder in seiner Tour, obliegen müssen. Zu ihrer Bedienung haben sie fast eben so viel junge Knaben zwischen 11—16 Jahren, als Mönche im Kloster sind. Mehrere unter diesen waren außerordentlich schön, so wie sich auch unter den Mönchen selbst viel schöne Männer mit herrlichen Köpfen à la Titian und Rembrandt befanden; aber die allgemeine Unreinlichkeit] gestattet keinen Genuß, selbst an der vollendetsten Schönheit, und nach kurzer Betrachtung mußte man sich immer mit Widerwillen von diesen in Schmutz getauchten Gestalten abwenden. So viel ist gewiß, daß mir nie etwas Aehnliches vorgekommen ist, und Lieutenant Tünnermann, der doch das Land schon lange kennt, versicherte gleichfalls, daß er hier Alles übertroffen finde, was er bisher im griechischen Reiche von Salo-

perie zu beobachten Gelegenheit gehabt. Demungeachtet rechnet man die Einkünfte des Klosters wenigstens auf 50,000 Colonaten jährlich, so daß jede anständige Annehmlichkeit eines civilisirten Lebens in der Mönche Bereich stünde und auch noch genug für ihre Privatfamilien in absteigender und aufsteigender Linie außer dem Kloster übrig bliebe. Da man die kleinen Klöster aufgehoben hat, welche eben so populär beim Volke waren, als die großen, und vielleicht mehr Nutzen als diese stifteten, so sehe ich wirklich nicht ein, warum man die letzteren verschont. Es wäre eine wahre Wohlthat, wenn ein solcher Düngerhaufen zur Befruchtung für das allgemeine Beste verwendet werden könnte. Doch die Zeit dazu ist freilich noch nicht für Griechenland gekommen, für welches die Klöster ohne Ausnahme annoch, wenn auch in nichts Anderm, doch in Hinsicht auf Landnutzung, die besten und wahrscheinlich einzigen Musterwirthschaften abgeben, so weit Routine reicht.

Die krasse Unwissenheit der hiesigen Mönche entspricht der Natur ihrer Umgebung. Die meisten derselben können weder lesen noch schreiben, und keinen fanden wir, der nur in der Geschichte seines Vaterlandes, geschweige denn in Dingen, die andere Länder oder irgend eine Wissenschaft betreffen, die geringste

Kenntniß hatte. Der Aberglaube ihrer Religion, nebst allen abgeschmackten Legenden derselben, war das Einzige, was ihnen bekannt zu seyn schien.

Den 17ten.

Ich habe es oft erfahren, auch wohl gesagt, und hier bestätigt es sich wieder: Man gewöhnt sich an Alles! Das Wetter bleibt, mit wenig Intervallen, dasselbe; wir sind nun förmlich verschneit, und ich muß bongré malgré mit den Mönchen haushalten, bis die Straßen wieder offen sind. Schon vertragen meine Augen den Rauch recht leidlich, und der eiskalte Zug kommt mir manchmal ganz nordisch behaglich vor. Gepichter Wein mit Wasser gemischt, schwarzes Brod, Eier und Zwiebeln sind gewiß für die Gesundheit eine sehr heilsame Diät, und besonders empfehle ich, nach der Vorschrift eines muhammedanischen Arztes, die rohe Zwiebel jedem Reisenden in fremden Ländern als das beste Präservativ gegen alle Krankheiten, die das Klima verursacht, wie Fieber, Dissenterien u. s. w. Es ist kein ganz angenehmes Mittel, aber von vortrefflicher Wirkung.

Vermittelst meines griechischen Dieners kann ich nun mit den Pfaffen mich wenigstens unterhalten, deren Naivität spaßhaft genug ist. Ganz eben so, wie bei

den Arabern, muß ich ihnen alle meine Sachen zeigen, die sie mit kindischer Freude betrachten, auch mir oft, gleich jenen, Verschiedenes davon abzubetteln versuchen. Einer der Vornehmsten war sehr zufrieden, eine Stange Siegellack und zwei Cigarren erobert zu haben — die letztern heimlich — denn die Mönche dürfen nicht mehr rauchen, seitdem das Kloster einmal durch eine Pfeife angezündet wurde und ganz abbrannte. Drei oder viermal ward es auch später vom Feuer verheert, was bei den hiesigen Anstalten nicht zu verwundern ist, und ich sehe jeden Abend mit einer ähnlichen Besorgniß auf den kameelhärnen Rauchfang meines Kamins hin, unter dem eine Viertelklafter Holz wie ein Auto da fé brennt, mit vergeblicher Bemühung, die luftige Laterne zu erwärmen, in der ich in und häufig über den Wolken wohne. Ich habe erwähnt, daß einer der Mönche etwas italienisch spricht, was sich jedoch ziemlich auf die Worte „capisco“ und „tale quale“ beschränkt, die er überall anbringt. Ich habe ihm deßhalb, zum großen Gaudium seiner Kameraden, die ihn jetzt selbst so zu rufen anfangen, den Beinamen des Pater Talequale gegeben. Dieser sehr pfiffig aussehende Geistliche ist der Gelehrte des Klosters, und erregt wegen des Airs, das er sich deßhalb gibt, die Eifersucht aller Uebrigen. Als ich ihm neulich aus

einer engliſchen Reiſebeſchreibung mehrere Details über Megaspileon und die darin enthaltenen Gegenſtände vorlas, deren Richtigkeit ihn in Verwunderung ſetzte, ſagte er mit capabler Miene: „Dies Buch muß von Pauſanias ſeyn, der einzige Reiſende in Griechenland, der von Allem ſo genau unterrichtet war“ — in welchem frommen Glauben ich ihn beſtärkte.

Da es noch immer ſchneit, und jeder Gang ins Freie faſt unmöglich iſt, durchſuchte ich das ganze Kloſter von neuem, muthig durch den Kehricht watend, der auf Treppen und Gängen, die wahrſcheinlich noch nie gereinigt wurden, faſt eben ſo tief lag als der Schnee draußen. Die gigantiſche Höhle und ihre ingenieuſe Benutzung ſind indeß ſehr merkwürdig. Zur Zeit Ibrahims hatten ſich die Mönche ganz darin eingeſchloſſen, und ſich ſogar zwei Kanonen verſchafft, die noch hier ſind, einen 36- und einen 24-Pfünder. Man hat ſie ihnen ſeitdem wieder abnehmen wollen, doch die Genie-Offiziere erklärten, wie in Lepanto: es ſey zu ſchwierig und der enormen Koſten jedenfalls nicht werth, ſie herabzuſchaffen, wie aber die Mönche ſie hingebracht, begriffen ſie nicht. In jener Epoche ward auch eine Mühle zum eigenen Getreidemahlen in der Höhle angelegt, ſo daß die Mönche ganz gefaßt darauf waren, wenn es hätte ſeyn müſſen, Jahr

und Tag ihre unterirdische Wohnung nicht mehr zu verlassen. Die Zellen sind recht bequem für eine bis drei Personen eingerichtet, und rund herum mit Divans und weichen Kissen versehen, die zugleich als Betten dienen, aber allen fehlt mit der Reinlichkeit auch die frische Luft. Die Tracht ihrer Bewohner, die sie, wie die Türken, Tag und Nacht anbehalten und nicht eher wechseln, bis sie vom Leibe fällt, erschien mir übrigens eben so bequem als schön, wenn sie nur weniger schmutzig wäre. Sie tragen eine weite und lange Tunika, meistens von grüner Farbe und aus einem feinen wollenen Zeuge gefertigt, die über der Taille von einem Gürtel zusammengehalten wird; darüber einen schwarzen oder braunen faltenreichen Aermelpelz. Das lange Haar und der volle Bart steht vortrefflich dazu, wie die schwarze Toque von eleganter Form, die sie auf dem Kopfe tragen und nie abnehmen, als vielleicht beim Schlafen. Ihre pantoffelartigen weiten Schuhe werfen sie, gleich den Orientalen, ab, wenn sie auf einen Teppich treten, und an den grauen wollenen Strümpfen, die dann zum Vorschein kommen, ist wenigstens nicht zu sehen, wie lange sie ungewaschen seyn mögen. Im Sommer gehen sie wahrscheinlich barfuß.

Die kleine Bibliothek des Klosters enthält nur

kirchliche Manuſcripte mit wenigen ſehr ſchlechten Miniaturbildern, und einen gedruckten Homer, aus dem verſchiedene Blätter herausgeriſſen waren, nebſt einigen andern neuen Büchern, von denen jedoch keins benutzt worden zu ſeyn ſchien, bis auf das Gott weiß wie hierhergekommene italieniſche Opernbuch der pazza per amore, in deſſen Blättern ein Stück Käſe eingewickelt war. Von einem Manuſcript über Alchymie, deſſen Leake erwähnt, wollte man nichts wiſſen, auch hätte es mir nichts helfen können, da ich in der griechiſchen Sprache eben ſo unwiſſend bin, als die Mönche in Allem außer dieſer.

Nebſt der großen Kirche, die ich beſchrieben, befinden ſich auch noch drei kleinere in den drei verſchiedenen Etagen der Höhle. Die Wände derſelben ſind durchgängig bemalt, doch haben Rauch und Feuchtigkeit dieſe Malereien meiſtentheils zerſtört. In einem größeren Saal unten iſt die Geſchichte Joſephs abgebildet und beſſer erhalten, die mir Pater Talequale mit Hülfe Anzi's, als eine mir ganz unbekannte Sache, ſorgfältig erklärte. Bei dem Capitel der Potiphar blieb er jedoch die Auskunft ſchuldig, und half ſich bei meinen inquiſitiven Fragen mit der ſchlau gegebenen Antwort: „non capisco.“

Das Merkwürdigſte der ganzen Anſtalt iſt ohne

Zweifel der Keller, voll Fässer, die dem weiland Heidelberger nicht viel nachgeben. Eine Quelle herrlichen eiskalten Wassers sprudelt dort zugleich aus dem Felsen, und die uns begleitenden Mönche meinten lachend, der Pater Kellermeister, der uns dies Allerheiligste aufgeschlossen, verdiene in dem Bassin, das sie anfüllt, ersäuft zu werden, weil er ihnen stets den Wein mit ihrem schädlichen Inhalt bis über die Hälfte mische. Gewöhnlich essen die Mönche in ihren Zellen, wo sie sich selbst ihr frugales Mahl bereiten, nur an gewissen Tagen speisen sie in einem furchtbar aussehenden Gewölbe an schwarzen Tafeln zusammen, über die an der Decke eine Reihe Bocksháute aufgehangen sind, welche den Wein enthalten. Ein und derselbe zinnerne Becher dient dabei für die ganze Gesellschaft.

Die Mönche von Megaspileon besitzen eine Art republikanischer Verfassung mit zwei Senaten, einen ersten dirigirenden von acht, und einen zweiten von zehn Mitgliedern. Doch verringert oder vermehrt sich diese Zahl nach Umständen. Der zweite Senat wird, wie sie sagen, vom ersten gewählt, und der erste vom zweiten; eine seltsame Einrichtung, deren Anfang eben so wenig begriffen werden kann, als die Mysterien unserer heiligen Religion selbst, denn um die Sache möglich zu machen, muß wenigstens einer dieser Senate

nothwendig von Ewigkeit her existirt haben. Der erste Senat ballotirt auch den Prälaten aus seiner Mitte, der alle Jahre von neuem erwählt wird, doch verhindern die Statuten nicht, daß derselbe Mönch immer wieder dazu bestimmt werde. Das Gouvernement hat jetzt, wie ich hörte, drei Mitglieder aus dem ersten Senat zu seinen Commissarien ernannt, um ihm einen jährlichen Rapport über die ganzen Affairen des Klosters abzustatten, doch bezweifle ich, daß dieser sehr wahrhaft seyn mag. Unter türkischer Herrschaft wurden die Mönche von Zeit zu Zeit willkürlich taxirt, und erhielten sich, wie es scheint, ziemlich wohlfeil, vermöge gelegentlicher Bestechungen in Constantinopel. Jetzt müssen sie regelmäßige Abgaben zahlen, über deren Höhe sie gewaltig jammern, und in dieser Hinsicht den Verlust des alten Regiments bedauern, weil sie behaupten, seitdem weit härter gedrückt zu seyn. Man kann ihnen jedoch nur wenig auf's Wort glauben.

Einen spaßhaften Beweis für die Industrie der Mönche erzählte mir mein Begleiter. Sie pflegen jährlich Einen aus ihrer Mitte mit Reliquien im Lande umherzuschicken, der diese Dinge theils verkauft, theils sonst mildthätige Geschenke dafür von den Gläubigen einsammelt. Da aber dieser Handelszweig schwer zu kontroliren war, so beschlossen die Mönche, die Com-

miſſion zu verpachten, und ſtellten eine förmliche Lizitation unter ſich an, wo dann der Meiſtbietende mit den Reliquien abging.

Ueber meine hieſige Wohnung, ſo ſchlecht ſie iſt, darf ich mich nicht beklagen, denn König Otto hat auch da logirt, doch nur wenige Stunden darin ausgehalten. Des Lachens konnte ich mich aber unmöglich erwehren, als mir der proto Pápa erzählte, daß man die Mittagstafel für Seine Majeſtät in dem bewußten bodenartigen Vorſaal angerichtet hatte, der nach der genannten Wohnung führt und an welchen unmittelbar (und ſichtlich) der, ſeine Nähe den Geruchswerkzeugen noch viel fühlbarer verkündende..... ſtößt. An dies Gaſtmahl wird der arme König wohl auch Zeitlebens gedenken.

Das Kloſter hat noch mehrere Nebenhäuſer, zu Wohnungen für Fremde beſtimmt, die in der Regel nie das Kloſter ſelbſt betreten dürfen, und ſich dann, für ihr Geld, wahrſcheinlich viel beſſer außerhalb befinden; ferner mehrere Ställe, Wirthſchaftsgebäude u. ſ. w. Der ſteile Abhang, an dem das Ganze ſteht, iſt bis auf den Boden der Schlucht hinab mit kleinen Terraſſengärten bedeckt, die in allen Richtungen angebracht ſind, und mit dem pittoresken Schloß, nebſt der über dieſem ſich aufthürmenden Felſenwand, das

allerorginellste Schauspiel gewähren. Viele dunkle Cypressen ragten aus dem Schnee der Gärten hervor, doch schienen sie, trotz ihres hohen Alters und ihrer Größe, nur Zwerge gegen den ungeheuern Maßstab der Gegenstände umher. Auf dem luftigen Pavillon, in dem ich hause, prangt außerhalb ein schwarzes Kreuz an der Mauer, in Form des preußischen eisernen; denn der Berg, welcher diesem Bezirk den Namen gibt, heißt zum heiligen Kreuz. Die größte Heiligkeit des Klosters besteht jedoch in einem affreusen braunen Wachsbilde der Jungfrau, das der heilige Lukas verfertigt hat. Außer diesem, belehrte mich Talequale, gibt es nur noch zwei von demselben Verfasser, wovon das eine in Rußland ist, das andere aber noch nicht aufgefunden wurde — also noch in Reserve bleibt. Demungeachtet erinnere ich mich, in Italien schon zwei oder drei dieser angeblichen Kunstwerke des heiligen Lukas gesehen zu haben, von denen auch dort bei jedem behauptet wurde, es sey das einzige ächte. Während einer der Zeremonien, die vor diesem Bilde in der großen Kirche stattfanden, warf sich der mit der Stola bekleidete Pfaffe wenigstens hundertmal zur Erde, und hatte in diesem blitzschnellen Niederwerfen und Wiederaufspringen eine so bewundernswürdige Fertigkeit erlangt, daß sicher kein

Seiltänzer-Bajazzo es ihm mit derselben Velozität und Ausdauer nachzumachen im Stande gewesen wäre. Für Leute, die ohnedies gar nichts zu thun haben würden, ist eine solche Art Turnen gewiß eine sehr heilsame Motion.

In den kurzen Zwischenräumen des schlechten Wetters versäumte ich nie, mich auf der offenen Galerie, die am obern Ende der Mauer hinläuft, einzufinden, um von dort hinab abwechselnd in die Tiefe nieder und an der Felsenwand hinaufzuschauen — ein wunderbarer Anblick, dessen ich nicht müde wurde. Dennoch sieht man nur wenig; nichts eben als über sich die senkrechte, schauererregende, glatte Steinmasse von mehr als 300 Fuß Höhe, nach unten gewendet, über das Labyrinth von Terrassen hinweg, in eine enge, mehrere hundert Fuß tiefe, sich weit hinziehende Bergspalte, die von zwei hohen Bergrücken eingefaßt wird, welche sich dreimal höher erheben, als die Spalte tief ist — und gegenüber den noch kolossalern Berg Rochico, der, gleich einem vorgezogenen weißen Vorhang, den Abgeschiedenen die ganze übrige Welt verbirgt. Außer einigen röthlichen Felsen, deren Kuppen noch hie und da seitwärts hervorschauen, sind überall keine andern Farben sichtbar, als das blendende Weiß des Schnees, und das Schwarz der Tannen. Man glaubt in Nova Zembla zu seyn.

Eben ſchneit es ſchon wieder mit Macht und der proto Papa ſagt ſeufzend, daß ſeit 1812, wo Napoleon in Rußland erfroren ſey, wie man ihm erzählt, ſie keinen ähnlichen Winter hier erlebt hätten! Dem ſey indeß, wie ihm wolle, ich kann doch mit Schillers Worten ausrufen: Auch ich bin in Arkadien geweſen! und gewiß werde ich nie in meinem Leben Schnee und Schmutz wiederſehen, ohne Arkadiens fröſtelnd zu gedenken. [1]

Den 18ten.

Nach Regen folgt Sonnenſchein, und nach Schneegeſtöber endlich auch! Der heutige Tag war ſo glänzend als die goldene Glorie um das Haupt der Jungfrau des heiligen Lukas, und man mag ſich leicht vorſtellen, daß ich ihn nicht unbenutzt ließ. Die Felſenwand zu erſteigen nebſt dem darüber liegenden hohen Berg, wo über den Fichten ein weithin ſichtbares hölzernes Kreuz errichtet iſt, ward beſchloſſen und trotz aller Schwierigkeiten ausgeführt. Zwei der rüſtigſten Mönche mußten, nach vielem Sträuben, mit Schaufeln voraus, um ein wenig Bahn zu machen,

[1] Jetzt iſt zwar Megaspileon zu Achaja geſchlagen, doch ehemals gehörte dieſer Theil des Gebirges, in der Abhängigkeit von Kynaetha, noch mit zu Arkadien.

und ich folgte. Unglücklicherweise hatte Francis, dem ich nichts abschlagen kann, durchaus mitgewollt, und da wir bald in dem aschigen Schnee bis über die Kniee wateten, ja manchmal bis über den Leib hineinfielen, mußte ich den Hülflosen, der gänzlich darin verschwand, den größten Theil des Weges selbst tragen, denn der kleine Teufel läßt sich von niemand Anderem handhaben, ohne ihm den guten Dienst mit heftigen Bissen zu vergelten. Dieser tiefe Schnee, so ermüdend er war, hatte indeß das Gute, daß wir mit seiner Hülfe an allen Abgründen sichern Fußes hinklettern konnten, wo es oft ohne ihn kaum möglich gewesen wäre, wie wir an einigen Stellen, wo ihn der Wind hinweggeweht, zur Genüge inne wurden. Die Aussichten auf hunderte mit Fichten und Kiefern gekrönte Gipfel, zwischen denen sich immer noch höhere, völlig baumlose, silberfarbene Kegel erhoben, ferner auf das ganze Bett des Buraikus nach seinen beiden Seiten hin, und endlich auf das romantische Kloster selbst in der schwindelnden Tiefe waren prachtvoll, und mit Stolz zeigten uns die beiden Mönche mehrere Höhen, von denen Ibrahims Araber vergebens durch ihr Flintenfeuer sie zu schrecken versucht, ohne ihre Standhaftigkeit erschüttern zu können.

Leider bleibt die Sonne in diesen Regionen nicht

lange sichtbar, und ich war überdieß ein wenig zu spät für ihren kurzen Lauf aufgestanden. Nach einigen Stunden mußte ich daher schleunig an den Rückweg denken, der nun an einer andern Seite hinabgenommen wurde. Am Saume einer Höhle, zu der wir fast in gerader Richtung niedergerutscht waren, brach ich einen Eiszapfen von der Länge einer Kosakenlanze ab, den ich auch ganz unversehrt ins Kloster brachte, um Talequale ein Präsent damit zu machen. Die Mönche amüsirten sich lange wie Kinder damit, und steckten zuletzt den Rest desselben unter großem Jubel ins Feuer, während ich mich auszog, und, eine Tasse Glühwein trinkend, zu Bett legte; denn hier, als dem reinlichsten und wärmsten Ort im Kloster, halte ich mich Tag und Nacht regelmäßig auf, so lange ich in meinem Zimmer verweile. Die Mönche habe ich mir nun auch, mit Hülfe Tünnermanns und meines Dieners, so ziemlich nach der Hand gezogen. Mehr als 8 von ihnen werden auf einmal nicht hereingelassen; sie kauern sich dann auf meine Teppiche nieder, und dürfen unter sich nur leise sprechen, wenn ich lese oder schreibe, auch nichts anfassen, ohne vorher um Erlaubniß gebeten zu haben. Ich selbst genire mich gar nicht, und da ich sie nur selten los werden kann, unternehme ich alles, was ich

Luft habe und bedarf, als sey ich völlig allein. Ich erscheine mir dabei wie Ludwig der Vierzehnte, der auch weder aufstehen, essen, zu Bette gehen, noch Gott weiß was sonst Unvermeidliches thun konnte, ohne von einem Theile seines Hofes umgeben zu seyn. Wenn man erst so weit gekommen ist, die übrigen Menschen wie Thiere anzusehen, wie ich diese Mönche, so geht es recht gut. Aber so docil sie sind, zu einer besseren Bewirthung sind sie doch nicht zu bringen. Ein mageres, steinhartes Huhn täglich für Tünnermann und mich, ist alles was ich, außer der schon erwähnten Brod- und Zwiebelkost, von ihnen herauszupressen vermag. Ich bin aber vollkommen damit zufrieden, denn meine Natur ist so glücklich beschaffen, daß ich fast nie die Entbehrung dessen fühle, was nicht zu erlangen möglich ist. Die Geizhälse haben mich jetzt gebeten, in Athen ein dort eingereichtes Gesuch um Verminderung ihrer Abgaben zu unterstützen, weil Lieutenant Tünnermann sich den Spaß machte, ihnen zu vertrauen, daß ich nahe mit dem Könige Otto verwandt sey. Auf die Nachricht sandten sie heute sogar nach Kalávrita, um ein Lamm dort zu kaufen, was ich in den folgenden Tagen auf die Gesundheit Seiner Majestät dankbar zu verzehren gedenke — denn noch ist kein Fortkommen, außer zurück

nach Vostitza, möglich, und ohne den Wasserfall des Styx gesehen zu haben, der sich im Herzen des Gebirges vom Khelmos herabstürzt, welche ich nicht aus dieser Gegend, und sollte ich bis zum Frühjahr darauf warten müssen. Man sagt, es sey in dieser Jahreszeit nicht thunlich, doch auf die eine oder die andere Weise muß es möglich gemacht werden. Was ich wirklich wollte, erreichte ich noch immer.

Lieutenant Tünnermann, der sich, ohne alle Effekten und erbärmlich logirt, noch weit schlechter als ich behelfen mußte, konnte es nicht länger aushalten und hat sich daher einer Karavane von 12 Mönchen und eben so viel Mauleseln (die das schöne Wetter benutzen wollen, um, wenn sie durchkommen können, nach Vostitza zu gehen, wo englische Kaufleute schon seit mehreren Tagen auf sie warten, einen Korinthenhandel abzumachen), angeschlossen. Ich verliere ihn sehr ungern, konnte aber unter den obwaltenden Umständen unmöglich in ihn dringen, länger zu bleiben. Hält das Wetter aus, so denke ich morgen selbst mich nach Kalávrita auf den Weg zu machen, das nur einige Stunden von hier entfernt ist, und dann zu sehen, wie ich eine Ansicht des Styx erreiche. Doch werde ich mich in Zukunft gewiß hüten, je wieder im Winter die griechischen Gebirge zu betreten. Abgerechnet

die Beschwerlichkeiten einer Reise, ist sie auch sehr theuer, da man für jedes Pferd oder Maulthier 6—7 Franken täglich zahlen muß, und den Führern eben so viel. Ueberhaupt sind alle Preise in Griechenland außerordentlich hoch, was bei der allgemeinen Armuth auffallend ist, aber durch die geringe Bevölkerung, und besonders die Faulheit der Einwohner, erklärlich wird. Dennoch versäumen sie keine Gelegenheit, wo sie dem Fremden ohne eigene Mühe etwas abpressen können. Ein Reisender erzählte mir in Patras, daß er einst, mit seinem Diener kein Unterkommen im Gebirge findend, die Nacht auf freier Erde zubringen mußte. Als sie am Morgen erwachten, stand ein Bauer vor ihnen und verlangte eine Drachme par tête, weil sie auf seinem Grund und Boden geschlafen hätten!

Ehe der gute Lieutenant abreiste, lehrte er mich noch eine neue Kunst, die ich verwandten Seelen mittheilen muß. Alle Diejenigen, welche sich der Cigarren bedienen, werden oft durch solche ennüyirt worden seyn, die keine Luft haben, was besonders dann vorfällt, wenn sie, nicht dicht genug eingepackt, sich auf der Reise abblätterten. Dieser Umstand hatte mir so eben ein Dutzend derselben unbrauchbar gemacht. Tünnermann stellte sie jedoch alle auf eine Art wieder

ber, die ihren Geschmack sogar noch angenehmer als im Normalzustande machte. Es wird dies durch eine ähnliche Behandlung erlangt, wie bei Fertigung spanischer Papiercigarren für Damen. Man nimmt ganz feines, möglichst dünnes Postpapier, umwickelt damit eng die kranke Cigarre, dasselbe unten, wo sie angebrannt wird, offen lassend. Oben schließt man das Papier, wie man eine Düte zumacht. Ist dies geschehen, so streicht man an dem zugemachten Ende das Papier wieder auf zarte Weise zwischen den Fingern nach oben, so daß die Schließung dadurch locker genug wird, um den Rauch durchzulassen, und steckt dann die Cigarre, wie gewöhnlich, unten an. Keine einzige versagte nach dieser Operation ihre besten Dienste.

Den 19ten.

Heute entladen sich wieder Schneewolken, und ich bleibe an mein Lager gebannt! Ein guter Tag zur Benutzung meiner Reisebibliothek. Da ich also hier nicht fortkam, wandere ich, den Leser abermals ohne Scheu zur Begleitung einladend, mit dem vortrefflichen Alexander Burns durch Indien und den Himmalaja nach Persien, und lerne dort gleich etwas sehr Passendes, nämlich daß man, um den übeln Folgen des Schnees auf die Augen zu begegnen, diese

mit Antimonium bestreichen muß. Wie anmuthig däucht es mir ferner, während des sibirischen Winters und herben Mangels um mich her, den anlockenden Empfang zu lesen, der Burns in Peshawur zu Theil ward. „Peer Muhammed Khan," sagt der Reisende, „erwartete uns in seinem Garten unter einer bunten Laube von Fruchtbäumen, die voll Blüthen waren. Man breitete Teppiche aus, und ehe wir uns setzten, wurden die Bäume geschüttelt, um jene noch dicht mit den Blüthen der Aprikosen und Pfirsiche zu bedecken. Duft und Schönheit dieses Lagers waren gleich Sinnentzückend. Man setzte uns herrlichen Wein von Caboul vor, der den Madeira übertrifft, aber die Traube wird hier auch noch anders verwandt. Man benutzt ihren Saft zum Braten des Fleisches, und bereitet ein Pulver daraus, was beim Essen als pickle gebraucht wird. Dies gewinnt man durch das Stoßen getrockneter Trauben, bevor sie reif sind."

Bei den wilden Usbeken und Afghanen Bokhara's angelangt, erstaunt Burns über ein dort übliches Sprüchwort, welches folgendermaßen lautet: „Russisches Erbarmen steht auf gleicher Stufe mit Afghanischer Tyrannei."

Thee findet er in Bokhara als das unentbehr-

lichste Getränk wie in China, meistens aber wird er, statt mit Milch und Zucker, mit Salz getrunken, und oft noch mit Fett gemischt. Dann werden die Blätter aus dem Topfe unter die Theegesellschaft vertheilt und wie Tabak gekaut.

In Wakhan sieht er die Einwohner ihre Pferde mit Hirschgeweihen beschlagen. Sie bringen einen Theil des Horns in die nöthige Form und befestigen es auch mit Nägeln aus Horn. Ein solcher Beschlag dauert weit länger als aus Eisen. Dies erinnert mich an eine Stelle des Pausanias, wo er erzählt, daß die alten Sarmaten eben so schöne Panzerhemden, als die der Griechen waren, aus Pferdehufen gefertigt trugen.

Alle Völker dieser Gegenden scheinen überhaupt die größte Sorgfalt für ihre Pferde zu hegen. „Sie nehmen," sagt Burns, „am Tage nie den Sattel ab, weil dies, wie sie glauben, ihnen eine bessere Nachtruhe bereitet. Zum Abkühlen werden die Pferde nicht, wie bei uns, umhergeführt, sondern langsam geritten. Immer halten sie den Rücken des Pferdes bei Hitze und Kälte bedeckt (wie es in Afrika und Griechenland mit den Windhunden üblich ist), und immer binden sie ihnen den Schweif auf. Die Turkomannen wallachen ihre Pferde wie die Europäer, weil sie

ebenfalls glauben, daß es ihnen eine größere Dauer gebe. Um sie den Kopf hoch tragen zu machen, bedienen sie sich einer eigenen Manier. Sie sperren sie von Jugend an in Ställe, die nur ein Fenster in der Decke haben, nach dem das Thier häufig sieht, und so sich lose im Halse macht. Die besten Pferde der Turkomannen (und der Welt nach Burn's Meinung) kommen vom Stamm Karabeer, in der Nähe der Stadt Shur Subz, her. Auch in Shibbergaum, nahe bei Balkh, ist eine vorzügliche Race. Wenn die Turkomannen trockenes Futter haben, geben sie nie grünes, und mischen beides nie; auch wird den Pferden nicht gestattet, außer der regelmäßigen Mahlzeit zu naschen. Sie erhalten zu jeder Zeit äußerst wenig Wasser, und wenn man sie in training setzt, was man hier so gut wie der beste englische groom versteht, gibt man ihnen sehr viel Arbeit, und dennoch wenig Futter. Man tränkt sie, wenn sie heiß sind, und jagt sie dann eine Weile noch stärker umher, damit das Wasser die Temperatur des Leibes annehme. Erst, wenn das Pferd, selbst nach der stärksten Erhitzung, nur wenig Durst zeigt, halten sie es für vollkommen zu jedem Dienst präparirt. Ihr Fleisch wird bei dieser Behandlung so hart wie Eisen, und ich weiß Beispiele, fährt Burns fort, daß zahlreiche Trupps

bewaffneter Krieger 600 englische Meilen in sechs Tagen zurückzulegen im Stande gewesen sind, was wahrscheinlich kein anderes Pferd der Erde vermag. In Bokhara hat man ein Mittel gegen den Spath und dergleichen Ausdehnungen, das spezifisch seyn soll. Es ist ein Oel, das aus Schafdünger durch Destillation extrahirt wird.

In Meschid, in Khoraffan, zeigt sich dem Reisenden ein ergreifendes Schauspiel gefallener Größe. Ein direkter Abkömmling des großen Nadir Shach, der blind geworden, bettelte um einen Bissen Brod, seinen quälenden Hunger zu stillen!

Ich schließe mit einer herrlichen Bemerkung des philosophischen Engländers: „Ein großer Nutzen des Reisens ist der, die Vorurtheile seines eigenen Landes durch die Beobachtung derjenigen zu mäßigen, die in andern Ländern herrschen.“ —

Die Mönche brachten mir Abends einen angeblichen Knieknochen und eine Ribbe von enormen Dimensionen, behauptend, daß dies Ueberreste eines Riesen seyen, dessen Grab man kürzlich hier aufgefunden. Ich vermochte sie, mir Beides mitzugeben, um es in Athen durch einen gelehrteren Naturforscher, als ich bin, untersuchen zu lassen. Wahrscheinlich wird es

ebenfalls glauben, daß es ihnen eine größere Dauer gebe. Um sie den Kopf hoch tragen zu machen, bedienen sie sich einer eigenen Manier. Sie sperren sie von Jugend an in Ställe, die nur ein Fenster in der Decke haben, nach dem das Thier häufig sieht, und so sich lose im Halse macht. Die besten Pferde der Turkomannen (und der Welt nach Burn's Meinung) kommen vom Stamm Karabeer, in der Nähe der Stadt Shur Subz, her. Auch in Shibbergaum, nahe bei Balkh, ist eine vorzügliche Race. Wenn die Turkomannen trockenes Futter haben, geben sie nie grünes, und mischen beides nie; auch wird den Pferden nicht gestattet, außer der regelmäßigen Mahlzeit zu naschen. Sie erhalten zu jeder Zeit äußerst wenig Wasser, und wenn man sie in training setzt, was man hier so gut wie der beste englische groom versteht, gibt man ihnen sehr viel Arbeit, und dennoch wenig Futter. Man tränkt sie, wenn sie heiß sind, und jagt sie dann eine Weile noch stärker umher, damit das Wasser die Temperatur des Leibes annehme. Erst, wenn das Pferd, selbst nach der stärksten Erhitzung, nur wenig Durst zeigt, halten sie es für vollkommen zu jedem Dienst präparirt. Ihr Fleisch wird bei dieser Behandlung so hart wie Eisen, und ich weiß Beispiele, fährt Burns fort, daß zahlreiche Trupps

bewaffneter Krieger 600 englische Meilen in sechs Tagen zurückzulegen im Stande gewesen sind, was wahrscheinlich kein anderes Pferd der Erde vermag. In Bokhara hat man ein Mittel gegen den Spath und dergleichen Ausdehnungen, das spezifisch seyn soll. Es ist ein Oel, das aus Schafdünger durch Destillation extrahirt wird.

In Meschid, in Khoraſſan, zeigt sich dem Reisenden ein ergreifendes Schauspiel gefallener Größe. Ein direkter Abkömmling des großen Nadir Shach, der blind geworden, bettelte um einen Bissen Brod, seinen quälenden Hunger zu stillen!

Ich schließe mit einer herrlichen Bemerkung des philosophischen Engländers: „Ein großer Nutzen des Reisens ist der, die Vorurtheile seines eigenen Landes durch die Beobachtung derjenigen zu mäßigen, die in andern Ländern herrschen.“ —

Die Mönche brachten mir Abends einen angeblichen Knieknochen und eine Ribbe von enormen Dimensionen, behauptend, daß dies Ueberreste eines Riesen seyen, dessen Grab man kürzlich hier aufgefunden. Ich vermochte sie, mir Beides mitzugeben, um es in Athen durch einen gelehrteren Naturforscher, als ich bin, untersuchen zu lassen. Wahrscheinlich wird es

von irgend einem antediluvianischen Thier herrühren.[1] Auch einige geschnittene Steine producirten sie, die man in Sykion ausgegraben. Es war jedoch ganz ordinaire Waare, wie man mir in Afrika das Dutzend dergleichen oft für 5 Franken anbot.

Kalávrita, den 20sten.

In der letzten Nacht hatte es stark geregnet, wodurch eine große Menge Schnee abgeflossen war, und die ganze Gegend davon jetzt wie gescheckt aussah. Ich machte mich, da das Fortkommen nun möglich wurde, sogleich gegen eilf Uhr auf den Weg, den ich weniger schlecht fand, als ich erwartete. Bei meinem Abschied von den Pfaffen ließ ich ihnen, während man die Trinkgelder austheilte, durch meinen, hier als Dragoman fungirenden, Anzi verdolmetschen, daß sie sich auf meine Fürsprache in Athen verlassen möchten, denn Niemand habe sich von ihrer bittern Armuth besser überzeugen können als ich, für den sie, wie ich wisse, so gütig Alles gethan, was in ihren Kräften gestanden, und damit doch kaum die Bewirthung des geringsten Bauern zu erreichen im Stande gewesen wären. In der That kann ich auch hier den ökonomischen Papa's meine Dankbarkeit nicht besser

[1] Sie wiesen sich gar nur als Fischknochen aus.

beweiſen, als indem ich jedem Fremden rathe, zwar ihr Kloſter als eine hohe Merkwürdigkeit zu beſehen, aber ſich ja vor jedem Aufenthalt bei ihnen zu hüten — welche Warnung überdieß, wenn ſie befolgt wird, den Mönchen mehrere halb verhungerte Hühner und eben ſo viele Bouteillen ihres geſirnißten Weins erſparen würde. Dieſe Gegenſtände waren wenigſtens das Einzige, womit ich ſie in Unkoſten geſetzt, da das von mir prophezeihte, unſchuldige Lamm von Kalávrita weislich erſt die Nacht vor meiner Abreiſe ankam, weßhalb ich alſo nicht zu ſeinem fleiſchlichen Genuſſe gelangt bin.

Es waren wilde und herrliche Couliſſen, durch die ich nach Kalávrita gelangte, obgleich die Approchen der Hölle auch nicht viel anders ausſehen mögen. Das Wetter blieb ganz im Einklang mit ihnen, bald nachtdunkel mit einem Hagelſchauer, bald durch einen plötzlichen Sonnenblick zwiſchen rollenden Wolken blitzartig erhellt, bald durch den feinen Regen, mit ſtechendem Schneegeſtöber gemiſcht, uns zwingend, zum Capuchon der Bernus unſere Zuflucht zu nehmen — und hier muß ich noch einmal den göttlichen Byron citiren, von dem Herr Field ſo myſtiſch wahr ſagt: Byron's Pallette iſt vorzüglich mit Schwarz

und Roth ausgestattet, worin nicht weniger Charakteristisches liegt, als in Homer's Violett und Gold.

Auch in Griechenland, und nicht entfernt von dieser Gegend, ruft der englische Barde, so tief meinen Gefühlen entsprechend, aus:

Dear nature is the kindest mother still
Though all way changing, in her aspect mild;
From her bare bosom let me take my fill,
Her never veaned, though not her favoured child.
O! she is fairest in her features wild,
Where nothing polished dares pollute her path.
To me by day or night she ever smiled,
Though I have marked her where none other hath
And sought her more, and loved her best in rath![1]

Nachdem wir ungefähr eine Stunde geritten waren, kamen wir an eine gebrechliche Brücke, die nur aus zwei schwankenden Balken und lose darüber gelegten Knüppeln bestand. Der vorderste der Gens d'armes — doch hier muß ich anhalten, um nicht

[1] Einige Freunde haben mir vorgeworfen, häufig Citationen aus Autoren in fremder Sprache ohne Uebersetzung anzubringen, obgleich der zehnte Deutsche sie nicht verstünde. Darauf antworte ich: „Wer's versteht, für den ist es hergesetzt, und wer's nicht versteht, dem gefällt es doch, wie die Damen von Jean Paul's Werken hauptsächlich deßhalb entzückt waren, weil sie meistens nicht ein Wort davon verstanden; oder die Hegelianer ihres Meisters legitime Orakel dann am meisten anstaunten, wenn er sie vielleicht selbst nicht verstand."

straffällig zu werden; denn ich habe vernommen, daß vermöge eines baierischen Reſcripts, welches auch in Griechenland ſein offizielles Echo gefunden, das obige Wort in Zukunft „Gendarm" bei namhafter Strafe geſchrieben werden muß, weil unnütze Witzlinge die Mitglieder des reſpectabeln Corps durch die Benennung „Gänsdarme" (nach der alten Schreibart Gens d'armes) ſchwer gekränkt hätten. Ich weiß nicht, ob man im Uebertretungsfalle vor dem Bilde des Königs Abbitte thun muß, aber jedenfalls füge ich mich reſpectvoll dem geſtrengen Befehl. — Alſo der Gendarm ſtieg ab, ich war zu bequem dazu, kam indeß eben ſo gut hinüber. Doch der Dämon wollte, daß der Eſel, welcher Bett und Toilette trug, durchbrechen und in das unbequemere Bett des Bergſtroms ſtürzen ſollte. Was aber der Dämon will — das geſchieht. Das Thier ſelbſt nahm zwar wenig Schaden, aber ich blieb der leidende Theil, denn nicht nur das hier ſo troſtreiche Bett ward gänzlich durchnäßt, ſondern auch meine Toilette, Spiegel, Raſirmeſſer und der ſämmtliche Reſt wohlriechender Eſſenzen, den mir die malteſiſche See noch gelaſſen, fanden hier ihren Untergang. Eine lange türkiſche Pfeife leiſtete ihnen zum Ueberfluß Geſellſchaft. Noch einige dergleichen Zufälle, und ich werde mich bald in der

Verfassung befinden, die zum Reisen in diesem Lande paßt, nämlich nichts mehr mit mir führen, als was ich auf dem Leibe trage.

Die Sache hielt uns so lange auf, daß ich mich genöthigt sah, um wenigstens für meine Person noch bei Tage in's Nachtquartier zu kommen, wieder mit dem einen Gendarmen vorauszureiten. Die Gegend ward immer rauher, die Felsenschluchten von immer höheren Bergen überragt, dicht verhüllt von ihrem schwarzen Fichtenmantel, den graue Nebelstreifen säumten. Da stürzen mit einem Mal drei fürchterliche Hunde auf uns los, die Pferde heftig attakirend, ohne jedoch zum Glück von meinem kleinen Francis Notiz zu nehmen, und zu gleicher Zeit hören wir von verschiedenen Orten um uns her ein wiederholtes, durchdringendes Pfeifen. Ich sehe meinen Gendarmen trotz des steinigen Weges sein Pferd hastig in Galopp setzen, und muß eben folgen, da er mir auf mein Rufen keine Antwort gibt, sondern im Gegentheil sein Thier immer heftiger antreibt. Nachdem wir so eine geraume Strecke fortgejagt, begegneten wir zehn bis zwölf Bauern, die einige Maulthiere escortirten. Hier hielt endlich der Gendarm sein keuchendes Roß an, und da ich mich nicht mit ihm expliziren kann, weil er nur griechisch spricht, so erfuhr ich erst in Kalávrita,

daß er, durch die Art der Hunde und das Pfeifen in den Bergen besorgt gemacht, wirklich einen Ueberfall vermuthet, und deßhalb seinen Weg so schleunig fortgesetzt hatte. Man bestätigte uns in der Stadt, daß die Berge allerdings noch nicht ganz geheuer seyen, doch da eine Stunde später der Rest unsers Zuges unangefochten ankam, so bezweifle ich, daß etwas Anderes als Ziegenhirten, die ihren bösen Hunden pfiffen, Anlaß zu dem panic des tapfern Gendarm gegeben hatten.

Kurz vor Kalávrita erweitert sich die Schlucht und nimmt einen weit freundlichern Charakter an. Ihr einige hundert Schritt breiter Grund ist ganz eben und mit grünem Gras bedeckt, welches jetzt durchgängig einige Zoll hoch vom Flusse überschwemmt war. An mehreren Orten wateten Kühe in dem erweichten Boden, aus dem an andern die langen Stengel weit sich hinziehender und gleichfalls dicht vergraster Maisfelder hervorragten. Kurz vor der Stadt mündet sich diese Schlucht in ein freundliches Thal, das erste, welches wir im Gebirge antrafen, zwar immer nur von geringem Umfang, aber mit dem sorgfältigsten Anbau.

Wenn ich im reichen Kloster Megaspileon wie

ein Delinquent gehalten worden war, und noch jetzt an diesen Aufenthalt nur wie an eine mährchenhafte Vision zurückdenken kann, so ward ich dagegen in dem armen Kalávrita wie ein König empfangen. Schon auf den am Tage vorher abgesandten Befehl aus Patras, und einen italienischen Brief von mir selbst, beide an den Eparch-Substituten in Kalávrita gerichtet, hatte dieser geantwortet: daß man mich mit „immenso e stupendo piacere“ erwarte, und der Erfolg bewies, daß dieß nicht satyrisch, sondern höchst aufrichtig gemeint war.

Einige Minuten vor der Stadt kamen mir zwei Boten entgegen, um mich nach dem Hause des Herrn Assimáthis Papadópulo zu führen, wo mich der Eparch-Substitut, ein hübscher junger Mann, der aber nur griechisch sprach, und sich den italienischen Brief vom Doctor loci hatte machen lassen, bewillkommte, ferner der liebenswürdige, freundliche Wirth selbst und der besagte Doctor, welcher in Italien studirt hat, und uns als vortrefflicher Dolmetscher diente. Die Stube, welche man mir anwies, hatte freilich wie alle, die ich bisher bei den Eingeborenen gesehen, auch nur schlichte Kalkwände, aber dießmal waren es reinliche weiße; rund herum standen elegante scharlachrothe Divans, und ein hübscher Smyrnaer Teppich war über den

Boden gebreitet. Sogar der hier seltene Luxus eines Spiegels fand sich vor.

Sobald ich mich niedergelassen, brachte man mir, durchnäßt wie ich war, und noch ohne eigene Sachen zum Wechseln, feine weiße Socken mit stattlichen türkischen Pantoffeln, und präsentirte mir sehr empfehlungswerthe Confitüren, aus Rosenblättern bereitet, deren Duft eben so köstlich als ihr Geschmack ist. Gleich darauf erschien der Bischof, der Oberst der Miliz, der letztere ein kriegerisch aussehender Mann in prächtigem Nationalkostüm, der Befehlshaber der Gendarmen des Orts, und die ersten Nobili Kalávrita's, (unter welchem Titel sie mir präsentirt wurden), um mich zu bewillkommnen. Diese gütigen Attentionen erstreckten sich sogar bis auf den höchst unglücklich aussehenden Francis, der, mit dem Lehm der Straße bedeckt und naß wie eine gebadete Katze, jämmerlich zitterte und ohne Unterlaß nieste. Auf meine Bitte ward ihm sogleich ein laues Seifenbad bereitet und eine warme Kraftsuppe vorgesetzt, welches ihm denn auch in Kurzem seine ganze angeborene Lustigkeit und liebenswürdige Schelmerei wiedergab.

Mit einer höchst dankbar von mir erkannten Delikatesse ließ man die ehrenvollen Besuche nur sehr kurze Zeit andauern, brachte mir dann Pfeife und

Kaffee und gestattete mir, mich damit ganz meiner Bequemlichkeit zu überlassen. Während dieser Zeit waren auch meine Leute angekommen, und um sechs Uhr trat Herr Papadópulo wieder herein, um anzufragen, ob ich zu speisen befehle. Ich bejahte dies mit demselben Eifer, wie der Sultan Amurath der Dritte, dessen erstes Wort beim Antritt seiner Regierung war: Gebt mir zu essen, denn ich bin sehr hungerig — eine Aeußerung, die den ganzen zur Huldigung versammelten Hof mit Entsetzen erfüllte, und worauf sonderbarerweise auch wirklich kurz nach der ominösen Rede eine Hungersnoth erfolgte, wie sie Constantinopel nie schrecklicher erfahren hat. Ich schmeichle mir, daß Kalávrita durch meinen guten Appetit kein gleiches Unglück befallen wird.

Was nun meine Bewirthung betrifft, so erhielt ich ein sehr respektables Diner, das sogar seinen klassischen Anstrich hatte, denn die Hauptschüssel war der schon im Alterthum berühmte Fisch Pestropha aus dem Alpheus (genauer aus dem Ladon, der den Hauptzufluß des Alpheus aus dem Norden liefert). Es ist ohne Widerrede der glorreichste Flußfisch auf dieser Erde, und dabei ganz ohne Gräten, wie ein Bewohner des Meeres. Zu erwähnen sind auch eigenthümlich präparirte Weintrauben. Ich kann sie nicht besser be-

ſchreiben, als wenn ich ſage: daß ſie ſich im Zuſtande halber Roſinen befinden, aber noch mit Beibehaltung des Saftigen und Croquanten der friſchen Traube. Alles Uebrige war entſprechend, und zwei vier Fuß hohe Kirchenkerzen erleuchteten dies ſolitaire Feſtgelag. Der Wirth, obgleich einer der Vornehmſten des Orts, brachte alle Schüſſeln ſelbſt, und hielt reſpektvoll den Fes in der Hand, als ich auf ſeine Geſundheit trank; den größten Werth aber erhielt alles dies durch die unverkennbarſte Herzlichkeit, mit der es geboten ward, und es rührte mich wahrhaft, als nach vollendeter Mahlzeit Herr Aſſymàthis wieder hereintrat, auf jedem Arme einen ſeiner hübſchen kleinen Knaben tragend, um mich zuletzt auch mit dem bekannt zu machen, was ihm auf der Welt am liebſten ſey.

Spät Abends kam noch einmal der junge Eparch-Subſtitut Joanny Lambropulo zu mir, um, wie er verbindlich ſagte, meine Befehle für den folgenden Tag einzuholen. Er theilte mir mehrere ſehr willkommene Notizen über die Antiquitäten der Umgegend mit.

Erſt während der Revolution, ſagte er unter andern, habe man die Ruinen von Klitoria mit den Reſten ſeiner Akropolis aufgefunden, wo zugleich einige werthvolle geſchnittene Steine ausgegraben wurden,

von denen er mir einen ungemein schönen zeigte, welcher eine ähnliche Gruppe wie die Kolosse des Quirinals darstellte. Eben so ist die Lage von Kynaetha genauer bestimmt worden, das Leake irrig an der Stelle des jetzigen Kalávrita supponirte; es ist noch anderthalb Stunden östlich davon entfernt. Pausanias erzählt, daß die Töchter des Proetus in einem Anfall von Wahnsinn in eine große Höhle der Bergreihe Aorania (Khelmos) flohen und von Melampus nach Lusi zurückgebracht wurden. Diese sehr große und merkwürdige Höhle ward durch Griechen, die eine Zuflucht vor den Türken suchten, zufällig wieder entdeckt, und hat ihnen lange die besten Dienste geleistet. Auch die Lage von Lusi hat sich durch mehrere aufgefundene Trümmer mit ziemlicher Sicherheit ergeben. Wäre die Jahreszeit günstiger, so hätte ich gern alle diese Exkursionen gemacht, jetzt scheint es fast unmöglich, und auch die Zeit drängt mich, da mein Quartier in Athen schon gemiethet ist. Ich darf also vor der Hand nicht weiter daran denken.

Den 21sten.

Kalávrita war sonst die Hauptstadt des Distrikts, mit einem hier residirenden Woiwoden, und ist in der griechischen Geschichte auf ewig denkwürdig dadurch

geworden, daß in dieſer Stadt, unter Leitung des Erzbiſchofs Germanos von Patras und des Andrea Zaimy, die Revolution zuerſt ausbrach, der bald das ganze Land folgte. Man zeigte mir die Ruinen der verbrannten Moſchee, ſo wie des kleinen Palaſtes, wo ſich die Bureaus der Regierung befanden, und in dem ſich die angegriffenen Türken verſchanzten, auch ſechs Tage lang tapfer vertheidigten, bis Hunger ſie zur Uebergabe zwang. Man hielt ſie im Anfang nur gefangen, als aber Dramalis mit ſeiner Armee bei Korinth landete, und man dies hier erfuhr, wurden ſie von den erbitterten Tredes[1] ſämmtlich niedergemacht, den Woiwoden und Kadi mit einbegriffen.

Es war heute Sonntag und der letzte Carnevalstag, nach dem ein langes und ſtrenges Faſten für alle Griechen eintritt. Die Straßen der kleinen Stadt wimmelten daher von recht artigen Masken, die ſich ſehr anſtändig betrugen, und mich immer, wenn ich mich unter ſie miſchte, ehrerbietig grüßten. Die gefällige türkiſche Manier, die Hand beim Gruße an die Bruſt zu legen, iſt auch in Griechenland allgemein, außer bei denen, die europäiſche Tracht und Sitten angenommen haben.

[1] Name derjenigen Bergbewohner, die zuerſt die Waffen ergriffen.

Ich benutzte meine Muße zu Ersteigung eines Hügels hinter der Stadt, von dem man eine reizende Aussicht auf das Thal und die umliegenden mannigfach geformten Berge genießt. Am kühnsten steigt aus ihnen der isolirte Felsen auf, wo das Schloß Tremola stand, eine Vestung der Venetianer, von der jedoch fast nichts mehr als einige niedrige Mauern übrig sind. Ich setzte mich dann zu Pferde, um nach dem Kloster Santa Laura zu reiten, das eins der ältesten im Lande, noch älter als Megaspileon und schon seit 900 Jahren gestiftet ist. Der alte Bischof wollte es sich nicht nehmen lassen, mit einem blauen Turban und großen Reiterstiefeln angethan, mich auf seiner muntern Falbe zu begleiten, und auch der Oberst, ein aus der Revolution berühmter Kapitano, mit Namen Basiliko Petimesas, schloß sich mit dem Dottore an, so daß wir eine ziemlich ansehnliche Cavalcade bildeten. Der Oberst ritt einen ausgezeichnet schönen arabischen Hengst, ganz türkisch geschmückt, und früher so mit Sack und Pack von einem Pascha erbeutet; sein Sohn hatte einen getigerten Bergpony bestiegen, neben dem der Pfeifenträger in Pantoffeln mit langen Spitzen zu Fuß herlief, der Dottore zog auf einem beschriebenen Eselein daher. Man sieht von den Bergen, an denen der Weg hinführt, in einen reich mit Wein

bebauten Arm des Thales von Kalávrita, und auch hier gehört der größte Theil der fruchtbaren Felder wieder den Richards von Megaspileon. Die Mönche von Santa Laura sind viel ärmer und haben ihr ganzes Kloster erst vor kurzem neu aufbauen müssen, weil Ibrahim es bis auf den Grund niederbrannte. Es ist in Form eines großen Quarrées aufgeführt, und sieht so alterthümlich aus, als zähle es bereits wieder ein Jahrhundert. Um eine große Silberpappel, die davor steht, ist eine steinerne Terrasse gemauert worden, von der wir über viele andere Bergspitzen nach drei verschiedenen Weltgegenden hin die glänzenden Schneehäupter des Bohidia, des Olonos und des Khelmos zugleich erblickten, während das zu Füßen liegende friedliche Thal mit seinen frisch geackerten Weinfeldern wie mit rother Farbe überzogen erschien, denn an den meisten Orten zeigte gerade die fruchtbarste Erde diese Färbung.

Die hiesigen Berge sind fast alle mit den Sträuchen einer immergrünen Quercusart bewachsen (quercus ilex), welche selten zu Bäumen werden, und auch andere hohe Bäume sind nicht häufig. An Wasser zeigt sich diese Gegend desto reicher, und das Wasser selbst ist meistens von vorzüglicher Qualität. Wie in der Zeit der Alten, fabelt man auch jetzt noch allerlei

von diesen Quellen: bald heilen sie den tollen Hundsbiß, bringen männliche Kinder hervor, oder sind ein Specificum für andere Krankheiten, bald verursachen sie auch welche.

Die Mönche bewirtheten uns mit den sich ewig hier wiederholenden Konfitüren, Wasser und Kaffee, die ich bei den heute gemachten Visiten wenigstens schon sechsmal genießen mußte, und schienen etwas reinlicher als ihre Amtsbrüder in Megaspileon zu seyn. Dem Bischof widmeten sie ganz dieselben Devotions-Bezeigungen, als die Araber ihren Chefs. Sie küßten seine Hand, drückten ihre Stirn darauf und gehorchten aufmerksam jedem seiner Winke — denn verlöre sich die Disziplin auch überall, in der Kirche hält sie gewiß am längsten an.

Ich vergaß zu sagen, daß Herr Lontos in Vostitza mir einen schwarzen Windhund von der herrlichen Race von Gastuni geschenkt hat, die nirgends übertroffen wird. Dieser Hund begleitete mich auch heute, und zwar, wie es hier gewöhnlich ist, in eine dicke Friesjacke gekleidet, die um den Leib durch einen Gurt befestigt ist. Auf dem Rückweg stöberte er, wie ein Hühnerhund revierend, im Gebüsch einen Hasen auf, und trotz dem hinderuden Anzug fing er ihn nach einer ziemlich langen Jagd, mitten unter den hohen Sträu-

chern, welches keinem unserer auch der besten Solosänger möglich gewesen wäre. Was mich am meisten frappirte, war, daß das Thier nach einer so ermüdenden Verfolgung auf dem schwierigsten Terrain, bergauf und bergab, sich nicht im mindesten außer Athem zeigte, sobald ihm der Hase abgenommen war, und ruhig mit den Pferden weiter lief, ohne auch nur ein Einzigesmal die Zunge lechzend herauszustrecken. Jeder Liebhaber der Hetzjagd wird dies gleich mir zu schätzen wissen.

Nach unserer Zurückkunft erhielt ich noch die nachträglichen Visiten des Justizpersonals, nebst denen einiger andern Ortsbewohner, und überzeugte mich dann von neuem, daß es schon deßhalb werth ist, nach Griechenland zu reisen, um Pestropha zu essen, von dem heute ein noch vollendeteres Exemplar als gestern meine Tafel zierte. Die Kritiker werden hier wieder über meine Gourmandise in Harnisch gerathen, ich will aber meinem Enthusiasmus über diesen Fisch Raum geben, entstehe daraus auch, was da wolle, und warum sollte ich nicht? Er ist so gut eine berühmte Kreatur Gottes und Griechenlands, als der selige Präsident dieses Reiches selbst, und beide haben überdieß jetzt noch die Aehnlichkeit mehr gemein, einer wie der andere gegessen zu werden, wenn auch der letzte

nur von den Würmern, und sein Andenken von den Verläumdern, den gefräßigsten aller Thiere. Ich erkläre also, daß ich ein wahrhaft schmerzliches Bedauern fühle, daß einige meiner Pariser Freunde, die einen hohen Rang als elegante und harmlose Verzehrer einnehmen, diesen Abend nicht meine Mitgäste seyn konnten. Sie würden mit nicht geahneter Beschämung haben gestehen müssen, daß sie, obgleich Professoren der Kunst, doch hinsichtlich des Fisches bis jetzt im Dunkeln tappten. Wäre es möglich, den vortrefflichsten holländischen Turbot mit der edelsten Lachsforelle des Genfersee's in ein Wesen zu verschmelzen, so würde ein solches begünstigtes Geschöpf sich dem Pestropha entfernt nähern, doch ihn zu erreichen noch lange nicht im Stande seyn. Kalávrita hat nun für mich eine doppelte Berühmtheit gewonnen. Es begann die Revolution gegen die Tyrannen und lehrte mich den Pestropha kennen.

„Sceptrum eripuit tyrannis et fluvio piscem!"

Es gab auch noch einen andern sehr anziehenden Gegenstand im Hause des Herrn Papadópulo, zwar nur ein Dienstmädchen, das aber vom Kopf bis zum Fuß, als Modell einer antiken Venus hätte dienen können. Lady Morgan hat mir vorgeworfen, von einem Mädchen ähnlicher Art, einer Gastwirthstochter

aus Irland, zwei Seiten lang das Publikum unterhalten zu haben. Ich sehe den Grund meiner Strafbarkeit in dieser Hinsicht nicht ein. Lady Morgan ist selbst nur die Tochter einer unbedeutenden wandernden Schauspielerin, wie man mir gesagt, und bezaubert doch die Welt durch ihren Geist, warum soll eine Gastwirthstochter, oder ein Dienstmädchen, nicht durch ihre Schönheit bezaubern können? In dieser Region gilt der Rang gar nichts, und eine Magd mag darin hundertmal mehr werth seyn als eine Königin. Wir Künstler wenigstens denken so, und darum bleibt, trotz ihres geringen Standes, die schöne Maria von Kalávrita, in ihrer originellen, wilden Scheuheit, ihrer nur von der Natur erlernten Coquetterie, und ihrer klassischen Schönheit, meinem Andenken tiefer eingeprägt, als gar manche vornehme Dame meiner Bekanntschaft, die viel darum geben würde, ihre anatomisch-präparirten Reize gegen die Fülle dieser ursprünglichen vertauschen zu können.

Doch vergiß leises Fleh'n, süßes Wimmern
Unter Schnee, nackten Felsen und Trümmern —

denn nur solche Freuden stehen Dir jetzt bevor!

Der Styx macht viele Schwierigkeiten, sich betrachten zu lassen. Alles bestätigt mir, daß die Straße nach Solos haushoch verschneit sey, doch meinte Einer

wenn ich einen Umweg von 12 Stunden machen wollte, könnte ich vielleicht hingelangen, ma è pericolo della vita, setzte selbst der Oberst hinzu, denn vor dem Monat Juni unternimmt Niemand diesen Besuch, ja der Doctor wollte mich sogar glauben machen, daß bis zu dieser Zeit immer ein Nebel vor dem Styx schwebe, der ihn nicht sichtbar werden ließe. Aber was hilft dies Alles jetzt, ich kann den Juni nicht herzaubern, und habe ich einst in früherer Zeit im August die afrikanische Wüste bereisen müssen, so paßt es recht gut, daß ich nun im Februar die ungangbaren Schneeberge des Peloponnes forcire. Ich werde also morgen den Versuch beginnen, sollte er auch mit der Unannehmlichkeit verbunden seyn, einige kalte Nächte unterwegs in einer Bauernhütte oder gar im Freien bivouakiren zu müssen. Ich schwor beim Styx, den Styx zu sehen, und muß nun meinem Schicksal folgen.

Im Gebürgsdorf Dhiakofto,
den 22. Abends.

Die Russen halten es für bedenklich, an einem Montag abzureisen, und hätte ich nicht schon den bösen Freitag, so würde ich ihren Glauben annehmen. Der heutige Montag wenigstens bewährte sich in diesem

übeln Sinne durch eine sehr traurige Begebenheit. Wir waren kaum einige Stunden geritten, als mein kleiner Francis auf dem engen Steinwege unter das Pferd des Gendarm gerieth, und da dieser nicht auf ihn Acht gab, so schrecklich getreten wurde, daß einer seiner Zehen ganz abgelöst und der Ballen des linken Vorderfußes in der Mitte gespalten wurde. Das arme Thierchen kam sogleich mit kläglichem Geschrei auf drei Beinen zurück, die kranke Pfote bis an sein Schnäuzchen grade emporhebend, als wolle es, Hülfe suchend, mir gleich recht deutlich zeigen, wo sie so nöthig sey. Es war in diesem Augenblicke gut, daß ich kein Sultan bin. Denn als Solcher geboren und erzogen, würde ich wahrscheinlich in ungebändigter Wuth den Gendarm erschossen haben. So aber bezwang ich mich, bis nach und nach sein eigener unverstellter Kummer mich wieder mit ihm aussöhnte. Wir stiegen nun beide, den Patienten in unsern Armen, zu dem Buráikus hinab, um durch ein fortgesetztes kaltes Wasserbad der Inflammation zuvorzukommen. Dann wurde der Verunglückte in ein seidenes Taschentuch gewickelt und im Mantel aufs Pferd genommen, wo der Aermste noch vier lange Stunden verweilen mußte, ehe wir ein Quartier auffinden konnten. Der Weg war fürchterlich, und man hatte mir nicht zu

viel davon in Kalávrita gesagt, aber wunderbar schön in ihrer grandiosen Wildheit war auch die Natur! Einmal hatten wir, bei einem nur fußbreiten Pfade, rechts über uns eine grad aufsteigende Felswand, die der vom Kloster Megaspileon wenig nachgab, und links eine gleiche, die bis an den Rand des in der Tiefe schäumenden Flusses niedersank, und von der man den Blick abwenden mußte, um nicht den Muth zu verlieren. Hier war man genöthigt worden, wie mir Anzi nachher erzählte, alle nachfolgenden Maulthiere abzuladen, und das Gepäck einzeln herüber zu schaffen. Oft blieben unsere Pferde im Schnee so fest stecken, daß wir geraume Zeit brauchten, ehe sie sich wieder herausarbeiten konnten; das Schlimmste aber war, daß an mehreren Stellen Schnee und Regen das Erdreich zwischen den Steinen dergestalt durchweicht hatten, daß es abgerissen war, und dann zuweilen eine Queerspalte von mehreren Ellen den Weg gänzlich unterbrach. In solchem Falle blieb nichts anderes übrig, als sich daneben am steilen Abhang durch die Felsblöcke eine andere Passage aufzusuchen, wahrlich kein leichtes Unternehmen, und wegen der nahen Abgründe so halsbrechend, als irgend eines, das mir vorgekommen ist. Dabei blieb es zuletzt noch ungemein gênant, immer dreierlei nicht aus der Acht lassen zu

dürfen, nämlich: erſtens die Betrachtung der belles horreurs der Gegend, als den Hauptzweck meiner Reiſe, zweitens die ſtete Vorſicht gegen einen Räuber-Anfall, welche die Klugheit gebot, und drittens die größte Aufmerkſamkeit auf die Gefahren des Weges ſelbſt, um nicht unvermuthet Arme und Beine zu brechen.

Als wir eine gewiſſe Höhe erreicht hatten, verſchwanden die ſüdlichen Ilex- und Quercus-Arten, und ein dem unſrigen ſehr ähnlicher Wachholder, nebſt der nordiſchen Tanne, nahmen allein ihre Stelle ein. In dieſer Region lag durchgängig tiefer Schnee, und die Wildheit der Umgebung ſteigerte ſich bis zum höchſten Grade. Dennoch waren hier manchmal Höhlen zu einſamen Wohnungen benutzt, doch ſahen wir keinen ihrer Beſitzer; nur Ziegen mit gewundenen Hörnern, die darum herlagerten, verriethen die menſchliche Nähe. Am meiſten frappirte mich der Anblick einer langen ganz ſchwarzen Schlucht von wenigſtens 1500 Fuß Tiefe, deren ſteile Abhänge dicht mit niedrigen Tannen bewachſen waren; ſie wurde dadurch noch ſchauerlicher, daß ihre Gipfel auf beiden Seiten von ſchnell ziehenden Wolken verborgen wurden, zwiſchen denen weit am Ende der Schlucht ein Meerſtreifen als magiſcher Spiegel erſchien, den ebenfalls dicke Wolken umhüllten,

die gleich einem mystischen Rauche daraus empor zu quellen schienen. Leider entluden sich alle diese Nebel bald darauf mit einem erneuten heftigen Schneegestöber, das während der letzten Stunden unserer Tagesfahrt auch ununterbrochen anhielt. Erst gegen 5 Uhr erreichten wir bei völliger Dunkelheit Dhiakoftó, ein Ort, der aus lauter einzeln zerstreuten Häusergruppen besteht, welche, an den Böschungen eines weiten Bergkessels aufgebaut, zusammen wohl eine Quadratstunde Raum einnehmen mögen. Auch däuchte es uns eine wahre Ewigkeit, ehe wir das fast am Ende des Dorfes liegende Haus des Richters (Kritis) auffinden konnten. Er selbst war nicht gegenwärtig, seine Frau aber, von einem Verwandten unterstützt, der etwas italienisch sprach, that Alles, was in ihren Kräften stand, uns für Geld und gute Worte bestens zu bewirthen.

Ich hoffe, es wird meine Leser nicht ermüden, wenn ich ihnen mit einigen Worten meine Umgebung in dieser Hütte male, wie sie statt fand, während ich mein Tagebuch schrieb. Wir sind in einer kleinen, wie gewöhnlich, von Rauch erfüllten Stube. Der Kamin hat, wie in Megaspileon, ebenfalls seinen kameelhärenen Rauchfang. Unter ihm kocht mein Abendessen, und das hell lodernde Feuer erleuchtet, außer Anzi's fettem Gesicht, die daran knieende,

keineswegs häßliche, junge Wirthin nebst vier kleinen Kindern, von denen die Mutter dem jüngsten, obgleich es schon über ein Jahr alt ist, noch immer die weiße Brust reicht. Alle vier sind äußerst geräuschvoll, besonders der alte Säugling; die übrigen sitzen fast im Feuer selbst, und essen dort rohe Zwiebeln mit Asche statt Salz, wobei sie sämmtlich aussehen, als habe man auch sie selbst schon mehrmals in der Asche umhergerollt. Dicht neben ihnen hat mein Windhund Dumani sein Lager genommen, und Francis liegt schon in meinem eigenen, links vom Kamine auf einem Teppich bereiteten Bette, noch am Wundfieber leidend, aber in Sicherheit. Die zweite Stubenwand füllen vier Fenster, die dritte Schränke (eine fast immer befolgte Disposition bei griechischen Stuben), und die vierte ist jetzt die stattlichste, denn dort hängen meine Waffen in stolzer Reihe, mein großer Schlachtsäbel, meine Sattelpistolen, drei Terzerole an ihrer goldnen Schnur im reichgestickten Gurt, ein türkischer Dolch in silberner Scheide, und endlich mein Degenstock mit kunstvoll gearbeitetem, massiv goldenen Krückenknopf — mehr Schätze, als wohl je in dieser bescheidenen Wohnung vereinigt waren. Draußen schneit und regnet es abwechselnd, und aus den Fenstern kann man nicht

zehn Schritte weit sehen, eine üble Aussicht für morgen, wo die Straße noch ungangbarer als bisher seyn soll, und daher bei schlechtem Wetter die Reise gar nicht unternommen werden kann. Das beschriebene Prunkzimmer wird mich daher wohl noch einen Tag länger beherbergen müssen.

Solos, am Fuß des Khelmós,
den 23sten Februar.

Der Himmel ist immer zuletzt den Beharrlichen günstig! Trotz der geringen Hoffnung dazu erweckte uns früh der herrlichste Morgen, ein griechischer, wie sie mir beschrieben worden sind, wie ich deren aber selbst noch nicht viele genossen habe. Kurz, der Himmel war blau, die Sonne in aller Kraft, die Luft völlig rein, und kaum sah ich den Tag über drei oder vier Wölkchen verlassen und einsam im Aether umherschwimmen. Dies war, bei dem unzweifelhaft interessantesten Momente meines gewagten Unternehmens, in dieser Jahreszeit gewiß Glück zu nennen. Auch schwelgte ich in der Klarheit und im Sonnenlicht auf den silbernen Höhen, wie ein schon halb der Seligkeit theilhaftig Gewordener.

Die erste, nun durch nichts mehr getrübte Aussicht eröffnete sich über das Meer auf die ganze ru-

meliſche Bergkette, die ſich mir in ſolchem Glanz und Sonntagsſtaat noch nie gezeigt hatte. Dann kamen wir in die romantiſche Tiefe, in welcher der Lado potamos, auch Fluß von Dhiakoftó benannt, dem Meere reißend zuſtürzt. Die Sonnenſeite der Schlucht, an der wir hinritten, war mit Kiefern, Wachholdern und immer grünen Eichen bewachſen, und faſt ohne Schnee, die gegenüber ſtehende dagegen mit Tannen von oben bis unten bekleidet, auf einem nirgends abbrechenden weißen Grunde. Vor uns ſchloß ein emporſtrebendes Felſengebilde die ſchmale Oeffnung, das auf das Vollſtändigſte den zerſtörten Mauern einer alten Rieſenburg glich. Ein Theil derſelben erhob ſich bedeutend höher als der Reſt, als ſey es der Wartthurm geweſen, und auf deſſen Spitze war eine einzelne Pinie emporgewachſen, deren frei über den Stamm gebreitete Krone ſich reizend gegen den kryſtallhellen Himmel abzeichnete. Wir ſahen ſpäter dieſe wunderbare Kunſtruine der Natur, welcher die Eingeborenen den Namen Petrucki geben, auch von der andern Seite, und ſie behielt dort gleichfalls daſſelbe täuſchende Schloßanſehen, wiewohl in etwas geringerem Grade.

Wir mußten nun zum Fluß herniederſteigen, und nach ſeiner Durchwatung von neuem an der Nord-

ſeite jäh hinaufklettern. Hier begannen die angekündigten Beſchwerlichkeiten, und oben angelangt, ging unſer Weg mehrmals über gefrorene Schneefelder, wo wir nicht ſelten einbrachen. Obgleich hier die Sonne wie im Sommer drückte, und den blendenden weißen Atlas zu unſern Füßen mit Millionen Flittern ſtickte, blieb der Schnee doch an den meiſten Stellen feſt wie Eis, und lag dabei ſo tief, daß wir mehr als einmal zwiſchen den Spitzen großer Sträucher hinritten, die dennoch kaum mit einigen Blättern aus der harten Kruſte hervorſahen. Als wir den höchſten Punkt erklommen hatten, konnten wir ſchon uns gegenüber eine, durch zwei immergrüne Eichen überwölbte, Kapelle des noch vier Stunden entfernten Solos mit bloßen Augen deutlich erkennen. Dieſe Stadt erſchien uns hier, ſo zu ſagen, wie in der äußerſten Mündung eines Trichters ſchroffer Berge liegend, deſſen obere Peripherie wohl mehrere deutſche Meilen betragen mag, welcher unten aber dennoch kein Thal bildet, ſondern nur ein Gewühl geringerer Keſſel, Schluchten und Abgründe, bei denen, wenn man an ihrem Rande ſteht, man meiſtens nicht begreift, wie das Hinunterkommen möglich werden wird. Auch iſt es freilich darnach! Ich las oft von den mit nichts zu vergleichenden Gefahren eines Uebergangs der

Andes; ich frage aber: was kann es in der Art Schlimmeres geben, als z. B. genöthigt zu seyn, an dem frisch abgerissenen Ufer eines Bergbachs hinzuziehen, der in einer Tiefe von 60—80 Fuß durch einzelne Felsenblöcke sich mühsam seinen Weg bahnt, und dazu keinen andern Weg vorzufinden, als einen, dreiviertel, ja, wie wir an mehreren Stellen gemessen, nur einen halben Fuß breiten Pfad, noch obendrein abschüssig und mit halb gefrorenem, halb aufgethautem Schnee bedeckt? Eine ähnliche Passage ward uns dreimal geboten, mit abwechselnder Höhe des darunter befindlichen Präzipisses. Das Erstemal stieg Jeder ab, und wir ließen die Thiere, ohne sie auch nur am Zügel zu führen, ganz frei hinübergehen. Da ich jedoch sah, wie vorsichtig und geschickt sie sich dabei benahmen, und fast sicherer als wir selbst schritten, so habe ich mich nachher meinem Thiere immer sorglos anvertraut, mit der einzigen Rücksicht, soviel wie möglich jede Bewegung darauf zu vermeiden und ihm völlige Zügelfreiheit zu lassen, nur darauf bedacht, bei einem etwaigen Falle des Pferdes, wo möglich mich selbst zu retten, aber keineswegs die Katastrophe durch meine Reiterkünste verhindern zu wollen.

Der wesentliche Unterschied mit den amerikanischen Gebürgspässen kann hier nur der seyn, daß die

Abgründe dort viel tiefer sind, aber mir scheint es im Resultat keinen Unterschied zu machen, ob man 100 Fuß oder 5000 auf spitze Felsen hinabfällt, ja wenn ich Eins von beiden durchaus wählen müßte, so würde ich unbedenklich für die größere Zahl stimmen, um wenigstens gewiß gleich vernichtet, und nicht vielleicht vorher noch gräßlich gequält zu werden. Im Himmalaja sollen zwar die Maulthiere gar dressirt seyn, über Abgründe hinweg zu setzen (wahrscheinlich nicht sehr breite), springt aber ein solches Thier sicher, so ist nicht mehr dabei zu riskiren, als da, wo auf glattem Wege ein einziges Ausglitschen oder ein Nachfallen des schon unterminirten Erdreichs Pferd und Reiter eben so unvermeidlich als ein zu kurzer Sprung in die Tiefe hinabreißen würden.

Hierbei erinnere ich mich der Avantüre eines Engländers in den Andes, die er sehr launig zu erzählen wußte. An einem furchtbaren Abgrunde hinziehend, überraschte ihn ein Schneesturm und die Nacht. Man sah nichts mehr, und gräßlich heulte der Orkan. Da stürzt des Reisenden Maulthier, schleudert ihn herab, und er gibt, die schwindelnde Tiefe noch vor den Augen, sich schon verloren, als er fühlt, daß er durch die Aeste eines Baumes falle. Mit allem Aufwand seiner Kräfte erhascht er noch schnell einen schwachen

Zweig, an dem er sich anklammert, und nun so an den Armen zwischen Himmel und Erde in Todesangst hängen bleibt. Wohl eine halbe Stunde, die ihm eine Ewigkeit dünkt, verweilt er in dieser Lage. Endlich ermatten trotz der riesenmäßigsten Anstrengung seine Glieder, er ruft um Hülfe, aber sein Angstschrei verhallt im Sturm. Obgleich der schrecklichste Tod ihm nun gewiß ist, reichen doch seine Kräfte nicht mehr aus. Verzweiflungsvoll läßt er endlich den Rettungsast, den Strohhalm in der Noth, los, und — sinkt nur zwei Fuß tief ganz sanft auf weichen Rasen nieder, wo er auch sogleich, halb bewußtlos und tödtlich ermattet, wie er ist, fest einschläft. Als er am Morgen erwacht, sieht er sich, fern von aller Gefahr, auf einem anmuthigen, kleinen Grasplatze gelagert, sein Maulthier dort ruhig neben sich grasen, und einen der zurückgekehrten Treiber, die ihn in der Nacht nicht hatten auffinden können, mit der Papiercigarre im Munde, gemächlich rauchend vor sich stehen. Also alle furchtbare ausgestandene Angst, das verzweiflungsvolle Hängen zwischen Himmel und Erde, Alles war nur in einer getäuschten Phantasie begründet gewesen, denn dem früher gesehenen Abgrund war man schon längst vorübergezogen — und wie oft geht es uns im Leben nicht ebenso!

Du bebst vor Allem, was nicht trifft
Und schafft getäuscht dir schwere Leiden.

Wege werden hier in Griechenland, wie es scheint, nie gebessert, daher sie sich auch jedes Jahr mehrmals verändern. Ist eine Stelle nicht mehr zu passiren möglich, so sucht der Erste, der dabei anlangt, wo anders durchzukommen, und dieser Spur folgen die Nächsten, wie eine Heerde Schafe dem Leithammel. Es kamen uns verschiedene Beispiele davon vor, und auch unsere von Dhiakoftó mitgenommenen Führer erkundigten sich stets bei den Begegnenden: ob die Straße noch dieselbe sey? Doch solche Ziegensteige überhaupt nur eine Straße zu nennen, ist eine wahre Mystifikation.

Von dem Höhepunkte aus gesehen, dessen ich vorher erwähnte, hatte uns die ganze weite Vertiefung durchgängig mit Schnee und größtentheils mit Tannenwald bedeckt geschienen, doch bei näherer Besichtigung änderte sich dies gar mannigfaltig und die entgegengesetztesten Bergeffekte gingen ohne Unterlaß an uns vorüber, ja wir fanden sogar ein anmuthiges Dorf, wo, rund von Schnee und Eis umgeben, Obst- und Weinbau üppig florirte. Man setzte uns hier einen röthlich gelben Wein vor, dessen Geschmack ich

allen andern mir bekannten griechischen Sorten vorziehe, und der auch nicht gefirnißt war.

Bisher bestanden die Felsen sämmtlich aus sogenanntem Puddingstein (Breccia), gleich einer Stuckmasse zusammengebackener Kiesel, ganz wie auf dem Rigi; als wir uns aber den hohen Bergkolossen des Khelmos näherten, nahm Thonschiefer und später Kalkstein ihre Stelle ein, der erste zuweilen schön grün und blau gefärbt. Es gibt nicht viel Orte in der Schweiz, die an Erhabenheit die Umgebung von Solos übertreffen, denn der Kessel, an dessen Abhängen dies über dem Krathis liegt, wird unmittelbar von den höchsten Gipfeln des Peloponneses gebildet, und noch seltsamer erscheint seine Lage dadurch, daß diese steilen Wände rund umher mehrere hundert Fuß hoch terrassirt, und mit Gärten voller Obst und süßen Kastanienbäumen bedeckt sind; die letzten übertreffen jedoch hier kaum unsere Aepfelbäume an Größe und Stärke. Den unten strömenden Krathis fassen hohe Eichen ein, die leider bis auf ihre schmalen obern Büschel ihrer Aeste beraubt worden sind. Sobald ich mich Solos gegenüber befand, noch eine Stunde früher, ehe wir auf den entsetzlichen Wegen sein Inneres erreichen konnten, sah ich schon auf das Deutlichste mit bloßen Augen hinter ihm einen gefrornen Wasser-

fall von der höchsten Felsenmauer des Aroánia-gebürges, wie zwei Eiszapfen von Kirchthurmshöhe herabhängen, und obgleich ich es damals noch nicht wußte, sagte mir doch, schon in Folge der gelesenen Beschreibungen, eine sichere Ahnung, daß dies der Styx seyn müsse, wie ich nachher auch bestätigt fand. Man sieht hieraus, wie wenig man sich bei solchen Gelegenheiten selbst auf der Einwohner Aussagen verlassen kann. Alle Personen, die ich in Kalávrita befrug, blieben einstimmig dabei, daß man im Winter dem Styx nicht nahen, und auch von fern keine deutliche Ansicht von ihm erhalten könne, und das Erste, was ich mit den Häusern von Solos zugleich in der allervollständigsten Klarheit erblickte, war dieser selbe Styx. Auch die Unmöglichkeit, sich ihm zu nahen, verschwindet, und wenn ich mich morgen wohlbefinde und das Wetter aushält, hoffe ich seine genauste Bekanntschaft zu machen.

Der Herr, an welchen ich ein Empfehlungsschreiben mithatte, war leider verreist, mein Dolmetscher Anastasio aber, um mir aus der Verlegenheit zu helfen, nicht angelangt, und noch mehrere Stunden zurück. Mit dem Gendarm konnte ich mich nicht verständigen, und er schien auch wenig savoir faire zu besitzen, denn ungeachtet seiner ängstlichsten Bemühungen wollte

mir Niemand ein Quartier geben. Ich produzirte die Ordre des Nomarchen von Patras an alle Behörden im Kreiſe, aber erſtens konnte Niemand der Gegenwärtigen leſen, zweitens waren alle Funktionaire des Gouvernements abweſend. Ich wartete ſchon ſeit einer Viertelſtunde das Reſultat, im Schnee ſtehend, mit großer Ungeduld ab, als ſich endlich ein ganz anſtändig und ſogar mit einigem Reichthum gekleideter Mann meiner Noth erbarmte und mich in eine noch elendere Stube führte, als die in Dhiakoftó von mir bewohnte war; ſie zeichnete ſich jedoch vor dieſer dadurch aus, daß die reichſten türkiſchen Waffen ſchon jetzt, ehe die meinigen noch dort ihren Platz gefunden, an den Wänden hingen, und zwei große Windhunde, wie ich ſie nie ſchöner geſehen, darunter gelagert, ſie zu bewachen ſchienen. Zehn bis zwölf nichts weniger als empfehlenswerth erſcheinende Adelphi's drangen mit mir hinein und zeigten ſich ſehr bereit, Feuer anzumachen, das vielfache Gerümpel hinauszuſchaffen und mir ein ſchmutziges Lager von alten zerriſſenen Teppichen am Kamin zu bereiten. Es gelang mir endlich, ihnen begreiflich zu machen, daß ich meinen Dragoman mit eigenen Sachen erwarte, wo dies Alles in Stand geſetzt werden könne, daß ich aber jetzt nur wünſche, vor Sonnenuntergang noch eine Anſicht des Mavro

nero (schwarzen Wassers), wie der Styx hier genannt wird, zu erlangen. Gleich waren sie willig, und wir machten uns auf den Weg. Solos zählt gewiß mehr als 500, einzeln auf ein sehr großes Terrain zerstreute, zwar massive, aber dennoch nur kleine und elende Häuser, und es dauerte eine gute halbe Stunde, ehe wir völlig in's Freie kamen. Hier ward ein Hügel im tiefen Schnee erklettert, der an einer alten venetianischen Bogenbrücke im Grunde emporsteigt, und nach wenigen Minuten stand ich, mit einem bedenklich aussehenden Gefolge, das, obgleich mit großen Schnurrbärten durchgängig versehen, doch ohne Aufhören wie alte Weiber unter sich schnatterte, dem ungefähr noch zwei Stunden von hier entfernten Wasserfalle gegenüber.

Plutarch scheint ihn von allen alten Autoren am richtigsten zu beschreiben, denn er sagt, daß der Fall in der Luft sich verliere, welches die hiesigen Leute bestätigten, und die nur bis auf die Hälfte der Felswand reichenden Eiszapfen ebenfalls anzeigten. Dies erklärt auch sehr gut, was dem Herrn Leake so absurd erscheint, nämlich, daß die Alten dem Wasser des Styx eine giftige Eigenschaft beigelegt hätten, aber nie daran gedacht, daß er dann auch den Krathis habe vergiften müssen, in den sein Wasser abfließt. Diesen Strom erreicht aber der Wasserfall des Styx

nie, weil die Quelle dazu entweder zu schwach ist und sich in Staub auflöst, oder, wie Einige hier behaupten wollen, nach ihrem Sturze wieder in eine untere Oeffnung der Wand hineindringe. Dies Letztere supponirten wahrscheinlich auch die Alten, denn nur von da konnte das ominöse Wasser recht bequem in den Hades abfließen, wo Homer den Styx hinverlegt, nachdem er vorher die Juno ihren Schwur so beginnen läßt:

„Erde, du weit gespannter Himmel oben,
Und Styx, der unten niedergleitet — höret dies!"

Zu dem Wasser des Styx aber selbst zu kommen, um es zu kosten, wäre nur durch eine sehr kostspielige Vorrichtung möglich, da es aus der Mitte einer beinahe tausend Fuß hohen perpendikulairen Felsenmauer herausquillt, und, wie gesagt, nie unten anlangt, als höchstens in Form eines feinen Staubnebels. Es scheint also immer noch keineswegs erwiesen, ob dies Wasser nicht wirklich pernizióse Eigenschaften besitze, die nur der Aberglaube vergrößert hat. Arrian erzählt, Plutarch bestreitet und Pausanias erwähnt es bloß, daß Alexander mit dem Wasser des Styx, in einem Becher aus Eselshuf, vergiftet worden sey. Denn dies Wasser hatte die Eigenschaft, alle andern Gefäße, selbst goldene, gläserne und irdene zu zerfressen, nur des Esels

Huf widerſtand, und noch mußte es ein ſcythiſcher ſeyn. In unſerer aufgeklärten Zeit glaubt man ſolche Dinge jedenfalls nur halb, ich für meine Perſon kenne aber wichtige Leute in unſerem Vaterlande, von denen ich überzeugt bin, daß, verſchaffte man ſich einen Schuh von ihnen, den ſie nur vier Wochen getragen, dieſer dem Waſſer des Styx ſo undurchdringlich als der echteſte ſcythiſche Becher bleiben, und eine hinlängliche Quantität deſſelben halten würde, um ein ganzes Volk damit, wo nicht zu vergiften, doch wenigſtens blödſinnig zu machen.

Der Herr, bei dem ich wohne, und der ein eigenes Mittelding von Rohheit und Cultur, in Tracht wie Benehmen, darbietet, ſcheint ein ziemlich wohlhabender Mann und einer der vornehmſten Honoratioren des Ortes zu ſeyn; demungeachtet iſt ſeine Wohnung jämmerlicher und unreinlicher als die meiſten unſerer, wegen ihres elenden Anſehens citirten, wendiſchen Bauerhäuſer; und dann haben dieſe doch, ſelbſt auf der letzten Stufe der Dürftigkeit, wenigſtens noch eine zu erwärmende Stube, was hier nirgends zu erlangen iſt — auch nicht in dieſer Gegend, wo der Schnee bis zum Juli liegen bleibt! Ich bin gewiß, daß die, welche die civiliſirten Länder Europa's nie verlaſſen haben, ſich gar keinen Begriff von der Bar-

barei machen können, die nicht nur bei den ärmeren, sondern auch den mittleren Klassen, in Allem, was Lebensbequemlichkeit betrifft, hier noch herrscht, und ich bezweifle, daß es zu Hermann und Thusneldens Zeiten je so schlimm bei uns gewesen sey.

Den 24ster Februar.

Ohne meine große Müdigkeit würde ich gestern Abend schwerlich haben einschlafen können, denn das kleine Kind eines Verwandten des Hausherrn, das Zähne bekam, schrie fortwährend mit der durchdringendsten Stimme, und ein alter Windhund, der sich des Kindes Leiden gleich eigenen zu Herzen zu nehmen schien, accompagnirte es heulend. Doch Alles dies konnte meinen gesunden Schlaf nicht lange aufhalten. Als ich aber früh in völliger Dunkelheit aufwachte, glaubte ich noch zu träumen, denn ich sah über mir einen schwarzen Himmel mit tausend glänzenden Sternchen. Es dauerte geraume Zeit, ehe ich entdeckte, daß der Grund dieser Täuschung nur das mit losen Ziegeln belegte flache Dach war, welches bei jedem der Ziegel eine kleine Oeffnung zeigte. Nun erst konnte ich mir auch erklären, warum die höhlenartige Stube, die nur ein kleines Fenster und eine nicht viel größere Thüre hatte, welche ich obendrein

mit Teppichen verhängen ließ, trotz eines unausgesetzt brennenden Feuers auf keine Weise irgend zu erwärmen war. Ohne es bisher zu wissen, kampirte ich wirklich halb unter freiem Himmel und konnte mir gratuliren, daß es nicht regnete. In der natürlichen Bettwärme war es aber jetzt auszuhalten, und ich gestehe, daß ich bedeutende Mühe hatte, mich von ihr zu trennen, um die doch schon so schwer erkaufte Excursion nach dem Styx nun zu beenden. Erst um 11 Uhr traten wir unsern Weg an.

Eine meiner geistreichsten Freundinnen spricht nie von einem ihr wiederfahrenen Guten, ohne hinzuzusetzen: „Zur guten Stunde sey's gesagt!" Dieser Aberglaube herrscht auch im Volke, wo man oft ausrufen hört: „Man solle seine gute Gesundheit ohne dergleichen nicht besprechen!" und etwas Wahres liegt der Sache zum Grunde, nämlich: der Mensch soll Maß halten und Demuth üben, über Glück nicht triumphiren, über Unglück nicht verzweifeln. Vielleicht hatte ich gestern hinsichtlich des guten Wetters gegen diese Regel gefehlt, und ein schadenfroher Berggeist übernahm die Strafe, denn eine graue Todtenfarbe überzog heute den ganzen Himmel. Und dennoch sah ich den Wasserfall, von einem spitzen Felsen, der ihm gerade gegenüber liegt, und den wir nach zwei

Stunden erreichten, so deutlich und bequem, daß ich mir es nie hätte besser wünschen können. Er war von hier in gerader Richtung kaum noch eine Viertelstunde entfernt, die aber zurückzulegen bei den ganz mit Schnee angefüllten Vertiefungen wohl mit vier multiplizirt werden mußte, wenn man durchaus die Wand hätte mit Händen greifen wollen. Wäre dies nöthig gewesen, so konnte die Sache leicht ausgeführt werden, da dieser Weg nicht mehr Schwierigkeiten und vielleicht weniger Gefahr bot, als meine Felsenpromenade in Megaspileon. Da ich aber keinen Nutzen davon gewahr ward, ersparte ich mir die undankbare Mühe. Wir frühstückten auf der angegebenen Stelle, worauf ich eine flüchtige Skizze der ganzen Umgebung aufzeichnete, und dabei mehrmals die unzuverläßigen Diffikultätsmacher zu allen Teufeln wünschte, die, wenn ich ihnen geglaubt, mich um eine der schönsten Erinnerungen aus meiner Lebensreise gebracht haben würden — denn die Scene war, abgerechnet ihre Klassizität, auch an sich erhaben und prachtvoll. Ich muß hier noch eines seltsamen Umstandes erwähnen, der mir dabei begegnete. Als wir Solos verließen, und in der Felsenschlucht des Krathis, die, so wie sämmtliche Gipfel des Khelmos, fast baumlos ist, und nichts wie Schnee und himmelansteigende Steinmassen

darbietet, an dem rechten Ufer des Flusses hinkletterten, begleitete uns, etwas rückwärts bleibend, eine langgedehnte und mit uns in gleicher Höhe ziehende Wolke an dem entgegenstehenden Bergabhang, als gehöre sie zu unserer Suite. Während unseres ziemlich langen Aufenthalts auf dem Felsen aber hatte die Wolke uns langsam überholt, und fast in demselben Augenblicke, als ich mit meiner Zeichnung fertig war, schloß sie, wie eine von unsichtbarer Hand vorgezogene Draperie, den Styx, welchen wir auch nachher nicht wieder zu sehen bekamen, und ich selbst wahrscheinlich erst in jener Welt wieder erblicken werde.

Diejenige Spitze des Khelmos, an der die Höhle der Töchter des Proetus dem Wasserfall seitwärts liegt, blieb indeß noch frei, und wir eilten daher, eine andere Höhe zu ersteigen, von der wir fast in das Innere der schwarzen Grotte, vermöge meines Taschenperspektivs, hineinsehen konnten. Nicht weit von dieser Höhle, deren Umfang sehr groß ist, und die sich mehr als zweitausend Fuß hoch über dem Meeresspiegel befindet, sollen etwas tiefer hinab noch einige antike Mauerreste existiren, die man Nonakris zuschreibt, obgleich diese Stadt schon zu Pausanias Zeit zerstört war.

Wir hatten Flinten und drei Windhunde mit uns

genommen, um einige Hasen zu erlegen, fanden aber nichts als die ganz frische Spur eines sehr großen Wolfes. Auf meine Frage, ob die drei starken Windhunde wohl auch eines so mächtigen Exemplars, wie diese Spur zeigte, Herr werden könnten? schüttelte mein Wirth mit dem Kopfe. Nahe dieser Stelle war ein schönes Echo, das den Flintenschuß in einen langen Donner verkehrte, und noch etwas weiter hin besichtigten wir mit Interesse einen Wasserfall des Krathis unter sehr pittoresk überhängenden Felsen, die ein fortwährender Aufenthalt der wilden Tauben sind, die hier nisten. Wir suchten mehrere von ihnen aufzustören, und da wir bei dieser Bemühung nicht auf die Hunde Acht gaben, benutzten diese auf eine für uns höchst unangenehme Weise die gegebene Freiheit, um eine nahe weidende Heerde Schafe zu überfallen, und zwei dieser harmlosen Thiere grausam zu erwürgen. Ein sehr hübsches kleines Mädchen, die sie hütete, erfüllte die Luft mit ihrem Geschrei und schluchzte kläglich. Das arme Kind that mir so leid, daß ich ihr fast den ganzen Vorrath Drachmen in meiner Tasche zuwarf. Hier aber zeigte sich der griechische Nationalcharakter in einem auffallenden Zuge; denn weit entfernt, sich dadurch zu beruhigen, schrie das Mädchen nur noch weit ärger, und als

wir Alle fragten, warum sie sich noch immer nicht zufrieden geben wolle, antwortete sie: — weil das ihr Gegebene viel zu wenig sey. Ich mußte lachen, denn unser Wirth selbst taxirte die Bezahlung als mindestens doppelt. Dennoch gab ich ihr für ihr hübsches Lärvchen und die bewiesene presence d'esprit die mir noch übrig gebliebene Münze. Vielleicht war auch eins der gemordeten Opfer ihr Liebling, und das läßt sich ja gar nicht taxiren. Ich fühle es an meinem kleinen Patienten, der leider, statt besser zu werden, immer schlimmer wird, und für den ich, wenn Geld etwas thun könnte, gern jedes Opfer brächte. Hier ist aber nirgends Hülfe, denn weit und breit existirt weder ein Arzt noch Chirurgus für Menschen und Vieh.

In einem Dorfe an der andern Seite der Schlucht (alle diese verschieden benannten Dorfgruppen, zu denen Solos auch gehört, und die sich nach allen Seiten ausdehnen, werden die Klukines genannt) zeigte man mir eine sehenswerthe Vorrichtung. Man läßt einen Bergbach durch einen zwölf Ellen langen hölzernen Trichter, der in der Art einer Tonne konstruirt ist und unten spitz zuläuft, sich jählings in ein großes und tiefes Becken herabstürzen, was unter sich wieder einen engen Abfluß hat, wodurch eine Art Strudel

in dem Becken hervorgebracht wird. In dieſen Strudel wirft man ein Wollengewebe, was die hieſigen Bewohner verfertigen, und das roh eine dunkelgraue Farbe hat, wie Sacktuch ausſieht, und in welches in der Diſtanz von vier Zoll immer eine grobe Franſe von einer Art Torſade etagenweiſe eingewebt iſt. Dies Zeug läßt man zwölf Tage im Strudel herumtreiben, worauf es nicht nur ſchlohweiß wieder herausgezogen wird, ſondern auch über und über das Ausſehen eines feinen langhaarigen Pelzes erhält, die Modetracht der Elegants im Nationalkoſtüm. Wie dies eigentlich zugeht, kann ich weder erklären, noch ſelbſt begreifen, aber ich habe auf der einen Seite die aufgeſchichteten rohen, auf der andern die durch das zwölftägige Strudelbad präparirten Stoffe, als die beiden Extreme, ſo wie die im Strudel noch umhergetriebenen und im Zuſtande des Uebergangs begriffenen, ſelbſt geſehen und unterſucht, wobei ich mich hinlänglich und durch den Augenſchein überzeugte, daß, obgleich alle drei ein und daſſelbe Gewebe ſind, doch ihre äußern Erſcheinungen vor, in der Mitte und nach der Operation nicht die mindeſte Aehnlichkeit mit einander haben.

Ehe wir zu Hauſe anlangten, erzählte mir mein Wirth, daß vor zwei Jahren ſich vier Engländer hier

im Juli einfanden und vermittelst einer Belohnung von fünfzig Colonaten einen Menschen bewogen, sich an Stricken nach dem Orte hinabzulassen, wo der Styx aus der Felsenwand sprudelt, und dort drei Flaschen mit seinem Wasser zu füllen. Dies ward glücklich ausgeführt, und man sollte nun glauben, die Frage über die schädliche Qualität des Wassers sey gelöst. Aber mit nichten, — denn als die verhängnißvollen Bouteillen in den Händen der Engländer waren, wagte es keiner von ihnen, wie Herr Konnomopulo, noch jetzt darüber lachend, berichtete, den Anfang mit dem Kosten derselben zu machen, und am Ende versiegelten sie die Flaschen, um sie in Oxford, ihrer Vaterstadt, untersuchen zu lassen. Ob seitdem hierüber etwas publizirt worden ist, blieb mir freilich unbekannt; ist es aber nicht geschehen, so kann man selbst jetzt noch nicht einmal darauf schwören, daß nicht unterwegs das Wasser die Bouteillen zerfressen, oder wie nachgemachter Champagner sie zerplatzt habe. Hier scheint noch nie Jemand davon getrunken zu haben, ich glaube indeß, ernsthaft gesprochen, sehr gern, daß das wahrscheinlich eiskalte Wasser nur dann schädlich seyn mag, wenn man es erhitzt trinkt, und nur ein solches Gefäß sprengen wird, was vorher am Feuer gestanden hat. Jeder wird gewiß diese

natürliche Erklärung sehr vernünftig finden, möchte es aber doch vielleicht sehr übel vermerken, wenn ich manchen noch viel albereneren Aberglauben unserer Zeit, den er selbst theilt, eben so skeptisch wie den der Alten abfertigen und bei seinem wahren Namen nennen wollte. Jene vier Engländer hatten hier viel Glück, denn sie bestiegen den höchsten Gipfel des Khelmos und des ganzen Peloponnes, mit einziger Ausnahme des Taygetos, den Killéne, sahen die Sonne dort unter- und am Morgen aufgehen, Alles beim vortrefflichsten Wetter. Die Aussicht, die man da oben genießt, scheint, nach dem, was mir mehrere Augenzeugen in Kalávrita, und auch hier, versicherten, an einem ganz klaren Tage vielleicht mehr Gegenstände vom höchsten Interesse zu umfassen, als irgend eine in der Welt. Man übersieht, nach der Behauptung dieser Personen, nicht nur den ganzen Peloponnes wie eine Landcharte, sondern auch Thessalien und Epirus, erblickt den Olymp, den Athos, sämmtliche jonische Inseln, Malta, einen großen Theil des Archipels und die Berge von Kandia.

Dhiakoftó, den 25ten Februar.

Es ist merkwürdig, wie bald ungebildete Diener bei einer solchen Art Reise, wo allerdings durch die

Natur der Sache schon der größte Theil der Etikette wegfällt, von dem respektvollsten Benehmen in die größte Familiarität übergehen. Mein dicker Anzi spricht schon von mir und dem Meinigen nicht anders als im Pluralis, hockt sich unbedenklich mit den andern Zudringlichen neben mir auf den Boden, und behält, gleich den Uebrigen, die Mütze dazu auf dem Kopfe, genirt sich auch nicht, mit mir, wie mit Seinesgleichen zu konversiren, und mir sogar manchmal in seiner Unschuld ganz naive Wahrheiten zu sagen. Ich hüte mich wohl Mißfallen darüber zu zeigen, denn einmal amüsirt es mich, zweitens, wenn er es übel aufnähme, wäre ich jetzt wirklich schlimmer daran als er, dessen Dolmetschung ich, hier in den Bergen Verlassener, gar nicht entbehren könnte. Meine alte Großmutter aber gab mir schon die Lehre, daß mit dringend nöthigen Leuten, sie mögen seyn wer sie wollen, man immer patte de velours machen müsse. Ueberdies habe ich es von jeher als eine der witzigsten, vergnüglichsten und zugleich edelsten Sitten unserer Vorfahren angesehen: Hofnarren zu halten — denn es gehört Edelmuth dazu, die Wahrheit zu vertragen. In dieser Art verwende ich meinen Griechen jetzt; in Athen wird es Zeit seyn, ihm die Dienstpflichten wieder einzuschärfen. Ich weiß nicht, welcher

Fürst es war, den sein Narr immer als Bruder duzen durfte, wenn der Fürst selbst eine Narrheit beging. Natürlich dehnte sich dies auch auf die Gäste aus, nur gekrönte Häupter waren officiell davon ausgenommen, was ich gar nicht höflich für sie finde. Man hätte vielmehr dies Verbot als ganz unnütz bei ihnen voraussetzen, und dann zur Sicherheit den Befehl im Stillen geben sollen, was viel schmeichelhafter für Allerhöchst Sie gewesen wäre. Anzi war nicht so raffinirt; und ungeduldig über die andauernden Beschwerlichkeiten, gab er mir nicht undeutlich zu verstehen, daß er mich selbst für einen großen Narren halte, wegen einer so unbedeutenden Sache als der Styx sey, mich so vielem Mangel und mannichfachen Beschwerlichkeiten auszusetzen. Er meinte, wenn er an meiner Stelle zu seyn das Glück hätte, würde er diese schon anders zu benutzen wissen. Vielleicht hatte er auch ganz Recht!

Unser Wirth benutzte seine Stellung zu mir desto besser, denn er präsentirte mir diesen Morgen eine Rechnung von 38 Franken: 1) für die Stube, oder vielmehr nur einen Platz auf der Erde, wo ich schlief, und er an der andern Seite des Kamins, zu welcher Vergünstigung sich 2) ein Hühnerpaar nebst zwei Flaschen Landwein, der hier nicht vielmehr als Wasser

gilt, 3) Brod und einige Bündel Holz, welches letztere sich Jeder im Walde holt wie er will, sintemalen die griechische Forstordnung sich noch, gleich dem Volke selbst, im Naturzustande zu befinden scheint. Ich führe dies Alles hier nur deshalb an, um zu beweisen, daß man, ungeachtet der barbarischen Lebensart, dennoch ebenso theuer in Griechenland reist, als in den civilisirten Ländern Europa's. Ich selbst aber bin ein Preuße, und demnach aus vielen schweren Gründen ökonomisch!

Da am Morgen meiner Abreise Regen und Thauwetter eingetreten war, mußte ich vier Menschen mit Schaufeln mitnehmen, zu 5 Franken die Person, um diejenigen Wegstellen, die ganz unpassirbar geworden, vorher nothdürftig in Stand zu setzen. Es war auch sehr gut, daß ich diese Vorsicht gebrauchte, denn sonst hätte ich entweder wieder umkehren, oder ganz unter freiem Himmel schlafen müssen. Demungeachtet waren wir genöthigt, die Maulthiere an mehreren Orten abpacken und die Sachen von einzelnen Menschen hinüber tragen zu lassen, nachdem schon eins der Thiere vorher zehn Fuß hinabgekollert war, ohne jedoch dießmal etwas von Bedeutung zu beschädigen. An einer andern Stelle, wo vor einigen Jahren eine ganze Felsenwand eingestürzt ist, und

den vor ihr liegenden Abhang so mit ihren Trümmern bedeckt hat, daß man sich wie durch ein Labyrinth hindurchwinden muß, würgte der unverbesserliche Dumani abermals ein Mutterschaf, und tödtete es, ehe wir demselben zu Hülfe kommen konnten. Wenn das so fortgeht, wird mir dies Präsent des Herrn Lontos theuer zu stehen kommen. Unser Zug muß einen ziemlich spaßhaften Anblick gewährt haben; lauter Rossinanten und Ritter von der traurigen Gestalt, unter denen jedoch Anzi unbezweifelt den ersten Rang einnahm. Oben war er in meine, auf der Reise halb zerrissene Livree gesteckt, unten kamen aber nur nackte Füße und ein Paar alte Pantoffeln zum Vorschein, weil ihn die Stiefel angeblich zu sehr drückten. Auf der einen Seite seines Kleppers hing noch ganz stattlich ein Regenschirm nebst meiner Pfeife, ein Geschenk des Herrn Konnomopulo, bestehend aus einem Rohre von Dorn mit einem hölzernen Kopf, der nur halb mit Messingblech beschlagen war; auf der andern aber diente zum Pendant ein bereits abgezogener und zum Braten fertig gemachter, ganzer Schöps für unsern Abendschmaus. Eine Nachtmütze auf dem Kopf vollendete die klassische Erscheinung. Es fehlten nur noch die Schellen an der letzten zur kompletten Charaktermaske.

Gegen Abend gewann die Sonne wieder die Obergewalt, und bereitete uns bald nachher ein Landschaftsgemälde, das ich gewünscht hätte, unserem trefflichen (Berliner) Gropius zeigen zu können, um sogleich eine seiner genialen Theaterdekorationen darnach anzufertigen. Wir sahen vor uns im Norden, etwa fünf bis sechs deutsche Meilen entfernt, im äußersten Hintergrunde der Gegend den Parnaß; über ihm baute sich ein zweites Gebirge florartiger, durchsichtiger Wolken auf, doch so locker, daß mehrere der wirklichen Schneegipfel darunter frei blieben, und zwischen ihnen hie und da ein Theil des blauen Himmels hindurch schimmerte. Eine untere Etage Wolken zog an der Berge Mitte hin; dann kam an ihrem Fuß der breite Meerstreifen, den am diesseitigen Ufer gezackte, dunkle Felsen einfaßten. Von diesen stieg, als Mittelgrund der Landschaft, der Kessel von Dhiakostó tief nach uns hernieder, in dem abermals eine noch weit niedrigere Wolkenschicht, als die jenseitigen, ruhte, gleichwie sich Rauch manchmal über Schmelz- und Ziegelhütten lagert. Dicht aber vor uns, auf der Höhe, wo wir standen, erhoben sich vier alte Tannen, die dies wie mit Schleiern durchwebte Bild künstlerisch abtheilten. Seitwärts und hinter uns erblickten wir nur blendende Schneefelder, aus denen viele,

mit schwarzem Nadelholz bedeckte, spitze Hügel hervorragten, über welche jetzt eben die Sonne in röthlichem Scheine niedersank.

Eine Stunde darauf erreichten wir glücklich das frühere Nachtlager in Dhiakoftó, wo man, uns erwartend, dießmal das Stübchen recht reinlich, und sogar, nach griechischer Möglichkeit, warm für unsern Gebrauch hergerichtet hatte.

Vostitza, Freitag den 26sten Februar.

Heute war der letzte Tag meiner Styx-Reise, die am Montag begonnen, am Freitag beendet, obendrein in einem Schaltjahre, und sogar in demselben Monat unternommen, der den überzähligen ominösen Tag enthält — ohne neues Unglück unmöglich abgehen konnte! Am ersten Unglückstage verwundete, wie man gesehen, der böse Kobold, der mich in Griechenland verfolgt, meinen Francis, am zweiten, dem heutigen Tage, raubte er mir, bei der schwierigen Passage des Boráicus, den erwähnten kostbaren Degenstock obendrein (das theure Andenken eines verstorbenen Freundes), der auf dem Packpferde seinem Futterale entglitt. Augenblicklich ergriff ihn das reißende Wasser mit Wuth, und führte ihn ohne Rettung in wenig Augenblicken dem Meere zu. Man muß selbst

Reisender seyn, um das Herbe eines solchen Verlustes in diesen hyperboreischen Gegenden, die für nichts einen Ersatz bieten, mir nachzuempfinden. Von allen leblosen Dingen hätte ich nichts einbüßen können, was mir schmerzlicher gewesen wäre. Und im Anfang ließ sich Alles so schön an! Das Wetter war herrlich, die Gegend, im reizendsten Kontrast mit der bisherigen Wildheit, anmuthig und idyllisch, und meine Stimmung die heiterste. Wir zogen zuerst, von den Bergen gradatim niedersteigend, in einem Walde jener südlichen Kiefern hin, die durch ihre haarfeinen langen Nadeln und ihre schöne Farbe so verschieden von dem düstern Ansehen der unserigen sind. Im Bette der Bergbäche, deren wir mehrere passirten, standen gewöhnlich viele uralte Platanen, unter welchen man an verschiedenen Stellen den Wasserstrom gefaßt, und ihn in steinerne Becken laufen lassend, bequem zum Tränken der Pferde eingerichtet hatte. Dies waren köstliche Orte, besonders erinnere ich mich eines derselben, schon nahe am Meere, mit der schmalen Aussicht auf einen isolirten Schneeberg von Lokris, unter prachtvollen Bäumen, deren Laubdach der Sonne im Sommer undurchdringlich seyn muß, und die Epheu und Schlingpflanzen noch jetzt überall wuchernd mit Festons und Guirlanden umkränzten. Die lang

und weit sich hindehnende Plaine von Vostitza, die kaum einen Fuß hoch aus dem Meere hervorzutreten scheint, während auf der Südseite die steilen, durchaus mit Nadelholz bedeckten Berge plötzlich schroff aus ihr emporstarren, und in engen chaotischen Schluchten sechs verschiedenen Flüssen den Ausgang nur mit Kampf gestatten, gewährt von den freieren Stellen ebenfalls einen höchst reizenden Anblick. Sie ist theils mit Olivenwäldern, theils mit Weinfeldern geschmückt, und hier kein Fleckchen unbenutzt geblieben. Selbst die breiten, steinigen Flußbetten sind noch mit Oleander und anderem Strauchwerk vielfach durchwachsen.

Der erste Olivenwald, dessen Boden schon aufkeimender Rasen mit hellem Grün zu überziehen anfing, war ungefähr drei Viertelstunden lang, und bestand aus üppigen, meist sehr alten, aber noch jugendlich frischen Bäumen. In der Mitte desselben lag ein Dorf, welches sich vor den unsrigen besonders dadurch auszeichnete, daß fast keins der Häuser, weder mit einem Hofe noch Garten, noch irgend einer Art Befriedigung umgeben war. Die Häuser sind von Lehm, und die flachen Dächer nur lose mit Hohlziegeln belegt. Viele Gruppen von Bauern, alle mit großen Schnurrbärten, waren theils mit Wolleklopfen, theils mit Strauchroden, oder mit andern ländlichen

Arbeiten beschäftigt. Wäsche hing in langen Reihen zum Trocknen zwischen den Bäumen, kurz das Ganze, von der Sonne schön vergoldet, hatte ein gemüthliches und heimliches Ansehen, wie es in dieser Art der Süden nicht so häufig als unser Norden darbietet.

Doch am Ende dieses Waldes eben erwartete mich die beklagte Katastrophe, meine Beresina auf der Retirade von dem abenteuerlichen Winterzuge, der verrätherische Fluß, den der geschmolzene Schnee mehr als gewöhnlich angefüllt hatte — und von da an verlor mein Sinn gar viel von seiner früheren Empfänglichkeit. Ich ließ mich aber deßhalb in meinen Reisepflichten doch nicht irre machen, und besah zuerst das kleine zu Megaspileon gehörige Kloster Trupia, das auf derselben Stelle steht, wo einst der beleidigte Neptun die Stadt Bura durch ein Erdbeben untergehen ließ, über deren begrabenen Trümmern sich jezt unabsehbare Korinthenfelder erstrecken. Einige der Mönche waren im Hofe beschäftigt, Geld, Wolle und andern Tribut, der ihnen gebracht wurde, einzunehmen, und wir konnten nur mit Mühe durch ihre Hülfe einen der faulen Bauern bewegen, uns für eine Colonate nach der kaum eine halbe Stunde entfernten Höhle des Herkules zu führen, wo früher die Statue dieses, hier im Norden des Peloponnes besonders

beschäftigten Heros stand, und später eine kleine christliche Kirche eingerichtet worden war. Jetzt ist die umfassende Aussicht auf den Golf das einzig Interessante, was sie dem neugierigen Wanderer noch gewährt.

Von hier begab ich mich zu den wenigen, am Ausfluß des Bokhúsia noch herausragenden Steinen von Helike. Dies ward in derselben schweren Nacht, die Bura vernichtete, von des erzürnten Meeres Wogen so gänzlich verschlungen, daß, wie uns Heraklides erzählt, nur des rächenden Neptuns eherne Statue mit dem Hippokampus im Grund des Wassers an hellen Tagen noch sichtbar blieb, und hier lange den Schiffern eine neue Klippe der Gefahr wurde. Wenn die Stelle, die man jetzt dafür annimmt, wirklich dieselbe ist, wo Helike stand, so muß sich das Meer seitdem wieder zurückgezogen haben, und dann gäbe es vielleicht keinen Ort in Griechenland, wo Nachgrabungen eine reichere Ausbeute versprächen; denn Helike war damals, als es von der Erde verschwand (zwei Jahre vor der Schlacht von Leuktra, v. Chr. 373), die erste und reichste Stadt in Achaja, und Alles, was das Meer nicht fortführte, müßte man, selbst noch unversehrter als in Pompeji, im Grunde der Erde wieder antreffen.

Freilich würde man zu diesem Zweck genöthigt seyn, dem meist ganz unbedeutenden Bergstrom, dessen seichtes Bett jetzt eine halbe Stunde breit ist, den aber ein fester mit Dämmen eingefaßter Kanal von zwölf Fuß Breite zu jeder Zeit bequem fassen könnte — eine Grenze dieser Art zu setzen; was ohnehin in einem polizirten Lande bald zu erwarten stünde, und daher hier eine doppelt würdige Aufgabe für die Regierung wäre. Selbst ein Particulier könnte durch den hohen Ertrag des gewonnenen Landes gewiß schon die Hälfte seiner Kosten decken, und welcher Schätze würde er Meister, wenn er Helike wirklich auffände! Dies mag eine Chimäre seyn, aber unbegreiflich bleibt es mir doch, daß von so vielen Engländern, die täglich mit Hinterlassung eines kolossalen Vermögens sterben, nachdem sie wie die Champignons gelebt, keiner noch je auf den Gedanken kam, irgend ein grandioses Unternehmen dieser Art in Griechenland auszuführen. Es blieb, den famosen Raub des Lord Elgin ausgenommen, immer bei kleinlichen unbedeutenden Versuchen, und selbst in Olympia haben nur die Franzosen etwas Weniges gethan, was sich doch sogleich reich belohnte.

In Vostitza, wo mich mein Secretair erwarten sollte, um mit mir nach Korinth zu segeln, fand ich

diesen nicht, weil, wie ich nachher erfuhr, mein Schreiben an ihn von Kalávrita nicht angekommen war. Statt dessen begrüßten mich nur verschiedene unangenehme Briefe, unter denen sich auch ein unwillkommener häuslicher Bericht befand. Die schwarze Norma ist, ungeachtet aller von Francis angewandten Mühe, nicht tragend, und meine Hoffnungen auf die zu erzielende seltene Race getäuscht! Bei ihrer dämonischen Natur, an die ich seit dem Erlebten ernstlich glauben muß, hätte ich mir es freilich erwarten können, denn ich las einst in einem alten Hexenbuche, daß Geschöpfe dieser Art, gleich den Mauleseln, nie fruchtbar werden.

Außerdem theilte man mir noch allerlei ziemlich beunruhigende Neuigkeiten über die zunehmende Revolution in Rumelien, einen ernstlichen Angriff auf Lepanto, Lamia und Missolunghi u. s. w. mit, wozu sich die mich persönlich bekümmernde Nachricht gesellte, daß der interessante Ingenieur-Kapitain Abele, den ich noch vor vierzehn Tagen in aller Frische männlicher Kraft kennen lernte, in der Affaire bei Missolunghi geblieben sey. Es fiel mir recht widerlich auf, daß ich ihm beim Abschied noch scherzend sagte, ich wünsche ihm viel Glück zur bevorstehenden Räuberkampagne, worauf er mir erwiederte, daß er nur um einen Freund zu besuchen dorthin ginge, und, mit seinem Abschied in der Tasche

bald dies Land zu verlassen hoffe, wo für den Soldaten nur auf Mühseligkeit und wenig Ruhm zu rechnen sey. Er äußerte sich bitter und mißmuthig über die hiesigen Verhältnisse, und freute sich sehnlich auf die Heimath. Der Arme hat nun schneller als er ahnete, die ewige finden müssen!

Bevor ich diese Relation ende, mag noch eine kurze Betrachtung über die ungemeine Faulheit der niedern Classen und den gleichen Müßiggang der höheren, wie ich Beides bisher überall hier antraf, ihren Platz finden. Dies ist gewiß eins der größten Nationalübel, dem eine weise Regierung durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel am meisten entgegen arbeiten sollte. Wo ich auch hinkam, fast nie sah ich irgend Jemand, der nicht gerade von Handarbeit leben muß, selbst die Gouvernementsbeamten nur nothdürftig, mit irgend etwas beschäftigt, ein Schlaraffenleben führend, das für einen Gebildeten unserer Länder ärger als Zuchthausarbeit seyn würde. Diese grenzenlose Trägheit hindert die Menschen auch allein, sich nur im geringsten Maße die Bequemlichkeiten der Civilisation zu verschaffen. Nichtsthun ist ihr Hauptgenuß! Haben sie den, so scheinen sie wenig nach allem Uebrigen zu fragen. Der gemeine Mann ist so apathisch, daß man nur mit unverhältnißmäßiger Belohnung ihn zu

einiger Anstrengung bewegen kann. Ja, diese Faulheit ist so groß, daß man die Leute nicht einmal dazu zu bringen vermag, die Thüren zuzumachen, durch welche sie gehen, und mehr wie fünfzig Mal habe ich, bei der empfindlichen Kälte diesen Dienst selbst für sie verrichten müssen, um mir den Zug in der Stube zu ersparen. Ich bin wahrlich nicht berühmt dafür, früh der Erste fertig zu seyn — demungeachtet mußte ich auf der letzten Reise jeden Tag auf meine Maulthiertreiber warten, die sich, trotz aller Befehle, nie eher als im letzten Augenblicke an die Aufpackung der Effekten machen wollten, so daß in der Regel immer eine halbe Stunde unnütz dadurch verloren ging. Dann aber wurde Alles noch so obenhin und liederlich besorgt, daß fortwährend neuer Aufenthalt entstand, und eine Menge Dinge muthwillig ruinirt wurden, die nur ein wenig Ordnung und Pünktlichkeit erhalten hätte. Daß keine Dorfgemeinde daran denkt, das Geringste an ihren Wegen zu repariren, obgleich sehr häufig Unglücksfälle daraus entstehen, habe ich schon zur Genüge erwähnt, und die bewaffnete Miliz, welche die unsichern Gegenden im Gebirge begehen soll, fanden wir stets irgendwo, schlafend oder rauchend, in den Sträuchern liegen. Die Regierung scheint an derselben Schläfrigkeit zu leiden, und so kann, wenn diese

selbst sich nicht energischer und thätiger zeigt, auch im Volke keine Besserung eintreten, das vielleicht nur aus Verwöhnung, aus Mangel an erwecktem Industrie-Interesse, und namentlich durch die 170 Feiertage im Laufe des Jahres eine solche traurige Richtung genommen hat.

Zum Schluß werden meine Leser wahrscheinlich eben so überrascht seyn, als ich es war, zu erfahren (eine Kunde, die mir erst hier in Vostitza wurde) daß der Gentleman von Solos, bei dem ich zwei Tage wohnte, — ein berüchtigter Räuber, und der Bruder desselben Konnomopulo ist, den ich auf Kanáris Corvette sah, wo er vorgab, von den Kondroyanni's zu ihrer Begleitung gezwungen worden zu seyn. Ich hatte mich des Namens durchaus nicht erinnert, jetzt konnte ich mir aber besser die kostbaren Waffen und vortrefflich dressirten Hunde in der dürftig elenden Hütte erklären. Wie gut ist oft die Unwissenheit! Ohne sie würde ich wahrscheinlich nicht so sorglos am Feuerherde neben dem die Gastfreundschaft ehrenden Klephten geschlafen haben. Solos soll überhaupt ein berüchtigtes Räubernest seyn, und vielleicht war auch dies einer der Gründe, warum man mir in Kalávrita so beharrlich ausreden wollte, dahin zu gehen.

Drittes Kapitel.

Endliche Abreise des Herrn von Rosenberg aus dem wilden Bergrevier und seine glückliche Ankunft in der heiligen Athina.

„Nach der Schicksalstragödie pflegt gewöhnlich auf derselben Bühne eine Pantomime agirt zu werden, in der Harlequin die Hauptrolle spielt."
Semilasso.

Es war langweilig, in Vostitza noch einige Tage unnütz verweilen zu müssen, um Lorenzo daselbst zu erwarten. Eine unerwartete Ausbeute fand sich indessen doch noch daselbst vor. Erst während meiner Abwesenheit hatte man die Grundmauern eines sehr großen Bauwerks mit merkwürdigen, weitläuftigen und wohlerhaltenen Souterrains im Garten eines Herrn entdeckt, dessen Name sich, wie gewöhnlich, auf „opulo" endigte, von dem ich aber den Anfang vergessen habe. Wir stiegen mit Fackeln eine tiefe Treppe hinab, an deren Wänden glatter und dick aufgetragener Stuck noch an den meisten Orten festhielt, und durch-

kletterten darauf, theilweis über Steingerölle, mehrere mit Schutt angefüllte Gewölbe, unter denen der Tritt so hohl klang, daß offenbar noch eine Etage ähnlicher Räume sich darunter befinden muß. Zwei, an zehn Fuß tiefe, cylinderartig aus Werkstücken gemauerte, enge Brunnen, die mit großen, viereckigen Quadern zugedeckt waren, fanden sich von allem Schutte frei, doch war weder hier noch irgend wo anderes etwas von Skulpturen zu entdecken. Jedenfalls war das Gebäude, zu dem diese Souterrains gehören, von außerordentlich großem Umfange, da nach mehreren äußeren Anzeichen bis jetzt kaum der zehnte Theil davon zugänglich geworden ist. Die Fortsetzung der Ausgrabungen kann daher noch viel interessantere Resultate liefern, und auch aufklären, welcher Art Bau die Ruine angehört, was in diesem Augenblick schwer zu bestimmen ist.

Nachdem mein Secretair, durch eine vollständige Windstille im Golfe aufgehalten, zwei Tage zugebracht hatte, um die wenigen Stunden von Patras hierher zurückzulegen, schifften wir uns, ohne weitere Zeit zu verlieren, noch in derselben Nacht nach seiner Ankunft, bei hellem Mondlicht ein, und erreichten mit schwachem, aber nicht günstigem Winde, am darauf folgenden Mittag Lutráki. Dieser ganze Ort besteht

nur aus zwei kleinen Häusern, die, zwischen kahle Felsen hart am Meeresufer eingeklemmt, von Douaniers und einem Kaffeewirth bewohnt werden. Den schmalen Platz, der zwischen Haus und See übrig blieb, hatten zwei kolossale Säue, vielleicht noch Abkömmlinge des erymanthischen Ebers, mit einigen zwanzig ihrer Jungen eingenommen, und vertheidigten die Approchen gegen unsere kleinen Hunde mit vieler Energie. Die menschlichen Bewohner waren friedlicher, obgleich sie im Uebrigen von derselben Familie zu seyn schienen. Sieben schlechte Maulesel, welche glücklicherweise von einem hierher gesandten Transport noch gegenwärtig waren, wurden unter vielem Zanken und Lärmen mit unseren Effekten beladen, und nachdem Alles in Ordnung gekommen, durchwanderten wir neben ihnen zu Fuß den Isthmus. Die Witterung war schön und warm, auch klar und sonnig vor uns, doch hinter uns der Golf, wie alle Berge, in Wolken und Nebeldunkel eingehüllt. Der von Korinth nach dem Oneja sanft ansteigende Isthmus zeigt nur wenig felsigen Boden, und besteht meistens aus fruchtbarem Lehm, der vielfach mit Strauchwerk durchwachsen ist. Im Schatten dieses Gebüsches fanden wir häufig ein ausserordentlich schön blühendes Zwiebelgewächs, mit hochrother Blume und blauem Kelch, nebst einer Art

kleiner Trauben-Hyazinthen, wovon wir uns ein zierliches Bouquet pflückten. Da ich sehr bald hierher zurückzukehren gedenke, so verschiebe ich bis dahin alle ferneren Bemerkungen und begnüge mich, meine Verwunderung darüber auszudrücken, daß die Regierung selbst hier, wo es doch so leicht und wichtig wäre, noch an keine Straße gedacht hat.

Unser Fortkommen ging nur sehr langsam von statten, da wir jeden Augenblick durch die Maulthiere aufgehalten wurden, die hier eben so faul und wenig disziplinirt zu seyn scheinen, als ihre Gebieter. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit vertheilten sie sich entweder, um dem keimenden Grase zuzusprechen, oder brachten durch widersetzliche Sprünge die schlechte Packerei in Unordnung, was oft eine theilweise Umladung nöthig machte, oder warfen auch wohl, sich niederlegend, die ganze Bürde auf einmal ab. So dauerte es dritthalb Stunden, ehe wir auf der Höhe am jenseitigen Golf ankamen, dessen südliche Lieblichkeit einen höchst anmuthigen Contrast gegen die wilde Umgebung und die schroffen Schneegipfel der eben verlassenen Gegenden bildeten. Aegina, Salamis, und der spitze Berg dieser Insel, hinter dem die Akropolis Athens noch verborgen blieb, lagen vor uns mit einem spiegelglatten Meer, eingefaßt von den

beiden weit hinaustretenden Vorgebirgen von Attika, mit dem Kap Kolonos auf der einen, und Argolis mit Kap Eſtemo auf der andern Seite. In der weiteſten Entfernung erſchienen die duftblauen Berge von Zéa, und um ſie her die ägeiſche See, nur vom Horizont begrenzt. Kalamáki, das wir nahe unter uns am flachen Meerſand aufgebaut erblickten, enthält einige Häuſer mehr als Lutráki, doch iſt es von keinem glänzenderen Anſehn. Wir fanden dort, außer den Douaniers, noch einige deutſche Soldaten der griechiſchen Truppen, die wegen begangener Subordinationsfehler nach Nauplia transportirt wurden, und ſich in die bitterſten Verwünſchungen über Griechenland und den hieſigen Dienſt ergoſſen. Der Eine, ein ſchöner herkuliſcher Mann, ſchien viel in der Welt verſucht zu haben, denn er hatte mit wahrem Kosmopolitismus dem Kaiſer Franz und Napoleon, Don Pedro und Don Miguel, der ſpaniſchen Königin und Don Carlos gedient, bedauerte aber ſehr die im hieſigen jungen Reich gemachte letzte Probe. Uebrigens war uns dieſer vorurtheilsfreie Krieger ſehr behülflich, um uns mit den Zollbeamten und dem zerlumpten Capitan del porto zu verſtändigen; auch half er uns mit dem Eigenthümer einer Barke der kleinſten Art, der einzigen die zugegen war, einen Contract für die Ueberfahrt nach

Athen abzuschließen, welches von hier noch vierzig Miglien (circa 8 deutsche Meilen) entfernt ist. Ich verehrte ihm deßhalb eine Colonate, um auf meine Gesundheit zu trinken, was er seinen admirabeln Prinzipien gemäß sich in Wein und Liqueur sogleich sehr angelegen seyn ließ. Unterdessen hatte sich ein sehr heftiger Wind erhoben, der zwar günstig blies, aber bei einem so elenden Schiffe, nahe dem Einbruch der Nacht, einige Bedenklichkeit einflößte. Um sechs Uhr lichteten wir indeß herzhaft die Anker, alle kleinen etwas schadhaften Segel aufgespannt, und flogen bald wie ein Pfeil durch die schon sich ungeduldiger bäumenden Fluthen dahin, in ein Bett von Schaum gehüllt, den die reißende Bewegung des Schiffes bei ihrer gewaltsamen Durchschneidung der Wellen rauschend emporhob. Die ganze Scene hatte viel Originelles. Außer uns dreien bestand das Personal im Schiffe nur aus dem Kapitain, ein alter Soldat der Revolution mit einem Stelzfuß, und seinen zwei Knaben von sechszehn und vierzehn Jahren, welche als Matrosen fungirten. Auf dem als Ballast mitgeführten Kies, der frei auf dem Boden des Schiffes lag, das keine andere Bequemlichkeit, als noch einige Planken zum Sitzen darbot, lag außerdem eine junge Frau mit ihrem Kinde an der Brust, die vorher einen unserer

Mauleſel getrieben hatte, und nun von der Gelegenheit profitirte, um gratis nach Athen zu gelangen. Der Iſthmus und die Berge mit der hoch über alle hervorragenden Burg von Korinth, waren in fahlem Scheine von dunkelſchwarz herabhängenden Wolken bedeckt, während am noch immer hellen Blau der Himmelswölbung vor uns der Mond ſchon glänzend leuchtete. So hinter uns die Nacht, vor uns ein mit Gold beſterntes Meer, in dem eine Abendgeſellſchaft luſtiger Delphine ſpielte, durchſausten wir, immer heftiger getrieben, halb mit dem Schiff auf einer Seite liegend, wie im Wettlauf die aufgewühlte See, und ergötzten uns, bei der wunderbaren Beleuchtung, an der Geſchicklichkeit der faſt nackten Schiffsjungen, die raſtlos, gleich zahmen Affen, an den Stricken hinauf und herabkletterten, um die Segel bald da bald dorthin zu ſtellen, damit der hohlpfeifende Wind ſie nicht gänzlich zerreiße.

Lorenzo und ich wurden bald in die romantiſcheſte Stimmung verſetzt, und ſelbſt Francis ſchien für die klaſſiſche Umgebung einige Empfindung an den Tag legen zu wollen, denn er ſtierte ohne Unterlaß auf Aegina's maleriſche Formen hin, bis wir bemerkten, daß ein Schöpſenknochen, den Lorenzo am Ende ſeines

Vesperbrodes in's Meer hatte werfen wollen, sich in der Höhlung des untern Segels gefangen hatte, und uns nun leider keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß er allein es war, der meines allzu sinnlichen Lieblings Aufmerksamkeit so anhaltend fesselte. Es ist hart, ihn von einer so unpoetischen Seite hier darstellen zu müssen, aber meine Wahrheitsliebe verschont weder Freund noch Feind. Als wir die Spitze von Salamis umsegelten, war das Meer so hoch, und der Wind so sturmartig geworden, daß der Kapitain befahl die Segel einzuziehen, die Jungen aber, denen das vogelartige Fliegen des Schiffes gefiel, wollten keine Folge leisten. Dies wurde um so lächerlicher, weil der Vater, vermöge seines mangelnden Beines, nur durch Worte und wüthendes Ausstrecken aller zehn Finger seine Autorität bekräftigen konnte, vor einer thätigeren Zurechtweisung aber die junge Brut in ihrer Gewandtheit à la Mazurier sich ganz sicher fühlte. Da wir indeß nicht Lust hatten, zum Vergnügen der ungezogenen Buben (die wahrscheinlich auch wie Fische schwimmen konnten) unsere Pilgerfahrt ohnfern des nassen Kampfplatzes von Salamis zu enden, so schlugen wir uns in's Mittel und dämpften die Rebellion im Beginnen. Wir waren hier den Uferfelsen ziemlich

nahe, in deren zahlreichen Grotten das Meer wie eine Stampfmühle toste. Auch hatten die dunkeln Wölken uns nun eingeholt, Mond und Sterne waren schon von ihnen verschlungen worden, über der Küste sah man einige Blitze den Himmel durchzucken, seitwärts anrennende Wellen gaben dem Schiffe oft widerliche Stöße, und das Meer hatte jene schwarze Farbe angenommen, die zwar die weißen Schaumflocken sehr schön darauf hervorhebt, aber in dieser gefährlichen See nicht den erfreulichsten Eindruck macht. Dazu war es äußerst kalt geworden, und ohne andern Schutz als unsere Mäntel durchzog uns der schneidende Wind auf die empfindlichste Weise. Die Schnelligkeit unserer Fahrt selbst ersparte uns Uebleres, denn ehe der Sturm noch ganz ausbrach, hatten wir den Pyräus erreicht, und die ganze Tour in der fast beispiellos kurzen Zeit von noch nicht ganz vier Stunden zurückgelegt. Hier trafen wir aber auf eine neue, sehr unerwartete Unannehmlichkeit. Am Wachtschiff angekommen, befahl man von dorther dem Schiffsherrn, sogleich Anker zu werfen, weil er jetzt nicht mehr landen dürfe. Da wir keinen Kahn hatten, ließ ich durch Anzi den Leuten zurufen, daß ich eine Ausnahmserlaubniß habe, aber keine weitere Antwort erfolgte trotz aller Bemühungen, und nichts konnte unsern Schiffer vermögen, auf eigene

Gefahr weiter zu segeln. Dies war die abscheulichste Nacht der ganzen Reise, die wir in Sturm und Regen unter freiem Himmel und im Angesicht der Stadt zuzubringen blos dadurch muthwillig gezwungen wurden, weil, wie ich nachher erfuhr, der Wachtkapitain, mit der gewöhnlichen Liederlichkeit der griechischen Behörden, gar nicht auf dem Wachtschiff gegenwärtig war, auch keinen Stellvertreter geschickt hatte, die rohen hydriotischen Matrosen aber viel zu sehr ihre Bequemlichkeit liebten, um sich durch eine Conversation mit uns in ihrem Schlafe stören zu lassen. Der Stadtkommandant, der mich am Morgen sehr freundlich empfing, versicherte mir zwar, daß er den Wachtkapitain zur Verantwortung ziehen werde, ich bezweifle aber, daß er ihm ein Wort davon zu sagen gedenkt, denn kein Beamter scheint hier, von oben an, Lust zu haben, seine Autorität kräftig zu üben, und mir kann jetzt auch diese Reprimande post festum wenig helfen. Wenn ich ohne das atheniſche Fieber davon komme, will ich dem Saumseligen gern großmüthig verzeihen, obgleich der ungestüme Lorenzo große Lust hatte, ihn zur Vergeltung in's Meer zu werfen.

Der Gasthof im Pyräus war zu elend und unreinlich, um darin zu bleiben, aber auch das Wetter zu abscheulich, und ich selbst zu unwohl, um die Reise

fortsetzen zu können. So nahm ich, einiger Pflege dringend benöthigt, mit Dank das Anerbieten zwei leerer Zimmer in des Kommandanten Wohnung an, und fand mich dort bald mit dem Inhalt meiner afrikanischen Wüstenequipage ganz leidlich eingerichtet. Anzi hatte eben den Thee mit dem erfrischenden Tschibuk hereingebracht, als man mir den jungen Herrn von Lusi meldete, der ein freundliches Billet seines Vaters, mit allen Beweisen dessen gütiger Aufmerksamkeit für mich, brachte, dies aber zugleich mit der wirklich trostlosen Nachricht begleitete, daß von den seit so vielen Monaten ungeduldig von mir erwarteten Briefen und Paketen, die ich angeblich in Athen finden sollte, nachdem sie mich in Tunis und Malta verfehlt, auch hier noch nichts angekommen war. Ihn, setzte Herr von Lusi hinzu, verwundere die Sache nicht, denn sein Vater habe neulich eine Depesche aus Berlin erst nach drei Vierteljahren erhalten! Gewiß ist diese Ungewißheit der Kommunikation eine der größten Unannehmlichkeiten in den hiesigen Ländern, und die Versuche, durch Etablirung von Dampfschiffen derselben abzuhelfen, scheiterten bisher gewöhnlich schon nach wenigen Monaten, wie neuerdings die Entreprise der Dampfboote zwischen Marseille und Malta, bei der die

kostbar ausgerüsteten Fahrzeuge kaum sechs Reisen machten.[1]

Ich blieb drei Tage krank im ungesunden Pyräus, verdrießlich und nur von Misere aller Art umgeben, im Bette liegen, und hier war es, wo ich diesem Buche seinen Titel gab, den es von Anfang bis heute redlich verdient hat. Das Wetter schien mit mir zu trauern, denn es stürmte und regnete fortwährend, und erst am vierten Morgen stand die Sonne auch mit mir zugleich wieder auf.

Ich lenkte alsobald meine Schritte nach der Douane (wo man bei der Ankunft meine Sachen sehr skrupulös untersucht hatte), in der Hoffnung, unter der immer dort versammelten Menschenmenge Jemand zu finden, der mir als unterrichteter Führer zu dienen vermöchte, konnte aber Niemand auftreiben, als einen griechischen Schuster, der einige Auskunft in italienischer Sprache zu geben fähig war.

Ich hatte einen wenig speziellen Plan des alten Athens bei mir, dem folgend ich zuerst Aphrodisium, eine Abtheilung des alten Hafens, umgehen und den sich darein ergießenden Kephissus besehen wollte. Aphrodisium war aber zu einem übelriechenden Sumpf, und

[1] Diesem Uebel ist nun durch die französischen und österreichischen Gouvernements radikal abgeholfen worden.

der Fluß ebenfalls nur zu einem Leichenduft ausströmenden Graben geworden. Ich wandte mich daher auf der andern Seite nach dem Hafen Munichia, zwischen Pyräus und Phalerus, wo wir unglücklicherweise auf das im Bau begriffene Haus stießen, welches mein unternehmender Cicerone für sich selbst etablirt. Er ließ mich jetzt nicht vorbei, bevor ich es betrachtet und alle Pläne des Baulustigen mit angehört hatte, wozu er noch ein Bruchstück seiner Familiengeschichte hinzufügte. Ich sakrifizirte mich geduldig, denn in solchen Dingen bin ich gutmüthig und mag nicht gern die geringste Individualität aus Mangel an Theilnahme kränken. Zuletzt fand ich sogar noch etwas in diesem Hause, das meinen antiken Erwartungen besser entsprach, nämlich einen sehr wohl erhaltenen runden Brunnen, auf den die Arbeiter kürzlich gestoßen waren, und welcher in eine geräumige Cisterne hinabführte, die jetzt dem jungen Ansiedler sehr passend als fertiger Keller zu Hülfe kommt. Der ganze Boden von hier aus längs des Meeres hin ist voll Grundmauern mit vielen unterirdischen Gewölben, und durch mehrere ganz unbeschützt gelassene Oeffnungen sieht man in diese hinab. Aber nur wenig steht noch über der Erde von den vorhandenen Resten, hauptsächlich die eines Theaters, der Citadelle und

einiger Tempel. Etwas von dieſen erſchien mir indeß, in einer Hinſicht wenigſtens, impoſanter als Alles was ich bisher der Art angetroffen — denn das hohe Alter und die eigene Beſchaffenheit des poröſen Steines hatte hier eine wahre Apotheoſe dieſer Gegenſtände hervorgebracht. Man ſah die Ruinen der Menſchenwerke wieder in ewig jungfräuliche, urſprüngliche Gottesnatur verwandelt, und mußte dieſe ſeltſamen Baureſte auf das Genaueſte unterſuchen, um ſich zu überzeugen, daß man nicht einfache Felſen vor ſich habe, da faſt alle Fugen der über einander gelegten Steine ſo gänzlich verſchwunden, und auch die äußere Contoure ſo verſchmolzen ſind, daß ihre Oberfläche vollkommen die gewöhnliche irregulaire Form natürlicher Felſen angenommen hat. Nur an ſehr wenigen, der Wirkung der Atmoſphäre minder ausgeſetzten Stellen entdeckt man noch die Hand der menſchlichen Erbauer. Zwiſchen den unzähligen zerbröckelten kleinen Steinen, welche dieſe kahle Gegend bedecken, ſproßten Tauſende von Anemonen in allen Nüancen, himmel- und indigoblau, wie vom blaſſeſten Roſa bis zum glühendſten Purpur auf. Während ich erfreut mir einen jungen Frühlingsſtrauß davon zuſammenband, war der Schuhmacher eben ſo emſig beſchäftigt, wilden Salat und Kamillen einzuſammeln, deren vorzügliche

Eigenſchaften er ſehr herausſtrich. Er führte mich nun nach dem Meeresgrund hinab, in weitläuftige, geheimnißvolle Grotten, die noch durch Brunnen mit den obern Ruinen in Verbindung ſtehen, und deren Eingang jezt durch herabgefallene Mauerſtücke von ungeheurer Größe halb verſtopft iſt. Die Luft war klar und warm, und die Ausſicht von der einen Seite auf die Inſeln mit dem nahen Hymettus, von der andern auf den in dieſem Augenblick ſehr an Schiffen reichen Pyräus, die Berge von Megara und Korinth, nebſt einigen der Schneegipfel Achaja's, die ich erſt kürzlich verlaſſen, erſchien gar lieblich in den ſüdlichen Tinten des heutigen Tages.

Dies bewog mich, auch den Weg nach Athen zu Fuße einzuſchlagen, und dem Grafen Luſi, der ſo gütig war, mich in ſeiner Equipage abholen zu wollen, auf der neuen Chauſſee entgegen zu gehen. Sobald die erſte kleine Anhöhe erſtiegen iſt, wo einige Reſte der Mauer ſichtbar werden, die ſonſt Athen mit dem Pyräus verband, erblickt man plözlich die ganze Ebene von Athen vor ſich ausgebreitet, die Akropolis mit dem zierlichen Parthenon in ihrer Mitte thronend, den ſpizen Lykabettus dicht hinter ihr und den ehrwürdigen Olivenwald um ſie her gezogen, der farblos und halb abgeſtorben ſeine dürren Aeſte gen Himmel ſtreckt. Er

paßt zu der melancholiſchen Stimmung, welcher Wenige ſich zu erwehren im Stande ſeyn möchten, wenn zum erſtenmal in der Ferne jene erhabenen Ueberreſte gefallener Größe, gleich trauernden Geiſtern, vor ihnen aufdämmern, von allen jenen magiſchen Erinnerungen des Alterthums umſchwebt, die unſerer Seele ſeit früheſter Kindheit eingeprägt ſind. Auch die ganze übrige Gegend erſchien hiermit im Einklang; ſchöne, edle Formen, aber ohne Farbe, nur grau in grau gemalt, öde, unfruchtbar und verlaſſen. —

Von der Landſtraße konnte man dies letztere jedoch nicht ſagen. Hier zogen, in Staubwolken gehüllt, eine Menge Reiter und Fußgänger daher, von denen die erſteren ihren Weg meiſtens in großer Eile zurücklegten. Ja einmal mußte ich ſogar fünf franzöſiſchen Matroſen, die im Zuſtande höchſter Seligkeit die ganze Breite der Straße eingenommen hatten, und mit dem günſtigſten Winde zu ſegeln ſchienen, bis in den Chauſſeegraben Platz machen, um nicht von ihnen in den Grund gebohrt zu werden. Der mir vom Geſandten empfohlene Commiſſionair begleitete mich und erzählte mir unterwegs, daß die Kunſtſtraße, auf der wir uns befänden, nur von bairiſchem Militair und in der übelſten Jahreszeit hergeſtellt ward, daher auch nur wenige der dabei gebrauchten Arbeiter am Leben

geblieben wären. Bei dieſer Gelegenheit theilte er mir ein, wie er behauptete, ganz ſicheres Hausmittel gegen dies mörderiſche griechiſche Fieber mit, dem er ſelbſt ſchon zweimal ſeine augenblickliche Heilung verdanken wollte. Es beſteht darin, ſobald der erſte Froſtanfall völlig vorüber iſt, eine Sardelle in ſcharfen Eſſig getaucht zu ſich zu nehmen, ein halbes Glas guten Madeira- oder Bordeauxwein dazu zu trinken und dann die darauf folgende Hitze ruhig im Bette abzuwarten.

Solche Hausmittel ſind nicht immer zu verachten, um ſo mehr hier, wo oft eine ſechsmonatliche Behandlung mit Chinin, nach allen Regeln der Fakultät, dennoch keine erwünſchte Wirkung zeigte, und die Krankheit in jedem Jahre fortwährend und unerbittlich ihre Opfer fordert. Dies war namentlich im vorigen in ſolchem Grade der Fall, daß verhältnißmäßig mehr Perſonen hier täglich ſtarben, als in Berlin während der ſtärkſten Periode der Cholera.

Die Beſen des verkrüppelten Olivenwaldes lagen ſchon hinter mir; ich erblickte bereits den Tempel des Theſeus, die älteſte und zugleich am beſten erhaltene Ruine Athens, deren gelbe Farbe ihr ein noch neueres Anſehen gibt, als Graf Luſi's engliſche Barutſch und ihr liebenswürdiger Beſitzer zugleich ſichtbar wurden, und ich, vor der Hand die antiken Herrlichkeiten gänz-

lich bei Seite ſetzend, eine trauliche Unterhaltung über die Gegenwart mit allen ihren kleinen Intereſſen vorzog. Es war in dieſer proſaiſchen Beſchäftigung, daß wir endlich lachend und ſcherzend in die bunten Papphäuſer der neu aufgelegten Stadt des Kekrops einfuhren.

Viertes Kapitel.

Ein sehr langer Bericht aus Athen, in dem jedoch meistens von andern Dingen die Rede ist.

„Fremder: Wo willst du hinaus, Freund?
„Anastassus! Weiß ich's!"

Alte Comödie.

An den Thoren von Athen nahmen wir Abschied, geliebter Leser, und wenn ich mich recht erinnere, (denn ich vergesse oft über Nacht, was ich gestern geschrieben) mit sehr geringer Extase von meiner Seite, obgleich es nur billig, ja vielleicht sogar schicklich gewesen wäre, mit einer der glänzendsten Tiraden, die mir zu Gebote stehen, die berühmteste Stadt der alten Welt zu begrüßen. Es war mir aber leider gar nicht so zu Muthe, im Gegentheil, Athen, wie es sich mir jetzt darstellte, machte fast einen komischen Eindruck auf

mich. Ein Viertheil antik, ein anderes türkisch, eins neugriechisch und das letzte baierisch; tausendjährige und heutige Ruinen durcheinander gemengt, daneben nagelneue, grüne, gelbe und weiße Häuser, im Geschmack der Nürnberger Spielsachen aufgeführt; alte abgebrochene Straßen im gräßlichsten Chaos; breite, abgewinkelte neue, die aber in Ermangelung der Häuser meistens nur durch Planken bezeichnet sind, überdies voller Unrath liegen, und oft in der Mitte noch einen tief aufgeworfenen, übel dunstenden Graben haben; eine eben so lebendige und zahlreiche, als größtentheils zerlumpte Menschenmenge, die in jenen Gassen wimmelte, und sie mit einem andauernden Gesumme sechs bis sieben verschiedener Sprachen erfüllte; eine heiße Sonne und ein kalter Wind, der das Ganze von Zeit zu Zeit in die unbequemsten Staubwolken hüllte — das war die neue Athina, welche ich hier mit wehmüthigem Lächeln vor mir sah.

Ich stieg mit dem Gesandten bei seinem Hotel ab, und fand dort mit inniger Freude die vortreffliche Gräfin Maria wieder, die ich als blühendes Mädchen in England verlassen, zwar noch immer blühend, doch in reiferer Fülle, und zugleich als die glückliche Mutter vieler lieblichen Kinder, die sich in einem so wohlthuenden Bilde häuslicher Glückseligkeit vereinigten,

als man es in höheren wie niederen Ständen nur zu selten antrifft. — Nach einem höchst angenehm hier verbrachten Tage begab ich mich erst spät Abends in mein eigenes Quartier, das aus zwei für Athen ganz artig meublirten Stuben und einigen Diminutiv-Cabinets für meine Leute besteht, indeß auch eben so theuer als ein weit geräumigeres und luxusreicheres auf den Pariser Boulevards bezahlt werden muß. Ich kann mir demungeachtet sehr Glück wünschen, es bei der großen Concurrenz noch disponibel angetroffen zu haben, welches ich ebenfalls allein der Güte des Grafen Lusi verdanke, welcher die erste Gelegenheit wahrgenommen hatte, es mir zu verschaffen.

In Athen erst werde ich wieder gewahr, daß ich mich in Europa befinde; ich sehe wieder die hergebrachten Formen eines civilisirten Hofes, und die eleganten Salons eines sehr ausgezeichneten diplomatischen Cirkels, spiele wieder Whist und höre italienischen Gesang, und freue mich, das mir fast fremd gewordene Alte einige Wochen wieder mit anzusehen, bis Byron's Natur:

„Wo nichts Geschliffnes ihren Schritt entweihen darf,"

mich von neuem an ihren nackten Busen nimmt; denn auch in der Leidensperiode bleib' ich nach Kräften immer des Vergnüglings eingedenk.

Wir haben hier zwei französische Gesandte, von denen aber der Eine im Gehen, und der Andere, so zu sagen, im Kommen begriffen ist, denn obgleich er selbst schon gegenwärtig, ward doch sein Haus noch nicht eröffnet, während das seines Vorgängers geschlossen ist. Von diesem, welches sieben Jahre lang hier florirte, hörte ich viel Rühmens, und von dem neuen erwartet man gleich viel. Ich kann nur über die verlassenden und angekommenen Persönlichkeiten urtheilen, welche, obgleich sehr verschieden, mir doch beide in nicht geringem Grade anziehend erschienen. Der englische Gesandte ist der Gemahl jener liebenswürdigen Lady Lyons, die ich mit ihren Töchtern in Malta kennen zu lernen das Vergnügen hatte, und deren anmuthige Unterhaltung hier wieder zu finden, ich schon seit jener Zeit zu den größten Annehmlichkeiten rechnete, die mich in Athen erwarteten. Diese englische Dame vereinigt mit aller Ruhe der großen Welt und dem sanftesten Aeußern, eine Schärfe und Lebhaftigkeit der Repartie, welche der geistreichsten Französin Ehre machen würde, und obgleich sie mich nicht selten zum Ziel ihres Witzes erkor, fühlte ich doch stets dabei die Befriedigung eines sich mit Freuden Opfernden. Von dem Comfort und Glanz des Hauses eines englischen Gesandten zu sprechen, ist

unnütz, denn wo wäre eins zu finden, dem es daran fehlte? Das englische Gouvernement beobachtet in diesem Punkte nicht die kleinliche Oekonomie einiger andern Mächte, wohl wissend, daß es nicht so gleichgültig sey, sich in fremden Ländern ärmlich oder mit Anstand vertreten zu sehen. Friedrich der Große, sagt man, habe dennoch, eben durch diese Oekonomie, im Kontrast mit dem Glanze seines Namens, nur desto mehr zu imponiren gesucht. Nun wer sich fühlt ein anderer Friedrich der Große zu seyn, mag dem Beispiel folgen, wiewohl dabei noch immer zu berücksichtigen bleiben würde, daß ein großer Mann in verschiedenen Zeiten auch ganz andere Mittel zum Zwecke anwendet; denn sein ist der lebendige Geist, und nicht das todte Wort — das vereinzelte Copiren eines solchen Mannes bleibt daher immer mißlich.

Rußland hat das englische Prinzip vorgezogen, und wird hier, wie überall, von einem ausgezeichneten Minister würdig repräsentirt. Die russische Diplomatie ist mit der alten päbstlichen zu vergleichen; sie weiß von lange her genau, was sie will, ist sehr sorgfältig in der Wahl derer, die zur Ausführung ihrer Pläne bestimmt sind und knickert nie in ihrer Bezahlung. Auch bewährte der Erfolg, wie bekannt, bis jetzt stets diese gediegenen Ansichten.

Vor Allem muß ich aber jetzt eines Mannes erwähnen, dessen hoher schriftstellerischer Ruf Neugier wie Wißbegierde zu ihm hinzieht, dessen geistausströmende, heitere und anspruchslose Persönlichkeit aber noch weit mehr als seine Schriften fesselt. Ich gestehe übrigens gern, daß der zuvorkommende, freundliche Empfang, den er mir angedeihen ließ, noch ehe er etwas von meinen Empfehlungsbriefen an ihn wußte, mir sehr schmeichelhaft däuchte, und gewiß war es nebenbei kein kleiner Vortheil, unter der gütigen Leitung eines so gründlichen Alterthumkenners, eines so vielseitig gebildeten Gelehrten, und eines so liebenswürdigen Weltmannes die ewig denkwürdigen Monumente zu sehen, welche uns die Größten unter den Alten, und eine leider auf immer dahin geschwundene Periode der Kunst in ihren erhabensten Formen, noch jetzt vergegenwärtigen.

So wie man das Haus des Herrn von Prokesch betritt, das mich durch die geschmackvolle Disposition antiker Fragmente an das unseres Göthe erinnerte, ahnet man den kunstliebenden, feineren Genüssen lebenden Besitzer. Ich fühle mich wohl in einer solchen Atmosphäre, und ein günstiges Schicksal gewährte mir sogleich noch einen lieblichern Beweis von dem praktischen Schönheitssinn des Hausherrn, indem es mich

zufällig die reizende Dame auf dem Flure begegnen ließ, die er zu seiner Gemahlin gewählt. Frau von Prokesch ist schön und liebt ihren Mann, aber sie versteht ihn auch, — ein noch glücklicheres Loos für Beide! Dazu besitzt sie das Talent, eine große Virtuosin auf dem Klaviere zu seyn. Unter solchen Umständen kann man es ohne Zweifel selbst im neuen Griechenland aushalten, und es sogar lieben wie Herr von Prokesch, eine Liebe, der das Erbarmen zum Grunde liegt, und welche die Hoffnung aufrecht erhält.

Die hiesige europäische Gesellschaft gleicht natürlich der großen Welt an andern Orten, doch unterscheidet sie sich in einigen Nüancen. Die Etikette ist geringer, Stiefeln unter anderm sind, sehr vernünftigerweise, an der Tages- und Abendordnung. Wenn man es doch mit dem Hutabnehmen eben so machen wollte! Ich meine, daß man den Hut, diese groteske und unbequeme Kopfbedeckung, ein für allemal abnehmen solle, um ihn nie wieder aufzusetzen, sondern mit einem zweckmäßigern und permanent sitzen bleibenden Kopfputz zu vertauschen. Wie lächerlich würden wir es z. B. finden, wenn unsere Damen bei jeder Begegnung ihre Hüte und Bonnets abziehen müßten, und eben so lächerlich erscheinen wir mit Recht den Morgenländern. Die armen Griechen müssen jetzt

auch sogar ihren türkischen Fes abnehmen, weil die Regentschaft dies früher so befohlen hat! O, würde sie nicht mancherlei Gescheidteres zu befehlen gehabt haben, wenn sie sich recht darauf besonnen hätte?

Eine andere, auffallende, mir aber ebenfalls höchst willkommene, Sitte ist, daß in den brillantesten Assembleen, der Fremden wie der Einheimischen die Herren an ihrer Whistpartie rauchen, wobei ein großer Luxus sechs Fuß langer türkischer Pfeifen herrscht, die durch aufmerksame Diener fortwährend gewechselt werden. Nur muß man Obacht nehmen, die Spitzen der Pfeifen gut abzuwischen, ehe man sich ihrer bedient, da die Diener, nach orientalischer schmutziger Manier, auch hier sie vorher anzurauchen pflegen und aus dem Munde nehmend präsentiren.

Kunstgegenstände sah ich, außer bei Herrn von Prokesch nirgends, dafür aber überall vortreffliche Smyrnaer Teppiche, viele europäische Papiertapeten und hie und da einige muselmännische Kuriositäten, nebst den obligaten französischen Pendülen und Bronzen. Zu irgend einer recht glänzenden oder gar charakteristischen Einrichtung ist, wie es scheint, Alles hier wohl noch zu neu, zu ärmlich und zu provisorisch.

Aus meinem Tagebuche.

Athen, den 7ten März 1836.

Wir gingen vom Diner des Grafen Luſi, wo heute nur vom geliebten Vaterlande geſprochen wurde, zu Fuß durch viele alttürkiſche, enge Gäßlein, welche noch nicht reformirt ſind, zu einer großen Soirée. Der Bediente leuchtete mit einer enormen Laterne vor, in der drei Lichter brannten, wenn ich recht verſtand, ein Vorrecht der Miniſter. Die unſrigen verklärten durch ihre Zahl ohne Zweifel die heilige Allianz. Doch wurden wir bald darauf durch eine noch größere Laterne mit fünf Lichtern überflügelt, und ich dachte an Diogenes. Ihr folgte ein in ſeine Kapuze gewickelter

Reiter auf einem alten Schimmel. Es war Herr Rizo, Minister des Auswärtigen und zugleich vier anderer Ministerien, worauf wahrscheinlich abermals die Zahl der Lichter anspielte. Er ritt, wie man mich belehrte, nach den Mühen des heißen Tages zu einer Hombre-Partie beim Fürsten Karadja, die mit dem erwähnten Whist die Haupterholung der hiesigen Diplomaten ausmacht. Unser Loos war, obwohl bei gleicher Beschäftigung, dennoch angenehmer, denn wir hörten Madame de Rouen und Madame Katakazy gleich zwei wetteifernden Philomelen dazu singen.

Den 8ten März.

Der halbe Tag ging mit Visiten hin, denn ehe ich mich zum Todten wende, will ich mit den Lebenden fertig seyn. Auch der fünffache Minister war auf der Liste. Wir fanden sein Haus etwas leer, da vor einigen Tagen ein falscher Feuerlärm darin entstanden war, und die Leute in ihrem Rettungseifer damit angefangen hatten, Stutzuhren, Spiegel, Leuchter, und was ihnen zunächst unter die Hände kam, auf die Straße zu werfen, die, obgleich nicht gepflastert, doch wenigen dieser Gegenstände ein Ruhelager im ganzen Zustande gestatten wollte. Als wir weggingen, hielt Herr Rizo den Grafen Lusi noch einige Augenblicke

auf, um ihm so viel Freundliches und Schmeichelhaftes über mich selbst zu sagen, daß meine Bescheidenheit es nicht wiederholen darf. Schmeichelhaft aber nenne ich es, weil Herr Rizo einer der ausgezeichnetsten, auch literarisch berühmten Griechen ist. Nicht alle hiesigen Staatsmänner haben dieselbe Bildung, und einer derselben ergötzte uns heute sehr bei Tisch, indem er, als von O'Connel gesprochen wurde, ihn mit O'Donnel verwechselnd, frug, ob dieser denn nicht mehr in Spanien diene? — Wie würde das den großen Agitator gedemüthigt haben!

Abends um 9 Uhr ward ich mit Graf Lusi und meinem Secretair durch eine Audienz bei Sr. Majestät, dem König Otto, beehrt. Ich hatte noch nicht das Glück gehabt, ihm zu nahen, und fand in dem Beherrscher Griechenlands einen schön gewachsenen jungen Mann von einnehmenden Zügen und gewinnendem Benehmen. Er behandelte uns mit viel Herablassung und Güte, und verrieth im Lauf der Unterhaltung nicht selten die von seinem erlauchten Vater ererbte Liebe zur Kunst, nebst manchem Gewinn ernster Studien verschiedener Art, denen er außer seinen Regierungsgeschäften hier ausschließlich zu leben scheint. Denn er bringt seine Zeit fast immer allein zu, und es gibt vielleicht keinen einzigen Fürsten seines Alters,

der ein so eingezognes Leben führte. Es wunderte mich, daß König Otto, dem die Griechen leidenschaftlich ergeben sind, die deutsche Tracht, die ihnen zuwider ist, beibehalten hat. Man würde ihn vergöttern, wenn er durch Annahme der Nationalkleidung einen neuen Beweis der Anhänglichkeit an sein erwähltes Vaterland gäbe, und der schöne Wuchs des jungen Fürsten würde sich überdies sehr gut darin ausnehmen. Ich halte dergleichen zu den Augen Sprechendes keineswegs für eine unbedeutende Kleinigkeit, und hier würde es um so zweckmäßiger seyn, da unter den Griechen selbst nur eine allgemeine Stimme des lebhaftesten Wunsches sich darüber vernehmen läßt.[1] Das Palais, welches der König provisorisch bewohnt, bis das neue Schloß fertig seyn wird, dessen Lage sehr verständig gewählt wurde, ist nur klein, aber mit Geschmack und wohnlich eingerichtet. Ich verließ es nach beendigter Audienz mit sehr angenehmen Empfindungen, und wünschte aus voller Seele dem jugendlichen König Glück und Heil, der sich europäischer Politik und dem Wohle Griechenlands bis jetzt nur noch geopfert hat.

[1] Seit dieses geschrieben wurde, hat der König das griechische Kostüm angenommen, aber noch nicht, gleich Heinrich dem Vierten, auch die Religion.

Den 9ten März.

Mein hochverehrter Gönner aus alter Zeit, der bairische Gesandte, Herr von Kobell, besuchte mich früh, um mir mitzutheilen, daß diesen Abend, auf den Wunsch des Königs von Baiern, das Parthenon, der Tempel des Erechteus und die Propyläen mit Holzfeuern erleuchtet werden würden, und verschaffte mir zugleich ein Eintrittsbillet zu der für den heutigen Abend, um die höchsten Herrschaften nicht zu stören, geschlossenen Akropolis. Jetzt durfte ich nicht länger zögern, mich zu den Antiquitäten zu wenden. Vom Hause des Grafen Lusi aus, der mich mit orientalischer Gastfreiheit ein für allemal eingeladen hat, seinen Tisch mit meinem Begleiter zu theilen, wenn wir kein anderes Engagement hätten, begaben wir uns, in Begleitung des ältesten Sohnes und des Leibarztes des Grafen, um 9 Uhr mit der bekannten Laterne auf dem kürzesten Wege nach der Akropolis, der über Steingerölle ziemlich steil hinanfuhr.

Schon erblickten wir von weitem seltsame Lichtscheine in der tiefen Dunkelheit, hier wie ein Komet über einer Säule schwebend, von der nur das Capitäl erst sichtbar war, dort wie ein Lavastrom breit und licht an einer Mauer herabfließend, die noch das Allerheiligste verdeckte. Jetzt verschwand wieder Alles in

undurchdringliche Nacht, doch nur wenige Augenblicke noch — und das feenhafte Traumbild vor uns entfaltete sich in seiner ganzen Ausdehnung auf einmal dem staunenden Auge. So mußte ich diese Tempel zum Erstenmale sehen — wie viel hätte ich verloren, wäre es anders gewesen! In der Glorie des strömenden Lichts, das selbst das Unkraut unter dem Portikus in Smaragden verwandelte, die gelblichen, wettergefleckten Säulen wie mit gebräuntem Golde überzog, und die Weiße der chaotisch umhergeworfenen Marmortrümmer mit röthlich glühendem Schein verklärte, glaubte ich noch einmal die Schatten jener Geister an den Wänden hingleiten zu sehen, die seit Jahrtausenden hier in verkörperten Gedanken zu uns reden.

Noch war Alles still, Niemand zugegen, und wir durchstrichen einsam nach allen Seiten die Ruinen, während die tageshell erleuchteten Karyatiden des Erechtheums uns bis in die entferntesten Winkel zu verfolgen schienen. Wahrlich, sie erweckten doppelt schauerliche Erinnerung! Denn unter ihren gespenstischen Blicken stürzte auch des Tempels Dach über Gura's unglücklicher Wittwe zusammen und begrub sie lebendig mit acht jungen Mädchen ihres Gefolges. Am andern Morgen fand man Alle unversehrt, vom Gerüste geschützt und noch warm — aber todt.

Jetzt kamen die Fürsten mit ihrem kleinen Gefolge, und ich erstieg eilig die verfallene Wendeltreppe, kletterte dann auf dem Simse weiter nach dem Giebelfelde des Parthenon, welches der Stadt zugewandt ist, und setzte mich oben auf einen einzelnen Mauerblock hin, die Wunder unter mir in religiöser Geistessammlung beschauend. Hier war das Schauspiel am bezaubernd-sten. Rechts und links leckten die Feuer mit rothen Zungen, gleich halbverborgnen Ungeheuern, an den Tempelsäulen empor. Dazwischen bewegten sich dunkle, ungewisse Schatten, und über den erleuchteten Monumenten wölbte sich ein schwarzer, sternbedeckter Himmel, zu dem die einzelnen Lichter des Athens der Tiefe irrwischartig aus dem Abgrunde heraufblitzten. Dicht zu meinen Füßen aber lag, weit hin gebreitet, wie ein Kirchhof der Jahrhunderte, der ununterbrochene, bleiche Trümmerhaufen, dessen Grenze sich undeutlich im Dunkel der Nacht verlor, und auf dessen Mitte, zur Belebung des wunderbaren Gemäldes, zwei kunst-liebende Könige standen.

Sie waren eben in einer lebhaften Unterhaltung über einige architektonische Details mit dem jetzigen Hüter und Bewohner der Akropolis, dem verdienst-vollen Professor Roß, begriffen, wovon zuweilen ein belehrendes Wort bis zu mir heraufdrang. Ich unter-

dessen blickte zwischen den Säulen auf der innern Seite durch eine schmale Oeffnung wie in einen tiefen, schwarzen Brunnen aufmerksam hinab; denn dort saßen bewegungslos drei griechische Diener, deren rothe Fes, vom Feuer am hellsten beleuchtet, selbst gleich lebendigen Flämmchen auf den bärtigen Gesichtern flackerten, und so diese Leute in ihrer phantasievollen Tracht unbewußt einen Rembrandt von wundervoller Wahrheit, als ein Tableau moderner Zeit, im antiken Rahmen gefaßt, darstellen ließen. Mit Mühe nur vermochte ich, nach langem Weilen, mich von dieser, aus allem Gewöhnlichen in jedem Zuge so ganz heraustretenden Scene loszureißen. Hier störte selbst die Vernichtung so vieles Herrlichen mich nicht mehr, — dem Traumbild vor mir fehlte es ja an keiner poetischen und malerischen Schönheit, und ich hätte mich in diesem Augenblick fast darüber trösten können, daß erst vor 200 Jahren barbarische Venetianer das damals noch vollständig erhaltene Parthenon durch ihre Kanonen niederschmetterten.

Den 10ten März.

Unter den Gegenvisiten, die ich während des Vormittags erhielt, wurden die des Herrn von Prokesch

und des Herrn von Catacazy für mich, außer dem Vergnügen, das sie mir gewährten, auch unterrichtend.

Herr von Prokesch ist ein Mann, der das Menschliche und Geniale liebt und das Kanzleiische haßt. Ohne blinde Hingebung an ewig wechselnde Theorien, ohne an Alles den Schustermaßstab desselben engen Leistens zu setzen, beurtheilt und behandelt er die Dinge nach der Natur ihrer Lokalität und nach ihrem darauf basirten, wahren Werth. Die ächte Frömmigkeit erfreut ihn am Muselmann so gut wie am Christen; den Dichter kann er bewundern, auch wenn er ganz andere politische Grundsätze haben sollte als er selbst, und das Genie ehrt er, es finde sich unter dem Turban oder der Perücke.

Die vielen lehrreichen und neuen Ansichten, die Herr von Prokesch mir, besonders über Aegypten und seine beiden hervorstechendsten Gestalten, den Vicekönig und Ibrahim, aufschloß, welche so nahe daran waren, auch die Herren Griechenlands zu werden, waren mir bei meiner nahe bevorstehenden Reise in die Länder, welche sie jetzt beherrschen, doppelt werthvoll. Wirklich, Mehemed Ali richtet sich immer höher auf seinem Piedestal empor, je näher ich ihm komme, und die heißere Sonne trocknet schnell den Schlamm,

den man aus Europa auf ihn wirft, wo man eben so unfähig als unwillig scheint, ihn mit Gerechtigkeit zu beurtheilen. Es war ein großes Unglück für diesen Fürsten, in das Spinnengewebe europäischer Politik mit hineingerathen zu seyn, und sich in seinem Wirken durch sie paralysirt zu sehen, bis das Alter des hohen, großen Mannes Kräfte vielleicht bricht, der unter andern Umständen ein zweiter Zaar Peter für den Orient geworden seyn würde.

Man hält den Vicekönig von Aegypten, sagte Prokesch, nicht nur für einen Tyrannen, sondern auch für einen sogenannten Freigeist. Er ist dennoch eben so wenig eins als das andere, sondern oft nur zu gutmüthig, und dabei ein sehr eifriger Muselmann. Schon als solcher war er gar nicht des Gedankens fähig, den Sultan, den er als den geistlichen, heiligen Chef des Islams ansieht, enthronen zu wollen, obgleich er sich als Herrscher de facto, dem andern Herrscher gegenüber, in weltlichen Interessen vertheidigen muß. Er ist gewiß nicht ohne Ehrgeiz, aber in weit billigeren Schranken als man gewöhnlich glaubt, und wer sieht, was er in Aegypten gethan und allein geschaffen, gönnt ihm gewiß dessen vollen Genuß. Nur Neid und Unkenntniß feinden vereint diesen großen Mann an, dem erst die spätere Ge-

schichte vollständige Gerechtigkeit widerfahren lassen wird.[1]

Uebrigens, aus politischem Gesichtspunkte betrachtet, handelt es sich ja gar nicht um Mehemed Ali; es handelt sich um das türkische Reich. Dieses zu halten, zu stärken, auf eigene Füße zu stellen, ist die Aufgabe der Kabinete, die den Frieden wahren wollen. In dieser Beziehung gibt es nun zweierlei Ansichten, die eine geht zu diesem Ziele durch die Erniedrigung Mehemed Ali's, die andere durch dessen Erhebung. Die erste stützt sich auf rein europäische Denkweise, sie läßt Mehemed Ali denken wie etwa ein Franzose denken würde; die andere auf türkische, sie beachtet, wie Mehemed Ali als Muselmann denken muß; die eine wirft alle praktische Fragen, auf die es am Ende ankommt, zur Seite, und stellt den wirklichen Kräften hohle Namen als Kräfte entgegen; die andere nimmt Kenntniß von diesen praktischen Fragen, sie will die wirklichen Kräfte dem Reiche zurückführen und dadurch den Hüllen wieder Mark geben; die eine hat, im Falle des Gelingens, das Reich in einen Leichnam verwandelt, oder hält zum

[1] Dies ward geschrieben, ehe ich Aegypten gesehen, und Mehemed Ali selbst kennen gelernt hatte. Ich kann nur sagen, daß ich jetzt weiß, was ich damals nur glaubte.

wenigſten die eine Hälfte deſſelben gegen die andere in Krieg und Feindſchaft gewaffnet; die andere hat, im gleichen Falle des Gelingens, das Reich verſöhnt, vereint, der Einwirkung europäiſcher Induſtrie und Wiſſenſchaft geöffnet, es auf eigene Füße geſtellt. —

Der Gegenſtand iſt zu heterogen, um ihn hier weiter zu verfolgen, aber ich freute mich der Worte, denn von jeher liebte ich mehr, am Großen hinaufzublicken, als es mißgünſtig, nach der Mode unſerer Zeit, in den Staub herabzuzerren.

Mit dem feingebildeten Griechen im ruſſiſchen Dienſte ſprach ich über einen andern ausgezeichneten Mann, deſſen hohe Geſtalt gleichfalls weit über ſo viele der Zwerge emporragt, die ihm gefolgt ſind. Ich meine Capo d'Iſtria. Herr Catacazy, der ihm perſönlich befreundet war, ſagte mir, daß jener Märtyrer ſchon in London auf die Gratulation des Herzogs von Wellington ahnend erwiederte: „Glauben Sie mir, ich weiß ſehr wohl, was mich in Griechenland erwartet, ein Piſtolenſchuß oder ein Dolchſtoß.“ Es ſcheint, daß, niedergedrückt durch den nie endenden Kampf kurzſichtiger Intriguen der Fremden, und ſelbſt im Vaterlande nur Verkennung und Widerſtand findend, dem er doch großmüthig ſein Leben geweiht, er auf dieſe ſchmerzvolle Exiſtenz zuletzt nur

wenig Werth mehr setzte, und wenn nicht den Tod suchte, doch ihm nicht länger aus dem Wege ging. So viel wenigstens ist gewiß, daß ihm mehrere Tage vor seiner Ermordung viele Berichte zukamen, die das Vorhaben der Mauro Michali's, daß sie in Nauplia Waffen gekauft u. s. w., unzweifelhaft machten, und der Präsident dennoch nicht das Geringste dagegen unternahm. Höchst bedeutend, zugleich rührend menschlich und antik heroisch, war sein Benehmen an dem verhängnißvollen Tage selbst. Auf die Thüre der Kirche zuschreitend, erblickte er die fanatischen Meuchelmörder neben ihr stehen. Er erblaßte und trat einen halben Schritt zurück, dann senkte er sein Haupt, und ging schnell und festen Schrittes dem finstern Schicksal entgegen, dessen blinde Werkzeuge nun augenblicklich über ihn herfallend, durch einen Schuß in den Nacken und einen gleichzeitig geführten Dolchstoß in die Seite, des Regenten thatenreichem Leben ein schnelles Ende machten.

Ein anderer, noch hierher gehörender seltsamer Umstand ist folgender. Auf Aegina ging eines Abends Herr Catacazy mit Capo d'Istria spazieren, als einer der Gefangenen von Ibrahims Truppen, denen man für Geld im Felde zu arbeiten gestattete, ein wild aussehender Mohr, hinter einem Grabsteine plötzlich

mit einer Bewegung hervortrat, die bei Herrn Catacazy die größte Besorgniß für die Sicherheit des Präsidenten erregte. Er nahm die Gelegenheit wahr, diesen zu bitten, sich doch nicht fortwährend so ganz ohne alle Vorsicht jedem beliebigen Angriff auf sein Leben auszusetzen. „O," erwiederte Capo d'Istria, „ein Größerer als ich hat gesagt, es sey besser zu sterben, als immer in der Furcht vor dem Tode zu leben, und übrigens," setzte er lächelnd hinzu, „wenn sie mich ermorden, hier folgt mir schon mein Rächer." Bei diesen Worten zeigte er auf einen einarmigen treuen Palikaren, der ihm sehr zugethan war und ihn überall hinbegleitete. Bei der wirklichen endlichen Katastrophe des Präsidenten traf dieser Ausspruch wörtlich ein. Derselbe Mensch fing mit dem Stumpf seines verlorenen Armes den Fallenden auf und verwundete mit seinem Dolch zuerst den ergriffenen Verbrecher.

Capo d'Istria's Tod war vielleicht das größte Unglück, welches das werdende Griechenland treffen konnte, und ein noch größeres für dessen Ehre, daß ein Grieche der Mörder war! Es ist traurig, daß der erwähnte treue Adjutant des Präsidenten, der später vor den siegreichen Rumelioten (während des Syntagma) außer Landes fliehen mußte, jetzt, nach-

dem er zurückgekehrt ist, noch immer vergeblich um eine seinem früheren Grade gleiche Einreihung in den Phalanx supplicirt. —

Am Abend hatte ich die Ehre, Sr. Majestät dem Könige von Baiern vorgestellt zu werden, den ich als Kronprinz zum Letztenmal gesehen. Ich fand ihn sehr heiterer Laune und in den langen Jahren wenig geändert, noch ganz mit demselben Feuer seiner feinen genialen Augen, in deren Blau sich doch so anmuthig ächt deutsche Gutmüthigkeit mit einer zuweilen sehr schalkhaften Schlauheit verbindet. Auf mehrere Scherze des Königs über meine exotischen Reisen, und daß sie mich so lange vom Besuche Münchens abgehalten, nahm ich mir die Freiheit, zu erwiedern, daß ich es jetzt desto schöner und bedeutender für mich fände, Ihm, dem Künste beschützenden und prächtige Kunstgebilde täglich hervorrufenden Herrscher, von dessen hohem Wirken Europa schon längst wiederhalle, ohne daß ich es noch selbst zu bewundern vermocht, — hier zum Erstenmal wieder, als König, unter den Säulen des Parthenons, der erhabenen Schöpfung des ihm so nahe verwandten Perikles, im Festglanze der Flammen begegnet zu seyn.

Bei Sr. Majestät dem Könige Otto zur Tafel eingeladen, hatte ich nachher das Glück, die heitere

und geiſtreiche Unterhaltung, welche ſein erlauchter Vater früher mit mir angeknüpft, noch vielfach fortgeſetzt zu ſehen, und ich geſtehe, daß ich in dieſem Augenblick, an einem ſumptuöſen Mahle Theil nehmend, an der Seite zweier Könige ſitzend, die mich mit den gnädigſten Aeußerungen überhäuften, nur mit innerem Lächeln des Contraſtes gedenken konnte, der mich noch vor wenigen Tagen in den Hütten der Armuth, in dem Verkehr mit zerlumpten Bauern, und gelegentlich ſelbſt mit Räubern, ſo abſtechend umgeben hatte.

Den Königen waren alle meine literariſchen Sünden bekannt, nnd in manchem Lobe fand ich nur die verſteckte, gerechte Satyre; doch iſt man immer eitel darauf, ſo große Herren unter ſeine Leſer zählen zu dürfen. Noch zuletzt entließ mich nach aufgehobener Tafel der König von Baiern mit einem Scherz über Semilaſſo, den Halbmüden. Ich verſicherte, daß, wenn dieſer arme Pilger wirklich vor Sr. Majeſtät zu ſtehen die Ehre hätte, er gewiß die Bedeutung ſeines Namens heute vergeſſen und dieſen Tag wenigſtens mit jugendlicher Friſche, als einen der erfreulichſten in ſeiner Lebensreiſe, aufzeichnen würde. Dies war auch keine Schmeichelei, doch weiß man, daß Se. Majeſtät ſich irrten, und des weiland Semilaſſo

Schicksal ein ganz anderes war, ich aber keinen Theil mehr an diesem Verschollenen haben will. Dagegen muß ich mich jetzt selbst meiner Identität bei Gelegenheit eines guten Werkes rühmen. Meine Erzählung der englischen Vernachläßigung des Tempels zu Gozo, und die ihr folgende Bitte, bewogen unsern hochsinnigen deutschen Fürsten sogleich zu dem Versprechen, sein Fürwort bei dem Gouverneur Englands einzulegen, und wäre dies nicht hinlänglich, auf eigene Kosten dem ferneren Ruin eines der merkwürdigsten Reste des Alterthums vorzubeugen, auch jedenfalls seine gänzliche Aufdeckung veranlassen zu wollen. So aber ist es gut, nämlich, daß die Kleinen am rechten Orte zu reden sich getrauen, und die Großen das als verständig erkannte Wort alsogleich in That verwandeln.

Außer den erlauchten Herrschaften, die ich eben genannt, waren noch verschiedene Personen von bedeutendem Interesse an der königlichen Tafel versammelt. Ich nenne nur die mir bisher noch Unbekannten. Unter den Baiern zeichnete sich die geistreiche, feine Physiognomie des Herrn von Mieg, Gesandten am Bundestage und Mitarbeiter an dem großen Werke des deutschen Zollverbandes, aus, dessen Bekanntschaft ich zu einer der belohnendsten für mich in Athen rechnen muß. Die Staatsmänner unserer

Zeit tragen nicht allzuhäufig dies ausgezeichnete äußere Gepräge, und vielleicht noch seltener rechtfertigen sie es bei näherer Beleuchtung so vollständig. Unter den Griechen erfreute mich das patriarchalische Ansehen des würdigen Zaymi, des Vaters der Revolution, und bemerkenswerth erschienen mir außerdem noch der gefeierte Conduriotti, wie der englische General Church in griechischen Diensten, dessen Thaten und Ausdauer als Philhellene gewiß große Anerkennung verdienen. Ein griechischer Ordonanz-Offizier des Königs nahm sich in der, nur wenig und geschmackvoll europäisirten Nationaltracht prachtvoll aus, und ich bedauerte abermals, den jungen Monarchen nicht in ähnlicher zu sehen, dessen anspruchslose Freimüthigkeit, rege Wißbegierde und gesundes Urtheil ich auch bei dieser Gelegenheit mehreremale im Laufe des Abends hoch zu ehren Ursache fand.

Den 11ten März.

Die Sonne lockte in's Freie und rief mich zur lange verschobenen Besichtigung aller großen Kunstwerke auf, die sie in ihren ehrwürdigen Resten, wie einst in ihrer Vollendung, auch jetzt nach Jahrtausenden noch zu unserem Unterricht und unserer geistigen Erhebung beleuchtet, — denn Gebäude sind inhalt-

ſchwere Worte, welche die Vergangenheit zur Nachwelt ſpricht. Wie ſchnell aber werden die unſerigen von dieſer Art verhallen!

Der junge Fürſt Demetrius Cantacuzeno hatte die Güte gehabt, mir ſeine Begleitung und ſeine Pferde anzubieten, und wir richteten demnach unſern Weg zuerſt nach dem Tempel des Jupiter. Die etwa 60 Fuß hohen Marmorſäulen dieſes großartigen Monuments, das nach Zerſtörung des alten Tempels, welcher nach einem Bau von 700 Jahren noch nicht fertig geworden war, und deſſen Säulen Sylla nach Rom ſandte, von Hadrian größtentheils neu aufgeführt wurde, glänzen noch heute, obgleich die Zeit ihr Weiß verſchiedenartig überzogen, von fern mit dem Silberſchein des Atlas. Von allen Ruinen Athens bietet dieſe die größten Dimenſionen dar, und iſt nach dem Parthenon gewiß von der ergreifendſten Wirkung. Die Türken haben in dem innern Raum ein rundes Steinpflaſter, meiſtens aus den umherliegenden Marmorſtücken beſtehend, gelegt, um ihr Getreide darauf auszudreſchen, und auf dem Gebälk, von dem nur noch ein Architrav vorhanden iſt, hat ein verrückter Mönch, ein Säulenheiliger, ſich aus Backſteinen eine kleine Einſiedelei in der Luft erbaut, die er mehrere Jahre bewohnte, und die man jetzt nicht mehr abzu-

nehmen wagt, aus Furcht, den herrlichen Säulen darunter ihren Halt zu benehmen. Neben dem Peribolus des Tempels, nach dem Hymettus zu, fließt der Iliſſus, jetzt kaum nur noch einen Fuß breit Waſſer führend, und auf der andern Seite ſieht man, mit einem gleichen Theil der alten Baſis der Terraſſe zuſammenhängend, ein 5 bis 6 Fuß tief verſchüttetes Thor von mittelmäßiger Arbeit, deſſen Inſchrift auf der öſtlichen Wand Hadrians Namen, auf der andern den des Theſeus trägt, deſſen Stadt hier endete, wie die Inſchrift beſagt. Nur noch 16 Säulen ſtehen von den 120, die der Tempel, nach der ſchwächſten Berechnung, haben mußte. Schon vor 160 Jahren exiſtirte deren nur eine mehr als jetzt, die im vorigen Jahrhundert zum Bau der Moſchee im Bazar verwandt wurde. Mehrere waren früher zu Kalk verbrannt worden, und daſſelbe Schickſal hatten die Stufen des Stadiums des Herodes, welches an zwanzigtauſend Menſchen faßte, wie auch die Brücke, welche unfern davon über den Iliſſus führte. Die Ausſicht von der Höhe neben dem Stadium, wo ein Tempel der Fortuna ſtand, auf die Akropolis und Umgegend, iſt eine der vortheilhafteſten in der Nähe Athens, und die jungen keimenden Saaten in der Nähe gaben ihr jetzt auch, theilweiſe wenigſtens, das ſonſt mangelnde Grün.

Bäume sind leider, außer dem sich weit hinziehenden fahlgrauen Olivenwalde, und dem magern Inhalt verschiedener Obstgärten, keine von irgend einiger Bedeutung vorhanden, mit Ausnahme weniger Pappeln in der Ferne und drei kümmernder Palmen mit einigen Cypressen in der Stadt, die demungeachtet in ihrer Gesammtheit noch viel zu der malerischen Wirkung der Landschaft beitragen. Der Frische entbehren diese Gegenden leider überall.

In den mit einer Erdböschung überdeckten Felsenwänden des Stadiums befindet sich auf der einen Seite eine 50 Schritt lange, natürliche, hohe Grotte, die dazu diente, denen, welche im Wettkampf der Wagen besiegt worden waren, gleichsam zur Rettung vor der Verhöhnung der Zuschauer zu dienen, indem sie dort, schnell den Blicken entschwindend, hindurchfuhren, und von außerhalb das Eingangsthor unbemerkt wieder gewannen. In diesem kühlen Felsengewölbe sahen wir im fernen Dämmerdunkel desselben eine ganz schwarz gekleidete junge Dame sitzen, die sich mit Lesen zu beschäftigen schien. Sie erregte nicht wenig unsere Neugierde, doch hielten wir es für indiskret, sie zu stören, und setzten bald darauf, wieder der Stadt zugekehrt, unsern Weg nach den alten Bädern am Ilissus fort, wo jetzt eine Gruppe häßlicher

Weiber ihre Wäsche wusch. Als ich diese kleine Gosse mit dem vornehmen Namen sah, wunderte ich mich nicht mehr, daß einst die Pferde des Xerxes den Ilissus austranken. Heute würden kaum ein Paar ermattete Mauleſel ihren Durst damit löschen können. Vom nahen Theater des Bacchus am Fuße der Akropolis ist nothdürftig die Form noch zu erkennen. Auch hier raubte Lord Elgin von dessen vorzüglichstem choragischen Monument, welches eine Grotte bekleidete, die Statüe eines jungen Bacchus, der den Dreifuß auf seinem Schoße hielt, und gab dadurch die erste Veranlassung zur späteren Zerstörung des Ganzen, denn „das ist der Fluch des Bösen, daß es fortwährend Böses muß gebären.“ [1] Beim Odeum des Herodes vorüber, dessen Ruinen die Kanonenkugeln der Griechen im letzten Befreiungskriege hart mitgenommen haben, gelangten wir zu dem terassirten Hügel, auf dem das Denkmal des Philopappus steht. Hier wütheten die türkischen Kanonenkugeln, und haben von der einstigen mit vielen Figuren römischer Skulptur reich geschmückten Halbrotunde nur ein beschädigtes Stück übrig gelassen,

[1] Sollte die englische Nation nicht großmüthig dies ganze ungerechte Gut den Griechen zurückgeben — oder ist der Gedanke zu ideologisch?

welches ganz abzutragen höchſt wünſchenswerth wäre. Denn dieſer ſchmale und lange Ueberreſt eines Monuments, deſſen Kunſtwerth nur gering iſt, auf der Spitze eines weiten Hügels placirt, entſtellt durch dieſes widrige Verhältniß die Landſchaft Athens von allen Seiten, wo es ſichtbar wird, und mahnte mich jedesmal, wenn ich es erblickte, durch die große Aehnlichkeit des Effekts, an die verſandete Thurmſpitze auf unſerm Berliner Kreuzberge.

Wir beſchloſſen den Spazierritt mit Beſichtigung des im Felſen ausgehauenen ſogenannten Gefängniſſes des Sokrates, ein kleines, ganz bequemes Gemach mit einem tiefen Brunnen. Daneben befindet ſich noch ein anderes kleineres Behältniß, gleichfalls im Felſen eingehauen, und zwiſchen beiden ſieht man die Bekleidung einer Fontaine, die kein Waſſer mehr hat. Es ſind noch die Spuren äußerer Zierden und einer geſchmückten Façade erkennbar, doch erſcheint das Ganze nur kleinlich, und nur das Andenken des Mannes (si fabula vera est) kann dieſem Monument das heilige Intereſſe einer Reliquie geben.

In eine Allee junger Bäume zurückkehrend, die erſten vielleicht, welche ſeit mehr als einem Jahrtauſend in der Nähe Athens gepflanzt wurde, frap-

pirte mich das noch im Bau begriffene neue Militair-Lazareth im venetianisch-griechischen Styl, das einzige neue hiesige Gebäude, welches einigen Geschmack verräth. Auch erfuhr ich auf Befragen, daß Plan und Ausführung keinem Architekten von Profession angehöre, sondern einem Ingenieur-Kapitain. Ein wahrer Fluch des Lächerlichen scheint über den Bauwerken des neuen Athens ausgesprochen worden zu seyn, sowohl öffentlicher als Privatunternehmungen dieser Art. So sieht das Kriegs- und Marine-Ministerium eher wie ein Waaren-Magazin aus; die neue Militair-Kaserne mit einem langen und einem ganz kurzen Flügel, comme si elle ne battait plus que d'une aile; die fast kindisch erscheinenden Proportionen der Münze, als sollten nur preußische Silbergroschen darin geschlagen werden, und der Marstall (hoffentlich nur provisorisch) erinnerte mich an das Etablissement eines bei Mohabit reich gewordenen Ziegelstreichers. Die Verzierungen der Privathäuser gehen aber vollends in's Unglaubliche. Eines stieß uns auf, nicht weit vom sogenannten Tempel der Winde und unmittelbar am Fuße der Akropolis, das nach dem bunten Muster englischen Zitzes angestrichen war! Uebrigens herrscht dieselbe Bauart von Lehm und Stangen wie in Patras, nur meistens ohne die

dortigen Veranda's; um aber den Grund zu diesen Kartenhäuschen auszugraben, zerschlägt man unbedenklich die prachtvollsten Marmorplatten alter Fußböden und andere antike Ueberreste, mit denen überall der Boden angefüllt ist. Ich halte es für ein wahres Unglück, daß die neue Stadt auf derselben Stelle, wo die alte stand, erbaut wird. Dies begräbt gewiß auf ewig große, unbekannte Schätze. Das Gouvernement hat zwar befohlen, um jedes der noch stehenden alten Monumente einen kleinen Platz frei zu lassen, aber abgerechnet, daß seine Befehle nicht zu den bestrespektirtesten gehören, ist dies viel zu wenig.

Ich bin überhaupt der Meinung, daß, wenn man Athen, wie es den Anschein hat, bloß seines Namens und seiner berühmten Alterthumsreste wegen zur Hauptstadt erkor, — denn das Klima der Stadt ist höchst ungesund, und die Lage des Orts weder für Vertheidigung noch für den Handel vortheilhaft — man gewiß einen seltsamen Mißgriff gethan hat. Die Umzingelung durch eine große, moderne Stadt, besonders in der geschmacklosen Art, wie man hier damit angefangen, wird das Romantische und Ehrwürdige der Alterthümer Athens gewiß nicht heben. Der vormalige barbarische kleine Häuser-

haufen der Türken gab wenigstens einen schlagenden Contrast, der dennoch durch sein wildes, orientalisches Ansehen und den weißen, geisterartigen Anstrich in einem gewissen Einklang mit den erhabenen Ruinen selbst stand. Das jetzige Wesen, welches, so fabrikartig und geleckt, sich höchstens zu einer ekelhaften Nachpfuschung des Alten zu versteigen fähig ist, scheint nur bestimmt zu seyn, recht ad oculos zu demonstriren, daß jetzt Pygmäen da wohnen, wo einst Riesen hausten. Kaum möchte man heute noch mit Lysippus ausrufen wollen: „Wer Athen nicht zu sehen wünscht, ist ein Thor; wer es sieht, ohne davon entzückt zu seyn, ist ein noch größerer Thor; wer aber so davon entzückt ist, und es dennoch verlassen kann, ist von Allen der größte Thor!"

Man darf indeß hoffen, daß wenigstens der neue Palast des Königs, außer der Stadt am Fuße des Lykabettus liegend (wo einst, sonderbar genug, sich die Schule der Cyniker befand), von dem Gesagten eine ehrenvolle Ausnahme machen werde. Seine Majestät hatte die Gnade, mir den Herrn Professor Gärtner, den ausgezeichneten Architekten des Königs von Baiern, der Seine Majestät hierher begleitet hat, zuzuschicken, um mir seine Pläne für diesen Bau zu zeigen. Obgleich in größter Eile entworfen, schienen sie mir in

würdiger, einfacher Form allen Bedürfnissen einer solchen Residenz mit größter Umsicht und praktischer Erfahrung zu entsprechen. Bei dieser Gelegenheit sandte mir Seine Majestät auch des genialen Schinkels Projekt, den neuen Palast mit einer Restauration der Akropolis zu verbinden. Es ist ein wunderbares, bezauberndes Bild, aber zur Ausführung hätte Schinkel auch in geistiger wie materieller Hinsicht die Talente mitschicken müssen, die Perikles zu Gebote standen. Vielleicht würde aber auch selbst in diesem Fall der Bequemlichkeit dabei mehr haben aufgeopfert werden müssen, als bei einem Wohnhause billig ist, was die Alten selbst nie aus den Augen ließen. Die jetzt gewählte Stelle ist in dieser Hinsicht gewiß die beste, mit überall freier Aussicht; links das Meer, in einiger Entfernung zur Seite die Stadt vor sich, rechts den spitzen Kegel des Lykabettus, und südöstlich den blauen Bergrücken des Hymettus. Außerdem ist es mit hinlänglichem Platz für weitläuftige Gärten rund umher versehen, und so muß dies Schloß, vollendet, ein eben so reizender Wohnsitz, als ein Gegenstand edler Zierde für Athen werden. Mit Schrecken erfuhr ich, daß die Säulen des Portikus aus Ziegeln gemauert werden sollen, weil der Weg zum nahen Pentelikon nicht mehr fahrbar sey! Ich

hoffe, dieſer Satyre wird man ſich nicht ſchuldig machen.[1]

Ein ſehr recherchirtes Gaſtmahl mit darauf folgendem Concert bei dem ruſſiſchen Geſandten endigte den Tag, und es war mir ein eigenthümliches Schauſpiel, hier in Griechenland ein Fragment aus Haydn's Schöpfung in deutſcher Sprache, größtentheils von dienenden Ruſſen, in ihrer Nationalkleidung, in Verbindung mit einigen Dilettanten der Geſellſchaft ausführen zu ſehen. Die Sclaven ſangen am richtigſten.

Den 12ten März.

Einige Tage, nur den gewöhnlichen Begebenheiten der Geſellſchaft gewidmet, boten nichts für mein Tagebuch. Ein Beſuch dagegen, den ich dieſen Morgen bei Herrn von Prokeſch, der leider an einem Fieberanfall darnieder liegt, abſtattete, war, wie immer, eben ſo intereſſant als lehrreich. Ich beſah Antiken, Bilder, reizende Zeichnungen aus dem Orient, und beſonders eine Sammlung ägyptiſcher Alterthümer, mehrere auserleſene Sachen von Werth in ſich faſſend, unter denen ein großer, vortrefflich erhaltener Papyrus, mit

[1] Dieſe Hoffnung iſt erfüllt worden. Das Schloß wird aus dem trefflichen Bruchſtein des Hymettus aufgeführt. Verzierungen und Säulen aus penteliſchem Marmor.

wie ſeit geſtern aufgetragenen Farben, mich beſonders anzog.

Als neuere orientaliſche Kleidungen und Waffen an die Reihe kamen, fiel mir die Pracht und die herrliche Klinge eines Säbels auf, neben dem eine vertrocknete Roſe lag. Die Geſchichte dieſer Waffe ward in Herrn von Prokeſch Munde zur anmuthigſten Erzählung.

Die Klinge iſt ſchon an ſich eine der ſchönſten, die man weit und breit finden kann. Sie wurde in Ispahan gemacht, wie die mit goldenen Lettern eingelegte Inſchrift zeigt, und iſt eine ſogenannte doppelte oder weibliche Klinge. Herr von Prokeſch empfing dieſe Waffe, mit Gold und Diamanten auf das allerreichſte geſchmückt, von Abdallah, dem Paſcha von St. Jean d'Acre. Jetzt hängt ſie in einem und demſelben Glasſchrank mit allerlei andern Gefährten, zur Linken ein Säbel Mehemed Ali's, unter deſſen gewaltigem Arm die Wälle jener feſten Burg von Acka brachen, und die Macht und die Herrlichkeit des Nachfolgers Djeſſar's mit einem Schlage begruben; zur Rechten die merkwürdigſte Klinge aus allen, eine türkiſche, von Bonaparte aus Aegypten nach Europa mitgebracht, von ihm bis zu ſeinem Falle im Jahre 1814 bewahrt, von Marie Luiſe ihrem Sohne gegeben, als er ſeine

kurze militairiſche Laufbahn begann, von dieſem bis an den Tod als heiliges Angedenken geachtet, ja ſelbſt bis nach dem Tode nicht von ihm getrennt, indem ſie früher, immer mit dem Herzoge ſelbſt das Dienſtkleid wechſelnd, in der Scheide, in der ſie noch zu ſehen iſt, auch auf ſeiner Bahre lag. Erſt dann ward ſie von der Wittwe Napoleons, nach dem Verlangen des Sohnes, dem Herrn von Prokeſch, als letztes Zeichen ſeiner Freundſchaft, zum Erbſtück übergeben. Die Geſchichte der neueſten Zeit, der Spott des Verhängniſſes liegt in dem Zuſammenfinden dieſer drei Waffen in einem und demſelben Schranke. Aber alle drei gehören dem Orient an.

Die Geſchichte, welche ſich an den Säbel Abdallah's knüpft, ſtellt anziehend den Wechſel der Dinge hienieden und den ſeltſamen, launenhaften Zuſammenhang der Fäden dar, an welchen die Vorſehung die Menſchenſchickſale führt. Abdallah Paſcha, in dem der wilde Geiſt Djeſſar's, aber nicht deſſen Verſtandesgaben fortlebten, war als gewaltſamer, gefürchteter Mann im ganzen türkiſchen Reiche bekannt. Dem Sultan ſelbſt hatte er durch drei Jahre hinter den Thürmen und Bollwerken von St. Jean d'Acre getrotzt, das durch ihn erweitert, verſtärkt, gerüſtet worden war. Die Chriſten in ſeinem Lande, wozu

die heiligen Bezirke von Jerusalem, Bethlehem und Nazareth gehörten, behandelte er mit tyrannischer Laune, und hierin die alte und allgemeine Sitte verlassend, war er den Fremden abgeneigt, und schloß den Europäern insbesondere sein Land.

Zu diesem der That nach unabhängigen Fürsten des größten Theils von Syrien wurde Herr von Prokesch, damals Chef des Generalstabes der österreichischen Eskadre, im Jahre 1829 gesandt, um die Abstellung einiger Gewaltmaßregeln zu bewirken. Abdallah hatte den österreichischen Consul von St. Jean d'Acre, einen reichen, seit langen Jahren im Reiche ansäßigen Mann, der wie ein Patriarch Söhne und Töchter, Schnuren und Schwiegersöhne, mit Kindern gesegnet, Knechte und Mägde in Menge um sich versammelt sah, bedroht, beraubt, und endlich vertrieben, die österreichische Flagge herunterreißen lassen und alle Handelsverbindungen mit derselben aufgehoben.

Als Herr von Prokesch auf der Rhede von Kaipha erschien, die St. Jean d'Acre gegenüber liegt, traf er ein englisches Bombenschiff dort an, den Infernal, dessen Kommandant gleichfalls Geschäfte mit Abdallah Pascha hatte, aber nicht einmal die Erlaubniß erhalten konnte, den Fuß an's Land zu setzen. Denn unbekannt mit den damals schon wenig freundschaftlichen

Verhältniſſen zwiſchen dem Gebieter von Syrien und dem von Aegypten hatte er ſich die Thüre bei Jenem zu öffnen geglaubt, indem er Briefe von Dieſem brächte, ſie auch wirklich abgegeben, darauf aber von dem mißtrauiſchen und ſtolzen Abdallah nur die kurze Antwort erhalten, daß er nichts mit ihm zu ſchaffen haben wolle. Der engliſche und öſterreichiſche Abgeordnete überlegten noch mit einander, was zu thun ſey, als an den Erſten eine Sendung des Paſcha kam, der auf dem Berge Karmel ein Landhaus bewohnte, des Inhalts: Er erneure ſeinen Ausſpruch, daß Niemand von dem engliſchen Fahrzeuge den Fuß auf das Land zu ſetzen habe. Dem Herrn von Prokeſch aber, der einſtweilen ſeine Ankunft dem Paſcha ebenfalls hatte anzeigen und den Wunſch ausdrücken laſſen, ihn zu ſehen, ließ er durch denſelben Boten ſagen: Er ſeinerſeits theile dieſen Wunſch nicht. Der Engländer, erzürnt über die Sprache des Paſcha, der überdies eine Drohung beigefügt war, ließ ſogleich ein ſtarkes Boot in's Waſſer werfen und fuhr ſelbſt an's Land. Kaum ausgeſtiegen, ſah er ſich jedoch von einem Haufen Bewaffneter umgeben, welche, die Drohung in's Werk ſetzend, die Mannſchaft des Infernal in's Boot zurückwarfen, und den Dragoman des Kommandanten, da dieſer orientaliſch gekleidet war, gräulich

mißhandelten. Der Pascha, höchlich erzürnt, ließ zugleich dem Infernal bedeuten, binnen 24 Stunden unter Segel zu gehen, widrigenfalls er ihn mit Kanonen hierzu nöthigen würde. Es blieb diesem Schiffe auch nichts übrig, als unter unmächtigen Drohungen seines Befehlshabers abzusegeln.

Herr von Prokesch, auf der Hut gegen eine dem Zweck seiner Sendung schädliche Empfindlichkeit, erneuete um diese Zeit sein Begehren mit dem Beisatze: Er begreife des Pascha's ablehnende Antwort sehr wohl, so lange ein Kriegsfahrzeug einer andern europäischen Flagge auf der Rhede sey, dessen Kommandanten der Pascha nicht zu sehen für gut finde; er selbst wünsche übrigens nichts als freies Geleit nach den heiligen Orten, da eben die Ostern vor der Thüre seyen. Diese Pilgerfahrt versprach ihm den dreifachen Nutzen: die Achtung des Muselmannes zu gewinnen, die Zeit der Verstimmung des Pascha vorüber gehen zu lassen, und den nach Nazareth in die Arme aufrührerischer Araber geflüchteten Consul zu sprechen. Nazareth war unter der Bezeichnung der heiligen Orte mit einbegriffen, und Herr von Prokesch hatte bereits den Consul verständigen lassen, ihn dort zu erwarten. Der Pascha ging in dies Begehren willig ein, gab Briefe und Geleit, und der österreichische

Gesandte ritt unangefochten nach Jerusalem und Bethlehem, von dort aber nach Samaria und die Ebene von Esdrelon herauf nach Nazareth.

Nachdem er gehörige Kenntniß von den Thatsachen, die er auszugleichen beauftragt war, nebst ihrer Veranlassung eingezogen, nahm er den Consul mit sich und erschien nach mehreren Wochen wieder vor St. Jean d'Acre, wo ihn sein Schiff erwartet hatte. Er ließ Abdallah ersuchen, ihm danken zu dürfen für den genossenen Schutz, und zweifelte nicht, daß ihm dies jetzt erlaubt werden würde, — aber er irrte sich, denn der Pascha ließ ihm sagen, er danke für den Dank, Herr von Prokesch könne denselben allenfalls an seinen Kiaja abtragen. Weit entfernt, sich durch diese neue Ausweichung entmuthigen zu lassen, und die Absicht festhaltend, an den unnahbaren Mann doch endlich zu gelangen, entschloß sich Herr von Prokesch, ohne Säumen den Kiaja aufzusuchen. Er fand einen artigen Mann an ihm, in Konstantinopel geboren, der sich bald mit vieler Bereitwilligkeit, mit Wärme sogar des Verlangens des Herrn von Prokesch annahm, und sogleich einen reitenden Boten an den Pascha absandte. Dieser erste Vorwärtsschritt war allein dadurch errungen, daß Herr von Prokesch dem Kiaja offen den Zweck seiner Sendung mittheilte, den

dieſer ohnedieß errathen konnte, und dabei ſtatt einen gereizten Ton anzunehmen, von dem Geſichtspunkte ausging, daß der Paſcha ſich gewiß nicht ohne gewichtige Veranlaſſung zu ſo ſchwerer Handlung habe bewegen laſſen. Ueberdieß beruhigte Herr von Prokeſch den Kiaja ſogleich über die Beſorgniß, welche die türkiſchen Großen ſo leicht und mit Recht bei Zuſammenkünften mit Europäern hegen, daß dieſe nämlich es an Höflichkeit ermangeln laſſen, und vor den Augen und Ohren der Dienerſchaft ſich anmaßend benehmen möchten. Der Kiaja ſchien erfreut, auf ſo unerwartete Weiſe ſeinen Herrn aus dem Handel zu ziehen, und dadurch ein unangenehmes Verhältniß mit einer Flagge aufzuheben, die in den Gewäſſern von Syrien die am häufigſten erſcheinende iſt.

Kaum war Herr von Prokeſch in ſein Haus zurückgekehrt, ſo war auch ſchon die Antwort des Paſcha da, der am nächſten Morgen ihn mit Sonnenaufgang zu empfangen ſich bereit erklärte, noch am Abend ihm ſeine Muſik in's Haus ſandte, den Autoritäten der Stadt auftrug, ihn zu beſuchen, und noch durch andere Ehrenbezeigungen ſeine geneigte Stimmung an den Tag legte. Dies gab Herrn von Prokeſch ſchon Boden genug, um ſeinem Beſuch eine einleitende Verhandlung vorauszuſchicken. Er ließ daher dem Paſcha

in den freundschaftlichsten Ausdrücken sagen: Er rechne auf seine Achtung für die alte Sitte, die keinem Fremden erlaube, durch einen Andern, als durch seinen Consul bei dem Pascha eingeführt zu werden. Er habe den Consul von Nazareth mit sich genommen, keinen Augenblick zweifelnd, daß der Pascha das Gastrecht, das er, der Fremde, auch auf den Consul ausdehne, achten werde. Abdallah nahm diese Aeußerung gut auf, und erwiederte verbindlich: „Unter dem Schirme des Gesandten werde er auch dem Consul erlauben, vor ihm zu erscheinen."

Mit Tagesanbruch waren alle Straßen mit Truppen garnirt, auf hundert Schritte vor dem Palaste begannen die Reihen verschiedener Hofdiener in mannigfaltigen, reichen Gewändern; am Thore warteten höhere Offiziere und deckten die Stiege bis oben hinauf, wo man über eine kleine blumengeschmückte Terrasse in ein Kiöschk trat. Da saß nun endlich der gefürchtete Mann, von strahlenden Dienern umgeben, in einer Ecke des niedrigen Divans, er selbst einfach gekleidet, aber Waffen mit Diamanten übersäet im Gürtel, andere dergleichen noch außerdem neben ihm auf Polstern liegend und rings an den Wänden aufgestellt. Es war ein junger schöner Orientale, mit einem leidenden Zuge im Gesichte, großen schwarzen, fast melancholischen Augen. Er erhob sich freundlich und reichte

Herrn von Prokesch eine Rose dar, mit sanften und poetischen Worten der Begrüßung. Man setzte sich; Kaffee und Pfeifen wurden gereicht. Die Diener entfernten sich nach einiger Zeit, und die Hauptpersonen blieben allein. Das Ergebniß der mehrstündigen Unterredung war, daß Abdallah Pascha den Consul wieder aufnahm, das ihm genommene Geld sogleich zurückstellen ließ, dem Begehren zu Gunsten der Christen im heiligen Lande, der Pilger überhaupt und insbesondere der Kaufleute genügte, und sich mit einer Milde und Feinheit benahm, die mit dem Ruf seiner Härte, wie seinem frühern Benehmen, einen merkwürdigen Gegensatz bildeten, und deßhalb die französischen Blätter sagen machte: es schiene wirklich, als hätte nur Herr von Prokesch es verstanden, dies wilde arabische Roß zu bändigen.

Am Ausgange der langen Unterredung gab Abdallah mit königlicher Munifizenz seinem Gaste den Säbel, dessen ich oben erwähnte, und der durch Reichthum und Schönheit der Arbeit, so wie durch den Adel der Klinge früher würdig gewesen war, ein Geschenk des Sultans an den Mann zu seyn, der fast ganz Syrien unter seine Herrschaft gebracht hatte, und für weit aussehende Pläne der Pforte ein wichtiger Stein im Spiele war.

Zurückgekommen nach dem Conſulate, drängten ſich nun alle Freunde des Conſuls heran, um ihm Glück zu ſeiner Wiedereinſetzung zu wünſchen; auch keiner ſeiner Gegner fehlte. Es war ein Kommen und Gehen, wie um Abrahams Zelt. Am nächſten Morgen aber mit Sonnenaufgang kündigten die Kanonen von den Wällen die feierliche Wiedererhebung der öſterreichiſchen Flagge in der Stadt an, in welcher ſie vor vielen Jahrhunderten gegründet worden war[1]; die Kanonen des öſterreichiſchen Fahrzeuges antworteten, und von den Bergen von Nazareth ſah die zahlreiche und ſchöne Familie des Conſuls froh dem Schauſpiele zu, deſſen erfreuliche Bedeutung der Paſcha ihr als den Beweis ihrer geendeten Verbannung durch einen Eilboten hatte verkündigen laſſen.

Dies iſt die eine Hälfte der Geſchichte, die andere, wie verſchieden! Drei Jahre darauf war der mächtige Abdallah von ſeinem mächtigeren Nachbar Mehemed Ali überwunden, die Wälle von Acre, die dem größten Feldherrn der Zeit getrotzt hatten, und dadurch dem Schickſale des Orients, vielleicht demjenigen Europa's, eine veränderte Richtung gegeben, lagen im Staub; Syrien bis an ſeine äußerſten Grenzen war von den Aegyptern erobert, das Heer, die

[1] Siehe die Geſchichte der Kreuzzüge.

Diener Abdallah's, hatte der Tod oder die Flucht aufgerieben; der Pascha selbst saß, ein Gefangener, auf der Insel Ruda, bei Cairo!

In dieser Epoche wurde Herr von Prokesch von seinem Hofe an Mehemed Ali gesendet, um im Vereine mit Abgeordneten anderer Mächte das siegreiche Schwerdt, vor dem schon der Sultan in seiner Hauptstadt erzitterte, wieder in die Scheide zurückzubringen. Der Friede wurde geschlossen; Syrien fiel an Mehemed Ali; der Sultan aber — vergaß den unglücklichen Abdallah, der sich für ihn geopfert hatte. Bald darauf ging Herr von Prokesch von Alexandrien nach Cairo. Kaum dort angekommen, erschien bei eintretender Dunkelheit eines Abends mit scheuen Schritten ein Vertrauter Abdallah's vor ihm, um eine Unterredung mit seinem Herrn flehentlich zu erbitten. Der stolze Fürst hatte sich erboten, da er jetzt in Cairo frei ausgehen durfte, zu jeder Stunde zu erscheinen, die Herr von Prokesch ihm bestimmen würde; da aber dieser so viel Demüthigung respektvoll abgelehnt und seinen eigenen Besuch statt dessen angekündigt, erwartete Abdallah, jetzt einsam und verlassen, den zu ihm kommenden Fremden, ging ihm bis an die Hausflur entgegen und nannte ihn Bruder und Freund und einzigen Retter. Er flehte nur um Verwendung in Kon-

stantinopel, damit er seine Freiheit wieder erlange. Nur darnach schmachtete er, und fürchtete stets Verrath und Tod, obgleich Mehemed Ali ihn mit großer Auszeichnung behandelte. Herr von Prokesch, alle kleinlichen Rücksichten edelmüthig von sich werfend, that ohne Zögern und auf eigene Gefahr die geeigneten Schritte, wiewohl mit geringer Hoffnung auf einen günstigen Erfolg. Doch ein glücklicher Zufall wollte, daß als der Internuntius seine Depeschen empfing, sich eben der damals in Konstantinopel allmächtige Graf Orloff bei ihm befand. Der Internuntius, Freiherr von Stürmer, theilte den Inhalt dem Grafen mit, und dieser, kein Kanzleimann, ergriff die Sache mit Wärme, und begehrte bei seiner Abschiedsaudienz die Befreiung Abdallah's. Der Sultan, vielleicht beschämt, erst durch des Fremden Mund an eine heilige Pflicht erinnert zu werden, schickte nun zur Auslösung Abdallah's einen eigenen Abgeordneten an Mehemed Ali, welcher auch sogleich zugestand, was man verlangte. So erhielt durch einen ihm in der Zeit seiner Größe gewiß nur sehr unbedeutend erscheinenden Mann, weil er ihn würdig behandelt, Abdallah der Erde höchstes Gut, die verlorene Freiheit mit dem gesicherten Leben wieder, und genießt jetzt ruhig beider in Konstantinopel. Nur selten aber verflechten sich so

anmuthig und mit so viel poetischer Gerechtigkeit die wunderſamen Fäden eines unergründlichen Schickſals.

Am Abend war für die Könige eine kleine Geſellſchaft, nur aus Deutſchen beſtehend, bei dem liebenswürdigen und lebensheitern Greiſe, Herrn von Kobell, arrangirt worden, und Ihre Majeſtäten hatten gnädigſt auch meine und meines Sekretairs Einladung befohlen. So weit Ungenirtheit und freie Hingebung an das Vergnügen gemeinſamer Unterhaltung in der Gegenwart ſo hoher Perſonen geſtattet ſeyn kann, war gewiß hier mit ächt deutſcher Gemüthlichkeit beides überall erſichtlich und gern geſehen, und ich glaube, daß Keiner die Geſellſchaft ohne das Gefühl der angenehmſten Befriedigung verlaſſen haben wird. Herr Aſcher erfreuete uns durch ſeine Virtuoſität auf dem Piano, und Herr Berg, Direktor der hieſigen Schule, ein guter Sänger und höchſt liebenswürdiger Geſellſchafter, zeigte ein ſehr ergötzliches Talent im Vortrag komiſcher Geſänge, unter denen beſonders das Lied der neunundneunzig Schneider, welches in Berlin verboten iſt, viel herzliches Gelächter erregte. Derſelbe Herr Berg deklamirte nachher — durch eine Vorrichtung, wo ſeine Arme ihm als Beine dienten, und ein verborgen hinter ſeinem Rücken Stehender die Geſtikulationen dazu lieferte, durch eine offene Thüre und

einen davor gestellten Tisch wie in Rahmen gefaßt — als grotesker Zwerg mit viel Possirlichkeit den Handschuh von Schiller, und später in anderer Maske, nicht weniger gewandt und Lachen erregend, die Glocke. Ich habe an diesem Manne auch wieder ein Beispiel gesehen, wie die heiterste Kindlichkeit mit ausgebreitetem Wissen, und namentlich auch mit einem festen Charakter, zusammenwohnen können. Ueber den Erfolg, mit dem er seine Schule behandelte, hörte ich späterhin manches sehr Anziehende, sah auch selbst, wie er die Kinder an sich zu ziehen, zu leiten, zu unterrichten, und auf welche rührende Weise er für sie zu sorgen verstand. Ja er entblödete sich nicht, für die Armen aus ihnen Kleider, Schuhe, Nahrung von Freunden und Bekannten zusammenzusuchen, und von seiner ganz kargen eigenen Besoldung verwendete er das Ersparte geregelt für sie, wortlos und ohne allen Aufputz. Außerdem bewunderte ich oft an Herrn Berg ein merkwürdiges Zeichnungstalent, eine erfinderische, höchst poetische, oft ungemein launige Feder, die ohne beengende Schule mit wahrem Genie immer das Richtigste trifft. Aber zurück zu unserer Gesellschaft.

Später wurden auch ernstere Dinge trefflich vorgetragen. In den Zwischenakten herrschte ungezwungenes Gespräch. Der König von Baiern, obgleich schon vor

der Sonne auf und unermüdlich in Geschäften, wie im Studium der Kunst, war äußerst aufgelegt und heiter. Einmal sagte er mir scherzend, wenn ich mit den Weltgängen fertig wäre und nach dem Monde reiste, sollte ich doch meinen ersten Brief daher über München herabfallen lassen. Ich protestirte jedoch hiergegen, aus Furcht, daß Niemand es der Mühe werth halten möchte, den Brief aufzuheben, und ich sehr besorge, Seiner Majestät Aufforderung zur Mondreise sey nur eine Reminiscenz aus dem Ariost. Ich schlüge daher, setzte ich hinzu, lieber eine fromme Somnambüle zu diesem Zwecke vor, deren ja schon mehrere auf dem Monde so gut bekannt als in ihrer eigenen Schlafstube gewesen seyen. Merkwürdig war mir die Erzählung des künstlichen Erdbebens, wie Seine Majestät es nannte, das der König kürzlich in München bei der Explosion des absichtlich in die Luft gesprengten Pulvermagazins erlebt hatte. Ein toller Soldat war der Thäter, und hatte mit tragischem Muthwillen noch mehrere seiner Cameraden zurückzuhalten gesucht, ihnen zweideutig sagend: „Bleibt nur noch ein wenig, wir gehen dann Alle zusammen!“ Sechs Mann wurden das Opfer dieses blutigen Scherzes. Die Straßen Münchens, sagte der König, sahen nachher aus wie mit Diamanten bestreut, denn der größte Theil der

Fensterscheiben lag zerschmettert auf den Steinen und flimmerte dort in der Sonne. Dasselbe Loos traf die Fenster der Pinakothek, doch wie durch eine schützende Vorsicht ward keins der Gemälde beschädigt.

Nachdem Seine Majestät uns verlassen, und König Otto allein zurückgeblieben war, demaskirte Herr von Kobell seine Konstantinopolitanische Pfeifenbatterie, lauter Geschütze von 5 — 6 Fuß Länge mit kolossalen Mundstücken aus dem reinsten goldgelben Bernstein, und ein kleines Tabackskollegium, wie in älterer deutscher Zeit, ward etablirt. Auch meine marokkanische Waffe dieser Art, die mit ihren Silber- und Goldbehängen, Ketten und barokken Extremitäten einen Gegenstand allgemeiner Curiosität abgab, hatte die Ehre, daran Theil zu nehmen, wozu ich, ganz passend, von Afrika einige Auskunft geben mußte. Ich erzählte von der Willkür der dortigen Gebieter im Gegensatz zur Milde der unsrigen; wie aber in Tunis die Sorge der Regierung für Erziehung manchmal noch weiter gehe als bei uns, indem einst Hamudan Pascha sogar einem Schulmeister bei Todesstrafe anbefohlen, nicht nur den Schuljungen, sondern auch seinen Esel lesen zu lehren, ein Kunststück, welches dieser auch wirklich bewerkstelligte und im öffentlichen Gerichtssaal des Bey glorreich erwies. Der schlaue Schulmeister hatte dem

Esel viele Monde hindurch auf einem großen Exemplare des Korans zu fressen gegeben, das Futter einzeln bald zwischen diese, bald jene Blätter streuend, bis endlich Asinus sich gewöhnt, um seine Nahrung aufzusuchen, die Blätter so lange mit großer Gravität umzudrehen, bis er den Schatz zwischen ihnen aufgefunden hatte. Bei der entscheidenden Session, wo kein Körnchen im heiligen Buche lag, war das arme Thier daher genöthigt, mit ungetheilter Aufmerksamkeit Alles zu durchsuchen und Blatt für Blatt vergebens umzuschlagen, was ihm so vollkommen das Ansehen eines lesenden Professors gab, daß selbst Hamudan, staunend und lachend, dem unerhörten Schauspiel seinen Beifall nicht versagen konnte. „Gut," sagte er jetzt, „wir sahen deinen Esel in der That lesen, Hassan, aber wir hörten nicht was er las. Befiehl ihm also, sich deutlicher vernehmen zu lassen." O Herr, erwiederte Hassan, sich zur Erde werfend, welche Worte sind Dir entfallen! Du geboteſt mir, meinen Esel lesen zu lehren, und es ist geschehen, aber nie fügtest Du den Befehl hinzu, ihn auch sprechen zu machen. Ist aber dies Dein Wille, so muß ich ihm gleichfalls genügen, doch brauche ich wenigstens dreißig Jahre dazu, und flehe daher in Demuth um diese Frist. Hamudan aber strich sich lächelnd den Bart, und sagte: „Du bist ein

ſchlauer Kunde, und zum Schulmeiſter zu gut, — drum ſey fortan Wiſir und der Erſte in meinem Rath.“ So ward Haſſan, den man nachher ſpottweiſe des Eſels Sohn nannte, durch dieſen tuneſiſcher Miniſter und geheimer Rath. [1]

Den 16ten.

Ein höchſt ungeſtümer Wind mit unſäglichen Staubwolken plagt uns ſeit mehreren Tagen. Graf Armansperg, Fürſt Kantakuzeno, meine Hauswirthin und viele andere Bekannte liegen an Fieberrückfällen darnieder, und jeden Augenblick muß man leider ſelbſt erwarten, von dieſer Landplage mit ergriffen zu werden. Da indeß Niemand ſeinem Schickſal entgeht, ſo thue ich, was mir beliebt, und laſſe den lieben Gott walten. **Mash Allah!** Auf die Gefahr einer Verkältung hin unternahm ich daher auch heute, ungeachtet des widerlichen Wetters, einen langen artiſtiſchen Spaziergang mit dem eben ſo gelehrten als gefälligen Profeſſor Roß.

Man wird von mir hier weder eine eigene, noch ausgeſchriebene Abhandlung über Athens Alterthümer erwarten. Ich befehlige, wie man weiß, nur ein

[1] Dieſer orientaliſche Schulmeiſter muß eine Wahlverwandtſchaft mit Till Eulenſpiegel gehabt haben.
Anmerk. des Herausgebers.

leichtes Streifkorps und habe mit dem schweren Geschütz nirgends etwas zu schaffen. In diesem Sinne lese man also das Folgende.

Mein gütiger Führer zeigte mir zuerst in seiner eigenen Behausung einige merkwürdige, erst gestern beim Grundausgraben des neuen Palais gefundene, silberne Geräthe, bestehend aus einem eleganten achteckigen Kästchen mit Deckel, einem ägyptischen Sistrum und einer höchst zierlichen Vase. Alles war in der Erde schön dunkelblau oxidirt, was ein anwesender Chemiker für eine der größten Seltenheiten erklärte, von der bisher nur ein einziges Beispiel vorkomme; als den Grund davon gab er an, daß dieß Silber auf eine Art mit andern Metallen versetzt sey, wie dergleichen jetzt nur in China noch üblich ist. Wir begannen hiernächst unsere Tour mit dem von Kimon, nicht lange vor dem Parthenon, erbauten Tempel des Theseus, dessen Erhaltung von weitem fast vollständig scheint, denn keine Säule fehlt. Der Fries mit über die Hälfte heraustretenden Figuren, wie auch die Metopen, sind jedoch leider fast durchgängig verstümmelt. Eigenthümlich ist es, daß nicht die ganze Reihe der Metopen rings um den Tempel, sondern nur die zehn der östlichen Fronte und nur die vier nächsten von der Ecke auf jeder der langen Seiten Sculpturen darbieten,

während alle übrigen dazu bestimmten Räume leer blieben.

Das Innere des Tempels, dem man jetzt ein provisorisches Dach gegeben, so wie auch, Gott Lob! die Anhängsel entfernt, die ihn als christliche Kirche eine Zeitlang verunzierten, und den man, wenn Mittel vorhanden, mit leichter Mühe (bis auf die Kunst in der Ausführung) in statu quo wieder herstellen könnte, — dient jetzt als eine Art Museum zur Aufbewahrung des neu Ausgegrabenen. Schon außerhalb des Tempels sah ich einen völlig gut erhaltenen römischen Sarkophag (beim Bau der Münze entdeckt) aufgestellt, und daneben den Torso einer alten Statüe, zu deren Füßen ein betrunkener Neugrieche, tief schlafend, lag, gleichsam als räthselhafter Sphynx vor den Pforten des modernen Museums. Ausgezeichnetes war in diesem nichts vorhanden. Am bemerkenswerthesten schienen mir mehrere bemalte Vasen, von ansehnlicher Größe und graziöser Form, die Farben eingebrannt wie auf den etruskischen, deren gleichen man bis jetzt nur auf der Insel Santorin angetroffen hat; ferner eine noch in der ersten Bearbeitung begriffene Statüe aus dem Attelier eines alten Bildhauers, die den Neuern willkommene Aufschlüsse über die Technik der Alten bei ihren Sculpturen zu geben im Stande seyn wird.

Der kalte Sturm blies uns, im vollsten Sinne des Worts, vom Theseus-Tempel hinweg und nach dem Tempel der Winde selbst hin, einem halbverschütteten Achteck, auf dessen Spitze ehmals ein Triton von Bronze, mit einem Stabe in der Hand, anzeigte, welcher Wind regiere, und damit zugleich auf die fliegende, kolossale Verkörperung desselben Windes hinwies, deren alle acht in hautrelief am Friese angebracht und noch wohl erhalten sind. Eine Wasserleitung steht mit dem Tempel in Verbindung, der im Alterthum in seinem Grunde eine Wasseruhr mit einem uns jetzt unbekannten Mechanismus enthielt. Später pflegten auf derselben Stelle am Boden des Gebäudes die Derwische zu tanzen, und christliche Mönche werden ihn wohl auch benutzt haben. Denn so folgen sich die Guckkastenbilder für höhere Geister fort und fort auf unserer närrischen Erde.

Nahe diesem Tempel war die Agora, wo heute noch 15 Fuß tief von Erde umschlossene Säulen, wie verwundert über die neue Zeit, ihre Häupter aus dem Boden hervorstrecken. Auch von dem dorischen Thor, das dem Platze zum Eingange diente, ist der untere Theil verschüttet. Vor ihm steht ein hoher Stein, von oben bis unten beschrieben mit einer, Zoll- und Marktgesetze enthaltenden, Verordnung Hadrians. Etwas

seitwärts von hier fesselt das Auge eine sehr alte christliche Kirche, die später als Moschee diente, durch ihr barokkes Aeußere; denn ihre Wände sind ganz durch eingemauerte Bruchstücke aus alten Zeiten bedeckt. Uralte griechische Sculptur; kleine reizende Figürchen aus den besten, spätern Perioden; byzantinische Ungeheuer; gothische Anklänge, Alles durcheinander gemischt, liefern die seltsamste Musterkarte; doch findet man leider jedes Fragment durch eingegrabene Kreuze verunstaltet, welche die Pfaffen, gleich ihrem angebornen Wappen, überall aufgedrückt. In Athen wird Einem dieser heidnische Auswuchs des Christenthums, der, von Barbaren unterstützt, und vom Islam nur gleichartig abgelöst, hier so viel Jahrhunderte lang an dem Herrlichsten genagt und gefressen, was das Alterthum hervorgebracht, mehr noch als an andern Orten zum Abscheu — denn hier zerstörte er nur, und brachte in nichts, wie bei uns in Bau- und Malerkunst, ein neues organisches Ganze hervor.

Das choragische Monument des Lysikrates, dieser Juwel aller Architektur, ist auf Kosten mehrerer Dilettanten jetzt frei gegraben und kann in seiner vollendeten Lieblichkeit ganz genossen werden. Es ist größtentheils erhalten, nur der Fries und die schöne Blume mit ihren Ranken auf der Spitze, welche den Dreifuß trug, sind unersetzlich beschädigt.

Zum erstenmal stieg ich nun bei Tage nach der Akropolis hinauf, zur nüchternen Untersuchung nach dem poetischen Nachtgenuß. Die späte Stunde, Wind und Kälte erlaubten jedoch nur einen kurzen Besuch. Nach dem Plane des Professors Roß wird jetzt Alles daselbst vorläufig nur aufgeräumt, jeder moderne Zusatz nach und nach abgebrochen, und das Alte, was man auffindet, als Ergänzung des noch Bestehenden wieder eingefügt. Auf diese Weise ist fast der ganze zierliche kleine Tempel des Sieges, der auf der rechten Seite der Propyläen stand, schon unter dem Schutt hervorgeholt und von neuem auf seinem frühern Platze aufgerichtet worden. Welch einen Anblick muß dieß den Göttern geweihte und ihrer würdige Ganze einst gewährt haben, mit seinem harmonischen Gewirr von Tempeln, Treppen, Säulen und Statüen jeder Art, im Glanze südlicher Sonne und in aller Pracht der Farben und Metalle! Denn daß fast sämmtliche Architektur reich und vollständig bemalt war, ist jetzt außer Zweifel gesetzt, und an vielen Fragmenten konnten wir noch heute deutlich die verschiedenen Farben entdecken. Selbst am berühmten Fries der Cella waren die Kleidungen der Figuren bunt, die Zügel der Pferde wie die Waffen der Reiter von Metall, und es ist nicht wahrscheinlich, daß man hierzu die nackten Körpertheile

weiß gelassen haben sollte. Ich fand hier auf das schönste meine Ansichten vom Gebrauch der Symmetrie bestätigt, deren Tyrannei die neuere Architektur so kalt und hölzern gemacht hat. Die Alten vermieden die Steifheit der Symmetrie dadurch, daß sie fast immer in Gruppen bauten, so daß, wenn auch bei einzelnen Gebäuden (wiewohl keineswegs bei allen, wie hier z. B. das Erechtheum beweist) die Symmetrie beibehalten wurde, doch das ganze dargestellte Bild immer, gleich den Werken der Natur, unsymmetrisch, aber nichts desto weniger harmonisch blieb.

Die schönste Aussicht von der Akropolis ist durch die hohe Pforte des Parthenons, vom Opisthodromos auf das Meer und die Inseln. Da wo man frei steht, hat dieselbe Aussicht schon einen weit weniger originellen Charakter. Man bedarf einer Erlaubnißkarte, um die Akropolis zu sehen, und dies wird so streng beobachtet, daß man vor einigen Tagen komischer Weise dem jungen König, den der Factionair nicht kannte, den Einlaß verweigerte, weil er sein Billet vergessen hatte, wie er mir nachher selbst lachend erzählte. In der Gesellschaft des Professors Roß aber hat man dergleichen so wenig zu befürchten, als wenn man von Minerva selbst in Mentors-Gestalt geführt würde, und wir machten uns die Freiheit gehörig zu

Nutze. Zuletzt kletterten wir noch eine Zeit lang auf dem Dache umher, wo ich für mein sentimentales Herbarium einige Blumen der Erinnerung pflückte; dann erst traten wir den Rückweg an. Das Gymnasium Hadrians und einige andere unbedeutendere Reste vergangener Zeit verdienen kaum der Erwähnung. Dagegen muß ich eines kleinen Thurmes gedenken, den Lord Elgin, als er das geplünderte Athen verließ, gleichsam um das Andenken an seine That zu verewigen, auf dem hiesigen Marktplatze erbauen ließ. Sehr passend hat man ihn jetzt zum Gefängniß für Diebe bestimmt, deren wir einige oben hinter den eisernen Fensterstäben stehen, und sie wüthend schüttelnd, Verwünschungen herabrufen hörten. Auf der Spitze des Thurms ist an einer langen Stange ein Wetterhahn angebracht, den man, bis England großmüthig den Raub zurückgibt, billig mit Lord Elgin's Portrait vertauschen sollte. Einige Reisende haben die Schändung des Parthenons vertheidigen wollen. Ich kann mit diesen nicht übereinstimmen, am wenigsten als Kunstfreund. Hätte Lord Elgin das ganze Parthenon, wie es war, nach England verschiffen können, so möchte er zu entschuldigen seyn. Ein solches Werk aber nur roh zu zerstören (halb so viel, als man wegnahm, ward noch überdies nutzlos durch die Schwierig-

keit der Operation vernichtet), um den Raub nachher zu verkaufen, bleibt ewig unverzeihlich.

Den 17ten März.

Ich habe in Malta zu viel von Diners gesprochen, um der hiesigen zu erwähnen; aber gern möchte ich jedes Gespräch im Hause des Herrn Prokesch wiedererzählen, so reich ist die Unterhaltung dieses ausgezeichneten Mannes, der überdieß von allen mir bekannten Europäern den Orient, dieses heute so interessante Thema, am besten versteht, wie er auf den schwierigsten Missionen dort mit glänzendem Erfolge genügte.[1] Diese mannigfaltigen Aufträge brachten ihn natürlich auch mit den merkwürdigsten Personen jener Länder in nahe Berührung, deren Charakteristik von ihm zu hören äußerst belehrend ist. Auf die Bitte des Präsidenten Capo d'Istria hatte er es unter andern im Jahre 1828 übernommen, bei Ibrahim Pascha den Austausch gefangener Araber gegen griechische Sklavinnen und Kinder zu negoziren, in Folge dessen er mit diesem Fürsten in ein sehr vertrautes Verhältniß kam.

[1] Wer seine vortrefflichen Worte und neuerdings in der Allgemeinen Zeitung seinen tief gedachten Aufsatz, gegen die naive Rede des Herrn Lamartine in der französischen Deputirtenkammer gerichtet, gelesen hat, wird schon darnach der hier geäußerten Meinung vollkommen beistimmen.

Anmerk. des Herausgebers.

Ibrahim mußte die erwähnten griechischen Sclaven fast durchgängig mit Geld loskaufen und theuer bezahlen, da er selbst nur wenig besaß. Obgleich er damals das Geld sehr nöthig anderwärts brauchte, zeigte er doch große Bereitwilligkeit, und benahm sich in vielen speciellen Fällen, die ich hier übergehen muß, auf die nobelste und humanste Weise. Nach langem Verweilen im Lager der Aegyptier reiste Herr von Prokesch nach Smyrna, und da er wußte, daß es Ibrahim zuletzt an Wein gefehlt, den die strenge Blokade der christlichen Flotten nicht durchließ, weil die chevalereske Liberalität, die man in ältern Kriegen bei solchen Gelegenheiten übte, heute nicht mehr stattfindet, so sandte er ihm einige Kisten mit Bordeauxwein durch ein neutrales österreichisches Schiff, ihm dazu schreibend, daß er keineswegs die Absicht habe, dem mächtigen Sohne des Vicekönigs von Aegypten mit diesem Weine ein Geschenk zu machen, sondern Ibrahim schon wissen werde, welche Art Handel zwischen ihnen stattfinde und welche Bezahlung ihm die willkommenste sey. Er bäte also, ihm einen Wechsel, in solcher Münze zahlbar, auf seinen Vater in Alexandrien auf Sicht auszustellen, überlasse aber die Schätzung ihm selbst. Sogleich schickte der Mann, der uns sonst wohl oft als ein roher Barbar erschienen ist,

mit großmüthiger Feinheit einen Wechsel auf seinen Vater an Herrn von Prokesch zurück, worin er bekannte, die Valuta für zwanzig Griechensclaven erhalten zu haben, und den Vicekönig bat, eine gleiche Anzahl dem Ueberbringer oder an dessen Ordre sofort auszuliefern. Der Pascha von Aegypten aber respektirte, als Herr von Prokesch nach Alexandrien sandte, nicht nur die Anweisung ohne Weigern, sondern gestattete dessen Beauftragten, dem österreichischen Generalconsul Herrn Acerbi, sogar noch die eigene Auswahl.

Vom Charakter der Muselmänner auf ihren Glauben übergehend, blätterten wir nachher im Koran, wo wir gleich auf eine seltsame Stelle stießen. Sie lautet folgendermaßen:

„O ihr Schriftbesitzer, überschreitet die Grenze eurer Religion nicht, und sprecht von Gott nur Wahrheit. Gewiß, Christus Jesus, der Sohn Maria's, ist ein Gesandter Gottes, ist Gottes menschgewordenes Wort, ist Gottes Geist. Glaubt an ihn. Aber sagt nicht: es sind drei Götter. Enthaltet euch dieser Redensart ..... es wird besser für euch seyn. Es ist nur ein Gott. Fern sey es, daß er einen Sohn habe! Was im Himmel und auf der Erde ist, das ist Gottes Geschöpf, und Gott braucht keinen Sohn, um es zu beschützen, und Christus selbst ist nicht so hoffärtig,

daß er sich weigern sollte, Gottes Knecht zu seyn.“ — Eine andere Lehre des Koran, die wir in vieler Hinsicht falsch beurtheilen, ist die der Vielweiberei. Es ist wahr, der Koran gesteht einem Manne vier Frauen zu, aber er regelt streng ihre Gerechtsame. Der Vorwurf, daß er die Frauen aus dem Paradiese ausschließe, ist, wie so mancher andere, nur Erfindung der Gegner. Er sagt vielmehr ausdrücklich: „Wer Gutes thut, er sey Mann oder Weib, der wird in's Paradies eingehen.“ Er läßt auch die Ehe mit Christinnen und Jüdinnen zu, ohne zu verlangen, daß sie ihre Religion ändern sollen, und spricht überhaupt eine merkwürdige Toleranz aus, welche nur der türkische Geist in das Gegentheil verkehrt hat. Dahin gehört der großartige Satz: „Einem jeden Volke haben wir eine Religion gegeben (spricht Gott) und einen offenen Weg. Hätte es Gott beliebt, so hätte er aus euch, ihr Völker alle, ein Volk gemacht. So hat er euch aber durch verschiedene Gesetze (Religionen) von einander unterschieden, um eines Jeden Gehorsam gegen das ihm geoffenbarte Gesetz zu prüfen. Gehet also, Jeder auf seiner Bahn, vorwärts, und suchet euch an guten Werken zu übertreffen. Alle werdet ihr einst zu Gott zurückkehren, und dann wird er euch

die Punkte aufklären, über welche sich eure Einsichten nicht haben vereinigen können."

Dieser Satz ist so ganz Friede, so erhaben über die Leidenschaften der Menschen und Völker, so tief in Erfahrung und Kenntniß, daß kaum Größeres und Frömmeres auf Erden gesagt worden ist. Aber es ging Muhammeds Lehre wie der Christi. Beide entfernten sich schnell von ihrer ursprünglichen Reinheit durch die Bösen, welche sich nur fromm anstellten; ja, daß Muhammed selbst, bei seinen weltlichen Absichten, den Lehren des von ihm kompilirten heiligen Buches nicht immer folgte, kann ebenfalls nicht geläugnet werden, und die Statthalter Christi haben diesem Beispiel nicht minder gefolgt.

Nach dem Koran schenkten wir auch den heiligen Büchern der alten Perser, dem Zend Aveſta (das lebendige Wort) des Zoroaster einige Zeit. Es war die französische Uebersetzung des Anquetil du Perron, die wir vor uns hatten. Sie beginnt mit der Schilderung der Reise, die dieser sehr verdienstvolle und muthige Mann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Indien mit Gefahren aller Art, mit Mangel, Armuth, Undank, Krieg, Hochmuth und Gemeinheit kämpfend, machte, einzig, um sein Vaterland, das sich nichts darum bekümmerte, mit diesen in Europa bis dahin

unbekannten Büchern zu beschenken. „Wo ein Mensch betet, neigt euch mit Ehrfurcht," denn jeder Aufschwung zum Himmel ist Balsam für die Seele. Also verdient auch jedes Religionssystem an sich schon, daß wir es mit gerechtem und geweihtem Gemüthe betrachten. Was durch Jahrtausende von Millionen und Millionen geglaubt und geübt wurde, kann nur der Hochmuth der Unwissenheit ohne Untersuchung, ohne Achtung von Haus aus, verwerfen. Die Religion des Zoroaster im sechsten Jahrhundert vor Christo, in dem Gebürgsrande zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere gegründet, verbreitete sich über einen Landstrich, größer als Europa, nämlich über alle Länder zwischen dem Kaukasus, dem Euphrat, Mittel-Indien und China. Sie ging zeitweise über diese Grenze hinaus, so z. B. bis an's Mittelmeer und nach Aegypten, als diese Länder unter persische Herrschaft kamen. Sie begann mit Frieden und endigte mit Krieg, wie alle andern: sie war erst verfolgt, dann verfolgend, und erstarb mit dem Umsturz des Reichs der Sassaniden durch die Muhammedaner, denn seit dieser Zeit irren die Anhänger derselben im Innern von Asien und Indien umher, ganz wie die Juden in Europa, streng ihren Gesetzen ergeben, und auf dessen allgemeine Herrschaft immer noch hoffend.

Höchst merkwürdig ist die Menge von Lehren in dieser Religion, welche mit den christlichen ganz übereinstimmen und die mosaischen vervollkommnen. Der große Satz der Einheit Gottes steht in dem System Zoroasters zu oberst; er nennt diesen Gott „die Zeit ohne Ende", die Ewigkeit, oder das, was ist, war und seyn wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist der Schöpfer. Das Wort ging jedem Geschaffenen voraus; denn durch das Wort entstand die Schöpfung (gerade so sagt Johannes — Ev. Kap. I. Vers 1 — Am Anfang war das Wort ꝛc.) Zwei Prinzipe — Kräfte — theilen sich in die Schöpfung: das Gute und das Böse, und nun kommt genau unsere Lehre von Erzengeln, Engeln, Schutzengeln, Heiligen, von Teufeln und von dem fortwährenden Kampfe der Bösen gegen die Guten; die Lehre vom Sündenfall; vom Fegefeuer, von der Hölle und vom Himmel, vom jüngsten Gericht, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Auferstehung des Leibes, von Strafe und Lohn nach dem Tode. Gerechter als wir läßt aber Zoroaster zuletzt die Hölle überwunden werden; die scheußliche Lehre der ewigen Verdammniß kennt er nicht. Die Teufel selbst kehren zu Gott zurück und alle Geschöpfe, nachdem sie durch verschiedene Grade von Reinigung gegangen, opfern zuletzt auf demselben Altar dem

Einen, Ewigen und Höchſten — ihrem Schöpfer. Was mich am vorzüglichſten in dieſer Lehre anſpricht, iſt deren Anpaſſung an die Naturgeſetze. Mir iſt dies der Maßſtab der Werthſchätzung für jede Einrichtung auf Erden. Mit größter Weisheit ſind eine Menge Geſundheitsvorſchriften zu Religionsgeſetzen gemacht, wie dies auch in der moſaiſchen Religion bemerkt wird. Der Genuß vieler Dinge iſt verboten; wieder andere, ſogar verdienſtliche Waſchungen und Reinigungen, werden in Menge anempfohlen, die in allen neuern Religionen zum Nachtheil des Körpers und der Seele übergangen ſind; ferner eine bis in's Kleinſte gehende Sorgfalt für Reinlichkeit der Waſſer, der Wohnungen, der Kleider, der Körper, der Geräthe, und ſtrenge Strafen verordnet gegen Alles, was den Körper ſchwächt, gegen Mißbräuche der Kräfte u. ſ. w. Das Faſten iſt nicht nur nicht verdienſtlich, ſondern auch verboten; denn Zoroaſter ſagt: ein geſunder, ſtarker, gut genährter Körper iſt geeigneter zur Uebung des Guten und zum Kampfe gegen das Böſe; man ehrt alſo Gott, indem man ſich gut nährt. Ich behaupte, daß dies wohlthätige Wort ſchon allein beweist, welch ein geſunder Geiſt Zoroaſter ſelbſt war, obgleich man viel darüber witzeln und es als ein paſſendes Motto für den Almanac des Gourmands ausgeben

könnte, aber die Wahrheit liegt doch darin; denn das Elend, welches gute Kost und Kleidung entbehrt, gebiert die meisten Verbrechen, und die epidemischen Krankheiten raffen immer in dreifacher Zahl die Mangel Leidenden hin. Doch man höre weiter. Den Werth des Menschen legt Zoroaster in die Reinheit der Gedanken, Worte und Handlungen, und er trennt diese drei Maßstäbe nie. Er breitet seine Hand auch über alle nützlichen Thiere aus, ja selbst über die Pflanzenwelt; einen Baum begießen, eine Blume pflegen, ein nützliches Thier nähren, sichern, ihm beispringen, wenn es verwundet ist oder leidet, es reinigen und dessen Vermehrung veranlassen — sind gute Werke! Den Boden bebauen, unfruchtbaren Grund fruchtbar machen, Getreide pflanzen, Insekten und schädliche Thiere tödten, ist so verdienstlich, als hätte man zehntausend Gebete gebetet. — Kann es eine schönere, göttlich-menschlichere Lehre geben? — So Etwas lehrt doch auch von der Kanzel, ihr Schriftgelehrten! Ich gebe fünfzig eurer besten Predigtbücher darum hin. Getreide zurückhalten, um zu gewinnen durch künstlich erzeugte Noth, ist ein Verbrechen so großer Art, daß alle Seufzer und Thränen der Noth verzehnfacht auf Rechnung dieses Wuchers fallen. Heirath ist heilige Pflicht, und Fruchtbarkeit

des Weibes höchster Schmuck. Eine große Zahl Kinder ist den Eltern Ehre und Vortheil. „Kinder sind eine Brücke zum Himmel!“ Der Priester, der keine Kinder hat, darf kein Gebet für Andere verrichten, denn der Himmel bezeichnet ihn als in Ungnade;[1] daher der fromme Gebrauch, Kinder Anderer selbst an Kindesstatt anzunehmen; sich aus Liebe zu einem Freunde, den der Tod überraschte, bevor er vermählt war, in seinem Namen zu vermählen und das erste Kind mit seinem Namen zu bezeichnen, und eine Menge anderer Gebräuche, alle im Geiste jenes Heiles, das uns die Natur auf Millionen Wegen offenbart, begründet.

Als sich das Gespräch von hier weiter, vergleichsweise, auf die verschiedenen neueren Kulten wandte, erzählte Jemand, die hiesige katholische Kirche sey so arm, daß neulich bei Transportirung des Allerheiligsten der Priester in Ermangelung eines Baldachins sich statt dessen eines alten Regenschirms bediente, eine Prozession, die mit dem übrigen Athen in wundervollem Einklange steht.

Sic transit gloria mundi! Das neugeborene Griechenland bettelt neben dem sterbenden Katholizismus!

[1] Dies scheint hart, und doch ist eine tiefe Wahrheit darin. Der Kinderlose ist vielleicht nicht direkt schuldig, aber in Ungnade ist er wirklich.

Den 18ten März.

Da der Fürst Demetrius noch am Fieber leidet, so hatte heute sein Bruder Alexander die Gefälligkeit, mich auf meinem Vormittags-Spazierritt zu begleiten. Wir durchschnitten zuerst den Keramikus innerhalb und außerhalb der alten Mauer, und besahen mehrere wohlgehaltene Fruchtgärten im Olivenwalde bei Patissia, der auf dieser Seite weit frischer als nach dem Pyräus zu, aber auch dafür mit aria cattiva reichlich geschwängert ist. Zwischen Lehmmauern, über die blühende Mandel- und Pfirsichbäume hervorragten, kamen wir auf engem labyrinthischen Pfade endlich bei der Stelle an, wo Plato's Akademie gestanden haben muß, obgleich keine Ruinen mehr vorhanden sind, um sie genauer anzuzeigen, und auch nichts den lieblichen Hainen Aehnliches mehr existirt, in denen, mit seinen Schülern auf- und abgehend, der Philosoph zu lehren pflegte. Wir erstiegen dann den kleinen steinigen Hügel von Kolonos, berühmt durch den Oedix des Sophokles. Hier hat man eine sehr schöne Ansicht der Akropolis und ganz Athens, deren Vordergrund heute exerzirende Soldaten bildeten, lauter baierische Griechen, die laut griechisch, und wenn es nicht gehen wollte, heimlich deutsch, mit Zugabe einiger vaterländischen Flüche, kommandirt wurden. In seinem

Eifer fiel der Oberſt ſogar vom Pferde, welches wir nachher das Verdienſt hatten aufzufangen. Eine Kanonade begleitete dieſes Manöver, jedoch nicht militairiſcher Art, ſondern nur vom Sprengen der nahen Felſen herrührend. Bei dem Abzug der Türken kaufte ein junger Architekt dieſe pittoresken Felſenberge in der Nähe der Stadt für ein Spottgeld, und bezieht jetzt, wie man ſagt, bloß vom Verkauf der Steine eine monatliche Revenüe von einigen hundert Colonaten. Es iſt ſehr zu bedauern, daß bei dieſer induſtriellen Operation auch eine antike in den Stein gehauene Treppe, und eine der älteſten an der Felſenwand befindlichen Inſchriften mit in die Luft fliegen mußten. Selbſt an dem geheiligten Lykabettus hatte man ſchon Pulverminen gelegt, doch hier griff das Gouvernement mit einem Verbote ein, was ich ſchon einigemale als deſpotiſch tadeln hörte, obgleich es mir eben ſo lobenswerth als billig erſcheint.[1] Hinter dem Lykabettus, an dem Weg nach dem Pentelikon, beſuchten wir die kleine Villa des Herrn v. Catacazy. Sie macht einen ſehr freundlichen Eindruck, und wir ergötzten uns, durch die rothen und gelben Scheiben der

[1] Dieſer Berg wurde lange Anchesmos genannt, bis ein däniſcher Profeſſor ſeinen wahren Namen bewies. Welcher Berg aber nun der Anchesmos war, weiß Niemand.

Salonthüren die Gegend zu betrachten, welche im Schein des gelben Glases eine Landschaft aus der Sonne selbst, und bei dem rothen den Widerschein des im Brand aufgehenden Erdplaneten darzustellen schienen.

In die Stadt zurückgekehrt, fand ich meinen Platz bei Tische zwischen zwei interessanten Personen: dem Sohne des unglücklichen Marschall Ney — ein junger Mann von biederem, gewinnenden Ausdruck — und der reizenden, jugendlichen Frau von Lagréné, deren Heirathsgeschichte einen sehr hübschen Roman abgeben könnte. Selten wird ein junges Mädchen so viel Ausdauer, Entsagung und Charakterstärke zeigen, als sie dabei an den Tag legte. So etwas aber erfreut mich immer in den höheren Ständen, besonders bei einer Hofdame, und noch obendrein einer russischen. Uebrigens habe ich mich durch die mir gemachte Erzählung dieser interessanten Begebenheit überzeugt, daß der russische Adel, trotz seiner sclavischen Verfassung, doch noch ein merkwürdiges Gefühl unabhängiger Selbstständigkeit im innersten Herzen nährt.

Den 20ten März.

Heute Abend war die erste große Assemblée im Hause des bisher am Fieber leidenden Staatskanzlers. Die Könige beehrten sie mit ihrer Gegenwart, und sie hatte durchaus ein stattliches Ansehen, sehr gehoben

noch durch die vielen glänzenden Nationalcostüme, welche zum Theil von berühmten Männern getragen wurden. Hier sah ich zum erstenmal Kolokotroni und Nikitas „den Türkenfresser.“ Den ersten hatte ich mir ganz anders vorgestellt; er ist für sein Alter gut konservirt, stark und dick, einfach, ja vernachläßigt in Haltung und Kleidung, aber mit einem Ausdruck von Kraft und Gutmüthigkeit gemischt, der seinem negligirten Wesen gut ansteht, und gewiß bei jedem Unparteiischen Wohlwollen für ihn gewinnt. Der allgemeinen Stimme nach war er in der unglücklichen Zeit der Regentschaft das Opfer einer schlechten Intrigue, und bei seinem großen Einfluß in Morea kann das Gouvernement sich nur gratuliren, ihn jetzt aufrichtig auf seiner Seite zu sehen. Er war der glücklichste und zugleich der vorsichtigste der Feldherren der Griechen, und sonderbarerweise bei den brillantesten seiner Affairen gewöhnlich selbst nicht auf dem Schlachtfelde gegenwärtig. Nikitas ist ein Mann von Eisen, mit noch gutmüthigeren Zügen als Kolokotroni, dem aber die europäische Oberst-Uniform gar nicht gerecht werden will. Dieser nun bezahlte immer mehr als nöthig mit seiner Person. Man sagt, daß er bei der Ueberfallung Dramali's (die Kolokotroni angeordnet, ohne dabei zu seyn) mit eigener Hand über 70 Türken er-

legt habe. Herr Prasakakis, der auch bei dieser Affaire zugegen war, erzählte mir später, daß man Nikita's Hand mit sammt dem Säbelgriff in warmes Wasser habe tauchen müssen, weil er die krampfhaft geschlossenen Finger nicht davon loszumachen im Stande war. Prächtig waren, wie gewöhnlich, die Adjutanten des Königs in der himmelblauen mit Silber bedeckten Uniform, wie mehrere Chefs der neuerrichteten griechischen Phalanx. Bemerkenswerth erschien mir außerdem noch der Marineminister Kriezis, einer der Seehelden der Revolution, dessen Aussehen ganz der Bravour entspricht, durch die er sich so vielfach ausgezeichnet hat; ferner Skuffo, der gefürchtete Redakteur des Sauveur, den beide Monarchen ausgezeichnet gnädig behandelten und offenbar dadurch zu gewinnen suchten, ein Mann von Geist und scharfen Zügen; der Staatsrath Aenian, welcher einer der geschicktesten Arbeiter und ausgezeichnetsten Redner Griechenlands seyn soll, obgleich sein Aeußeres ohne Zweifel das unansehnlichste in der ganzen Gesellschaft war; Mauromichalis endlich, der Bruder desjenigen, der Capo d'Istria gemordet, von verwegenem Aussehen, in glänzender Kleidung keck daher schreitend, vornehm und stolz, das echte Bild eines mainotischen Häuptlings.

Griechische, deutsche und italienische Musik wech-

ſetzte mit einander ab; nur wenige Spieltiſche in den Nebenſtuben waren beſetzt und in dem großen Saal ward Cercle um die Monarchen gemacht, die in den Zwiſchenakten der Muſik faſt Jedem etwas Verbindliches zu ſagen wußten. Unter den jungen Damen zeichneten ſich vor allen die ſchöne Frau von Prokeſch und die liebliche Tochter des Hauſes, die Fürſtin Dimitri Kantakuzeno, aus, unter den Matronen aber die Wirthin ſelbſt, welche ihren Rang mit vieler Würde repräſentirte. Mehrere Damen des diplomatiſchen Corps blieben abweſend (gewiß ein großer Verluſt für die Geſellſchaft), und die liebenswürdige Lady Lyons — wahrſcheinlich um zu zeigen, daß ſie, trotz ihrer europäiſchen Bildung, doch eine echte Engländerin geblieben ſey — war nur deßhalb nicht gekommen, weil es Sonntag war. — Die Sünde wäre zu groß geweſen!

Den 22ſten März.

Beim Frühſtück fiel mir eine deutſche Recenſion des „Semilaſſo in Frankreich" in die Hände, die mir ſo ſchief und ungerecht ſchien, daß ich den Handſchuh für den Verfaſſer des Buches aufzuheben Luſt fühlte. Die Recenſion bezog ſich, wie ich bemerkte, noch auf mehrere andere Kritiken, die wahrſcheinlich alle dem Autor ſelbſt, wo er auch jetzt weilen mag, eben ſo

unbekannt geblieben sind, wie den Südsee-Insulanern unsere Beschreibungen derselben. Sonst würde er zu seinem Nutzen daraus ersehen haben, wie schwer man es allen Leuten recht zu machen im Stande ist! Den Verstorbenen tadelte man als boshaft; den Semilasso als zu banal und komplimentenreich; ja Recensent findet nun sogar einen seltsamen Widerspruch darin, daß dort die englische Aristokratie angegriffen und hier der französische Bürgerkönig mit Enthusiasmus gelobt worden sey — eine Bemerkung oder vielleicht eine feine Ironie, deren tiefen Sinn ich nicht klar genug zu ergründen vermag — denn was haben beide mit einander gemein? Aber eben dieser Mangel an Tiefe ist mein eigener, wie er auch Semilasso's Fehler seyn soll. Sein Buch wird leichte Waare genannt (sehr mit Recht, da schwerfällige zu geben wahrscheinlich nie seine Absicht war). Doch der billigere Leser möge selbst entscheiden. Der Autor schreibt in seinem ersten Briefe aus Paris, daß er nur einen flüchtigen Aufenthalt weniger Wochen in jener Hauptstadt gemacht, und auch nur flüchtige Bemerkungen darüber zu ertheilen im Stande sey. Demungeachtet tadelt Recensent — gewohnt vielleicht, ein Buch schon zu beurtheilen, wenn er auch nur sechs Blätter davon überflogen, und folglich auch von einem Reisenden

erwartend, daß er nach vierzehntägigem Aufenthalt in der Hauptſtadt eines Landes über die Nation, die verborgenen Motive ihrer Handlungen und den Charakter ihrer großen Männer erſchöpfende Auskunft geben ſolle — Recenſent tadelt alſo, ſage ich, bitter: „daß von dem ungeheuern Ernſte der franzöſiſchen Geſchichte ſeit 40 Jahren" — (höhere Geiſter eines andern Planeten könnten leicht dieſen ungeheuern Ernſt ungeheuer ſpaßhaft finden) — keine Spur in Semilaſſo's Briefen ſich vorfände, noch etwas von der verworrenen Tiefe jenes Hexenkeſſels vor uns aufſteige, in welchem Alles wild durcheinander geworfen wird, um die wahre Miſchung zu finden, aus der der Trank des neuen Lebens gebraut werden ſoll u. ſ. w. u. ſ. w." Mit dieſem Bombaſt wird der Mangel an Tiefe — ob auch verworrener, oder gar aufſteigender, wie die des Recenſenten iſt, wird nicht ausdrücklich angegeben, — im Buche Semilaſſo's beklagt, was ungefähr eben ſo viel ſagen will, als wenn ſich Jemand nicht zufrieden darüber geben könnte, daß der Schmetterling nicht zugleich ein Elephant ſey!

Ueberhaupt iſt es aber mit dieſer modernen deutſchen Tiefe oft eine eigene Sache. — Die Herren ſchreiben ſo tief, daß man nicht ſelten noch tiefer darüber einſchläft, oder fallen Einem gar unter den Hän-

den so tief in den selbst gegrabenen Brunnen, daß man in dessen trübem Wasser den langbeinigen Germanen nur noch wie einen Frosch in unerreichbar düsterer Ferne galvanisch zappeln sieht, nachdem er den Geist schon lange vorher aufgegeben. Ich glaube, der genügsame Leser begleitet uns lieber auf der blühenden, sonnerhellten Oberfläche; gelüstet es ihm aber, wenn auch mit Gefahr einer gelegentlichen Verschüttung, in die dunkleren Schachten einzufahren, so überlasse ich ihn eben so gern, und ohne alle Eifersucht, dem grundlos tiefsten aller Kritiker unserer vaterländischen Journale.

In dem erwähnten Aufsatz wird auch eines gewissen Wiebrandt oder Wiebarg gedacht, der dießmal nicht dem Semilasso, sondern „mir persönlich eine harte Rede über meine Standesvorurtheile gehalten haben soll." Ich bin leider so lange schon der deutschen Literatur entfremdet, daß ich von diesem großen Manne zum erstenmal hier etwas erfahre, aber ich will aus schuldigem Respekt für ihn einmal das lose Visir abnehmen — wobei ich jedoch auf seine Diskretion rechne, daß es ganz unter uns bleibt — und, statt in des Herrn von Rosenbergs Text fortzufahren, hier von mir selbst sprechen. Wenn mich nun dieser Herr Wiebarg von Angesicht zu An-

geſicht erblicken könnte und perſönlich kennen lernte, würde er bald inne werden, daß er ſich, was mich betrifft, alle Mühe „der harten Rede" hätte erſparen können, denn, und ſelbſt wider Willen ſogar, würde er ſich dann bald überzeugen müſſen, daß ich vielleicht noch weniger Werth als er ſelbſt auf dieſe von ihm berührte Auszeichnung des Zufalls ſetze.

Schon die Erfahrung hätte mich von ſolchem Wahne heilen müſſen, denn was man „vornehm" nennt, war ich von Geburt, und dennoch blieb ich überſehen in der Menge. Ich reiste auch damals ſchon in der Welt umher, und mit derſelben, ja leider noch viel jugendlicheren, folglich anziehenderen Perſönlichkeit wie jetzt; doch nach erzeigter, nicht zu umgehender ſchuldiger Höflichkeit frug Niemand weiter nach mir. Da ward ich, ich weiß ſelbſt nicht wie, ganz zufällig und verſchämt, ein Autor. Von dieſem Moment an hätte ich glauben mögen, daß mit mir und der Welt eine Revolution vorgegangen ſey. Auszeichnung begegnete mir überall; — wo ich hinkam, ward ich, ſo zu ſagen, auf Händen getragen, und von den Herrſchern bis zum Volke hinab (und dies Letztere iſt vielleicht das Schmeichelhafteſte) in mehr als einem Welttheil mit der wohlwollendſten Berückſichtigung und auf die ehrenvollſte Weiſe empfangen und hervorge-

haben. Wenn ich auch nicht mit Lord Byron ſagen kann: „Ich legte mich unbekannt zu Bett, und ſtand als ein berühmter Mann wieder auf," ſo ging doch, auf niederer Stufe, wirklich etwas Aehnliches mit mir vor. Denn der überſehene nichts bedeutende Graf und Fürſt ſuchte an jedem Abend ſein Lager ignorirt und oft verkannt, — der Schriftſteller erhob ſich am Morgen, von Allen begrüßt, und — bei weitem der ſchönſte Preis — von Vielen geliebt. —

Welchem Umſtand aber habe ich dies zu verdanken? Nicht meinem vornehmen Namen, wie wir geſehen, eben ſo wenig meinem ſchwachen Talent, in dem Hunderte mich übertreffen. Nein, der Grund iſt der, daß in dieſer großen, heutigen Welt des Trugs und Selbſtbetrugs — ich vielleicht einer der Wahrſten geblieben bin; daß ich den moraliſchen Muth und die innere Freiheit beſitze, mich wirklich ganz und vollſtändig ſo zu geben, wie ich bin, wenn keine intereſſante, doch eine ächte Individualität, und wenn ich eine Maske vornehme, dies immer nur eine ſcherzende iſt, nie eine ſolche, die zu täuſchen beabſichtigt. Dies hat das Publikum mit ſeinem ſtets richtigen Takte gefühlt, und deßhalb bin ich ihm werth geworden.

Aechte Wahrhaftigkeit liegt aber nicht ſowohl in

der nach außen gerichteten, im Urtheil über Dinge, denn hier bleibt alle Wahrheit relativ, als in der innern, der des Charakters, ja in dieſer Hinſicht kann ſogar das Wahre Lüge, und die Lüge Wahrheit werden. Wenn Münchhauſen Wahrheit ſpricht, wird er erſt unwahr, und ein ſolcher ſchlecht aufgewärmter Münchhauſen iſt der Lügengeiſt unſerer Zeit. Dieſe ewige Lüge beſteht in unſerer fortwährenden künſtlichen Verſtellung, welche die Sitten bei uns ſchon zur andern Natur gemacht haben; in einer allgemeinen falſchen Scham, ſich zu zeigen, wie und was man iſt, wodurch alle geſunde Kräftigkeit der Seele gebrochen wird. Wir haben einen großen Theil unſerer Religionsformen überlebt, und geben uns doch noch immer ſorgfältig das Anſehen, als hielten wir das Todte noch für lebend, als ſeyen wir wirklich noch Katholiken, Proteſtanten der Augsburg'ſchen Confeſſion u. ſ. w., ganz allein des Anſtands halber! Wir ſind nicht um ein Jota im Herzen ſittlicher als in andern moderaten Zeiten, ſtellen uns aber äußerlich ängſtlicher als ſie ſo an — nur um des Dekorums wegen! Furcht iſt eine Haupteigenſchaft unſeres heutigen Charakters, und, beiläufig geſagt, auch der wahre Schlüſſel unſerer ſeltſamen europäiſchen Politik. Dennoch hatten wir nie tapferere Zeitungen, noch eine großſprecheriſchere

Jugend. Wir verbannten die Hazardspiele und die Lotterie — als zu unmoralisch, und ein wüthendes Börsenspiel droht alle Fugen der Gesellschaft aufzulösen. Der kälteste, mattherzigste Egoismus erfaßt alle Nationen und Individuen täglich mehr mit seiner eisernen Kralle — und unsere Zeit erfand das Wort: „Humanität!“ [1] Ein großer Theil unserer Regierungsformen, die wichtigsten, am meisten in's Leben eingreifenden Institutionen (z. B. die Ehe und Jugenderziehung in ihrem dermaligen Zustande), unsere ganzen gesellschaftlichen Schicklichkeitsgesetze und Gebräuche endlich sind von früh bis Abend, schriftlich und mündlich, nichts als die langweiligste, geschmackloseste Lüge. Schon daraus erklärt sich das unruhige, unbehagliche Wogen der Zeit, die Unzufriedenheit mit Allem, das dunkle Gefühl, in eine Schattenwelt ohne ächte Realität gerathen zu seyn, wo eine Menge Leichen noch gleich Lebenden umhergehen, und das wirklich

[1] Ich hörte den Fürsten Metternich, einen der tiefsten Beobachter menschlicher Zustände, einmal sagen: diese generalisirenden Worte unserer Zeit hätten viel Unheil angestiftet. Christus habe gelehrt: Thue deinem Nächsten, wie du wünschest, daß er dir thue. Dies begreife eine spezielle Verpflichtung — jetzt lehre man: Uebe Humanität, die Jeder sich nach Gefallen auslege. So mordete Sand den armen Kotzebue aus Humanität, und selbst Robespierre glaubte von ihr geleitet zu werden.

Lebende gefeſſelt iſt — oder, wenn man lieber will, in eine traurige Lebensperiode, wo das Alte ſchon todt, und das Neue noch nicht geboren iſt.

Vielleicht liegt auch hierin der Grund, warum ſo Viele jetzt mit erhöhtem Intereſſe und der regeſten Theilnahme aus Europa nach dem Orient blicken, von daher ein neues Heil ahnend für uns erwarten, und alle Diejenigen, welche ſelbſt dort eine Zeit lang lebten, des Orients gleichſam ewig friſche Jugend, der alten, induſtriellen und auf Pfänder leihenden Betſchweſter Europa, ſo unwillkürlich als entſchieden, vorziehen. Ja, wenn ſie dieſe Länder wieder verlaſſen müſſen, ſieht man ſie oft ein ſchmerzliches Heimweh darnach empfinden, was ihnen das Vaterland nicht mehr einzuflößen im Stande iſt. Denn ſie fühlen ſich in jener urſprünglich fremden Sphäre bald ſo heimiſch wohl und leicht, wie in einer reineren, ätheriſcheren Luft, ohne ſich vielleicht ſelbſt darüber genaue Rechenſchaft geben zu können, warum dem ſo ſey — während auf der andern Seite, höchſt bemerkenswerth, Bewohner des Orients nie im civiliſirten Europa freiwillig zu verbleiben, noch ſich dort heimiſch zu fühlen vermögen. Der Grund iſt aber einzig und allein die größere Wahrheit in allen geſellſchaftlichen und ſittlichen Verhältniſſen, die alle der Natur

nach nicht so vollständig als bei uns entfremdet sind, und die trotz aller äußern Despotie in materielleren Dingen eine innere Geistesfreiheit, eine Selbstständigkeit der Individualität gestatten, welche die Beschaffenheit unserer Kultur schon im Kindergeiste tödtet. Dies ist es, was Alle, welche in solcher Atmosphäre aufgewachsen sind, nicht mehr entbehren können, und worin der fremde Einwanderer, trotz jener despotischen Formen um ihn her, trotz des partiellen Mißbrauchs der Gewalt, eine ihm bisher unbekannte Freiheit findet, die er, einmal gekostet, nur seufzend wieder mit der gesellschaftlichen Tretmühle vertauschen kann, die ihn zu Hause erwartet.

Mit einem Wort, bei uns ist Alles verkünstelt; die Civilisation des Orients (und daß eine solche, wenn gleich himmelweit von der unsern verschieden, doch in ihrer Art sehr ausgebildet, daselbst existirt, kann nur die Arroganz der Unwissenheit bestreiten) ist der Natur treuer und folglich wahrer geblieben. Natur und Wahrheit werden aber immer als des Menschen höchste und unzertrennliche Güter angesehen werden müssen, er mag sie nun verloren haben oder noch besitzen. Das Paradies war im Orient, und die alte Fabel vom Baume der Erkenntniß, dessen gekostete Frucht unsere Eltern daraus vertrieb, hat einen tiefen Sinn.

Tönt nun ein schwacher Anklang jener Wahrheit, die der Natur noch nicht ganz untreu geworden ist, in meinen anspruchslosen und in jeder andern Hinsicht höchst unbedeutenden Schriften, so wundert Euch nicht, wenn die vom wirklichen Leben Gepeinigten, während sie einige Augenblicke ruhen, um sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen, zur Erholung gern auf meine einfachen Worte lauschen. Sie thun es wirklich, und weßhalb soll ich es leugnen, dieser Lohn dünkt mir süß. Ueberdem aber liebt der Deutsche, so geplagt er ist, die Bequemlichkeit und haßt alle Gêne. Ein eben so bequemer und ungenirter Schriftsteller, wie ich bin, ist daher dem deutschen Publikum gerade recht, und die Familiarität, die ich mir ihm gegenüber erlaube, und die mir altkluge Recensenten oft vorwerfen, beleidigt es ganz und gar nicht, da es sehr wohl einsieht, daß sie nicht aus arrogantem Dünkel, sondern aus hingebender Liebe und Vertrauen entspringt. So zollt es mir Beifall, statt mich zu tadeln, und nimmt sogar selbstständig meine Partie gegen die Neider.

Habe ich also, haben wir überhaupt, meine werthen Herrn Collegen, uns vor einer schädlichen Eitelkeit zu hüten, so ist es nicht die Standes-, sondern die Autor-Eitelkeit, und Herr Wiebarg kann sich durch

eine zweite Standrede über diese sehr verdient machen. Was mich betrifft, so setze ich ihr täglich mehr die mir gebührende Demuth entgegen, aber die erste Eitelkeit entschwand mir längst, denn sie gehört dem Mittelalter an. Ich müßte blind seyn, wenn ich nicht sähe, daß es nur noch drei Mittel in Europa gibt, in der heutigen Epoche zu gelten: durch die Industrie, die Rednerbühne und das Tintenfaß. Selbst der Krieger sinkt im ewigen Frieden, dem wir zu nahen scheinen, zur Null herab. Der Staatsdiener wird mit wenigen glorreichen Ausnahmen immer mehr zum Büreaukraten oder zum politischen Avantürier, und der letzte wahre Adel hört in England schon die Todteneule schreien.

Nach alle diesem, liebes, deutsches Rezensenten-Collegium, verzeihe es mir endlich — ein alter Edelmann zu seyn! Ich schwöre dir, ich wäre viel lieber ein junger Bürger, und dazu der Sohn eines christlichen oder jüdischen Banquiers mit zehn Millionen Papiergeld in der Tasche.

Hier aber muß ich noch auf etwas Anderes kommen, das ebenfalls einige Worte Erwiederung verlangt; denn einem so großmüthigen Gönner, wie das Publikum mir ist, darf ich keine Art auch der speciellen Wahrheit über mich vorenthalten. Man schreibt

mir, es befände ſich in einem andern viel geleſenen Blatte (das bis in dieſe Gefilde unglücklicherweiſe nicht reicht) ein ziemlich weitläuftiger Aufſatz, nicht über mich ſelbſt (d. h. meinen Charakter oder meine Perſon), nicht über meine Schriften, ſondern ſeltſam — — über meine Vermögensumſtände! Die Tendenz deſſelben iſt, das Anathema über mich auszuſprechen. Ich ſey keineswegs ein reicher Mann, wie viele glaubten, ſondern in Wahrheit arm, und kaum mehr zum zehnten Theile Herr meiner Beſitzungen.

Ich weiß, es iſt dies eine ſchwere Beſchuldigung! Man kann heut zu Tage Jemandem nicht leicht etwas Uebleres nachſagen, und der wohlmeinende Landsmann — denn ich errathe die Quelle, aus der die Nachricht fließt — hatte nichts Gutes damit im Sinne. Das Schlimmſte dabei aber iſt, daß ich ihm kaum zu widerſprechen vermag; denn ſeit jenem Tage, wo ich, von früheren, günſtigeren Verhältniſſen gewaltſam losgeriſſen, in andere zu treten gezwungen ward, verarme ich wirklich gradatim, und beſitze jetzt kaum noch die Hälfte meiner früheren Einkünfte, mit vierfacher Vermehrung direkter und indirekter Abgaben — ein Loos, das ich übrigens mit zu vielen Gutsbeſitzern theile, um darüber klagen zu dürfen, wenn Klagen überhaupt zu etwas helfen könnten! Noch

bin ich demungeachtet **nicht** vollkommen arm; wenn es aber dahin käme, würde ich es wenigstens nicht selbst verschuldet haben. Da ich mich indeß schon seit lange gewöhnt, für meine Person nur wenig zu bedürfen, so ist der Zustand meines Vermögens in der That mein geringster Kummer, und sollte ich einmal wirklich „ganz arm" werden, so verspreche ich (da ich sehe, daß dieser Gegenstand ein so allgemeines Interesse hat, wie ich ihm gar nicht zugetraut), es mit derselben Aufrichtigkeit zu bekennen, als ich jetzt schon nicht leugne, daß ich jeden mit vornehmen Titeln beschwerten Mann für arm halte, wenn er nicht reich ist.

Auch ein großes Pack politischer Journale ward mir zugesandt, und ich las wieder von europäischen Händeln mit reger Theilnahme hier, in diesem weder Europa, noch Asien, noch Afrika angehörenden Griechenlande, das mir wie ein sechster Stereotyp-Welttheil vorkommt. Da traf ich in der preußischen Staatszeitung auf eine schöne, würdige Rede des Bischofs Eulert, der dem ewig Wiederkehrenden — dem jährlichen Ordensfest — mit unglaublicher Virtuosität immer noch eine neue Seite abzugewinnen weiß. Was er dießmal den Beamten von indirekter, feinerer Untreue, von Betrachtung ihres Amtes als eines

Eigenthums u. ſ. w. ſagt, iſt wahrlich ein argumentum ad hominem. Nur, dächte ich, hätte er auch den Herrſchern und Hohen der Erde, mit dem ſchönen Vorrecht der Diener Gottes, zu Allen mit Freimüthigkeit ſprechen zu dürfen, die gleichfalls immer von Neuem nützliche Lehre auffriſchen ſollen, daß ſie nicht bloß ſolche Beamte, Speichellecker, Höflinge und Frömmler für treu halten mögen, die in Allem nur der Windfahne des Hofes folgen, und Andersdenkende gern und eifrig verfolgen, ſondern auch die, welche ſelbſt die augenblicklich unwillkommene Wahrheit zu ſagen wagen, und den eigenen Vortheil opfern, um ihren Geſinnungen treu zu bleiben, nicht allzuſehr gering ſchätzen ſollte; denn Solche ſind am letzten Ende weit gewiſſer dem Herrn wie der Sache treu, denen ſie ſich einmal in Liebe ergeben, oder an welche ſie die Pflicht bindet, — während die Andern nur einer Sache unverrückt treu bleiben — nämlich ihrem eigenen Intereſſe, es möge nun heute gebieten dem Lamme, oder morgen dem Baal zu opfern, die aber durch Chriſtus wie durch Baal immer auf ſicherem Wege zum „goldenen Kalbe" zu gelangen wiſſen.

Doch genug der langen Abſchweifung!

Den 22ten März.

Heute früh fuhr ich mit dem österreichischen Gesandten und seiner Gemahlin auf den oder richtiger die Pnyx, welche Herr von Prokesch erkauft hat; und in bessere Hände konnte das klassische Besitzthum nicht kommen. Es hat übrigens noch eine besondere Lokalmerkwürdigkeit. Gleich unten ist ein Felsen so glatt wie polirt. Er ist es auch wörtlich, wiewohl mit einem seltsamen Instrumente. Junge Weiber, die fruchtbar zu werden wünschen, rutschen bei Mondschein auf gewissen entblößten Theilen ihres Körpers darauf herab, und nach dem Effekt auf dem Steine zu urtheilen muß ihre Zahl nicht gering seyn. Des heiligen Petrus abgeküßter Fuß in Rom ist nicht glätter als der hiesige Fruchtbarkeitsfelsen.

Die uralte, in Größe den Steinmassen der sogenannten cyklopischen wenig nachgebende, gewiß noch vor Solons Zeit aufgeführte Riesenmauer, die den Volksplatz oben stützte, zieht hiernach zuerst die Blicke auf sich. Hat man diesen obern Platz erstiegen, der jetzt nur mit zerschlagenen Steinsplittern und der wuchernden Todtenblume, Asphodelos, bedeckt ist, deren Homer, als auf den Ebenen der Unterwelt wuchernd, gedenkt, sieht man eine lange, senkrecht abgearbeitete Felsenwand vor sich, an der die Spuren

vieler dort befeſtigter Votivtafeln erſcheinen, mit einer kleinen Niſche, in der eine Statüe der Gerechtigkeit ſtand. Dem Raume nach konnte ſie — vielleicht ironiſcherweiſe — nur ſehr winzig ſeyn. In der Mitte der Wand ſtehen noch die Stufen, welche zum Rednerſtuhl hinaufführten, von dem herab einſt Demoſthenes gedonnert und die Gefährten ſeines Ruhms. Hier überſchaut man nur die Gegend nach der Stadtſeite hin, oberhalb der Rednerbühne aber breitet ſich noch ein zweiter, größerer Platz aus, von wo man zugleich auf der andern Seite das Meer und ein weites Panorama nach allen Richtungen hin verfolgen kann. Ueber die Bergkette im Norden ragt der Kytheron hervor, im Weſten die hohen Zinnen des Kyllene und ſüdlich über Aegina der ſpitze Kegel des Ortholitos (der aufgerichtete Stein). Dieſen Ort zu betreten, verboten, nach Plutarch, die dreißig Tyrannen dem ſich unten verſammelnden Volke, weil ſie befürchteten, der Anblick des Meeres und des weiten Horizonts möchte ihnen zu gefährliche Gefühle der Freiheit einflößen. Sie wußten, daß ſolche Gefühle einzeln verfliegen, aber wenn ſie ſich der Maſſe Tauſender auf einmal bemächtigen, elektriſch wirken wie der Blitz. Während wir ſelbſt noch, ich kann verſichern ohne alle rebelliſche Anwandlungen, an dem ſchönen Schau-

spiel in Verbindung mit so reichen Erinnerungen uns weideten, abwechselnd den Areopag vor uns betrachteten, welchem der Gott Mars, zuerst hier Recht sprechend und Hallirrhotius erschlagend, den Namen gab, wo Orestes gerichtet wurde und Oedip begraben liegt, oder unsere Blicke auf die Stelle des Tempels der Furien und die nahe Grotte des Pans richteten, kam ein einzelner Mann rüstig durch das grüne Feld am Abhange herangeschritten, in dem wir bald den König Ludwig erkannten. Als er auch uns gewahr wurde, ging er sogleich lächelnd auf uns zu, freute sich der Begegnung der schönen Dame, wunderte sich, mich um 2 Uhr Nachmittag schon aufgestanden zu finden, und bewillkommnete Herrn von Prokesch mit gleich munterer Laune. Doch nahm sein Gespräch bald eine ernstere Wendung. Er sagte uns, daß er, morgen abreisend, heute seinen letzten Gang schon seit dem frühesten Morgen auf klassischem Boden gemacht, und Freude, die Heimath wieder zu sehen, sich in seiner Seele mit der Wehmuth verschwistere, das Vaterland der Götter und Heroen nun verlassen zu müssen. Herr von Prokesch, der wie Demosthenes selbst spricht, versäumte nicht, dem Könige Anmuthiges darauf zu erwiedern, und die Unterhaltung wurde nicht nur höchst lebhaft fortgeführt, sondern nahm

selbst einen fast herzlichen Charakter an; denn König Ludwig ist liebenswürdig und geliebt. Im Verfolg derselben dekorirte der König jeden von uns mit einem eigenthümlichen Prädikat. Frau von Prokesch nannte er, wegen ihrer treuen, kornblumenfarbigen Augen, κατ' ἐξοχην, die Deutsche; Herrn von Prokesch, von dunklem Teint, mit schwarzem Bart, den Araber, und mich, wegen meiner weißen Bernus, morgenländischen Tracht und Nomadensinn, den Beduinen. Als er endlich mit freundlichen Worten und der Bemerkung, wie dies nun wohl das Lezte-mal sey, daß wir uns in Griechenland gesehen — nicht ohne die Zeichen huldvollster Theilnahme von uns Abschied nahm, waren wir, glaube ich, Alle ganz ehrlich gerührt, und ich für meine Person fürchte sogar, die Etikette so weit vergessen zu haben, daß ich Seiner Majestät von Herzen die Hand drückte; über dem Menschen war mir wirklich einen Augenblick der König ganz abhanden gekommen.

Jezt stiegen wir zu St. Dimitri, dem Bombardier, hinab, wie eine kleine Kapelle benannt wird, welche man den Venetianern zu Ehren erbaute, die von hier die Tempel der Akropolis am erfolgreichsten eingeschossen hatten. Gleich daneben, auf der andern Seite des pyräischen Thores, ist das in den Felsen

gehauene, jetzt seiner Zierde beraubte, offene Grab des Kimon, über dessen Lage des Pausanias so bestimmte Angabe kaum einen Zweifel zuläßt. Wir sahen mit Abscheu, daß es jetzt — zu einem öffentlichen A....tt dient. Wird einmal Polizei hier eingeführt, so steuert man wohl solchem Gräuel, aber jetzt ist kaum das Eigenthum noch zu schützen, geschweige für das idealische Alterthum Respekt einzuflößen.

Die raschen Pferde rückten uns schnell eine geraume Strecke weiter. Noch einmal wandelten wir jetzt unter den erhabenen Marmorsäulen des Jupiter-Tempels, in dem einst hundert verschiedene Statüen Hadrians versammelt standen, während der Gott sich wahrscheinlich nur mit einer begnügen mußte — denn Herrendienst geht vor Gottesdienst, — umgingen dann den ganzen weiten Raum des Peribolus, stiegen nachher wieder in den Wagen und fuhren am Lykabettus hin, bis wir zwei laubreiche große Pappeln erreichten, welche Stelle Herr von Prokesch die Villa Poussin getauft hat, weil das korrekt schöne Landschaftsbild, dessen man von dort ansichtig wird, den geregelten, fast symmetrisch gruppirten, und einer gewissen Naturkoketterie theilhaftigen Gemälden jenes Meisters auffallend entspricht.

Ich blieb zu Tiſch beim Geſandten, und noch den ganzen Abend bis lange nach Mitternacht. — Welch ein reicher Tag für mich! Ich will nur hie und da einige getrocknete und in meiner Hand, ich fürchte, verwelkte Blumen daraus wieder vor mich hinlegen, ihre urſprünglich reizende Friſche, ihren ſüßen Duft kann ich ihnen nicht wiedergeben.

Nachholen muß ich zuerſt, daß wir auf dem Rückwege einen Garten unſers Wirths beſuchten, deſſen Mandelbäume mit ihrem glatten Saftgrün wie friſch lakirt erſchienen. An der Mauer unter einem dieſer Bäume ſchlief im Schatten, die Flügel weit ausgebreitet, als ſey es eine auf den Stein gemalte Pſyche, ein wunderſchöner Nachtſchmetterling, wohl 5—6 Zoll im Durchmeſſer. Wir löſten den lockern Stein ab, an den er ſich feſtgeklammert, doch er rührte ſich nicht. Ich bat mir dieſe unerwartete Gartenfrucht zum Andenken aus, worauf Lorenzo das Thier im Wagen wohl eine halbe Stunde in der Hand hielt, und immer ſchlief der wunderſame Nachtfalter fort, nur ſelten einmal die farbigen Flügel wie im Traume dehnend. Unterwegs kamen wir beim Hauſe eines franzöſiſchen Naturforſchers vorbei. Wir ließen ihn herausrufen, um unſern Fund von ihm bewundern zu laſſen (welchen er auch gern für ſich behalten hätte), und uns

zugleich bei ihm nach der kürzesten Art, den Schmetterling zu tödten, zu erkundigen. Der dicke, jovial aussehende Mann meinte, es sey weiter nichts zu thun, als den Gefangenen an eine derbe Nadel anzuspießen und auf einen Kork zu stecken. Da er so starke Flügel habe und so kolossal sey, werde er keinen Schaden leiden, wenn er auch etwas flattere, und morgen, spätestens übermorgen, sey er gewiß todt; dies langsame Verfahren aber bleibe das sicherste, um ihn gut zu konserviren. Ich schauderte über die Naivität des menschlichen Eigennutzes, der auch Krebse lebendig siedet, damit sie auf der Tafel röther aussehen, und gab fast unwillkürlich diesem Gefühle Worte, woran sich ferneres Gespräch über denselben Gegenstand anknüpfte. Man wiederholte die oft aufgestellte Frage: ob ein Geschöpf dieser Art wohl auch etwas denke? Herr von Prokesch erwiederte scherzend: „Er zweifle nicht daran, und glaube sogar, daß jedes lebendige Wesen sich selbst eben so gut, wie wir es thäten, für den Mittelpunkt des All's ansähe, und dadurch eben das All bestünde.“ Dies ist ja meine alte Lehre vom heiligen Egoismus! rief ich erfreut, eine solche Autorität für mich zu haben.

Wir langten hierauf zu Hause an, und der Wagen hielt jählings am Thore. Da erwachte endlich aus

seinem langen, süßen Schlummer der Schmetterling, und glitt vom Steine herab auf das liebliche Füßchen der holden Irene, eine Agraffe von Azur und Purpur bildend, wo das Band den Schuh zusammenhielt. Das Schauspiel war zu artig, um es sogleich zu stören; als wir aber den Flüchtling von neuem greifen wollten, erhob er sich plötzlich mit dem windschnellen Fluge der Schwalbe, deren Umfang er auch fast erreichte, und schoß hoch über das Haus hin, triumphirend der Gegend seines Geburtsorts wieder zu. Wir hatten das Nachsehen, und im Innern freute ich mich, daß er uns angeführt und ihm selbst nun alle Marter erspart blieb. Vielleicht war auch von den grausen Worten des Naturforschers etwas ahnungsvoll, nach Schubart's Theorie, in seinen Traum gefallen und hatte nachwirkend noch zur rechten Zeit den Schläfer geweckt. [1]

Ehe wir zur Tafel gingen, bemerkte ich auf einem Tische ein reiches chinesisches Markenkästchen mit allen Attributen des großen Napoleon. Es ist dasselbe, welches der Admiral Malcolm für den Kaiser in China machen ließ, und welches diesem darauf auf Helena

[1] Merkwürdig ist es, daß Herr von Prokesch den Schmetterling am andern Tage wieder genau an derselben Stelle in seinem, eine starke halbe Stunde entfernten Garten fand.

täglich diente bis an seinen Tod. Herr von Prokesch, der dem Herzog von Reichstadt sehr ergeben war, erhielt von Madame Lätitia in Rom dieses Kästchen nebst einigen schönen Miniaturbildern Napoleons und andern Dingen, um es ihrem Enkel zu überbringen. Er kam jedoch damit zu spät. Schon seit vierzehn Tagen war der junge Prinz, dessen treuer Freund und Vertrauter er im Leben gewesen, nicht mehr. Dieser arme Dulder scheint auch einer jener Menschen gewesen zu seyn, wie sie zuweilen ein Spiel der Natur hervorruft: Menschen, die an ihrer Seele sterben, weil in ihr zu viel Aetherfeuer den aus gröbern Stoffen zusammengesetzten Körper vor der Zeit verzehrt. Herr von Prokesch schickte, tief betrübt, die übrigen Dinge zurück; das Markenkästchen hatte ihn Madame Lätitia gebeten, als Andenken zu behalten — auch eine Reliquie!

Das nicht leicht abbrechende Gespräch, welches bald nachher auf einige bedeutende Menschen der Zeit überging, richtete sich deßhalb sehr natürlich auch auf den Fürsten Metternich. Herr von Prokesch entwickelte mit Wärme mehrere der Eigenschaften, die diesen großen Staatsmann als solchen und als Menschen auszeichnen. Er hob seine unerschütterliche Ruhe, die Eleganz seines Umgangs, die Schnelligkeit und Sicher-

heit seines Blicks, die Klarheit und den Farbenreichthum seiner Darstellung, den Umfang und die Verschiedenartigkeit seiner Kenntnisse, den merkwürdigen Verein von streng praktischem Sinn und von einem mit Wissenschaft und Kunst vertrauten Leben glänzend hervor. Das Talent, in jeder Leistung den ihr eigenthümlichen Werth herauszufinden und jede Stellung mit ihren Vor- und Nachtheilen zu würdigen, gehört ohne Zweifel zu den seltenen Erscheinungen, denn Einseitigkeit ist das Panier unserer und vielleicht jeder Zeit. Fürst Metternich, der einem Cuvier bis zu den äußersten Enden seiner Entdeckungen folgt, und die Lieder Heine's mit Vergnügen und Rührung liest, ist ein überraschendes und anziehendes Bild. Ein Chef aber, von dem seine Untergeordneten sagen, daß sie nie eine Spur kleinlicher Eitelkeit und Rechthaberei in ihm gefunden haben, den sie jederzeit die großen Seiten eines Gegenstandes, nie aber die kleinen zufälligen Pünktchen davon in's Auge fassen sehen, und der daher unzugänglich für die tausend Listen und Ueberfälle der Intrigue dasteht — ein solcher Chef ist in unserm schwächlichen, an Pedantismus und Engherzigkeit, an den Ultras wie an den Liberalen, leidenden Jahrhundert eine eben so achtbare als liebenswürdige Ausnahme.

Wahrlich, mit einem solchen Charakter ist man

zum Premierminiſter geſchaffen! rief ich, und gern verſpreche ich, nie ein Glas vom Nektar des Johannisbergs zu trinken, ohne es auf ſein Wohl zu leeren. Und in der That dürfen wir ſehr ernſtlich wünſchen, daß Gott uns ihn noch lange erhalten möge, — denn mir erſcheint er als der nothwendigſte, wahrſcheinlich der unerſetzliche Mann in Europa, der fähig iſt, uns der neu ſich bereitenden Zeit, ohne Schiffbruch und die gewaltigſten Kriſen, mit Weile und Maß friedlich entgegenzuführen. Wir ſprangen nun von dem großen Staatskanzler Oeſterreichs zu den viel kleineren Miniſtern Mehemed Ali's über. Dieſe ſind indeß auch nicht ganz zu verachten, denn ſie haben zum Theil über 100,000 Colonaten jährlichen Gehalt, wobei ſie freilich ihres Kopfes nicht immer gleich ſicher ſind als die unſrigen, die in manchen Reichen mit ſo wenigen Colonaten fürlieb nehmen müſſen, daß man ſich kaum verwundern könnte, wenn ſie den Kopf ſchon vorher verloren hätten, ehe ſie ihr Amt noch antreten. Einmal, erzählte uns Prokeſch, redete der Paſcha in der übelſten Laune dieſe ſo gut honorirten Miniſter folgendermaßen an: „Ihr und Ich, wir wiſſen Alle nichts — aber zwiſchen Euch und Mir iſt dennoch ein wichtiger Unterſchied, nämlich der: daß Ich etwas lernen will, Ihr aber nicht.“

Es waren eben Nachrichten aus Aegypten von den österreichischen Naturforschern angekommen, die auf Befehl ihres Gouvernements und auf Kosten des ägyptischen reisen. Dem letztern sollen sie Gold auffinden, dem erstern gehören alle ihre wissenschaftlichen Sammlungen, — ein neuer Beweis, was Oesterreich ohne Geräusch und Ruhmredigkeit, und auch mit ökonomischer Umsicht, für Wissenschaft und Industrie im Stillen thut. Nur wenige Stunden hatten die Reisenden in Alexandria gerastet, als sie schon durch den Telegraphen, der ihre Ankunft gemeldet, die freundlichste Antwort des Pascha's erhielten, und auf seinen Befehl eine Regierungsbarke zu ihrer Disposition gestellt wurde.

Das Stadtgespräch in Cairo war, als sie dort anlangten, der Empfang des unglücklichen Befehlshabers in Jemen, der dem Vicekönige eine Armee von 12,000 Mann zu Grunde richtete, mehr als Ibrahim der ganze Krieg gegen den Sultan gekostet. Man glaubte allgemein, er werde seine Inkapazität mit dem Leben büßen müssen; doch Mehemed Ali begnügte sich, als der Schuldige zitternd vor ihm stand, ihm spottend zu sagen: „Als Du gingst, glichest Du einem streitbegierigen Löwen, und jetzt kommst Du zurück wie eine sich krümmende kranke Katze. Doch die schlechte Wahl ist nur meine Schuld.“ Diese Reprimande,

welche mit einem Handkuß endete, blieb die ganze Strafe.

Was die Reisenden bis jetzt am meisten frappirte, war ein schon weit vorgerückter Kanal, an dem nur — mehrere tausend kleine Kinder gleich Pygmäen arbeiteten. In den englischen Fabriken geschieht dasselbe, nur nicht in so kolossaler Zusammenstellung.

Herr von Prokesch zeigte mir bei dieser Gelegenheit ein Portrait des Vicekönigs, das eine auffallende Aehnlichkeit im Ausdruck mit den besten Bildern Cromwells hat. Er trägt hier noch das alte türkische Costüme, und dies brachte uns auf Mahmud, den Joseph den Zweiten der Türkei, der die Reform der Seelen mit der der Kleider angefangen hat. Er glaubte wohl, so würde der innere Mensch am sichersten folgen, und nach diesem Opfer der Nation kein anderes mehr zu schwer dünken.

Bei dieser Gelegenheit sagte mir Herr von Prokesch ein Wort, das bei mir vollen Anklang fand und das ich daher gern wiederhole: „Man wirft die Reformen des Sultans mit denen Mehemed Ali's in einen Wust zusammen, und doch liegen die einen so ferne von den andern, wie Unvernunft von Vernunft, wie Tödten von Beleben. Die Zeit wird kommen, wo man dies begreifen wird, heute ist sie leider noch

nicht da. Lesen Sie meinen kleinen furchtsamen Aufsatz in den Wiener Jahrbüchern vom Jahr 1834 über die Reformen des Sultans. Er ist unbemerkt geblieben, denn, wer gegen den Taumel der Zeit spricht, spricht vergebens, aber nicht zehn Jahre werden vorüber gehen, ohne daß dieselben Leute, die heute voll Bewunderung der verderblichen Schritte des Sultans sind, in Tadel gegen dieselben überfließen werden. Gewonnen wird freilich auch dadurch nichts seyn, denn dann wie heute liegt ihnen wenig an der Wahrheit, sie üben nur ihren Götzendienst. Als der Sultan die gräßlichste Handlung seines blutigen Lebens vollbrachte, die Ermordung der Tausende von Bürgern und Vätern — ich spreche nicht von den Janitscharen der Hauptstadt, die mit den Waffen in der Hand gegen ihn auftraten, sondern von denen, die in allen Städten und Orten des Reichs zerstreut, überall Handwerke und bürgerliche Geschäfte treibend, ruhige, angesehene Bürger, Familienväter, ohne Zusammenhang mit den Rebellen in Konstantinopel und nur deßhalb Janitscharen waren, weil die in sich durch die Schwäche der Sultane verfallene Institution noch dem Namen nach bestand (wie es auch bei uns Institutionen in einem ähnlichen Zustande gibt) und sich eine Auszeichnung daran knüpfte — von diesen Unschuldigen,

welche mit einem Handkuß endete, blieb die ganze Strafe.

Was die Reisenden bis jetzt am meisten frappirte, war ein schon weit vorgerückter Kanal, an dem nur — mehrere tausend kleine Kinder gleich Pygmäen arbeiteten. In den englischen Fabriken geschieht dasselbe, nur nicht in so kolossaler Zusammenstellung.

Herr von Prokesch zeigte mir bei dieser Gelegenheit ein Portrait des Vicekönigs, das eine auffallende Aehnlichkeit im Ausdruck mit den besten Bildern Cromwells hat. Er trägt hier noch das alte türkische Costüme, und dies brachte uns auf Mahmud, den Joseph den Zweiten der Türkei, der die Reform der Seelen mit der der Kleider angefangen hat. Er glaubte wohl, so würde der innere Mensch am sichersten folgen, und nach diesem Opfer der Nation kein anderes mehr zu schwer dünken.

Bei dieser Gelegenheit sagte mir Herr von Prokesch ein Wort, das bei mir vollen Anklang fand und das ich daher gern wiederhole: „Man wirft die Reformen des Sultans mit denen Mehemed Ali's in einen Wust zusammen, und doch liegen die einen so ferne von den andern, wie Unvernunft von Vernunft, wie Tödten von Beleben. Die Zeit wird kommen, wo man dies begreifen wird, heute ist sie leider noch

nicht da. Lesen Sie meinen kleinen furchtsamen Aufsatz in den Wiener Jahrbüchern vom Jahr 1834 über die Reformen des Sultans. Er ist unbemerkt geblieben, denn, wer gegen den Taumel der Zeit spricht, spricht vergebens, aber nicht zehn Jahre werden vorüber gehen, ohne daß dieselben Leute, die heute voll Bewunderung der verderblichen Schritte des Sultans sind, in Tadel gegen dieselben überfließen werden. Gewonnen wird freilich auch dadurch nichts seyn, denn dann wie heute liegt ihnen wenig an der Wahrheit, sie üben nur ihren Götzendienst. Als der Sultan die gräßlichste Handlung seines blutigen Lebens vollbrachte, die Ermordung der Tausende von Bürgern und Vätern — ich spreche nicht von den Janitscharen der Hauptstadt, die mit den Waffen in der Hand gegen ihn auftraten, sondern von denen, die in allen Städten und Orten des Reichs zerstreut, überall Handwerke und bürgerliche Geschäfte treibend, ruhige, angesehene Bürger, Familienväter, ohne Zusammenhang mit den Rebellen in Konstantinopel und nur deßhalb Janitscharen waren, weil die in sich durch die Schwäche der Sultane verfallene Institution noch dem Namen nach bestand (wie es auch bei uns Institutionen in einem ähnlichen Zustande gibt) und sich eine Auszeichnung daran knüpfte — von diesen Unschuldigen,

im Schlafe Ueberfallenen ſpreche ich; als dieſe nun der Sultan erwürgte, da klatſchte man auf allen Bänken Europa's, und die einen begrüßten dies unnütze Verbrechen als die Morgenröthe der Civiliſation, die andern als das heilſame Mittel zur Wiedergeburt des Reiches! — Als bald darauf den Neuerungen die Schleußen geöffnet wurden, die Sittenloſeſten als die Koryphäen vorandrangen, frecher Spott als Verſtand, und Unverſchämtheit als Fortſchritt gekleidet, einherſtolzirten; als aus dem ſtinkenden Pfuhl der Hauptſtadt alle Laſter emporſtiegen und ſich auf die von Europäern zurecht geſtellten Stühle ſetzten, Lob und Preis verlangend; als im Bacchantentaumel der edle Turban zur Seite geworfen wurde und die Eifrigſten auf der Bahn der Civiliſation ſich in ruſſiſche Hoſen und Röcke ſteckten, als zuletzt der Sultan ſogar ſeine Frau an den Arm nahm und über die Straße führte, da wurde des Beifallrufens in Europa gar kein Ende mehr; man riß ſich um die Ehre, dieſe Umwandlung veranlaßt zu haben; die Regeneration der Türkei auf dieſem Wege wurde ein Dogma, wer nicht daran glaubte, galt für einen Thoren, für einen Verräther, für einen Feind der Civiliſation. Einſtweilen hüllten ſich die alten Muſelmänner in ihre Mäntel uud vergingen vor Schmerz, oder ſie wandten ihre Augen

auf Mehemed Ali, den Fürsten, dessen starker Arm einen Theil des Reiches gegen den Gleichmacher auf dem Throne zu sichern wußte, und der aus Europa herüber zu nehmen verstand, was, ohne Religion und Sitten mit Füßen zu treten, aus gelöseten Elementen ein Volk zu bilden, zu stärken, zusammenzuhalten und mit Leben zu durchdringen vermag."

„Das Werk des Sultans wird verdammt werden, so wie er die Augen schließt, vielleicht früher schon. Uebrigens, nicht die Absicht, sondern die Einsicht des Sultans klage ich an. Es wäre Narrheit, vorauszusetzen, er wolle das Reich wissentlich zu Grunde richten. Er richtet es zu Grunde, das ist alles, was ich sage. Er ist ein Werkzeug der Vorsehung. Er thut eben nur, was seit längerer Zeit Freunde und Feinde der Pforte gethan. Der Londoner Traktat und der von Adrianopel, der große Canning und der General Diebitsch, die Sieger von Navarin und die Rathgeber in Konstantinopel, die Feigheit im Jahr 1829 und der Uebermuth im Jahr 1832, die Schlacht von Konya und die Russen am Bosphor, in seiner Wirkung ist dies alles eins und dasselbe. Eine Politik, der eine lebendige Idee zum Grunde liege, ist heut zu Tage nur mehr in gar wenigen Ländern möglich. Die meisten unserer Staaten leben vom

Sterben. — Dieſelben Erſcheinungen, die wir vor ein paar Jahren gehabt haben, werden ſich wiederholen. Der Sultan wird Krieg gegen Mehemed Ali machen, die Geſandten der Mächte werden eher dazu ſtoßen als davon abhalten; die Leute, welche davon abrathen, wird man vornehm über die Achſel anſehen oder zur Thüre hinauswerfen; der Krieg wird mit der Niederlage des Sultans beginnen, dann wird man die Hände ringen und alle Heiligen anrufen. Kommt man durch die Mäßigung Mehemed Ali's auch aus dieſer Gefahr, ſo fürchte ich, wird wieder nichts gewonnen ſeyn; aus wortreichen Beſtrebungen wird der alte status quo hervorſteigen und zuletzt der völlige Untergang deſſen, was man halten will und ſoll, aber zu halten nicht verſteht. — Sie ſehen, mein Glaube iſt ſchwach. Es gibt eine Betrachtung, gegen die er nicht Stand hält, eine Betrachtung, die mir der Anblick der europäiſchen Welt aufdringt; ſo wie aus den Inſtitutionen in den meiſten Staaten das Werk herausgefallen und nur die Rinde noch geblieben iſt, ſo iſt es mit der Weſenheit der Politik und mit ihrer Form gegangen. Es beſteht gleichſam ein ſtillſchweigendes Uebereinkommen durch ganz Europa für die Regel: „„Ehrfurcht den Täuſchungen!““ Ich tadle dies nicht. Es iſt eine Nothwendigkeit wie eine an-

dere. Damit aber schaffet man nichts; man stirbt nur noch nicht. Diese Vereinsmünze der Täuschungen hat, wie anderes Papiergeld, Kurs unter den Gläubigen, aber keinen unter denen, die nicht daran glauben. Was im Jahr 1827 zu London und im September 1829 zu Konstantinopel die Türken retten hieß, war eigentlich nichts anders als sie zu Grunde richten. Was man im Jahr 1831 die Weisheit des Sultans nannte, war eigentlich nichts als dessen Thorheit. Solche quid pro quo werden wir unfehlbar wieder erleben, und so kann es kommen, daß unter den heroischen Mitteln, die man ihm zur Rettung eintrichtert, der Kranke seinen Geist aufgibt. Er war nicht zu retten, wird man dann sagen, und das wird abermals ein Lehrsatz seyn, nicht wahrer als die andern. — Ich weiß nicht, was Sultan Mahmud thun wird. Wäre ich an seiner Stelle, ich würde Mehemed Ali als meinem ersten Diener die Hand reichen, unbekümmert darum, was man in London oder Petersburg dazu sagen mag. Ihn zur Seite, in wenig Jahren, würde mir nicht bange seyn, dem Reiche eine Organisation zu geben, die mir auf eigenen Füßen zu stehen erlaubte und die Last fremden Schutzes von mir nähme. Dann aber würden die redlichen Freunde der Pforte mir die Hände küssen für den Entschluß,

den sie zweifelsohne vorher nach besten Kräften bekämpft, verlästert und verdammt hätten. Der wahre Weg der Rettung geht durch die Versöhnung. Es ist möglich, denn Mehemed Ali ist weder in unsern Salons erzogen, noch in den Straßen von Paris. Er ist ein Türke, und dreißig Jahre seines Lebens liegen vor uns."

„Da Sie die Absicht, haben nach Aegypten zu gehen, so nehmen Sie meinen Rath. Werfen Sie von sich Alles, was Sie über den heutigen Zustand des Landes und seiner Verwaltung gelesen haben, das Wahre wie das Unwahre. Sie wagen nichts dabei. Von der früheren Geschichte behalten Sie bloß die unverwischbaren Umrisse, die unbestreitbaren Thatsachen. So ausgerüstet treten Sie ein und lassen Land und Menschen auf Sie wirken. Betrachten, ich möchte sagen, erfahren Sie Klima und Natur des Bodens, wie die daraus hervorgegangenen Menschen. Geben Sie sich Rechenschaft über das seit Jahrtausenden Stabile, so wie über das Schwankende in den Institutionen dieses Landes. Betrachten Sie den Araber, den ackerbauenden, so wie den wandernden. Lernen Sie kennen, was seit zwanzig Jahren geworden ist, was es verspricht und wodurch es sich hält. — Dann schauen Sie sich eben so unbefangen in der Türkei

um, mit gleichem Hasse gegen Phrasen und Lügen, mit gleicher Liebe zur Wahrheit. Die Schlüsse überlasse ich nachher Ihnen."

„Machen Sie sich aber gefaßt auf Verläumdung, so wie Sie sich aussprechen. Unterstehen Sie sich zu sagen, Mehemed Ali habe Sie freundlich empfangen, sein Gespräch habe Sie erfreut, er habe durch Wort und That auf Sie den Eindruck eines großen Mannes gemacht (und Sie werden diesem Eindrucke nicht entgehen), gestehen Sie, daß Sie sein System für dasjenige halten, aus welchem dem Lande eine große Zukunft hervorwachsen kann, dem Reiche die natürlichste Stütze u. s. w., so wird man Sie einen Blinden, einen Bestochenen, einen Lobhudler der Tyrannei, einen Feind der Pforte, einen Anhänger Mehemed Ali's schelten. Kleiden Sie sich in Bescheidenheit — es nützt nichts. Wagen Sie nur den geringsten Zweifel daran zu äußern, daß neben der europäischen Staatsweisheit, die in Algier und Griechenland freilich nicht ganz fehlerlose Experimente gemacht hat, alle Erfahrung, alles Wissen und Wollen Mehemed Ali's rücksichtlich Aegyptens nicht ein Stäubchen wiegt, so fallen Sie in den Bann. Wagen Sie zu sagen, daß Sie Mehemed Ali's Finanzen nicht für erschöpft, seine Armee für wenigstens so gut als die des Sul-

tans, seine Flotte für brauchbar, Ibrahim nicht geradezu ausschließend für einen Saufbold, Mehemed Ali selbst nicht für einen Mann halten, der an der Schnur einer Pariser Depesche läuft, so werden Sie übel angesehen werden bei den Freunden der Pforte. Ja die Freunde der Pforte! Es kommt bloß darauf an, daß man sich über das Wort versteht. Im Jahr 1831 sagten die Freunde: „„Sultan, wenn Du den Fuß hebst, trittst Du den Verräther nieder!““ — Die Feinde aber sagten: „„Greifst Du an, Sultan, so wirst Du geschlagen und bringst das Reich an den Abgrund. Gib ihm die Hand und Du wirst stark.““ — Aber lassen wir das. Es ist ein unangenehmes Kapitel, so recht für das „„office for strange affairs““ gemacht, wie ein Franzose das foreign office zu benennen pflegte. Denken Sie darauf was ich Ihnen sage, die carrefours und culs de sac Europa's werden Ihnen seltsam vorkommen, nachdem Sie einmal ein Stück Orient durchwandert haben.“

Nach dergleichen historischen und politischen Kreuzzügen wandten wir uns am spätern Abend zu einer Lektüre des Faust. Mir wurde diese Rolle zugetheilt; unser Wirth las den Mephistopheles; seine Gemahlin mit lieblicher Naivetät Gretchen, und Lorenzo den Wagner. Einige andere Herren übernahmen die Neben-

rollen, denn an mehreren Exemplaren fehlte es nicht, und so gewann das Ganze die Aehnlichkeit einer theatralischen Vorstellung, in der freilich Publikum und Darsteller Eins waren, wie wir in so manchen andern Weltschauspielen Richter und Partei auch oft in denselben Personen vereinigt sehen. Man könnte sich folglich denken, daß wir uns gegenseitig lobten und sehr zufrieden mit einander waren, — wir hatten aber Alle dazu schon einen zu philosophischen Anstrich, schon selbst zu viel gekostet von der Leibspeise der Schlange, mit der sie unsere Mutter verführte. Herr von Prokesch, obgleich einer der vortrefflichsten Vorleser, die ich kenne, erklärte geradezu, Mephistopheles könne gar nicht gelesen werden, denn welcher Mensch wolle sich am Ende unterfangen, den Teufel richtig zu spielen, eben so wenig, wie es der Kunst je gelänge, Gott abzubilden. Ich bin nicht ganz dieser Meinung, weder für Gott noch Teufel. Es kommt nur auf die Vorstellungsart von ihnen an. Den abstrakten Gott der Philosophen können wir freilich in keine Form fassen, aber den Alten gelang es doch, ihre Götter, als bloße menschliche Ideale, vollendet darzustellen. Und so menschlich gedacht, und absichtlich so gezeichnet, ist auch Göthe's Mephistopheles, weil der Teufel eben nur so dem taktreichen Dichter überhaupt

zugänglich war. Ich glaube also, daß, in diesem Sinne ihn behandelnd, es sehr wohl möglich sey, den Göthe'schen Mephistopheles zu agiren wie vorzulesen, obgleich ich bis jetzt noch Niemand angetroffen, der das mir vorschwebende Ideal erreicht hätte. — Denn eine ungeheuer schwere Aufgabe bleibt es immer. Man würde übrigens nur zwei Dinge dabei zum Grunde zu legen haben: 1) die eigene Natur des Teufels, welche, nach menschlicher Vorstellungsfähigkeit, in höhnischem Ingrimm, Unruhe, und wie Göthe ihn (besonders im zweiten Theil) gezeichnet, in einer gewissen Gemeinheit, nicht der Form und äußeren Erscheinung, aber wohl der tiefen Verderbtheit der Gesinnung und höchster innerer Unsittlichkeit besteht, der es jedoch nicht an einer gewissen Jovialität fehlt. Der Teufel spricht im ersten Theil mit Lust von den Freuden des Blocksberges, und am Ende des zweiten verliebt er sich gar auf die unanständigste Weise in einen männlichen Engel. Er ist also nicht leidenschaftslos, insofern die Sinnlichkeit im Spiele ist, mit Einem Worte: menschlich, aber dies, wie es auch seine übrigen Eigenschaften sind, als Klugheit, Festigkeit, Ausdauer, Impassibilität, edle Frechheit u. s. w. immer in höchster Potenz, und dazu idealisch schlecht; 2) ist die angenommene Natur,

um Faust zu verführen, wohl zu berücksichtigen, welche ihre gewinnenden Seiten haben muß, denn von einer Gesichter schneidenden Fratze, die mit jeder Miene und jedem Wort deutlich aussprechen will: „Ich bin der häßliche, fürchterliche Teufel," damit weder Faust noch das Publikum dies je einen Augenblick vergesse, wie ich mich noch z. B. vom seligen Devrient mit wahrem Ekel gesehen zu haben erinnere, — von einer solchen Karrikatur läßt man sich nicht verführen, und so tritt kein schlauer Teufel auf. Schon Heine machte uns darauf aufmerksam, daß die äußere Form eines liebenswürdigen Diplomaten weit besser dazu passe, und ich habe wirklich einen sehr berühmten Mann gekannt, der, selbst mit dem hinkenden Fuße versehen, alles Erforderliche dazu besaß, und den ich nie betrachten konnte, ohne mich über diese vollkommene Mephistophelesmaske zu freuen; ich meine den Herrn von Talleyrand.

Dieser hinkende Fuß des noch jungen, eleganten Kavaliers, wie ihn Göthe auftreten lassen will, gibt uns auch den klarsten Wink über die moralische Darstellung. Das liebenswürdige Aeußere, die Bonhomie scheinbarer Wahrhaftigkeit und völliger Offenheit, trotz aller beißenden Satyre, der eben so geistreich als höhnisch scherzende, aber dabei ganz vertrauliche Ton,

sind die Maske, hinter der doch zuweilen der hinkende Fuß, nämlich die wirkliche Teufelsnatur vollständig hindurchblizt, wie ein Wetterleuchten am noch scheinbar unbewölkten Horizont.

Darin liegt die große Schwierigkeit, welcher sich dann noch die materielle zugesellt, daß der Teufel weder falsch lesen, noch anstoßen, noch sich versprechen darf, ohne sogleich alle Illusion zu stören. Es ist daher die genügende Verkörperung des Mephistopheles darzustellen, allerdings eine der schwierigsten Aufgaben, aber, meines Erachtens, dennoch keine unlösbare.

Was nun uns betrifft, so waren wir Alle zwar sehr weit von der Vollkommenheit entfernt, aber ich habe es schlechter gehört, und wenigstens genoßen wir den Dichter mit Wonne. Gewiß aber ist es, daß diesen, besonders den dramatischen, eine gute Darstellung erst völlig komplettirt und seine ganze Wirkung auf uns bis zum höchsten Punkte steigert, weil zu dem so schwachen und mangelhaften Mittel, das dem Autor für seine Schöpfung allein zu Gebote steht — die Sprache — nun erst das Organische einer wahren Lebendigkeit hinzugefügt wird. Einige der Hauptcharaktere Shakespeare's gingen mir, wie eine neue Welt, erst in der Verkörperung durch große

Schauspieler auf, und nicht eher verstand ich den Dichter ganz, als bis ich seine heraufbeschworenen abgeschiedenen Geister von neuem hatte Menschen mit Fleisch und Blut werden sehen.

Als wir hiermit geendigt, ward den luxuriösen Geistesvergnügungen dieses gehaltvollen Tages noch eine strahlende Krone aufgesetzt. Die reizende Gebieterin des Hauses spielte, ehe sie uns entließ, als den würdigsten Schluß zum Faust, das Finale des Don Juan. Eines Kunsturtheils über diese Leistung unfähig, kann ich nur sagen, daß mich kaum je Klavierspiel so befriedigt hat. Diese Wiederschöpfung aus einem Guß, dies Wühlen in den Tönen wie in einem Haufen Perlen, dieses nachhallende Donnern und Lispeln der kleinen Hand, dies Entsetzen, dies Entzücken — Alles mußte das Seinige beitragen, einen so tiefen Eindruck auf mich hervorzubringen: höchstes Kunsttalent, inniges Gefühl, tiefes Verständniß des unübertroffenen Meisters, ein vortreffliches Instrument, eine schöne Frau und ein empfängliches Gemüth. Mit geschlossenen Augen lauschte ich, und im Traum der Nacht noch erklangen mir fortwährend die Zaubertöne wieder.

Den 24sten.

Der König von Baiern reiste heute ab, und fast die ganze Stadt strömte nach dem Pyräus, um ihn noch einmal beim Kanonenlärm zu sehen, nebst allem begleitenden Spektakel, dem Militairzug u. s. w. Ich war etwas unwohl, was mich jedoch kaum verhindert hätte, hinauszufahren, aber — als ein Sonderling, der ich einmal bin, hatte ich noch einen andern Grund zu Haus zu bleiben. Es war mir so romantisch vorgekommen, den König, diese so bedeutende Erscheinung unsers Vaterlandes, hier zufällig am flammenden Parthenon zum erstenmale gesehen, und eben so zufällig am Rednerstuhl des Demosthenes, Athen, sein Meer und seine Berge um uns hergebreitet, den letzten Abschied von ihm genommen zu haben. Ich mochte die elektrischen Schläge dieser beiden Pole nicht durch ein nichtssagendes juste milieu neutralisiren.

Ein von Lorenzo für mich in der Nähe von Patras erhandeltes Pferd, früher das Eigenthum eines albanesischen Häuptlings, kam heute, nach einer beschwerlichen Reise durch das Gebirge, von Pyrgos hier an, und obgleich Herr von Prokesch behauptete, es sey mager wie ein Kanzleigedanke, bin ich doch mit seinem aus einer weit bessern Region herstammenden Feuer und seinen eisernen Knochen außerordentlich zu-

frieden. Der Türke hatte es verkauft, weil es ſtatt des gewöhnlichen einen, zwei verdrehte Haarwirbel auf der Stirn hat, was nach der Orientalen Glauben anzeigt, daß es ſeinen Herrn umbringen wird. Es wurde ſogleich, noch müde von der Reiſe, auf einem langen Spazierritt probirt, und übertraf alle Erwartungen. Wir ritten meiſtens queerfeld ein, auf mit loſen Steinen bedeckten Aeckern, bis faſt an den Fuß des Pentelikon. An einer Stelle war hier die Gegend weniger kahl als gewöhnlich, ja wir fanden ſogar eine Wieſe mit hohen und dicht belaubten Pappelbäumen, deren Rinde faſt ſo weiß als die unſerer Birken erglänzte. Die Ruinen einer alten Waſſerleitung verbanden gleich daneben verſchiedene maleriſche Felsſchluchten, und hinter den Gruppen wilder Obſtbäume, die in der Blüthe ſtanden, und den hellgrünen Saatfeldern, welche ſich ihnen anſchloßen, hoben ſich die kahlen dunkelblauen Berge des Hintergrundes doppelt ſchön hervor. Wir aber flogen durch alles dies im ſauſenden Gallop, denn ſchon neigte ſich die Sonne vor uns dem inſelbedeckten Meeresſpiegel zu. Dies war poetiſch, der darauf folgende Abend dagegen überproſaiſch; denn ich ſpielte bei Herrn von Kobell Whiſt bis um drei Uhr nach Mitternacht.

Den 26ten.

Die weiteren poetiſchen Stunden muß ich immer wieder bei Herrn von Prokeſch aufſuchen, deſſen eigene naturverwandte Dichtungen aus dem Orient, die er uns manchmal vorlieſt, ungemein anziehend ſind. Es iſt eine ganz neue, einfache und doch ſo glänzende Welt, die uns in dieſen Gedichten aufgeht, ganz verſchieden von der Auffaſſung der orientaliſchen Dichter ſelbſt, denn ſie ſpiegelt ſich in einem europäiſchen, modernen chriſtlichen Gemüthe wieder, welches dennoch nicht minder, als das der Orientgeborenen, für ihre Schönheit regen Sinn beſitzt, noch ſie weniger tief zu erfaſſen weiß. Und wenn die Wellen der Poeſie und der Muſik verrauſcht ſind, wird nachher immer ein ſo mannigfacher, bunter Teppich leichterer und doch nicht minder feſſelnder Unterhaltung ausgebreitet, daß ich mich nie genug deſſelben erfreuen kann. Bedarf es einer wiederholten Entſchuldigung, auch den Leſer daran Theil nehmen zu laſſen?

Der liebenswürdige Geſandte lebte lange in der Nähe des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, und verließ ihn bis zum Tode nicht. Man kann denken, welche intereſſante Epoche ſich dem geiſtreichen Beobachter hier dargeboten haben muß, wenn das Reſultat auch erſt in langer Zeit dem Publikum bekannt werden

mag. Ein auffallendes Zusammentreffen ist folgendes. Am 15ten Oktober zog Fürst Schwarzenberg vor Leipzig, und am 19ten zog er siegreich in die Stadt ein. Am 15ten Oktober nur wenige Jahre später starb er in Leipzig in dem Hause des Königs von Sachsen, zu dessen Entthronung er selbst das Werkzeug war, und am 19ten trug man seinen Leichnam in Prozession aus demselben Thore wieder heraus, das er früher als Sieger durchzogen. Etwas Aehnliches geschah in Wien mit dem Herzoge von Reichstadt. Als dieser in Schönbrunn immer kränker ward, räumte man ihm ein Logis an der Sommerseite des Schlosses ein, und placirte ihn, ohne daran zu denken, in dieselbe Stube und in dasselbe Bett, in dem sein Vater gewohnt und geschlafen, ja vielleicht hier dem ersten Traume von des Sohnes Geburt nachgehangen hatte. Der Prinz starb in diesem Bett, und an dem Tage seines Todes schlug der Blitz in einen vor seinem Fenster stehenden Obelisk, und schmetterte einen goldenen einköpfigen Adler herab, der seine Spitze krönte.[1]

Doch um auf den Fürsten Schwarzenberg zurückzukommen, so stand an dessen Todtenbette, zu dem mit

[1] Es war also ein dem Napoleonischen Adler gleichender, kein österreichischer, der bekanntlich zweiköpfig ist, und wahrlich die Allegorie gut zu bewähren weiß.

voller Geistesgegenwart Sterbenden heilige, tröstende Worte sprechend, außer Herrn von Prokesch und dem Grafen John Paar, noch ein anderer höchst merkwürdiger Mann, Wilhelm von Meyern, der Verfasser des **Dya na Sore**, vielleicht der seltsamste und zugleich der edelste Sonderling unserer Tage. Noch als Kadet schrieb er jenes zu seiner Zeit so viel Aufsehen machende Buch. Später verließ er den Dienst und lebte 15 Jahre einsam und nomadisch im Orient, allein mit und im Schooße der Natur. Sein Leben hätte man überhaupt ein indisches Blumenleben nennen können, und alle seine Ansichten waren nur jener Richtung des menschlichen Geistes zugewandt. Eine Blume zu brechen, irgend eine lebende Organisation zu zerstören, blieb ihm jederzeit schmerzlich, und er vermied es gern, wo keine Pflicht entgegentrat.

Endlich kehrte er nach Wien zurück, wo er, von allen bedeutenden Familien mit Verlangen gesucht und mit Achtung behandelt, sich hauptsächlich an die Fürsten von Paar und Kaunitz anschloß, und dann mit dem letzteren nach Rom und Madrid ging. Er war später einer der ersten, kräftigsten und unermüdetsten Schöpfer des Landwehrsystems in Oesterreich; im Jahr 1813 aber — schon seit lange der Familie Schwarzenberg verbunden — folgte er dem Feldmarschall, vor

der Welt im Range eines Hauptmanns, im Privatverhältniß aber als sein Freund. Er begleitete ihn während der Befreiungsfeldzüge und zeichnete sich dort mehrfach aus. Unter andern war er es, der am 16ten Oktober bei Leipzig, versprengt und auf den Thurm von Gautsch geflüchtet, von dort aus dem Feldmarschall jenen entscheidenden, hinter den Hügeln von Wachau im Verborgenen vorbereiteten Reiterangriff Napoleons signalisirte, der, wenn er gelungen, vielleicht das Schicksal der jetzigen Welt ganz anders gestaltet haben würde. Er bekam dafür, wie schon bei früheren Gelegenheiten, mehrere Orden, konnte aber nie dazu vermocht werden, je weder diese noch diesseits des Rheins selbst die Uniform zu tragen (eine Vergünstigung, die man in meinem Vaterlande gewiß Hannibal selbst nicht gestatten würde, wenn er etwa als Volontair aus der Unterwelt herauf käme, um die Organisation der Landwehr in Preußen zu studiren). In Oesterreich war man nachsichtiger, und der milde Fürst bemerkte es eben so wenig als Meyern selbst, daß auch die altmodische Civilkleidung, in der er erschien, und an deren Wechsel er nie dachte, an mehreren Orten zerrissen war. Jetzt aber erbarmten sich seine Cameraden des Zerstreuten, ließen ihm Rock, Weste und Hosen anfertigen und diese an die Stelle der ab-

getragenen auf seinen Stuhl legen. Meyern ermangelte auch nicht, sich des neuen Anzugs zu bedienen, scheint aber selbst die Veränderung nie gewahr worden zu seyn. Als Prokesch, damals von Wien kommend, ihn zuerst sah, fand er den modernen Diogenes in einem prächtigen Palast einquartirt, wo man ihm fünf große Zimmer eingeräumt hatte. Aus diesen hatte Meyern sorgfältig alle Meubles herausschaffen lassen. Herr von Prokesch wanderte zwischen den kahlen Wänden hin, bis er in der fünften Pièce in der Ecke eine Schütte Stroh erblickte, und in der Mitte der Stube einen großen Tisch, auf den ein Stuhl gestellt war. Hinter dieser Vorrichtung sah er Meyern stehend schreiben, der, so wie er seinen Namen hörte, ihn freundlich bewillkommte, mit einem Gesicht, das, nach Prokesch Ausdruck, deutlich sagte: Habe mich lieb! Diese allgemeine Liebe, mit der höchsten Achtung verbunden, genoß auch er von Jedermann, der ihn kannte, in seltenem Grade, und vergebens sollen ihm in Folge dessen zu wiederholten Malen bedeutende Posten angetragen worden seyn. Er lehnte dergleichen stets ab; ja, ohne seine große Anhänglichkeit an den Fürsten Schwarzenberg würde er auch die Stellung, welche ihn mit diesem verband, nie angenommen haben, und nach dem Orient, wohin immer sein Sinn gewandt

blieb, zurückgekehrt seyn. Als ein komisches Beispiel, wie wenig er die am meisten gesuchten Lorbeeren unserer Zeit, die Dukaten, zu achten verstand (ein Umstand, der sich nur aus der Vernachläßigung seiner frühern Erziehung erklären läßt), möge es dienen, daß, nachdem er zwei Jahre lang seine Gage zu fassen versäumt hatte, der Hofkriegsrath nach dem Hauptquartier schrieb, um sich zu erkundigen, was es denn für eine Bewandniß mit dem Hauptmann Meyern habe, der noch immer weder sein Traktament bezogen, noch irgend eine Nachricht deßhalb gegeben habe? Man theilte ihm dies mit. „Mein Gott," sagte Meyern, „es ist eine solche Unbequemlichkeit für mich, die Quittungen auszustellen, daß ich mich weiter nicht darum bekümmern mochte. Wenn das nur Jemand für mich besorgen und auch das Geld verwenden wollte! Denn für mich brauche ich ja nichts." Einer seiner Freunde, der Graf Johann P..., bot sich hierauf an, beides seinem Wunsche gemäß für ihn zu thun. Es geschah, Meyern selbst aber wußte für sich selbst nie mehr als monatlich zwei bis drei Gulden anzubringen. Dem Freunde verblieb das Uebrige zu wohlthätigen Zwecken, doch mit der ausdrücklichen Bedingung von Seiten des Eigenthümers, ihn nie mit einer weitern Berechnung darüber zu behelligen. Meyern war ein Mann von

ungeheurer Gelehrsamkeit, voll dichterischer Phantasie und von unermüdlicher Thätigkeit, alles mit einer unglaublichen Milde der Formen, der Denkweise und des Ausdrucks gepaart. Selbst fast ohne Bedürfnisse (so genoß er z. B., seit er aus dem Orient zurückgekommen, obgleich er allen großen Tafeln beiwohnte, nie etwas anderes als Gemüse), war doch Niemand nachsichtiger gegen die Schwächen seiner Mitmenschen, und sein Wort war so trostreich, so beschwichtigend, daß Herr von Prokesch meinte, selbst ein Todesurtheil würde man aus seinem Munde mit Ruhe vernommen haben.

Fast über alle Gegenstände der Wissenschaft und Kunst hatte er geschrieben und besaß über 15,000 Seiten seiner Handschrift. Die Vernichtung dieser Manuscripte ist tief zu bedauern, und der Kummer darüber, dies einzige Gut, das dem Philosophen noch in der Welt am Herzen lag, die Frucht unabläßigen Nachdenkens und der Anstrengung so vieler Jahre zu verlieren, scheint sogar seinen bald nachher erfolgten Tod, wo nicht herbeigeführt, doch sehr beschleunigt zu haben. Zu seinem Unglück hatte er nämlich, schon vor geraumer Zeit, 30,000 Gulden geerbt, die er beim Banquierhause des Grafen Fries niederlegte, und dann nicht weiter darnach frug. Da aber einmal

sein Geld dort war, so schickte er auch die Koffer mit den Manuscripten an den Grafen, der sie in seiner Bibliothek aufheben ließ. Bei dem später darauf erfolgten Bankerott dieses Hauses, wo Alles drüber und drunter ging, und alle Effekten für die Gläubiger in Beschlag genommen wurden, öffnete man diese Koffer und der Inhalt ward von unverständigen Menschen als werthlose Makulatur mit vielen andern Rießen unnützen Papiers verkauft, ehe Meyern, um es zu hindern, Nachricht davon bekam. Ich finde dieses Ende tragisch, und um so mehr, je ironischer es ist.

Viel wurde auch von Gentz erzählt, seinem hohen Geiste, seiner Originalität, seinem wichtigen Wirken und seiner liebenswürdigen Kindlichkeit. Doch erinnere ich mich, von Andern gehört zu haben, daß er mehr die Eigenschaften des Denkers und gewandten Schriftstellers als die des Selbsthandelns und kräftigen Eingreifens der That besaß. Er beurtheilte die Geschäfte mit dem Blicke eines Adlers, war aber kein Mann der Ausführung, und dazu, trotz seines großen Verstandes, fast das Opfer der seltsamsten Mystificationen im Privatleben.

Er liebte den Sinnengenuß jeder Art, und wußte ihn überall mit Kunst und Schönheitssinn zu raffiniren. So war er, gleich Friedrich dem Großen, ein großer

Verehrer des guten Essens, eine Disposition, die zu verdammen ich weit entfernt bin. In den letzten Jahren seines Lebens suchte er täglich Erholung im Umgang mit Fanny Elsler, deren Schönheit ihn vielleicht noch weniger anzog, als die hohe Natürlichkeit und graziöse Ruhe ihres Wesens. Er hatte ihr eine reizende Wohnung eingerichtet, in der eine Stube, mit Pracht und im feinsten Geschmack ausgeschmückt, alle Tage mit ganzen Pyramiden frischer, sorgfältig gewählter Blumen besetzt ward. Dies nannte er sein Portici, und wenn die Arbeiten des Tages vorüber waren, kam er gewöhnlich mit einem Freunde, meistens mit Herrn von Prokesch (der damals im Kabinet des Fürsten Metternich mit ihm arbeitete) erst um Mitternacht dorthin, um in diesem lieblichen Sorgenfrei die Journale, Bücher, Brochüren u. s. w., von denen er amtlich Notiz zu nehmen hatte, durchzugehen. Sobald sich die Herren niedergesetzt, kam Fanny, im verführerischen Negligee, und brachte Mokkakaffee herein, um die Leser wach zu erhalten, worauf sie entweder, nach wenig gewechselten Worten, sogleich wieder verschwand, oder auch, sich mit weiblicher Arbeit beschäftigend, still in eine Ecke setzte. Einmal fuhren beide genannte Herren im Winter dahin, und sprachen unterwegs von der Unsterblichkeit der Seele, die Gentz

kummervoll bezweifelte und Prokesch vertheidigte. Auf dem Josephsplatz angekommen, wurde Gentz durch das Rasseln des Wagens gestört, und rief hastig dem Kutscher zu, still zu halten. Jetzt sprachen sie noch eifriger fort, der Gegenstand ergriff Gentz immer heftiger, welcher zuletzt in Thränen zerfloß, und so dauerte die Unterhaltung in der kalten Dezembernacht ununterbrochen über zwei Stunden fort, bis Gentz, endlich sich besinnend, wo er sey, dem Kutscher wieder weiter zu fahren befahl. Dießmal fanden sie die arme Fanny weniger ruhig als gewöhnlich, und in nicht geringer Angst über ihr unerklärlich langes Ausbleiben. Gewiß hatte sie dabei mehr an die Gebrechlichkeit der Körper, als an die Unsterblichkeit der Seele gedacht.

Ein ungarischer Edelmann, der gegenwärtig war, theilte uns noch andere pikante Anekdoten über Gentz mit. Das hier Nacherzählte erschien mir eben so belustigend als charakteristisch.

Dem Fürsten Metternich, sagte der Ungar, fehlt das Organ der Gourmandise gänzlich, was dagegen in Gentz bekanntlich glänzend ausgebildet war, in Folge dessen er oft bittere Seelenschmerzen an der Tafel des Fürsten erlitt, die damals, wie es scheint, nicht zu den besten in Wien gehörte. Einigemal beobachtete

ich ihn eine ganze Zeit lang mit stets steigendem Interesse, wie er unmuthig zuerst einen Teller nach dem andern wegschob, dann nach und nach immer schweigsamer und düsterer wurde, bis ihm die Stirnader langsam anschwoll und sein Zustand zuletzt in den eines wirklichen tragischen Zornes überging. Jetzt bedurfte er der Worte, und mit Ingrimm fragte er seinen erstaunten Nachbar: „Ist Ihnen je ein elenderer Koch vorgekommen? — nein, es ist hier nicht mehr zu essen!“ Da auch dieser Ausfall nicht bemerkt wurde, rief er zuletzt mit vor Erbitterung zitternder Stimme, so laut, daß es der Hausherr über den ganzen Tisch hinüber hören mußte: „Aber das ist ja eine ganz unverantwortliche, eine ganz unverschämte Speise!“ Der Fürst, den diese Scene ungemein ergötzte, verfehlte nicht, mit größter Milde und Heiterkeit seinen Koch zu entschuldigen, und seine eigene Unwissenheit in diesem Fach zu beklagen, bis Gentz sich gradatim beruhigte und wahrscheinlich darauf dachte, wie er seine irritirten Nerven durch ein besseres Souper wieder in's Gleichgewicht bringen könne.[1]

[1] Ich vermuthe daß bei diesen Vorfällen entweder eine neue Mystification des armen Gentz zum Grunde lag, oder der Fürst Metternich seitdem mehr auf einen guten Koch hält als früher, wenigstens bin ich (der als ein kläglicher Laie in der

Zwei originelle Aeußerungen, deren sich Gentz häufig zu bedienen pflegte, sind folgende:

„Schmeichelt mir," sagte er zu seinen Freunden, „ich bitte Euch, schmeichelt mir, so viel Ihr könnt, Schmeichelei thut wohl!"

Und blasirt, wie er seyn mußte, rief er oft mit wahrer Sehnsucht im Blicke aus:

„O Gott! gebt mir doch etwas Aezendes, gute Leute, damit es mir den faden, alltäglichen Geschmack aus der Seele entferne!"

Die Formen der Wiener Gesellschaft scheinen viel freier und vor Allem natürlicher, als die unseres linkischen Nordens zu seyn. Wenigstens äußerte man sich in diesem österreichischen Hause stark über die bei uns noch immer so streng verlangten servilen Ausdrücke, wie: Allerhöchst, großmächtig, höchst und hoch, befehlen, statt einladen u. s. w., mit denen man sich, wie man

Politik, von den großen Staatsmännern wenig mehr als ihre Diners zu beurtheilen versteht) noch jetzt sehr erbaut von der excellente chère, die dermalen an des Fürsten Tafel herrscht; und ich muß sogar dankbar rühmen, daß er auch mit seinem über alles Lob erhabenen Johannisberger gegen meine Wenigkeit sich gar oft nichts weniger als sparsam gezeigt hat, wovon ihm zuweilen das Gegentheil im Scherze vorgeworfen worden ist.

Anmerk. des Herausgebers.

behauptete, bei den einfachen österreichischen Prinzen und Machthabenden nur lächerlich machen würde. Man erwähnte hier besonders der liebenswürdigen Bonhomie des Kaisers Franz, und Jemand erzählte, einmal habe ihm der Kaiser nach einer lebhaften und ihn interessirenden Unterhaltung freundlich mit den Worten die Hand gedrückt: „Nu, ich dank' auch schönstens für die lange Audienz!"

Fünftes Kapitel.

Beginn eines geheimnißvollen Liebesabenteuers.

„Ein Buch iſt jedes Weiberherz
„Mit gar geweihten Lettern
„Die meiſten Männer leſen's nicht,
„Sie wollen bloß d'rin blättern."

Der Humoriſt.

Athen, den 1ſten April.

Ich habe eines Umſtandes noch nicht erwähnt, der nach dem früher Vorgefallenen für mich nicht ohne Wichtigkeit iſt, obgleich ſtarke Geiſter darüber lächeln werden. Schon am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Athen verſchwand mein Schutzgeiſt Norma! Da indeß das kleine Thier ſich ſchon ſo oft entfernt, und immer von ſelbſt wieder gekommen war, ſo achtete ich wenig darauf, und erwartete ohne Unruhe auch

dießmal seine baldige Wiedererscheinung. Doch habe ich bis heute nie wieder etwas von ihm vernommen, und muß es jetzt wohl als definitiv verloren betrachten. Bedauern kann ich es nicht sehr, denn so viel Dank ich dem seltsamen Geschöpfe auch schuldig bin, mag ich doch nicht leugnen, daß sein Anblick immer etwas Unheimliches für mich hatte; und wäre es wirklich — wer aber kennt die Geheimnisse der Natur und ihrer unsichtbaren Kräfte hinlänglich, um darüber abzusprechen — wäre es wirklich möglich, daß dieses untergeordnete Wesen von einer dunkeln Macht mir zum Schutze beigesellt worden sey, so darf ich voraussetzen, daß die Zeit vorüber ist, wo ich dieses Schutzes bedurfte. Ich begnüge mich daher gern mit meinem harmlosen Francis, der zwar länger als ich um Norma trauerte, jetzt aber, wieder lustiger und drolliger als je, auch hier die Gunst aller Damen erobert, und Eintritt in die vornehmsten Zirkel erlangt hat. Ich hoffe, daß die Herren Recensenten (die mich schon keinen Bissen in Ruhe mehr essen lassen wollen) mir nicht auch die Liebhaberei an diesem liebenswürdigsten aller Schooßhunde mißgönnen werden. Wäre dies dennoch der Fall, so rufe ich hier feierlich den Beistand des schönen Geschlechts an. Die sanften liebevollen Frauen mögen meine Vertheidigung über-

nehmen, und gewiß bitte ich bei ihnen nicht umsonst. Ach, es gibt Eine, die in dieſem Punkt mich ſchon erhört hat; könnte ich nur daſſelbe von allen andern Punkten ſagen, die jetzt meiner Einbildungskraft vorſchweben! Auch Du, freundlicher Leſer, wenn Du aufmerkſam warſt, weißt ſchon von ihr, der fremden, lieblichen Frau, die zarten weißen Glieder ſtets in Schwarz gehüllt, Du ſahſt ſie zwar nur einmal flüchtig im Vorübergehen in der Grotte des Stadiums, ich aber —

Doch ich muß weiter ausholen! Meine Neugierde war ſchon damals durch den erſten Anblick der Unbekannten, ich begriff ſelbſt nicht warum, lebhaft gereizt worden, und einige Tage nachher begab ich mich von neuem, faſt mechaniſch, an denſelben Ort, der nur eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt iſt. Ich konnte kaum ernſtlich glauben, ſie dort wieder anzutreffen, auch fand ich die Grotte leer, doch ſchien mir eine innere Stimme zuzuflüſtern: Verliere die Geduld nicht zu ſchnell! Es war am 11. März, einem Freitag, wo ich ſie zum erſtenmal geſehen, und erſt geſtern fiel es wie ein Lichtſtrahl in meine Seele, daß ich denſelben wiederkehrenden Tag und dieſelbe Stunde wählen müſſe, um die Fremde wiederzufinden, die ich nicht aus meinen Gedanken verbannen konnte. Mit

klopfendem Herzen, denn meine Phantaſie war ſchon in voller Regung, überſchritt ich daher heute den Iſyſſus — und die holde Ahnung trog mich nicht.

Wieder ſaß wirklich an derſelben Stelle die ſchwarzverhüllte Geſtalt in der Grotte, doch däuchte mir, ſie werde in demſelben Augenblicke, als ich ſie gewahr ward, von einer andern Perſon verlaſſen, die indeß ſo ſchnell entſchwand, daß ich weder zu erkennen im Stande war, ob es ein Mann oder eine Frau geweſen, noch überhaupt mit völliger Gewißheit zu entſcheiden vermochte, ob ich mich nicht ganz und gar getäuſcht und nur der Schatten eines entfernten Gegenſtandes dort vorüber geglitten ſey.

Es wäre unhöflich geweſen, die fremde Dame zu ſtören, und ich zögerte noch ungewiß. Da half mir Francis aus der Verlegenheit, denn kaum bemerkte er ſie, als er auf ſie zuſprang, und ſobald er den Saum ihres Kleides nach Hundeart beſchnüffelt hatte, eine Freude äußerte, wie ſie dieſe Thiere ſonſt nur beim Wiederfinden alter Bekannten zu zeigen pflegen. Er ſchmiegte ſich zu ihren Füßen, ſprang dann hoch an ihr empor, und den Augenblick nachher ſaß er ſchon auf ihrem Schooße. Auch ſie nahm erfreut dieſe unerwarteten Liebkoſungen des niedlichen Geſchöpfes auf, welche ſie übrigens aus einer tiefen Träumerei ge-

riſſen zu haben ſchienen. Ein Buch, in dem ſie wahrſcheinlich vorher geleſen, lag neben ihr auf dem Steinblock, und ſie war ſchon wieder in nachdenkendes Sinnen zurückgeſunken, als ich mich ihr zögernd näherte. Es wäre mehr als ungeſchickt geweſen, wenn ich nicht von der Zudringlichkeit meines Hundes Gebrauch gemacht hätte, um ihm jetzt ſelbſt ſo weit als möglich nachzuahmen. Ich faßte mir alſo ein Herz, und ſchleunig herantretend, entſchuldigte ich Francis Unart in den höflichſten Ausdrücken, die mir beifallen wollten, wozu ich mich der franzöſiſchen Sprache bediente, die ja beinahe überall jetzt verſtanden wird. An dem Accent der Antwort bemerkte ich jedoch mit freudiger Ueberraſchung, daß ich eine Deutſche vor mir habe, und ihr Lächeln, welches ſie vergebens zu bemeiſtern ſuchte, ſchien anzudeuten, daß ihr weder meine Perſon ganz unbekannt, noch ſelbſt mein Beſuch vollkommen unerwartet ſeyn mochte. Demungeachtet nahm ſie im Anfang meine Bemühungen, die Unterredung zu beleben, mit viel Kälte und Reſerve auf, doch entzückte mich auch dabei die Anmuth ihres ganzen Weſens, während ihre makelloſe Schönheit mich in das ſüßeſte Staunen verſetzte. Nie habe ich einen transparenteren, obgleich etwas bräunlichen Teint, und ausdrucksvollere Augen geſehen. Die langen ſei-

denen Wimpern bedeckten sie zwar gewöhnlich wie mit einem Schleier, doch, wenn sie aufblickten, brannte eine feuchte Gluth in ihnen, welche, wie ein magisches Licht, die ganze Höhle zu erhellen schien. Sie trug den griechischen Fes, und volle schwarze Haare quollen in glänzenden Locken daraus hervor — ach, über einen Hals und Busen, den Venus selbst beneidet haben würde. An dem schmalen, sanft zugespitzten rechten Zeigefinger ihrer kleinen Hand trug sie einen einzigen schwarzen Ring mit einem großen, funkelnden Solitair, was ich erst gewahr ward, als sie den Handschuh auszog, um Francis zu streicheln, und dann, diesen in die Höhe hebend, einen so zärtlichen Kuß ihrer Purpurlippen an den kleinen Unempfindlichen verschwendete, daß vor Entzücken und Begehrlichkeit alle meine Pulse zitterten.

Sie mochte wohl merken, was in mir vorging, und ließ mich jetzt, um den Triumph weiblicher Eitelkeit zu vollenden, ihr Füßchen sehen. Gott, welch ein Fuß! Ich will nichts weiter davon sagen, denn ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen ist unmöglich. Nur so viel behaupte ich, daß ein schöner Fuß nicht dem andern gleicht, denn es gibt deren, die Physiognomie besitzen, und solchen ist gar nicht zu widerstehen. Ich aber bin impressionable, und mit

Anakreon der Meinung, daß man zum Lieben nie zu alt ſey, ſelbſt wenn dem dunkeln Haar ſich ſchon vor der Zeit einiges Silber beigemiſcht haben ſollte. Dies ſind manchmal Trophäen, die auf Erfahrung deuten. Die Weiber aber ſind voll Eigenſinn. Sie lieben bald am einen, bald am andern Ende, und gönnen ihre Gunſt wohl oft noch ſonderbaren Launen. Darum, wer nur noch ſelber heiße Liebe fühlt, verzweifle nicht! Freundſchaft beginnt, Vertrauen folgt, Beharrlichkeit gewinnt und — Gelegenheit macht endlich Diebe. Je mehr das Eis des Fremdſeyns zwiſchen uns ſchmolz, deſto liebenswürdiger ward das ſchöne Weib, und als nach einer ſchnell vorüber geſchwundenen halben Stunde eine Dienerin erſchien, um ihre Gebieterin abzuholen, wußte ich genug von ihren Verhältniſſen, um wenigſtens über die nächſte, ſichere Fortſetzung der begonnenen Bekanntſchaft beruhigt zu ſeyn. Das Nachſtehende erfuhr ich aus ihrem eigenen Munde. Sie war von einer deutſchen Mutter geboren, wie ſie mir ſagte, doch hatte ſie zeitig ihr Vaterland mit den joniſchen Inſeln vertauſcht, und ſich dort mit einem Griechen verheirathet, den ſie auf manchen ſeiner Fahrten im Orient begleitete. Sein Name war Namor, der ihrige Sara. Sie wohnte in einem kleinen Landhauſe im Olivenwalde, der ſich von Patiſſia bis

zum Pyräus erſtreckt, jetzt ganz allein mit weniger Dienerſchaft. Ihr Mann war auf einer Handelsreiſe abweſend, und befand ſich, wie ſie vermuthete, in dieſem Augenblick in Conſtantinopel. Mit großer Mühe erhielt ich die Erlaubniß, ſie zu beſuchen, doch forderte ſie mir ſonderbarerweiſe mein Wort ab, nie an einem andern Tage als am Freitag zu kommen.

„Der Weg zu mir iſt etwas ſchwer zu finden,“ fuhr ſie fort, „aber dicht bei dem Monument des Lyſikrates befindet ſich ein Haus, das mit einem rothen Kreuze bezeichnet iſt. Sie werden dort jeden Freitag Abends nach Sonnenuntergang, wenn Sie dreimal an die Thüre klopfen, und der dann heraustretenden Perſon das Wort „mavro“ zuflüſtern, einen zuverläßigen Führer zu mir finden. Doch bitte ich, dieſen nicht mit Fragen zu beläſtigen — da er ſtumm iſt, und ihn zu entlaſſen, ſobald Sie in der Umgebung meines Hauſes angekommen ſind. Zur Rückkehr können Sie ſicher ſeyn, ihn immer an derſelben Stelle, wo Sie ihn verließen, wieder anzutreffen. Gründe, die ich Ihnen jetzt nicht auseinander ſetzen kann, machen alles dies nothwendig.“ Da ich den bezeichneten Tag bekanntlich ſcheue, und es ſehr hart fand, ſie nur einmal in der Woche zu ſehen, verſuchte ich Alles, ſie andern Sinnes zu machen, doch vergebens; und als ſie ihr

liebliches Gesichtchen endlich in ernste Schmollfalten zusammenzuziehen begann, und mit Kälte sagte: nach reiflicher Ueberlegung sehe sie ein, daß sie schon eine Thorheit begangen, den Bitten eines ihr ganz fremden Mannes so weit nachgegeben zu haben, und daher für das Beste halte, auch die ertheilte Vergünstigung jetzt wieder zurückzunehmen — ergriff ich mit flehender Miene ihre Hand, so ernstlich erschrocken, daß sie nicht umhin konnte, mir lächelnd zu verzeihen. Dann meinen, wie es schien, ihr zu lebhaft werdenden Dank erröthend von sich abwehrend, wandte sie sich dem Ausgange zu, verbeugte sich mit schalkhafter Grazie gegen mich, und verließ eilig die Höhle.

Wonnevoll aufgereizt, setzte ich mich jetzt mit geschlossenen Augen auf den Platz, den das holde Geschöpf eben verlassen, träumte noch einmal die Vergangenheit durch und dann ein gar gut Stück in die Zukunft hinein — da fiel meine Hand auf etwas neben mir, ich sah hin, und es war das Buch, in welchem Sara gelesen, und das sie mitzunehmen vergessen hatte. Diese kleine Distraktion verfehlte meine Eitelkeit nicht, zu ihrem Vortheil auszulegen. Neugierig öffnete ich hierauf das Schloß des zierlichen blauen Maroquinbandes, und sah, daß er mehrere Manuscripte in englischer Sprache zusammenfaßte. Ihr In-

halt war wunderlich und seltsam verschieden von dem, was ich hier erwartet hätte. Doch zog mich jedes Wort an, und ganz berauscht von dem süßen Veilchenduft, den das Buch, wie eine lebendige Erinnerung an seine reizende Gebieterin, aushauchte, wandte ich mich etwas näher zum Licht, und fuhr emsig fort zu lesen, wie folgt:

I.

Bruchstücke aus den Briefen eines in Europa reisenden Chinesen.

....Ich habe ihre Geschichten studirt und gefunden, daß sie seit Jahrhunderten immer hinter dem einen oder dem andern Worte herliefen, das im Grunde einen Lobgesang auf sie selbst enthielt. Es war ein goldenes Kalb, nach ihrem Ebenbilde gemacht. Jetzt heißt dieses Wort: Civilisation; vor kurzem hieß es: Freiheit und Gleichheit, etwas früher: Philosophie, noch früher: Religion u. s. w. Unter Civilisation verstehen sie etwa nicht die Veredlung des Menschen, nicht das Aufsteigen desselben auf die Höhe der alles umfassenden Liebe, nicht die Erziehung zu immer reinerer Pflichterfüllung, zu innigerer Vermählung mit der Natur, zu geläuterterer Empfindung des Himmels auf Erden, sondern was sie auch immer darüber sagen

und wie sie diesen Götzendienst ausputzen mögen, in Wahrheit bezweckt er nichts als eine armselige Verengung der herrlichsten Menschennatur, ein mühseliges und verderbliches Erlernen von allerlei Irrthümern, ein Nachplappern armer Sprachen, die für das Ohr, aber nicht für den Geist verschieden sind, die Vereinseitigung und Ausbildung des Dorfgeistes, Dorfneides und Dorfstolzes, das Erfinden neuer Hosen und Schürzen, die Verstümmelung ganzer Völker nach dem Muster gewisser Gärten, die sie französische nennen, und in denen sie jetzt die Bäume wieder ihren natürlichen Wuchs nehmen lassen, seitdem ihnen die närrische Idee kam, das System statt auf Bäume auf Menschen anzuwenden — die Verdummung in Witz und Sophistereien, die Ausbildung des schamlosesten Egoismus endlich, woraus eben eine täglich allgemeiner werdende und tiefer greifende Unzufriedenheit hervorgeht, die bereits zu einer Menge schmerzlicher Krämpfe im Staatenleben geführt hat und mir ein Symptom der Unheilbarkeit der Krankheit, in der diese Völker liegen, zu seyn scheint.

Von wahrer Religion habe ich bis jetzt keine Spur in den Ländern gefunden, die man die civilisirten zu nennen pflegt. Ich gab mir zwar sehr Mühe, das Band aufzufinden, wodurch diese Unglücklichen noch

mit dem Himmel Zuſammenhang hätten, fand aber nichts. Zwar haben ſie noch mehrere der Tempel, die ihre Vorfahren bauten, ſtehen laſſen, bauen deren hie und da wohl ſelbſt noch neue, freilich ſehr ärmliche, gehen auch in dieſe Tempel, haben auch Prieſter, feiern Ceremonien und ſagen auch Gebete her, aber — meiner Erfahrung gemäß — muß ich alle Leute, die dieſe Völker ausmachen, in zwei Klaſſen theilen, in Solche nämlich, welche das, was ich eben ſagte, für Religion nehmen, und in Solche, die ſich ſogar dieſer Formen ſchämen, gar keine Ahnung mehr davon haben, wie ſie zu beleben ſind, und ſich gar keines Zuſammenhanges mit dem Schöpfer mehr bewußt ſind. Du begreifſt, daß ein Volk, dem dieſe Leuchte erloſchen iſt, eigentlich nur mehr wie eine Leiche auf dem Boden laſtet. Es verdient kaum noch, daß man davon ſpricht, wenn nicht das Seltſame einer ſo traurigen Erſcheinung an ſich ſchon unſere Betrachtung verdiente.

Du, der du ihre heiligen Bücher kennſt, wirſt billig fragen, wie ſie das Wichtigſte verlaſſen oder verlieren, und in dieſen tiefen Verfall gerathen konnten. Das iſt allerdings eine Frage ſorgſamer Unterſuchung werth, wäre es auch nur um der Warnung willen, die aus einem ſo gräßlichen Beiſpiele für alle

Völker hervorgeht. Ich kann mir dieſe Erſcheinung nur dadurch erklären, daß ihre religiöſen Inſtitutionen in ihrem Entſtehen ſchon durch den Beiſatz von Herrſchſucht, Habgier und aller niedrigen Leidenſchaften vergiftet wurden, und nicht Zeit hatten, ſich hinlänglich feſt zu begründen, und geſund zu entwickeln. Und wirklich geht aus ihrer Geſchichte hervor, daß ſchlechte geiſtliche und weltliche Fürſten (denn ſie hatten immer deren von dieſer doppelten Art) bald nach ihrem Entſtehen ſich ihrer als Werkzeug zu den ſchändlichſten Zwecken bedienten. Der Erſte, der ſich zu ihrem Chriſtenthum bekannte, und es dadurch allgemein verbreitete, war ein gewiſſer Conſtantin, ein Lüſtling, Heuchler und Mörder, von dem du vielleicht gehört haben wirſt. Er ſaß zu Byzanz, einem Dorfe am Bosphor, und beherrſchte einen Theil von Europa und von den Küſtenländern Aſiens und Afrika's an den beiden Buſen, die man das ſchwarze und das mittelländiſche Meer nennt. Alle ſeine Nachfolger waren Leute, die das Gold dieſer Lehre mit den ſchlechteſten Metallen verſetzten, und als Marktmünze zu Wucher und gemeinen Bedürfniſſen ausgaben. Der Mißbrauch brachte auch bald ſeine Frucht, denn die Lehre, damals kaum ein paar Jahrhunderte alt, ging ſchon in Gährung und Fäulniß über. Statt zu beglücken, wie

sie es ihrer Natur nach konnte und sollte, trieb sie das Volk gegen das Volk, und statt zu binden löste sie, was gebunden war, und machte es in Theile zerfallen, die sich nicht wieder vereinigen konnten. Im Lande gegen Abend bedienten sich Aufkömmlinge ihrer als Schwert gegen ihre Fürsten, und dann zur blutigen Erweiterung der geraubten Herrschaft. Die Institutionen, die in diesen Zeiten entstanden, wurden zu Stützen dieser Missethaten eingerichtet, und waren daher von weniger Dauer. So kam es, daß sich, kaum daß sie entstanden, auch bereits der Kampf gegen dieselben erhob, unmenschliche und unmögliche Mittel zur Aufrechthaltung derselben angewendet werden mußten, und die Achtung erzwungen werden sollte, die in der That allein sie dauernd machen konnte, die sie aber ihrer Natur nach, trotz der herrlichen Lehre, an die sie sich lehnten, nicht zu gewinnen vermochten. Vergeblich strebten einige heilige und große Priester die Lehre zu retten. Sie selbst standen schon auf einem Boden von Moder, und hatten keine andern Werkzeuge, als die zum Voraus abgestumpften, gebrochenen oder unzulänglichen. Weil nun der Widerstand in der Menge Recht behielt gegen die Einrichtungen, so wuchs eben daraus der Hochmuth hervor, welcher das Merkzeichen der europäi-

schen Völker ist. Das beschränkte Wissen lehnte sich auf gegen den unendlichen Glauben; mit den Institutionen wurde die Religion selbst angegriffen, vernichtet oder vertrieben, und so erklärt sich der Untergang in den schmutzigsten Schlamm von Eitelkeit, Selbstsucht, Lügenhaftigkeit, der Abgang von Lebenswärme, das Erstarren zur hochmüthigsten Unwissenheit und zur schroffsten Anmaßung im Urtheil, endlich der Götzendienst ohne Religion, in welche wir diese unglücklichen Völker heute versunken sehen.

Daß ihre kirchlichen Institutionen die religiöse Empfindung nie zur Kraft kommen ließen, geht schon aus ihren Bauten hervor, und aus dem verhältnißmäßig kurzen Dienste, den die Kunst, diese Tochter der Religion, ihr zu leisten Gelegenheit und Erlaubniß fand. Sie sagen zwar das Gegentheil davon, aber das sagen sie jedesmal, denn sie halten sich für das erste Volk der Welt, aber man darf nur die Augen aufthun und sehen. Daß jede Lehre ihren eigenen Baustyl erzeuge, das erkennen zwar Einige aus ihnen, und so auch, daß in diesem die Zeugungsfähigkeit der Religion ihren Maßstab liefere. Nun scheint es allerdings, daß sie eine Epoche gehabt haben, wie die Religion allgemein bei diesen Völkern in Blut und Mark übergegangen war, aber es dauerte nicht

lange, ein Beweis der Schwäche ihrer Natur. Damals sind denn auch in mehreren Ländern christliche Tempel aus dem erwärmten Geiste und Herzen hervorgegangen, die im Zusammenklange mit der Lehre, die darin gepredigt und gefeiert werden sollte, stehen, und vielversprechende Anfänge waren, wenn sie auch an Macht der Massen, an Klarheit und Entwickelung des Gesetzes, an Reichthum der Ausstattung und an Menge und Ausdauer des Fleißes hinter den Tempeln zurückstehen, welche unsere und so manche andere alte Religion in Asien und Afrika in's Leben gefördert haben. Aber diese Anfänge brachte fast alle ein und dasselbe Jahrhundert hervor, und im nächsten hatte die Frömmigkeit schon nicht mehr Wärme genug, sie zu vollenden! Fast alle stehen nur halb fertig da. — Der große Geist, der durch die Idee des Werks, durch den Styl betet, und der schwächere, der dasselbe durch den Fleiß der Ausführung thut, beide waren schon entnervt. Man ahmte nach stets verringertem Maßstabe die paar Muster nach, und selbst dies nur in sehr wenigen Ländern, so daß ein allgemeiner Styl den allgemeinen Glauben nie völlig bewahrheitete, verließ sie dann ganz und baute fort, ohne auch nur mehr an die Verwandtschaft zwischen dem Tempel und der Religion zu denken. Dann ging man

gar zu griechischen und römischen Mustern über, worin sich die christliche Lehre wie das Kreuz in einem Opernsaale ausnimmt, überlud denselben, wie natürlich, bis zur ekelhaftesten Verzerrung, und führte in den letzten Zeiten fast überall Kirchen auf, die sich kaum mehr von Kasernen, Spitälern, Tollhäusern, Theatern und andern öffentlichen Gebäuden unterscheiden, und darum mit richtigem Takte auch in neuerer Zeit häufig wieder zu dergleichen Gebrauch verwendet wurden.

Eine Sekte der Christen (denn sie theilen sich in unzählige), deren Anhänger sich Protestanten und Reformirte nennen, und die seit einigen Jahrhunderten immer mehr überhand nimmt, so daß jetzt wohl ein Viertheil Europa's ihr anhängt, hat aus dem Grunde ihrer blos negativen Natur und Religion gar keine Baukunst mehr. Es ist ein wahrer Jammer, diese schmuck- und geschmacklosen Tempel zu sehen, die auch nur an einem Tage der Woche einige Stunden besucht werden, von den Männern meistentheils, um zu schlafen, und von den Weibern, um ihren Putz und ihre hübschen Gesichter zu zeigen.

Mit den übrigen Künsten steht es nicht besser im religiösen Sinne. Die Malerei, die Bildhauerei und ihre Zweige, die Musik, legten sich liebend an das

Herz ihrer Mutter, und flehten um das Geschenk, sie, die Niedergestiegene vom Himmel, im irdischen Kleide verherrlichen zu dürfen. Aber wie wenig bot diese, entartet, wie sie geworden, sich dazu dar! Sie mußten ablassen von dem geliebten Dienste, bevor sie noch in demselben völlig erstarken konnten. Die Malerei ging lange wie eine Hoffende umher und schuf eine Zeit lang herrliche Bilder, starb aber bald, in todte Nachahmung und Manier versinkend, mit der abnehmenden Wärme des religiösen Gefühls. Der Meisel des Bildhauers, die Feile des Goldschmids, die Kelle des Erzgießers und der Stift des Steinschneiders gaben fast durchgängig nur schönes Heidenwerk, weil das eigene, ohne sich je völlig zu consolidiren, in der Jugend schon an der umwölkten Sonne welkte. Die Musik mußte gleichfalls bald Kriegsgelärm und Lustgetändel ist jene Häuser bringen, die man Kirchen nannte, da sie die Seele der Hörer nur in ihren Ohren, nicht mehr im Aufschwunge zum Himmel suchen durfte.

So ist denn das herrliche Korn auf einen nicht gesunden Boden gefallen. Die Pflanze ist ihrer vollen Entwickelung, ihrer Schönheit und Farbenpracht beraubt geblieben, und die zuerst ihre Heilkraft gelähmt, haben sie nachher als nutzlos von sich geworfen.

..... Der erste Eindruck, den diese Länder machen, ist sicher kein heiterer. Die Gestade sind arm und entvölkert, die Luft ist rauh — die Sonne scheint matt. Da ist von dem glücklichen Getreibe der hunderte und tausende von Barken, das bei uns einen Hafen verkündigt, keine Rede; da sind keine Gärten und Straßen auf die See selbst getragen, da ist nicht die helle Farbenpracht bei Tage, noch das Glanzmeer der Lampen bei Nacht. Alles ist öde, einfarbig, leer und still; kaum daß fünfzig oder hundert Schiffe in einem solchen Hafen liegen, ein paar häßliche Boote ab und zu fahren, ein kurzer Damm und ein paar Erdwälle für Geschütze sichtbar sind, und einige schmutzige, ungeschmückte Häuser am vernachläßigten Gestade sich erheben.

Ist man angekommen, so fällt Keinem auf dem Schiffe ein, sein Herz zu Gott zu erheben und ihm zu danken für die glückliche Fahrt, das würden Manche nur als eine Lästerung ihrer selbst betrachten. Es fällt auch Keinem auf dem Lande ein, den Angekommenen freundlich entgegen zu eilen, ihnen Erholung nach so langen Beschwerden, Gastfreundschaft mit Haus und Tisch anzubieten; denn Jedermann denkt nur auf sich, und dem Andern beispringen ist so viel als sich selbst etwas nehmen! Sie haben vielmehr eine

gräßliche Anſtalt, die ſie, wohl nur des Spottes wegen, Sanität, d. i. Geſundheitsanſtalt, nennen, und über deren eigentlichen Zweck ich mir dermalen noch nicht erlaube, abzuſprechen. Es wird den Schiffen nämlich, und allen, die darauf blieben, durch eine willkürlich beſtimmte Zahl von Tagen, die in der Regel nicht weniger als zwanzig, manchmal aber mehr als ſechzig iſt, jede Verbindung mit dem Lande und den andern Schiffen unterſagt; wer Geld genug hat, um das Recht zum Aufenthalt auf dem feſten Lande ſich erkaufen zu können, der wird nach einem ummauerten Ort gebracht, Lazareth genannt, und dort in ein Loch gelegt, wo er, auch die nothwendigſten Bequemlichkeiten entbehrend, und der Gewinnſucht gemeiner Faquini preis gegeben, eine ähnliche Zahl von Tagen ſchmachten muß. Daß dieſe Anſtalt nicht aus Sorgfalt für die Geſundheit der Reiſenden und Seefahrer beſtellt ſey, iſt klar, denn dieſe werden vielmehr als Opfer behandelt. Man gibt aber vor, die Geſundheit des Landes ſelbſt zu ſchützen, indem die Seefahrer anſteckende Miasmen mit ſich bringen könnten, als z. B. die der Peſt, des gelben Fiebers, der Cholera morbus u. ſ. w. Dies würde man fürwahr halten können, wenn bloß Leute, die aus kranken Gegenden kommen, dieſem Verfahren unterzogen wür-

den, aber ſolche, die aus Gegenden kommen, wo auch nicht die geringſte Spur ſolcher Krankheiten iſt, werden nicht anders behandelt. Auch wird ein Mann, der mit einem Fuße in dem verdächtigen Lande und mit dem andern in dem geſunden ſteht, nur etwa vierzehn Tage aufgehalten; ein Anderer aber, der zu Waſſer kömmt, und wäre er zehn Jahre in der See geblieben, muß die doppelte Zahl von Tagen in der Strafe liegen. Eine nicht zu enträthſelnde Verwirrnng herrſcht in den Grundſätzen, wornach dieſe Anſtalten in den verſchiedenen Ländern Europa's eingerichtet ſind. In einigen dürfen die Schiffe gar keine Waare einnehmen, und auch nicht eher wieder abſegeln, bis nicht die ganze Strafzeit ausgeſtanden iſt, mögen ſie auch am erſten Tage nach ihrem Anlangen alle Waaren ausgeſchifft und ſich innen und außen puriſizirt haben; in andern zählt die Quarantaine des erſten ausgeſchifften Ballen erſt von dem Augenblicke an, wo der letzte ausgeſchifft iſt, lägen auch Monate dazwiſchen; in einigen Häfen würde ein Schiff, das z. B. aus Konſtantinopel kömmt, zu 40, in einem andern zu 28, in einem dritten zu 14, in einem vierten zu 7 Tagen verurtheilt werden, und wieder in andern gar keine Quarantaine machen. Eben ſo verſchiedenartig werden die Waaren behandelt. Manche

Länder haben die Landgrenze ganz offen, andere wenigstens nur zum Scheine geſchloſſen, und hegen doch eine heilige Scheu gegen Ankünfte aus denſelben Nachbarländern zur See. Ein Mandarin des Landes ſelbſt, mit dem ich mich am Lazarethe traf, erwies mir, daß die Anſtalt in dem einen Hafen allein, in dem wir eingelaufen waren, jährlich um mehr als drei Millionen Silbergulden die dort ausgeſchifften Waaren vertheuere, ohne daß daraus ein anderer ſichtbarer Vortheil erwachſe, als einen Haufen Leute zu nähren, welche die Reiſenden und Handeltreibenden zu quälen beſtimmt ſind. Alles wohl bedacht, liegt entweder ein abergläubiſcher oder der politiſche Grund: Reiſen und Handel zu hemmen, der Anſtalt als Zweck unter. Das Erſtere, obwohl uns unverſtändlich, iſt um ſo wahrſcheinlicher, als gerade der Papſt, eines der religiöſen Oberhäupter Europa's, in ſeinen Staaten die mildeſte Quarantaine, und davon manchen Vortheil hat, was nicht der Fall ſeyn würde, wenn nicht ihm die oberſte Leitung derſelben zuſtünde. Indeß, wie geſagt, klar iſt uns Fremden die Sache durchaus nicht, und ich empfehle ſie Dir als einen Gegenſtand, Dein Nachdenken über die Quellen des Unſinns der Menſchen zu üben.

..... Sie haben eine unverwüstliche Zuversicht in ihre Ueberlegenheit, und sehen den ganzen Erdkreis als sich unterthan an. Wie kommen sie dazu? kann man billig fragen; sie, die außer Europa, wovon sie die Hälfte nicht einmal zu den gebildeten Ländern rechnen, kaum hie und da auf einer wüsten Landzunge ein Fort, oder für Tribut ein paar Landungsplätze besitzen. Ueber solche Einwürfe hebt sie der Glaube an gewisse vorausgesetzte Wahrheiten ohne Schwierigkeit hinweg. Erstens sind alle Länder, wohin Niemand aus dem gebildeten Europa gekommen ist, Wüsteneien oder Barbaren-Eigenthum, kurz, von der Art, daß sie nicht die Ehre verdienen, in Betracht zu kommen, und somit fällt die eine Hälfte der festen Erde schon weg; zweitens werden eine Menge anderer Länder, wohin Jemand aus dem gebildeten Europa zuerst hingekommen ist, durch die bloße Thatsache dieses Kommens schon als erobert und als ihre eigenen angesehen, und somit haben sie den größten Theil der bekannten Erde inne. Sie thun sich sehr viel auf ihre Schiffe zu gute. Weil sie nämlich in ihrem Lande nicht leben können, so plündern sie entlegene Küsten, wenn dieselben von einem schwachen Volke bewohnt werden, oder betteln mit Unverschämtheit, wenn sie fühlen, daß sie mit Gewalt nicht ausreichen. Von der

Barmherzigkeit der Fürsten und Völker haben sie hier und dort Erlaubniß erhalten, sich anzusiedeln; sie fanden Schutz in ihrer Noth, Lebensmittel für ihren Hunger und Nachsicht für ihre Anmaßung, überall aber lohnten sie mit schwarzem Undank diese Gnade, und mußten an den meisten Orten, wo die gastfreien Völker nicht selbst unterlagen und vernichtet wurden, gewaltsam hinausgejagt werden, um sie los zu seyn. Ueberall, wo sie erschienen, kam mit ihnen Heuchelei und Lüge, Raub und Mord. Sie krochen demüthig heran, hoben sich dann wie die Schlange, spien tödtlichen Geifer und warfen ihren geschwollenen Bauch über die Unglücklichen, die ihnen vertrauungsvoll genaht waren. So haben sie glückliche Völker ganz ausgerottet, edle in barbarische verwandelt, blühende Landstriche zu Wüsten versengt, Laster und Krankheiten ausgesäet, welche Seele und Körper bis in's zehnte Glied vergiften. Veranlassung dazu war jedesmal ihr Geiz und Heißhunger nach Schätzen; auf ihren Fahnen aber stand: Civilisation und Christenthum!

Ich war nicht wenig erstaunt über diese selksame Lektüre einer schönen jungen Dame, doch hatte der verruchte Chinese meine Neugierde lebhaft angezogen, und begierig ging ich zum zweiten Fragment über.

II.

..... So fand ich Wien. Ich liebe in dunkler Nacht diese glanzvollen Straßen, wo die Fluth festlicher Lampen, von allen Säulen aufstrebend, aus allen Fenstern strömend, Dich umgibt, und die Kugeln bengalischen Feuers vergessen machen, daß es eine Sonne gibt, und daß man eine braucht. Ich liebe dies Gedränge der von Neugierde, Müßiggang, Liebe oder Zufall versammelten Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, denen mit jedem Wagen ein neues Schauspiel sich aufthut, das die Haufen hinter sich zerreißt, bis sie sich vor den Thoren des flammenden Palastes, der heute die Blüthe Deutschlands glänzendster Aristokratie vereinigt, fast übereinanderthürmen, wie Wogen der See. Und wie viele, wie prachtvolle Wagen kommen jetzt, du Kaiserstadt Wien, durch deine gekrümmten Straßen heran, und halten unter der Einfahrt des Palastes, den unser Freund, der Botschafter, bewohnt. Wie prangen die Pferde — wie stolz thun die Kutscher, die Jäger, die Diener, in ihrem hell-

glänzenden, schimmernden Rocke der Knechtschaft. Die Menge blickt vertraulich erfreut sie an, sie sind von den ihren. Aber jeder Wagenschlag, der aufgethan wird, fesselt jedes Auge, das ihn erreichen kann. Da hinkt in Roth und Gold, in Puder und Steife, ein Greis heraus, und die Menge wäre nahe daran, sich über Täuschung zu beklagen, bald flattert eine andere Uniform hervor, ein Magnaten-Kaftan, ein Elegant der Diplomatie, und stellt die Menge immer noch nicht zufrieden. Nun aber neigt sich zum erstenmal ein in Brillanten schimmerndes Haupt heraus, ein vorsichtig tappendes Füßchen, vor dem Kaiser und Könige sich niederwerfen möchten, berührt den Wagentritt, das andere folgt, und die reizende Gestalt, von ihrem Kleide wie von Armen der Liebe umfangen, schwingt sich jetzt ganz die beweglichen Stufen hinab — da starrt die Menge in Lust und Staunen wie vor dem schönsten Tableau im Ballet, als noch Fanny Elsler die todten Bretter der Bühne mit Frühling und Rosen behing, oder wie vor einer Feuerfronte im Prater, wenn plötzlich die Nacht mit ihren Sternen das strahlende Blumenstück wie im Rahmen einfaßt.

Aufgethan sind die Pforten der wohlthätig erwärmten Treppe, auf deren Stufen schon so viele Herrscher nebeneinander Platz fanden; schmeichelnd berauschender

Duft, als entstiege er den süßesten Worten fein bewegter Lippen, eilt allen Kommenden als Gruß entgegen; Blumen, Bäume schmücken das Geländer und bitten, indem sie es der Hand fast entziehen, daß man sie beachte, ihrer Frische, ihrer Fülle, ihrer Farben genieße — ach Frische, Fülle und Farben, die drängen sich ja schöner, herrlicher an ihnen vorüber, und der Strahl aus diesen glühenden Augen, diesen offenen Pforten, zu einer in Gluth stehenden Welt, er tödtet sie nicht? Nein, er macht sie nur die Köpfchen melancholisch hängen — auch sind keine Thränen daran — schon längst hat künstliche Wärme die Thautropfen aufgetrocknet.

Da stehen in langen Reihen die Diener von allen Farben und Zeichen — da bricht Glanz aus den Sälen, Glanz an Glanz wie Schichten dahinströmender Lava, oder wie Rieseln der See, wenn die Sonne eben bis zur Hälfte in's liebeheiße Bette gesunken ist; Melodien wogen heran, von sanft gedämpften Instrumenten, Melodien, wie Bellini und Beethoven sie fand, oder wie Meyerbeer in Schwermuth und Frohsinn sie dachte; sie herrschen nicht, sie dienen nur, sie nahen nur eben dem Ohr und bitten bei dem Herzen um Einlaß. — Aber nie gewährte das Herz ihnen mehr als einen flüchtigen Dank; denn schimmern dort nicht Edelsteine wie in Golkonda und Augen glänzender als sie, und Haare

von zaubervoller Schönheit, und Blumen mit diamantnen Kelchen, welche die Natur zur Bettlerin machen, und Gold und Silber und Seide! Wogt nicht ein Heer von Siegen und Triumphen durcheinander — von Sternen und Orden, von blendenden Nacken und schwellenden Busen?

Da steht der Herr des Hauses und nimmt die Huldigung Europa's hin; dort sitzt seine Dame, das Band der kaiserlichen Gunst um die Brust geschlungen, und theilt das kostbare Geschenk ihrer Blicke aus; da drängen sich Nuntius und Abgeordnete des Sultans, Bischof und Bojar, Minister und General, Magnat und Fürst, Liebender und Geliebte, Freund und Feind in kaum bemerkten immer wechselnden Wogen vorüber. Jetzt läutet es dreimal. Wer ist es? Der Sohn des Kaisers von Oestreich. Er führt die stattliche baierische Prinzessin, seine Gemahlin, an der Hand. Sie würde brechen unter der Last der Diamanten, göße nicht der königliche Stolz Feuer des Lebens durch alle ihre Adern. Es läutet wieder. Ha! der Sieger von Würzburg und Aspern. — Der Soldat kennt ihn, der Soldat an den Ufern der Weichsel, wie der in den Straßen von Bologna und am Dom von Mainz; seht, wie die Augen heller glänzen bei Jung und bei Alt! es lächelt freudig und stolz Alles, was Oestreichs Uniform trägt in den

schimmernden Sälen. Es läutet wieder. Diesmal ist es der Prinz vom Gebürge, der kühne Jäger, der Freund des Bauern und der Bruder des Kaisers, der, welchen Alpenmann und Steiermark am besten kennen. Es läutet und läutet — andere Kaisersbrüder und Prinzen kommen, ihnen folgt ein trauernder Königssohn aus dem Norden, die in Jugend und Schönheit prangende Frau an der Seite. Wie Alles immer lebendiger wogt, als zöge der Hauch des Morgens über das sonnerleuchtete Meer!

Wirf ab dein Leichentuch, und freue dich einen Augenblick mit den Lebendigen, so lange du geduldet bist in diesem Feenreiche! Schau um dich. — Wer ist diese Herrliche, die wie ein Magnet die Blicke fesselt, an der selbst Gold und Diamanten wie beseelt erscheinen, und doch wie beschämt vor dem Glanze ihrer dunkeln, schwermüthigen Augen? Sie schreitet einher wie eine Königin, nicht wie eine, die unter den Verpflichtungen und Besorgnissen der Krone bricht, sondern wie eine solche, deren Seele groß und deren Haupt stark genug wäre, um sie als Schmuck zu tragen für beide. Die edeln Formen ihres Körpers sind durch Milde der Bewegung gesänftigt; doch welch ergreifender Ernst wohnt in diesem blassen Antlitz, und wie geheimnißvoll, tief aus dem Herzen aufgetaucht, blitzt

ein Schmerz in diesen schönen Augen, und schaut geisterhaft durch die davor gelagerte Freude. — Der Pöbel nennt sie starr und stolz; die Frauen finden sie hochmüthig und launisch; der Mittelmäßigkeit erscheint sie oft unzart und geringschätzend; die sie nur halb kennen, halten sie für hart und eigenwillig; aber ihre Freunde wissen sie edel, gut, warm und verständig, und alle zusammen, selbst die Frauen, nennen sie schön — doch ist dies nur Schönheit? o nein, es ist mehr, weit mehr, als ich mit umfassendem Worte hier auszusprechen vermag!

Wer aber ist die anmuthige Gestalt an ihrer Seite, die man hochmüthig ob ihrer Einfachheit nennen könnte, spräche nicht ihr ganzes Wesen klar aus, daß sie keines Schmuckes bedarf! Das Publikum kennt sie aus geistreichen Schriften, und wie man mir sagte, war sie einst das Schooßkind der berühmten Frau von Stael. Wie demokratisch bescheiden sie neben der prächtigen, sinnenden Fürstin steht, aber gerade dadurch ihren Platz auch zu behaupten weiß. Zwei Jungfrauen folgen ihr, Wunderblumen, so still und Geist duftend, so farbenreich und doch bescheiden, so liebewarm und keusch im ganzen Wesen — ach, wer dich einst zum Altar führen wird, du jugendliche Hebe, wenn er dich liebt, wie sehr muß er dich lieben! — Und du,

glückliche Braut, die du deine Augen nach Osten wendest, und Gluth einsaugst mit seinem Lichte, wirst du nicht die beglückteste und beglückendste Frau, so ist dein Mann ein Verbrecher.

Aber horch, es rauscht vorüber wie Schlangen im Grase. Helle Goldschlange, wie wundervoll bist du! Welch ein Zauber langt aus deinem Auge mit unsichtbaren, tausendfingrigen Händen hervor, und umschlingt festhaltend, was er gefaßt. Du blickst stolz, fast gleichgültig vor dich hin, und doch laufen deine Blicke wie glühende Kohlen über Busen und Leib. Die Tochter einer schönen Mutter bist du, und einen edeln Namen trägst du. Wie das goldstoffene Kleid sich schmiegt an die herrliche Fülle der Glieder, wie diese Füßchen zum Kuße laden, wie diese unvergleichbare Brust wogt und den Jüngling berauscht, der sie anblickt, berauscht mit Glück und Verzweiflung. Der Orient spricht aus diesem reinen Halbrund des Kopfes, aus diesem dunkeln reichen Haar, aus diesem Nachtbrand der Augen, aus diesen wollüstigen, Sehnsucht fühlenden und gebenden Lippen. Ich habe einfache Mädchen gekannt, und es ward mir wohl, wenn ich sie anblickte. Sie wiegten meine Gedanken und Empfindungen wie des Sees kräuselnde Wellen im Abendwind. Du aber — unwiderstehliche und höhnende

Siegerin, du bist Scheiterhaufen und Wollust, du bist Sturm der See und Paradies, Untergang und Seligkeit! Ja, die Fürstin und du — ihr seyd die strahlenden Königinnen des Festes. Wer jene liebt, wird sie ewig lieben, du wirst den heftigsten Rausch der Leidenschaft erregen — aber des Rausches Natur ist vergänglich!

Haben Sie niemals drei Minister freundlich neben einander sitzen sehen, wovon jeder etwas anderes denkt und will? Hier betrachten Sie den Fürsten Metternich, ihm zur Rechten den Herrn von Tatitscheff, und zu seiner Linken den Grafen St. Aulaire. Es wird nun blos darauf ankommen, welcher von diesen dreien der geschickteste Mystificateur ist.

Dies hatte, wie es scheint, nicht mehr der Chinese, sondern ein weltlustiger Europäer geschrieben. Noch barocker dünkte mir das dritte Bruchstück, wahrscheinlich von demselben Verfasser.

III.

Lazareth von Trieſt am 20ten Auguſt.

Theure Sara!

Unſere Ausflucht nach Aegypten iſt beendet, und wir Alle glücklich im Vaterlande wieder angelangt. Gazelle und Chamäleon befinden ſich à merveille. Die erſte iſt zwar noch etwas lahm, denn ſie wurde vor mehreren Tagen in dieſer Heilanſtalt, in der wir uns Alle befinden (und in welche man gewöhnlich geſund eintritt, aber faſt immer krank wieder herauskommt), von einem Skorpion geſtochen; es wimmelt hier zur Ehre der Sanität davon; Antonio muß ſich alle Nächte gegen Skorpione und Mäuſe ſchlagen, mein Zimmer beſuchen ſie etwas ſeltener. Was das Chamäleon betrifft, ſo iſt es körperlich vom Tode auferſtanden, und zeichnet ſich durch ſeine Abſcheulichkeit und ſittſames Betragen aus. Es verdient, daß ich etwas Mehreres für deſſen Ruf thue, ſonſt läuft es Gefahr, unbemerkt aus der Welt zu gehen; ich verleibe daher dieſen ewigen Blättern ein:

Die Lebensgeſchichte meines Chamäleons.

Dieſes häßliche, zwiſchen Eidechſe und Kröte ſchwebende Thier verdient eine vorzügliche Aufmerkſamkeit

da es aus jener Klasse der Geschöpfe ist, die, weit über ihre Gattung hinaus, Nachahmer finden, und ihren Namen scheinbar höheren Wesen aufdringen. Es ist ein liebes Thierchen, etwa acht Zoll lang, Eidechsform, trägt eine Art Spitzhut, den Pipi's [1] nicht unähnlich, hat einen Rachen so lang als der Kopf, Augen, die sich in Kugeln beweglicher Art befinden, natürliche Dollonds oder Herschel'sche Teleskope, einen gezahnten Rücken, vier Zoll langen Leib' und eben so langen, dünnen und sehr empfindlichen Schweif, vier Beine, an jedem Ballen zwei Füße und fünf Krallen. Seine habituelle Farbe ist grasgrün; im Schlaf (es schläft als frommer Bürger wenigstens 14 Stunden in 24) wird es gelb; im Wohlbehagen, wenn es nämlich ein Fleckchen mit Sonne findet, wird es schwarzgrau; oft beliebt es ihm, halb schwarz, halb grün zu seyn; in Besorgniß, Angst, Bedrängniß, Schmerz wird es fleckig, und diese Flecken selbst wechseln auf die mannigfaltigste von untergeordneter bis zur schönst geordneten Form und machen Desseins, die für Kaleidoskope zu empfehlen wären und Stickerinnen dienen könnten. Es ist sehr ruhiger Natur, phlegmatisch wie ein Rathsherr, hat einen beruhigenden Ausdruck von Dummheit,

[1] Kleine Hüte der Damen, die wahrscheinlich damals Mode waren.

und bewegt sich langsam. Ueber seine politischen Gesinnungen bin ich ohne Besorgniß; über Religion spricht es sich nicht aus, scheint aber ein Parse, da es vorzüglich der Sonne huldigt. Für Fraß und Trank braucht man gar nicht zu sorgen, es frißt wochenlang nichts, dann oft wieder an einem Tage zwanzig Fliegen, die es auf eine merkwürdige Weise fängt; es stößt nämlich plötzlich eine Zunge, die oft länger als es selbst ist, aus dem Rachen auf die Fliege los, diese bleibt daran kleben, und geht dann den Weg alles Fleisches.

Dies zur Einleitung, damit du bei den kommenden Zeilen wissest, um was es sich handelt.

Mein verehrtes Chamäleon wurde am Vorabend meiner Abreise von Alexandrien von Mustapha Ali, Janitscharen meines Freundes, gefänglich eingezogen, und da sein Herr sich nicht mit ihm befassen mochte, mir als ein uninteressirtes Andenken zum Geschenk gebracht. Antonio wurde zu dessen Wächter bestellt; er auch brachte es an Bord. Nachdem wir, das Chamäleon und ich, Abschied genommen vom Gestade seiner Heimath, brachte es mehrere Tage in Fasten und guten Werken zu, fing dann wieder an, sich den Geschäften und dem öffentlichen Leben hinzugeben, besuchte mit vielem Anstande die Offiziere auf ihren

Zimmern, bewohnte gewöhnlich die Vorhänge in den meinigen, benahm sich gut, überließ sich aber in der Fliegenjagd manchmal zu sehr seiner kühnen Bedächtigkeit, so daß es, die Gefahr verlachend, den Leuten unter den Füßen herumkroch, ohne sie von seiner Gegenwart zu avertiren. Der Himmel, um es dafür zu strafen, bediente sich in seiner Weisheit und Milde hierzu des Fußes eines gewissen della Lucia, Schmutzkümmels von Charakter, wie die Triestiner sagen, und Bedienten des Kommandanten dem Range nach. Dieser della Lucia also trat ganz unbefangen auf dasselbe, quetschte es völlig, und sah sein Verbrechen erst ein, als es gethan war. Taumelnd verkroch sich das Chamäleon nach diesem furchtbaren Schlage, ohne daß man eine Lästerung aus seinem Munde vernommen hätte und wurde durch mehrere Tage nicht gesehen. Wir wollten schon ein de profundis anstimmen, als wir es, zwar schwach, aber aus der platten Gestalt anständig aufgerundet, an der Verdeckstiege wieder erblickten; sein Auge war gedankenvoll; Ernst saß auf seiner Stirne; die Nase blutete noch und die Unterlippe verrieth Spuren, die es als Zeugen der erlittenen Schmach bis an den jüngsten Tag mit sich tragen wird. Mit dem Fliegenfangen haperte es nun im Wortsinne. Dennoch durch des Himmels Gnade

gedieh es auch in dieſer wichtigen Rückſicht wieder zur Beſſerung und ſah hoffnungsvoll dem Trieſter Lazareth entgegen. Als wir dieſen Tempel nach mancher erlittenen Gefahr und Verzögerung anſichtig wurden, bekam das Chamäleon meine Hutſchachtel zur proviſoriſchen Wohnung, wurde, wie Ulyſſes, im Schlafe von dem Schiffe an die wirthbare Küſte gebracht, und und bezog am 8ten Auguſt früh das Quartier nobile, wo es noch dermalen wohnt. Wie es hier unſägliche Gefahren beſtand, ſich den Studien ergab, Bekanntſchaft mit der Gazelle machte und in mancher Beziehung einen neuen Menſchen anzog, will ich auf mein nächſtes Blatt verſparen, damit des Intereſſanten nicht zu viel auf dieſes komme.

Der Lebensgeſchichte des Chamäleons zweiter und vorletzter Theil.

Ohne die Anſichten zu kennen, welches das holde Thier von Europa geſchöpft hat, können wir doch mit einiger Zuverſicht ſagen, daß es nicht die beſten waren, denn es fror auf eine Weiſe, daß wir mehrmals genöthigt wurden, es auf unſerm eigenen Körper und im Bette zu erwärmen, um ſeinen erſtarrten Gliedern wieder Leben zu geben. Es ſchloß ſich jedoch den

Zeitumständen an, wurde unbehülflicher und deßhalb mit dem Excellenztitel belegt, brachte viele Stunden des Tages auf französischen und deutschen Zeitungen zu, und hatte seinen Kopf mit Politik dick gefüllt, als das Verhängniß, dießmal durch den Fuß meines Freundes Connomopolo, denselben wieder platt trat, und dabei das linke Auge fast ganz zerstörte. In komischen Kreisen, vom Schmerz getrieben, schwankte das Arme und meinte zu vergehen. Wir hielten es für verloren, aber Gott ist allmächtig! — es erhob sich auch dießmal wieder aus der argen Bedrängniß, und selbst das Auge heilte sich in wenigen Tagen aus. Noch war es indeß nicht ganz hergestellt, als das wunderbare Thier, in frommen Betrachtungen auf dem Fensterbalken sich ergehend, aus dem ersten Stocke in den Hof fiel. Es geschah an demselben Tage, an welchem die Gazelle einen noch betrübteren Sturz im heimlichen Gemache that, und erst nach langer Waschung und Raffinirung der Gesellschaft nasenhältiger Freunde und Schätzer wiedergegeben werden konnte. An die Umsicht des Chamäleons gewöhnt, hatte Niemand sein Unglück geahnet — als plötzlich das Geheul der Lazarethwächter etwas Großes verkündigte. Ich glaubte im ersten Augenblicke, es habe Makaroni oder sonst etwas allgemein Nützliches ge-

regnet, denn nur so konnte ich mir die Ausrufe von Ueberraschung, und, wie mir schien, ausgelassener Freude erklären. Der Strom wälzte sich bis an meine Thür — und da vernahm ich, es habe sich ein außerordentliches, nie gesehenes Thier gefunden, und stehe mir als verdienstlichen Menagerie-Inhaber zu Gebote. Ich ging — und sah die Excellenz auf einem sonnebeschienenen Düngerhaufen gedankenvoller Ruhe pflegen. Genien müssen es hinabgetragen haben, denn es war unversehrt. Es hat seither denselben Sturz, selbst auf härtere Gegenstände, noch mehrere Male in unvergleichlicher Ungeschicklichkeit wiederholt, und immer hat die Hand der Vorsehung sich an ihm mild bewahrheitet. Sein einfaches, ruhiges Leben, seine Entfernung von allen demagogischen Umtrieben machten es täglich der Gleichgültigkeit seiner Vorgesetzten würdiger, als sich unglücklicher Weise ein häuslicher Zwist zwischen Madame Gazelle und Herrn Chamäleon entspann. Das Beschnüffeln von Seiten der erstern schien ihm zu mißfallen, er zog die glänzendste seiner Livreen, die der Furcht, alsogleich an (grünes Tuch mit breiten Trauerborten, reich in Schwarz gestickt, stehendem Kragen, straffem Schweif und Schnürleib), und ergriff eiligst die Flucht. Seit dieser Zeit ist eine gewisse Unbehaglichkeit an ihm sichtbar, so oft Madame im

Zimmer ſich befindet, und kein Ehemann kann raſcher die entfernteſten und gewagteſten Orte zu erreichen ſuchen, als Se. Excellenz das äußerſte Ende eines Pfeifenrohrs oder ſonſt ſchützende Gegenſtände in der gefürchteten Nähe.

Was den neuen Menſchen betrifft, den es anzog, wie ich erwähnte, ſo iſt dieſer Punkt etwas ſchwierig zu berühren, aber zu wichtig, um übergangen zu werden. Es muß hier vor Allem bemerkt werden, daß im Laufe von zwei Monaten nicht das geringſte corpus delicti einer chemiſchen Verwandlung irdiſcher Stoffe vor den hohen Rath hatte gelegt werden können, ſo daß wir ſämmtlich in den gräulichen Irrthum verfallen waren (und wer dürfte deßhalb einen Stein gegen uns aufheben?), daß die verehrte Excellenz auf unſichtbare Weiſe, in Luft zerſetzt, das Verdaute von ſich gebe. Vor ein paar Tagen aber, zu Aller Erſtaunen, lieferte es einen beträchtlichen Gegenbeweis und zwar in ſolcher Menge, daß es leicht für das Werk vieler Wochen erkannt werden mußte. Dieſe neueſte Ausgabe ſeiner Werke erſchien in ſieben Abſchnitten, wovon zwei gelb und die andern ſchwarz gebunden waren, und der Akademie wißbegieriger Fliegen auf dem Mißhaufen übergeben wurden. Dieſe merkwürdige Erſcheinung verräth ſich offenbar als eine

Folge des Entſchluſſes, ſich an die Sitten und Gebräuche des neuen Vaterlandes anzuſchließen. Wie viele andere Menſchen, z. B. der türkiſche Sultan, fängt das Chamäleon die Civiliſation von hinten an. Wie viel ſich auch dagegen ſagen läßt, wir dürfen die Intention nicht verkennen; ſie verdient Achtung und unſern aufrichtigen Beifall.

Lazareth von Trieſt, den 28ſten Auguſt.

Dem armen Chamäleon iſt ſo eben durch Madame ein Fuß entzwei gebiſſen worden! Weinet Alle und heulet Klagelieder! Vielleicht aber wächst er wieder zuſammen, doch iſt es ſchlimm, der Knöchel iſt durchgebiſſen.

Lazareth von Trieſt, den 30ſten Auguſt.

Bülletin.

Se. Excellenz haben eine unruhige Nacht gehabt, nur zwölf Stunden geſchlafen, den Fuß gar nicht gebrauchen können und einen krankhaften Hang nach der Fenſterbank gezeigt. Nach langer Berathung haben die Aerzte äußerlich einen Tropfen Oel verordnet, innerlich aber Geduld und Ergebung; auch wurde dem Leidenden friſches Gras untergebreitet, welches Madame mit großer Gefahr für Se. Excellenz in

einem unbewachten Augenblicke auffraß. Trotz der körperlichen und geistigen Erschöpfung haben der hohe Patient abermals sechs Abschnitte ihrer neuen Werke erscheinen lassen. Da aus Respekt vor dem berühmten Leidenden dieselben noch nicht geöffnet worden sind, so können wir nicht mit Genauigkeit dem geehrten Publikum mittheilen, ob der letzte Abschnitt das Testament enthalte, oder Rathschläge an die Zeitgenossen.

Der ordinirende Arzt
Strumpf.

Von Seiten der Lazarethbehörde
Peter Zipfel,
Actuar.

Der Lebensgeschichte meines Chamäleons

dritter und letzter Theil.

Da ich jetzt, wenn ich wollte, außer dem letzten, noch den zweitletzten, den allerletzten u. s. w. Theil vor mir hätte, so könnte ich mich weit auslassen über das thaten- und leidenreiche Leben meines Helden. Der Stoff ist reich, aber Großes muß auf großartige, d. h. auf einfache Weise behandelt werden. Die Weltgeschichte selbst ist am Ende auf wenige Blätter zu schreiben, und die Weisheit der Weisesten ließe sich zu einer mäßigen Pille zusammendrücken, die jeder Reisende durch das Land des Lebens in seiner homöopathischen Apotheke zum Gebrauch für sich und ganze

Völker mit ſich führen könnte. Ich erinnere mich einer ſolchen Apotheke von der Erfindung eines relegirten Hallenſer Studenten, wo in den Fläſchchen, ſtatt Streukügelchen, Conſtitutionen präparirt lagen, ein ſehr remarkables Werk, und von dieſem Philantropen zwar der ganzen Menſchheit geſchenkt, einſtweilen aber, bis ſich dieſe meldet, beſtimmt, im Fez des Sultans niedergelegt zu werden. [1] Alſo zu meinem Chamäleon! Es gibt Wunder, die vielleicht dem Thäter Spaß machen, ſonſt aber zu nichts nützlich ſind; es gibt andere, die für den Denker zeitweiſen Offenbarungen gleich kommen und ihn über Zweifel beruhigen, von denen ſämmtliche Univerſitäten, zwar nicht ſprachlos, aber deſto ſchlimmer für ſie, daſtehen. Das ſogleich zu erzählende Wunder, welches an meinem Chamäleon geſchah, gehört zu der zweiten Art. Noch war der Fuß nicht wieder zur Brauchbarkeit ausgewachſen, den ihm ſeine Gefährtin in einem Augenblicke der Zerſtreuung, oder übergroßen Hungers, abgebiſſen hatte (ein Unfall, den es durch unzeitige Anwendung ſeines diplomatiſchen Talentes, ſich in alle Farben zu kleiden, und in alle Falten zu fügen, ſelbſt

[1] Wir haben kürzlich geſehen, wie ſie von dort bereits begonnen, an's Licht der Welt zu treten.

Anmerk. des Herausgebers.

zugezogen hatte; denn Madame behandelte es als Gras, wie es auf dem Grafe lag), als ſeine und meine Jammerszeit endete, und wir Alle der Freiheit wiedergegeben wurden. Ich hatte mich, was wirklich an das Wunderbare grenzt, geſund erhalten im Lazarethe, konnte mich alſo ſchnell auf die Reiſe machen, und that es auch, obgleich ein lähmender Froſt mir aus der Heimath entgegen kam. Mein Chamäleon bewohnte während des Tages meine Weſte; des Nachts aber, in der Beſorgniß, es zu erdrücken, hatte ich es in einer Schachtel untergebracht, die ich unter den Mantel zu ſtecken beabſichtigte. Kaum war das häßliche Bild unſeres Gefängniſſes unter den Horizont geſunken, und der blüthenreiche Karſt vor uns, ſo ſchnitt der Wind kalt in den Wagen hinein. In der Nacht fuhren wir durch Adelsberg, und am Morgen waren wir in Lohitſch, wo ich, um nicht zu erfrieren, mich aus dem Wagen herausheben und in die Wirthsſtube tragen ließ. Ein Nebengrund war, daß ich den Wagen zuſammenflicken laſſen mußte, denn er hatte an einem Steine vor Lohitſch Anſtoß gefunden, und war in Trümmer gegangen. Ich hätte alſo doch nicht weiter kommen können vor einigen Stunden. Nun denke dir mein Entſetzen (ach, wie ſchwach ſind die Sprachen!), als ich, aus meiner verdammenswerthen

Vergeßlichkeit endlich erwachend, die Schachtel ſuche, endlich in einem Winkel des Wagens ſie finde, aufreiße — da liegt mein Chamäleon, noch im Tode ſchön, beinfeſt gefroren darin. Ich nehme es heraus, will meinem Geſichte, meinen Gefühlen nicht glauben, klopfe mit dem ſteifen Thiere auf den Tiſch — mein Gehör beſtätigt, was die anderen Sinne ſagten — beinfeſt, ſage ich, wie ein Stück Holz. Der Schmerz übermannte mich, und ich will den Leichnam ſchon einer Katze vorwerfen, um ihn meinen Augen wie meinen Gewiſſensbiſſen auf immer zu entrücken, da hält mich eine unſichtbare Hand zurück — ich laſſe mir Kalbskotelettes und Wein bringen (Herr, deine Wege, wer begreift ſie!) und beſchwichtige mich durch Eſſen. Nun beginnt das Wunder aus jener unſichtbaren in die ſichtbare Natur überzugehen. Es war ungeheuer heiß in dieſem Zimmer, eine wahre Brütwärme der Dummheit. Da iſt mir, als zucke mein Chamäleon, das vor mir auf dem Tiſche lag. Ich will es nicht glauben — es zuckt wieder — ich fange an, zwiſchen Angſt und Hoffnung zu zittern — es zuckt und zuckt, dreht ſich endlich — wacht auf; ſein erſter Blick fällt auf die Weinflaſche. Es kriecht mühſam derſelben zu — klettert hinauf an dem Glaſe, durch das das helle, falſche Gold ſchimmert, fällt herunter

und klettert wieder; dabei sperrt es den Rachen auf, verlangend, flehend; der größte Redner hätte nicht klarer sich aussprechen können. Ich tröpfle ihm einen Tropfen Wein ein — einen zweiten, einen dritten — zehn vielleicht; da beginnt es sich zu drehen, und zu wälzen, und gräßliche Fratzen zu schneiden. Das ist der Todeskampf, sag' ich mir verzweiflungsvoll, es erwachte nur, um auf ewig zu entschlafen! Mir fallen Verwundete ein, die noch einmal begierig trinken und dann sterben. Aber sieh, es stirbt nicht! nachdem es eine Weile gerastet, beruhigt es sich, — verlangt wieder zu trinken; jetzt geb' ich ihm Wasser. Es wird sichtbar kräftig — ich wage ihm eine Fliege vorzulegen — es frißt sie, es lebt! Sein präsumirter Tod war Schlaf — sein geglaubter Todeskampf Rausch! Es ist erstanden.

Seit diesem Augenblick habe ich es nie ohne Verehrung angeblickt — nie ohne Gedanken, die ich hier zu entwickeln nicht Zeit habe. Es reiste glücklich mit mir bis nach Pesth, wurde an der Mauth, obgleich es ohne Paß war, nicht angehalten — ergötzte Viele und erlebte Viel — kam zu hohen Ehren, indem es die höchsten Damen in vertrauten Morgenstunden besuchen durfte — gab eine reiche Folge von Werken heraus und fuhr endlich, nachdem es im Gasthof zur

Ungarischen Krone durch den Genuß mehrerer mit Arsenikpapier (die letzte Erfindung des großen Jahrhunderts) vergifteten Fliegen das Zeitliche gesegnet, wohl ausgestopft in das Paradies des projektirten Pesther Museums ein. Es hat den Ruhm, bis jetzt noch der erste und letzte Gegenstand zu seyn, den diese munifizente Anstalt besitzt.

Wie viel Stoff zum Nachdenken bietet diese merkwürdige Geschichte für einen philosophischen Geist — wie viel nützliche Lehren in diesem Leben, für alle Stände, selbst für den so schief beurtheilten der Säufer! — Süße Freundin! liebst du es nicht, selbst im Tode noch?

Ich hatte mit so ungetheilter Aufmerksamkeit gelesen (denn man weiß, wie viel ich schon selbst mit Chamäleons zu verkehren hatte), daß ich erst beim letzten Wort das ominöse Zeichen der Unterschrift gewahrte, und es jetzt erschrocken anstarrte.

Alle guten Geister — Halbmond und Kreuz! Also der Geber Norma's schrieb diese Zeilen, der geheimnißvolle Graf, oder wer? Jedenfalls steht er mit ihr in Verbindung — war er nicht vielleicht der Schatten, den ich in der Grotte hingleiten sah?

Hierüber muß ich Aufklärung finden! fuhr ich in meinem Selbstgespräche eifrig fort — ich soll sie nur am Freitag sehen, heute ist aber Freitag, warum ihn also nicht gleich benutzen — sie ist allein, erwartet mich vielleicht — Zögern wäre Thorheit!

Gesagt, gethan. Mit einbrechender Dämmerung stand ich vor dem bezeichneten Hause. Kaum konnte ich das rothe Kreuz noch erkennen. Doch sobald ich dreimal leise angepocht, erschien ein reich in Roth und Gold gekleideter Negerknabe. Als er das gebotene Wort aus meinem Munde gehört, machte er ein Zeichen, was mir andeutete, ich möge hier einige Augenblicke auf ihn warten. Kurz darauf kam er, in einen schwarzen Mantel gehüllt, wieder heraus, worauf er langsam, bald rechts bald links, in vielen engen Gäßlein am Fuß der Akropolis vor mir her schritt. „Der Wind war kalt; der Weg war weit." Schön glänzte im Mondschein der Theseustempel, und daneben erhob sich drohend des Areopag's schwarze Felsenmauer. Bald waren beide hinter uns, und wir

wandten uns nunmehr rechts dem Olivenwalde zu. Zwiſchen eng zuſammenſtehenden Gartenmauern, die Dornengebüſche überhingen, uns mühſam hindurch zwängend, und uns fortwährend bald nach dieſer, bald nach jener Seite wendend, gelangten wir nach einer guten halben Stunde in einen etwas freieren Theil des Waldes, wo ich ein kleines aber nettes Häuschen, aus rez de chaussée und einem Stockwerk beſtehend, einſam vor mir liegen ſah.

Der Negerknabe ergriff mich beim Arm, wies darauf hin und verſchwand im Dunkel der Bäume. Nur zwei Fenſter waren erleuchtet. Hohe Oelbäume ſtanden rund um die iſolirte Wohnung, und ein großer zottiger Hund, der davor wachte, bellte mich zornig an. Doch auf einen entfernten Pfiff beruhigte er ſich ſogleich und ſtreckte ſich gähnend wieder nieder. Ein Klopfer in Form eines Löwenkopfes glänzte hell geputzt an der Thür, und ich ſetzte ihn mehreremal ariſtokratiſch in Bewegung, ehe geöffnet wurde. Ein alter Mann, in griechiſcher Nationaltracht, erſchien, und da er wohl den Fremden in mir erkannte, frug er auf italieniſch nach meinem Begehr.

Ich bat ihn, mich bei ſeiner Herrſchaft als den Deutſchen zu melden, der ihr das in der Grotte vergeſſene Buch zurückbringe. Der Alte ſchüttelte den

Kopf und meinte, die Signora pflege gar keine Besuche, am wenigsten um diese späte Stunde, anzunehmen, doch wollte er die Botschaft ausrichten. Ich blieb unten im Flur stehen, wo eine düstere Lampe brannte, und wartete ziemlich lange auf des Alten Rückkunft. Endlich zeigte er sich wieder, wie mir vorkam, mit einer noch verdrießlicheren Miene als zuvor, auf dem oberen Absatz der Treppe, und winkte mir zu sich herauf. Mit ein paar Sprüngen war ich bei ihm; er öffnete die Thür eines kleinen Vorsaals, wies stillschweigend auf einen dunkelrothen Thürvorhang, den das Licht im inneren Gemach wie einen Transparent durchglühte, und entfernte sich. Nicht ohne einige Befangenheit näherte ich mich dem Heiligthum, schob leise die Drapperie zurück, und trat schüchtern ein. Die schwarze Dame saß seitwärts der Thür in der Ecke einer eleganten causeuse, und ihr holder Anblick gab mir schnell den halb verlorenen Muth wieder. „Man muß gestehen," sagte sie, halb lächelnd, halb schmollend, „Sie wissen die Leute schnell beim Worte zu nehmen, doch will ich nicht zürnen, da Sie eine so gute Entschuldigung mitbringen. Wo ist mein Buch? Ich habe es gleich schmerzlich vermißt, und freue mich wenigstens darüber, daß es einem so ehrlichen Finder in die Hände fiel. Setzen Sie sich,

und geben Sie mir dann ohne Zögern meinen Schatz zurück.“ Schon saß ich auf der causeuse neben ihr, und überreichte ehrerbietig den Maroquinband.

Aber, Madame, erwiederte ich, da Sie meiner Ehrlichkeit solche Gerechtigkeit widerfahren lassen, muß ich mich im Voraus und offen einer großen Indiskretion anklagen — denn ich las in dem Buche — ja, ich fand sogar etwas darin, was mit einer früheren Begebenheit meines Lebens in naher Berührung steht, und über das ich höchst begierig bin, von Ihnen Aufklärung zu erhalten.

„Die werde ich Ihnen schwerlich ertheilen können,“ fiel Madame Namor hastig ein, „denn das Buch gehört meinem Manne, und enthält nur Exzerpte, die theils er, theils ich, kopirten. Doch — welches ist denn der Gegenstand Ihrer Neugier?“

Das Zeichen des Kreuzes und Halbmondes mit einander verschlungen, welches unter einem der Abschnitte steht, sagte ich, sie fixirend.

Mir däuchte, es zucke etwas Schmerzliches über ihr Gesicht bei diesen Worten, doch fuhr sie gleich darauf unbefangen fort: „O das meinen Sie? — Es ist ein Freund meines Mannes, der sich zuweilen so unterzeichnet, und der Brief, den Sie gelesen, und

der von ihm herrührt, war an seine Frau gerichtet, die gleich mir Sara heißt."

Der Briefsteller selbst scheint ein Mann von mannigfachen Gaben zu seyn, sagte ich; ist er noch jung?

„O gewiß, kaum einige zwanzig Jahre alt."

Kennen Sie ihn schon lange?

„Aber Sie verhören mich ja wie ein Kriminalrichter! Allerdings kenne ich ihn seit Jahren — er ist unser Hausfreund; demungeachtet," verbesserte sie sich, „darf ich kaum sagen, daß ich ihn kenne, denn was er eigentlich im wahren Innersten seyn mag, der Sonderling, was in der Tiefe seiner Seele begraben liegt, so wie selbst der ganze Verlauf seiner seltsamen Schicksale, sind mir nur unvollständig bekannt, gerade hinlänglich jedoch, um zu wissen, daß sie einer genauern Nachforschung vielleicht werth seyn mögen. Indessen," setzte sie mit einiger Verwirrung hinzu, „fühlte ich bisher weder Neigung noch Beruf zu so gründlicher Untersuchung."

Da sie hier verlegen abbrach, und absichtlich die Konversation auf etwas Anderes zu bringen suchte, so fürchtete ich, durch meine Neugierde unbequem zu werden, und beschloß, lieber die Zeit für mich selbst zu benutzen.

Und Ihr Mann, frug ich, gleicht er dem Hausfreunde?

„O," rief sie lachend, „mein Mann ist nicht so romanhafter Natur, und denkt mehr an seine praktischen Geschäfte, als an alle die phantastischen Grübeleien, denen sich Achrios überläßt. Ich glaube übrigens," setzte sie schalkhaft hinzu, „er gleicht Ihnen selbst weit mehr als meinem Gemahl."

Wie glücklich würde ich mich schätzen, erwiederte ich, wenigstens denselben Titel des Hausfreundes mit ihm zu theilen, obgleich ich wohl fühle, setzte ich mit leiserer Stimme hinzu, daß es mir unmöglich seyn würde, der schönen Sara Hausfreund zu seyn, ohne in die wildesten Träume jener romanhaften Einbildungskraft zu verfallen, die Sie so eben als unser beiderseitiges charakteristisches Erbtheil bezeichneten.

„Daß die Männer doch nie mit uns allein seyn können, ohne in den Ton der Galanterie zu verfallen! Ich bin überzeugt, daß Sie jeder irgend leidlichen Frau dasselbe sagen würden."

Warum, möchte ich auf diese ungerechte Voraussetzung antworten, wollen die Weiber doch immer alle Männer über einen Leisten schlagen? Ich wenigstens gehöre nicht zu den Frivolen, von denen Sie sprechen — aber noch weniger sollten Sie so ungerecht

gegen sich selbst seyn, sich mit den Alltäglichen Ihres Geschlechts in eine Klasse zu setzen. Sollten denn Sie allein, fuhr ich inniger fort, indem ich schüchtern ihre Hand ergriff, die sie schnell zurückzog, sollten Sie allein die Gewalt von Reizen verkennen wollen, die auch den Kältesten entflammen müssen? Und dürfen Sie es dem Stahl verdenken, wenn ihn des Feuers Nähe erhitzt? Er folgt nur dem Bedingniß seiner Natur, und gut wäre es, wir folgten ihm Alle ein wenig mehr, als wir aus hundert thörichten Gründen zu thun pflegen.

„O Alles mit Maß!" entgegnete Sara mit spottender Miene. „Wenn aber der Stahl zu heiß wird, — wissen Sie, was wir Hausfrauen dann thun? Wir gießen kaltes Wasser darauf, dann zischt er ein wenig, und man verbrennt sich nicht mehr die Finger daran!"

Ich glaube wirklich, rief ich lachend, daß von so niedlichen Fingern selbst eine Taufe mit kaltem Wasser noch ihr Angenehmes haben müßte; aber wissen Sie auch, daß, wenn das Metall recht glühend ist, das kalte Wasser nur darauf gegossen wird, seinen Hitzegrad noch mehr zu erhöhen, und die lieblichen Hausfrauen, deren Sie erwähnen, mögen davon wohl auch zuweilen eine Ahnung haben.

„Sagen Sie lieber: die Männer, und vorzüglich

die Ehemänner, die in der That dies grausame Experiment mit uns armen, zu liebenden Geschöpfen täglich wiederholen."

O die Ehemänner! rief ich ungeduldig, reden wir nicht von diesen Tyrannen. Das Beste ist, daß wir Menschen sind, ehe wir in den Ehestand treten, und auch nachher Menschen bleiben. Die natürliche Folge davon zeigt sich, dem Himmel sey Dank, täglich, und fände sie nicht statt, so wäre es bald um alle die süßesten Freuden auf Erden geschehen, die nur — verstohlene Liebe gibt.

Dies blieb ohne Antwort, denn der Diener brachte so eben einen kleinen Tisch mit Früchten, Confitüren, frischer Milch u. s. w. besetzt, herein, den er mit mürrischem Gesicht vor seine Gebieterin hinstellte.

„Sie müssen heut mit meiner frugalen Kost fürlieb nehmen," sagte Madame Namor, „wäre mein Mann hier, so würde er Ihnen ohne Zweifel ein besseres Souper anbieten."

Ich versicherte, daß ich keine Art Entbehrung fühle, und mich mit dem Vorhandenen in jeder Hinsicht vollständig begnüge, bei welchen Worten ich den gedeckten Tisch vor uns benutzte, um das holde Füßchen neben mir leise zu drücken; doch ein strafender, beleidigter Blick, und das schnelle Entziehen des elek-

tischen Gegenstandes zwangen mich zu größerer Behutsamkeit. Das kleine Mahl war bald geendet, und das unterbrochene Gespräch von neuem angeknüpft. Ach wie schnell verging die kurze Zeit unsers Beisammenseyns! Im Feuer der immer lebhafter werdenden Unterhaltung verlor das liebliche Wesen nach und nach auch immer mehr von der früher gezeigten Zurückhaltung. Die Stille der Nacht, die vor jeder Störung ganz gesicherte Einsamkeit, zwei Seelen, die sich unwillkürlich suchten, und vielleicht durch jene geheimnißvolle Wahlverwandtschaft schon verknüpft waren, welche unsichtbar die ganze Natur durchdringt, und die kleineren Nebendinge dann so leicht beseitigt — Alles mußte einem näheren Verständniß zwischen uns einen schnellen Weg bahnen.

Schon hatten unsere Worte eine viel ernstere Wendung genommen, und unsere Augen weit inniger zu einander gesprochen, obgleich meine reizende Gegnerin noch auf ihrer Vertheidigungslinie stehen blieb, und manchen Gemeinplatz von Pflicht und Tugend den versteckten Angriffen meiner sophistischen Philosophie entgegensetzte.

Theure Sara, sagte ich endlich, Sie verglichen mich im Anfang unserer Unterredung mit Ihrem Hausfreunde, und das Wort hält seitdem immer meine

Gedanken fest. Warum sollte diese Idee sich nicht realisiren lassen. Ich bin frei und unabhängig wie der Vogel in der Luft, und darf mein Glück suchen, wo es sich findet, ja auf ganz und ewig mich ihm hingeben, wo es mir entgegenkommend die Arme öffnen will. Ach und welch ein überschwengliches Glück wäre es für mich, jenen Namen mit der That zu führen! aber denken Sie nicht, daß ich mich dann damit begnügen könnte, mit an Ihrem Tisch zu sitzen, Sie in Gesellschaft zu führen oder Sie auf Spaziergängen zu begleiten, und zugleich der stets bereitwillige Freund Ihres Gemahls zu seyn — nein, zu alledem müßte ein höherer Preis mir winken, den gemeinen Wochentagen auch ein Sonntag folgen, und in dieser Alltagswelt nach ihrem ermüdenden Treiben, von menschlichen Augen ungesehen, ein himmlischer Engel geheimnißvoll und tröstend zu mir niedersteigen!

„Desto schlimmer für Sie," erwiederte Sara mit bewegter Stimme, ihre feuchten Augen einen Augenblick auf mir ruhen lassend, und sie dann pfeilschnell wieder mit den seidenen Wimpern bedeckend, „da in unserm prosaischen Kreise wenig Spielraum für dergleichen himmlische Erscheinungen zu finden seyn möchte."

Spielraum! O der Ausdruck ist gut gewählt;

ein ſolcher iſt freilich nicht mehr vorhanden, wo tiefer Ernſt ſich geltend zu machen anfängt — ach, Sara! kein Spiel iſt es mehr, was mir in Ihrer Nähe das innerſte Herz wie durch Zauber bewegt. — Ja zürnen Sie mir nicht, holde, liebliche Frau; ich war von jeher ein Kind der Wahrheit, Verſtellung iſt mir fremd! Schon Ihr erſter Anblick, obgleich ich dabei kaum mehr als Ihr Gewand geſehen, ließ einen unbegreiflichen, unbeſiegbaren Eindruck in mir zurück; das Geſpräch in der einſamen Grotte, Ihre rührende Schönheit, ja bis auf den Veilchenduft Ihres verrätheriſchen Buches, der mir auch in Ihrer Abweſenheit fortwährend Ihre Nähe mit berauſchendem Entzücken zurückrief — es war zu viel für mich, verdammen Sie meine Kühnheit; aber verſtoßen Sie mich nicht mit grauſamer Härte aus dem einzigen Grunde, weil ich Sie wie eine Heilige anbete! Sagen muß ich es, einmal wenigſtens in meinem Leben, daß ich Sie liebe, Sara, ja mit allen Kräften meiner Seele liebe, obgleich Ihr Bild erſt ſeit wenig Wochen in meinem Herzen brennt, und daß ich verzweifeln muß, wenn kein Funke dieſes Feuers das Ihrige zu berühren vermag. —

Ich war zu ihren Füßen geſunken und mit glühenden Wangen drückte ich leidenſchaftlich mein An-

gesicht auf ihre Knie. Ich hatte im Anfang vielleicht nur eine Galanterie gewöhnlicher Art im Sinne gehabt, aber ein unnennbares, ungeahnetes Gefühl überraschte mich jetzt. Liebe, Wehmuth und Sinnlichkeit hatten sich seltsam in mich getheilt, und meiner Empfindung nicht mehr mächtig, entquollen heiße Thränen meinen Augen. Da fühlte ich eine weiche Hand in meinen Haaren wühlen, und hörte eine fast lautlose, bebende Stimme folgende Worte mehr seufzen als sprechen: „Versucher .... laß ab von mir!" Ich blickte auf — Sara's Augen waren starr vor sich hin gerichtet, ihr Antlitz leichenblaß und ein tief schmerzliches Lächeln zuckte um ihren Mund. Dann meine Hand krampfhaft ergreifend und sie mit Leidenschaft an ihr Herz drückend, rief sie laut: „Fliehe! — Nie dürfen wir uns wiedersehen." Ehe ich noch wußte, wie mir geschehen, hatte sie sich aus meinen vergebens sie umschlingenden Armen losgerissen, wie im Traum nur hatte ich einen seligen Augenblick lang ihre Lippen auf den meinigen gefühlt, dann war sie in einer Seitenthür meinen Blicken, gleich einer erdlosen Form, entschwunden!

Ich stand wie von dem Strahl einer galvanischen Säule getroffen, mein Herz hatte fast zu klopfen aufgehört; es war, als wenn alles Blut sich zum Lebens-

quell zurückgedrängt hätte, um fortan nur als ein ungetheilter Liebesstrom für dies verführerische Weib dahinzufließen, dessen wunderbares Wesen jede Fiber meiner Seele zu erregen gewußt hatte. Das Maß der Zeit verlor sich vor meinen Blicken, und ich glaubte, seit ich lebte, nur sie gekannt zu haben, nur mit ihr von Ewigkeit her verbunden gewesen zu seyn. Halb gedankenlos wollte ich ihr endlich nacheilen, als der alte grämliche Diener, der unterdeß wieder hereingetreten war, ohne daß ich ihn bemerkt hatte, mir mit einer Verbeugung anzeigte, mein Negerknabe ließe bitten, nicht länger zu verweilen, da es spät und der Weg in der Nacht unsicher sey. Es war nichts zu thun, als zu folgen; ich ergriff also meinen Hut, mit schwer verwundetem Herzen die Treppe langsam hinabsteigend, die ich so leicht heraufgesprungen war. Was lag Alles für mich zwischen jenem und diesem Moment! und in Gedanken des Entzückens, der Sehnsucht und einer unbegreiflichen Furcht vor der Zukunft verloren, die sich nur einem tiefen Gefühle beigesellt, folgte ich mechanisch meinem Führer, und stand endlich verwundert wieder vor der Thür meiner Wohnung, ohne mich des zurückgelegten Weges in irgend einer Art erinnern zu können.

Die Unruhe der Gegenwart, hundert Pläne für

die Zukunft, einer immer unausführbarer als der andere, raubten mir den Schlaf, und kaum war ich aufgestanden, als ich schon einen Brief an das geliebte Wesen zu schreiben begann, das jetzt alle meine Sinne erfüllte, ohne doch noch zu wissen, wie ich diesen Brief in ihre Hände bringen sollte.

Brief an die Unbekannte.

Fünf Uhr früh.

Meine angebetete Sara!

Noch bin ich wie im Rausche befangen! — Welche Seligkeit fühlte ich in Ihrer Nähe! welchen Todesschmerz bei der gewaltsamen Trennung! und o Gott, auf wie lange! Mir schaudert bei der Ungewißheit dieser Zukunft und Ihren schrecklichen Worten: „Nie dürfen wir uns wiedersehen!“ Wahrlich, Grausamkeit muß tiefer in der weiblichen Natur liegen, als in der männlichen — die sanfteste Frau kann Freude an der Qual ihres Opfers empfinden — denn sonst hätten Sie so zu mir nicht sprechen können! Thue ich Ihnen Unrecht, so verzeihen Sie mir. — — Ach, Sara, ich weiß kaum, was ich schreibe — — laut mit Ihnen denken zu dürfen, meine Freundin, ist ja noch mein einziger Trost! und wenn Ihr Herz mich nur verstehen wollte, wäre alles Uebrige in der Welt nur

Tand für mich und unbedeutend. Aber bis ich davon unumstößlich überzeugt bin, habe ich auch keine Ruhe; wachend oder träumend, einsam oder von Menschen umgeben, was ich auch beginnen mag, Sie und diese Ungewißheit allein beschäftigen meine Seele, und so lange der mindeste Zweifel über Ihre wahre Gesinnung in mir obwaltet, kann ich nur elend seyn!

Sie sagten mir gestern, als ich, noch verzagt, Ihnen meine Gefühle nur anzudeuten wagte, ich spräche wohl so zu jeder hübschen Frau, die mir ein vorübergehendes Gefallen einflößte. O Gott! wie grenzenlos ist Ihr Irrthum! Ich will mich nicht besser machen als ich bin; gewiß würde ich nicht, von keiner andern gefesselt, gleich dem keuschen Joseph, die Gunst einer schönen Frau zurückweisen, wenn sie sich mir darböte, aber Liebe! — ach, glauben Sie mir, Sara, noch in dem letzten Augenblick, bevor ich Sie kennen lernte, fürchtete ich eine solche Liebe, wie ich sie jetzt fühle, gleich sengendem Feuer. Ich bin zu ernst für dieses Spiel, zu romantisch vielleicht, zu sentimental, zu thöricht; denn ich kann nicht im Scherze lieben. — Den ersten Tag, es ist wahr, gefielen Sie mir nur, ich fand meine Sinne erregt durch Ihre Schönheit, Ihr Anblick that mir wohl — das war Alles. Aber je lebendiger die Erinnerung dieses Bildes in mein

Inneres drang, je weniger blieb ich Herr meiner selbst, und gestern Nacht — als hundert kleine Züge die ganze Lieblichkeit Ihrer Engelsseele so bezaubernd vor mir entfalteten, als Ihr süßer Athem um mich wehte, als Ihre Lippen einen Augenblick auf den meinigen ruhten — o mein Gott! welcher Sterbliche hätte dieser Fülle von Seligkeit widerstehen können!

Da verwandelte sich mein ganzes Wesen in Leidenschaft für Sie, und wie magnetisch gefesselt hing ich an diesen Blicken, die so sanft, so tief, so klug und doch so gut sind — ach, so von überirdischem Himmelsfeuer belebt, daß auch wider Ihren Willen sie auf ewig sich in mein Herz einbrennen mußten.

Ja, dies kann nun auch kein Gott mehr ändern, es ist zu spät — und schrecklich, wenn es mich zu hoffnungsloser Qual verdammte. Verdammniß aber ist es, zu lieben, wenn man allein liebt. Und dennoch fühle ich mit Beben, wie gering meine Ansprüche und folglich meine Hoffnungen seyn dürfen! Als mein Fuß zum erstenmal den Ihren scheu zu drücken wagte — o könnte ich doch jetzt wieder meine fiebernde Stirn auf ihn drücken, ihn mit tausend Küssen bedecken und mit meinen heißen, glühenden Thränen benetzen! — da zogen Sie ihn zurück, als wenn eine Schlange Sie berührt; und als ich, die Welt um mich her ver-

gessend, Sie halb bewußtlos an mein Herz zog, hatte ich kaum, wie berauschenden Nektar, einen Moment den Hauch Ihres rosigen Mundes getrunken, als Sie sich empört von mir losreißen und durch grausame Worte Angst und Verzweiflung in meine Brust säeten. O Sara, spielen Sie nicht mit meiner Liebe, sie ist zu tief, zu wahr dazu. Und nun auf meinen Knien beschwöre ich Sie darum, antworten Sie mir aufrichtig: was ich von Ihnen hoffen darf? Theure, geliebte Sara! entscheide über mich, sprich frei Verderben oder Wonne über mich aus — aber täusche mich nicht!

Sie selbst haben mich früher ohne Erbarmen auf die Freitage allein beschränkt. Wohlan, ich muß Ihnen blindlings folgen, aber die Tage müssen nun auch das Geschäft der Wochen übernehmen — der nächste Freitag muß meines Lebens Glück oder Weh bestimmen. Ich liebe mit allen Kräften meiner Seele, ich bete Sie an wie eine Gottheit, Sie sind mir theurer als meiner Augen Licht — aber ich bin dennoch weder ein Siegwart noch ein Werther, und es ist thöricht, eine kostbare Zeit in unnützem Spiel zu verlieren; Ihr Gemüth, Sara, hängt der Natur noch an, es ist nicht verkümmert und verwachsen in den Narrenhäusern der Menschen. Sie sprachen diese Nacht von Ihrem Manne, Ihren Pflichten — ach, die Liebe kennt keine

so trockene Pflichten, der Liebe Pflicht ist zugleich ihre Nothwendigkeit, und die Uebung derselben: Wonne, der wahre Zustand des Paradieses, vielleicht der wahre Stand der Unschuld! Darum, Sara, laß uns glücklich seyn, wenn Du anders dies Glück in meinen Armen zu finden vermagst! Wo nicht, so verbanne mich ohne Säumen und auf ewig! Doch handle nicht rasch, nicht wider Dein eigenes Herz, ehe Du das meinige brichst — denn das ist die ächte, die größte Sünde, die wahre Sünde wider die Natur! und folglich ja auch wider die ewige Liebe selbst, deren Gesetze höher stehen, als alle Menschensatzungen.

O in welcher Bewegung, zwischen Götterglück und Höllenmarter schwebend, erwarte ich Deine Antwort! Sie wird für mich zum Schicksalsspruch! — Bedenke dies! —[1]

Kaum hatte ich die letzten Worte geschrieben, als wie ein hülfreicher Geist der stumme Negerknabe in

[1] Wenn man Obiges mit jenen Unschuldsworten vergleicht, die Herr von Rosenberg einst an Lottchen schrieb, sieht man freilich, was die Welt am Ende auch aus dem Lammfrömmsten macht! Helas! on commence par être dupe, et on finit par être fripon — denn der Teufel mag an die Ehrlichkeit dieses Briefes glauben.

Anmerk. des Puppen-Direktors.

meine Stube trat, um mir meinen Stock zu überreichen, den ich in der gestrigen Verwirrung vergessen hatte. Ich händigte ihm, hocherfreut über seine Gegenwart, sogleich meinen Brief ein; er verstand ohne Mühe, für wen er bestimmt sey, kreuzte lächelnd beide Hände über die Brust, und eilte schleunig von dannen. Schon am nächsten Sonntagsmorgen erhielt ich durch ihn folgende, mich im höchsten Grade überraschende Antwort:

Sonnabend Nacht.

Sie sind grausam, hart, ungenügsam, undankbar, nicht ich! O hätte ich Sie nie gesehen! Reue, und ich fühle es, fruchtlose Reue foltert mich. Doch Sie haben Recht: es ist zu spät! — Der Feind war mit Ihnen im Bunde, und so haben Sie und er mit leichter Mühe ein schwaches Weiberherz bethört. — Wohlan, auch ich bin kein gewöhnliches Weib, und weil ich mit Schmerz und Lust tief fühle, daß ich muß, so will ich auch. Wohlan, die Zeit soll nicht, wie Sie sagen, in unnützem Spiel vergehen, — aber vorher muß die Prüfung erst lehren, ob Sie auch dem Ernste gewachsen sind. Und nun, mein Freund, will ich es Ihnen nicht mehr verbergen, daß Sie mir theuer sind; schon länger, als Sie es ahnen, waren Sie es, — ein Mann von Ihrem Geiste, Ihrer

Willenskraft, die dennoch mit so vieler Kindlichkeit gepaart ist, kann den Frauen nicht gleichgültig bleiben. Doch hätte es so nicht kommen sollen! — Aber der Dämon, der Dich und mich verderben will, half Dir, Unglückseliger! Ich rede im Fieber, — es ist vielleicht der Schmerzensschrei untergehender Tugend! Doch fürchte nichts von ihr, mein süßer Freund, ich bin entschlossen. Komme nächsten Freitag um Mitternacht, der Negerknabe wird Dir die Thür öffnen. Ja — ich will Dein, ganz Dein seyn, Dich mit meinen Armen umfangen, wie die Liane die Palme, mit wilder Lust Dich an meinen Busen drücken und Dir mehr Seligkeit geben, als irgend eine Andere es vermöchte, — wenn Du Muth hast.

Dies hatte ich nicht erwartet, und wenn mich der Inhalt des seltsamen Briefes auch mit einem Schauer des Entzückens durchbebte, so war doch etwas Unheimliches, Unzusammenhängendes, ja ich möchte sagen Unweibliches, fast Unnatürliches in diesen Zeilen, was von der sanften Lieblichkeit und der bisherigen Zurückhaltung der räthselhaften Frau höchst seltsam abstach. Wahrlich, rief ich aus, ich bin nicht mehr jung genug, um so plötzliche Eindrücke zu erregen, noch so leicht

daran zu glauben. Etwas mir Unbekanntes muß hier im Spiele seyn, aber was? — Doch sey dem, wie ihm wolle, an Muth soll es mir wenigstens bei einer solchen Gelegenheit nicht fehlen, vorausgesetzt, daß kein Verbrechen von mir verlangt wird, denn meine Seele opfere ich auch der Schönsten nicht. Schnell schrieb ich die wenigen Worte: „Dank, Du heiß geliebtes Weib meiner Seele! Rechne auf mich im Leben und im Tode. Ich komme.“ Und nun beschloß ich, da noch fast eine Woche zwischen jetzt und dem Tage der entscheidenden Zusammenkunft lag, während welcher jede fernere Correspondenz gehaltlos, ja fast lächerlich geworden wäre, so viel es meiner Charakterstärke möglich, mir die Sache aus den Gedanken zu schlagen, und mit aller zu erlangenden Ruhe meinen gewöhnlichen Tagesgeschäften nachzugehen. Eine sehr gute Gelegenheit zu Zerstreuung wie Belehrung bot sich eben dar, und ich eilte sie zu benutzen. Die Hauptsache war ja erreicht, die Gewißheit meines Glücks lag vor mir, — unter solchen Umständen konnte man ja die Ungeduld wohl eine Woche lang zähmen!

Sechstes Kapitel.

Des Herrn von Rosenberg archäologisch-militairische Excursion nach dem Schlachtfelde von Marathon.

„Den Athenern aber wuchs seit dem glorreichen „Tage bei Marathon der Muth, und mit ihm „die Kraft."

Johannes Müller.

Ich widme dieser kleinen Tour einen eigenen Aufsatz, weil das historische Interesse der Lokalität groß ist, und demungeachtet immer noch mehrere bedeutende Meinungsverschiedenheiten und daraus entstehende Ungewißheit über die Stellung der Griechen, den Verlauf der darauf folgenden Schlacht, ja selbst über die genaue Lage Marathons stattfinden, welche durch das Folgende eine Ergänzung mehr erhalten, und zur Erforschung der Wahrheit in so weit beitragen

mögen, als die Feststellung der Wahrheit überhaupt bei Dingen dieser Art möglich ist. Eine solche Zuversicht würde dennoch arrogant erscheinen, wenn ich nur meine eigenen Ansichten hier aufzustellen beabsichtigte, da wir aber das Glück hatten, unsere Expedition unter der Leitung zweier Männer zu machen, des Herrn von Prokesch und des Consuls Herrn Gropius, von denen schon Jeder allein als eine Autorität anerkannt wird, so darf eine Meinung, welche Beide billigen und theilen, wohl auf einige Aufmerksamkeit Anspruch machen.

Außer den genannten Personen ward unsere Gesellschaft noch durch den jungen Grafen Joseph Schaffgotsch und den Herrn Baron von Friesenhof vermehrt, die sich alle bei Herrn von Prokesch versammelten, von wo wir, ganz gut beritten und mit allem Nöthigen versehen, am 4ten April um 7 Uhr früh, bei wolkigem Himmel, aber klarer Luft, aufbrachen. Wir schlugen den Weg nach Kephissia ein, der zunächst zwischen dem Lykabettus und der hügelreichen Turkovúni hindurch führt, kamen hier bei Spuren einiger antiken Gräber und den Gärten von Ambelokypos vorbei, betrachteten dann eine kurze Zeit lang die malerischen Reste des Aquäducts Hadrians, und mußten, als wir bei der zerstörten Klostermeierei Pélica an-

langten, dem guten Geschmack des jungen Königs volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, der sich diese reizend gelegene, mit alten kräftig wuchernden Olivenbäumen geschmückte Anhöhe zur Anlage eines Lustschlosses ausgesucht hat. Kephissia selbst, mit seinen Gärten voller Feigen-, Maulbeer- und Judasbäume, die jetzt in ihrer üppigsten Blüthe stehen, macht einen recht wohnlichen und heitern Eindruck, durch den frischen Glanz des beginnenden Frühlings heute noch mehr gesteigert, obgleich der südliche Frühling dem unseren nie gleichkommt. Umherliegende Säulenschäfte, halb fertig gearbeitete Marmorblöcke, Reste von Wasserleitungen und besonders ein pittoresker Bogen, unter welchem der Weg hinführt, von dem Stalaktiten herabhängen und den die rothblühenden Blumen des Judasbaumes, mit Epheu und Schlingpflanzen vermischt, prachtvoll überwoben hatten, ließen auch das Alterthum nicht vergessen, — die ehrwürdige Vergangenheit, welche hier freilich fast auf jedem Schritte zu uns spricht. Auf dem Platze bei der Moschee, der rings von wohlkultivirten Gärten umgeben ist, und in dessen Mitte sich eine zierlich gefaßte Quelle befindet, wählten wir unsern ersten Ruhepunkt. Eine ungeheure Platane, deren Aeste leider im letzten Kriege die Hälfte ihrer Länge verloren hatten, um zu den

Lafetten der Mörser zu dünnen, mit welchen man die Akropolis beschoß, breitete sich doch noch so weit aus, daß wir und unsere Pferde gemächlich darunter Platz finden konnten, während Herr Gropius unser frugales Frühstück durch viele pikante Erzählungen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und eines mehr als dreißigjährigen Aufenthalts in klassischen Landen auf das Angenehmste würzte.

Wie interessant würde eine Geschichte der griechischen Revolution seyn, welche mit poetischer Kraft sich all der wunderbaren Details zu bemächtigen wüßte, die eigentlich ihr Charakteristisches ausmachen. Dies ist für uns eine neue Welt, denn weder die Nationalität der Griechen noch der Türken ist uns bisher, außer etwa theilweise im Anastasius, recht lebendig vorgeführt worden.

Als im Jahre 1821 die Masse der Türken, so erzählte Herr Gropius unter andern, sich schon auf die Akropolis gezogen, die ummauerte Stadt aber noch von ihnen militairisch besetzt blieb, hatten die Gemeinden der Dörfer Kassiá, Menidi u. s. w. durch die Nachrichten der Siege von Livadia und Kalavrita ermuthigt, die weiße Fahne mit dem Kreuze aufgezogen und bedrohten Athen mit einem Ueberfall. Im Anfang hielten die Türken sorgsame Wache, begnügten

sich aber doch in ihrem ächt vornehmen, sorglosen Sinne, ihre griechischen Diener auf die Mauern zu postiren, während sie nur an den Thoren bei großen Feuern lagen und dort Pfeife und Kaffee nicht entbehrten. Die schlauen Griechen im Dienste der Türken führten es in dieser Zeit wie einen Scherz ein, von den Mauern in das Feld hinabzurufen: Kommt, kommt, die Türken schlafen! Diese lachten darüber, weil sie wohl wußten, daß sie nicht schliefen. Einige Wochen vergingen so ohne Angriff, und bald hielten die Muselmänner mit ihrer leichten Art, die irdischen Dinge zu nehmen, sich für sicher, und versäumten gänzlich die bisherige Wachsamkeit. Der alte Spottruf dauerte aber immer fort, und ward nun als Ernst von außen vernommen. In der Osternacht stürmten, mit dem Feldgeschrei: „Christ ist erstanden!" die Griechen den schwächsten Theil der Mauer, da, wo jetzt das Palais des Königs erbauet ist, und nur Wenige der wirklich größtentheils im Schlafe überraschten Besatzung vermochten sich in die Festung zu retten.

Als die Türken gegen das Ende der zweiten Belagerung, die sieben Monate dauerte, während welcher es seltsamer Weise wohl in Athen, nie aber über der Akropolis regnete, die furchtbarste Noth an Wasser

litten, konnten sie ihre früher hinaufgetriebenen Esel nicht mehr erhalten. Jede andere Besatzung würde sie geschlachtet, vielleicht ihr Blut getrunken haben. Nicht so die Türken, welche dazu viel zu viel Thierliebe besitzen. Sie ließen mit großer Mühe die unschuldigen Thiere an Stricken herunter, wo sich die Griechen unter ihren Augen derselben bemächtigten.

Ein Anderesmal begab sich etwas Aehnliches, doch von mehr tragischer Natur. Ein Theil der Besatzung, der einen Ausfall gemacht hatte, um Lebensmittel zu erlangen, ward zurückgeschlagen, und rettete sich, vom Wege abgeschnitten, dicht unter die Felsenwände der Festung. Die Griechen, durch die Mauern des Theaters des Herodes geschützt, tiraillirten mit ihnen, doch konnten sich für den Augenblick beide Parteien in dieser Stellung nicht viel anhaben. Wie früher die Esel, ließen nun die Türken mit Matratzen und Decken umwickelte Kasten herab, in denen sie ihre Kameraden einzeln hinaufzogen. Sobald diese aber eine gewisse Höhe erreicht hatten, dienten sie den Griechen, die über ihre schützende Mauer hinaus nun auf sie feuern konnten, zum bequemsten Ziel, und mancher arme Türke ward auf diese Weise, gleich einer wilden Ente, noch im Fluge erlegt.

Herr Gropius erlebte auch persönlich manche

merkwürdige Fata in dieſen Zeiten. Im Jahr 1821, wo Omer Vrione zum Entſatz Athens heranrückte, verbreitete ſich davon ein dumpfes Gerücht in der Stadt, doch konnte der Conſul, der nicht mehr ausging, aber fortwährend zur Beobachtung am Fenſter ſaß, durch Niemand, den er anrief, beſtimmte Nachricht erhalten, bis endlich, beſtaubt und erhitzt, ein fliehender — Taubſtummer erſchien. Dieſer gab ſo ſprechende Zeichen, daß Herr Gropius von nun an wußte, woran er war. Kurz darauf erhob ſich auch von der Akropolis das weithin ſchallende Gebet der Türken zu Allah dankend gen Himmel. In Folge der nun bald ſtattfindenden Maſſacre blieb die Stadt mit Leichnamen ſowohl von Menſchen als Thieren angehäuft, zu deren Beſeitigung die Türken auch nicht die mindeſte Anſtalt machten, obgleich ein peſtilenzialiſcher Geſtank alle Straßen erfüllte, und in der Glühhitze des Auguſts eine ſo ungeheure Anzahl Fliegen ſich einfanden, daß man nichts genießen konnte, ohne fortwährend über den Speiſen zu wedeln. Dicht vor des Conſuls Hauſe lagen faulend ein Türke und ein Grieche, beide, wie Byron ſagt, „noch in der letzten Umarmung der Feinde“ begriffen. Diener hatte Herr Gropius nicht mehr; er holte alſo aus leeren Häuſern und Kirchen die Trümmer von Holzwaaren

mit zertretenem Stroh herbei, und verbrannte mit deren Hülfe die beiden Leichname eigenhändig, deren Geruch er nicht länger ertragen konnte. Als er darauf dem Paſcha einen Beſuch abſtattete, um ihm Vorſtellungen wegen einer ſo grenzenloſen Nachläßigkeit und Barbarei zu machen, gab ihm dieſer vollkommen Recht, klatſchte in die Hände, und befahl dem Herbeieilenden, ſogleich alle Todten, die in den Straßen lägen, begraben zu laſſen. Wie ward dies ausgeführt? Man ſchleppte ſie in die naheſtehenden leeren Häuſer, ſchob den Riegel vor die Thüren und ließ ſie dort verfaulen, und dabei blieb es.

Noch viel gräßlicher ging es zu Corinth her, wo bekanntlich ſpäter eine ganze türkiſche Armee durch Mangel und Krankheit zu Grunde gerichtet ward. Große Haufen von Gerippen verdurſteter Laſtthiere ſah man dort, nach der Türken Abzug, um die waſſerleeren Brunnen aufgeſchichtet; viele todte Menſchen lagen, mitten in den Straßen und an den Mauern hin, noch ganz angekleidet auf ihren Betten ausgeſtreckt, hilflos darin geſtorben und auch darin vermodert; keine Hausruine war ohne Leichname, und dieſe in der That die einzigen Bewohner der Stadt geblieben. In dieſer furchtbaren Epoche deſertirten auf ihre eigene Hand 24 Kameele, von einem Eſel angeführt,

und gingen zu den Griechen über, ohne von einem einzigen Menschen begleitet zu seyn.

Ein Hauptgrund des Mißglückens dieser Expedition lag in einem scheinbar sehr geringfügigen Umstande. Als Dramali in einem Tage, ohne eigentlich Befehl dazu zu haben, von Theben bis nach Corinth den forcirten Marsch unternahm, wurden viele Traineurs seiner Armee von den in den Bergen im Hinterhalt liegenden Landleuten gefangen, und unter diesen auch die Feldschmieden mit den sämmtlichen Vorräthen an Hufeisen genommen. Später konnten die Türken sich keine mehr verschaffen, was auf den durchaus mit spitzen Steinen bedeckten Wegen dieses Landes ihre ganze Kavallerie völlig unbrauchbar machte, und alle ihre Bewegungen von da an paralysirte.

Noch muß ich der Industrie der Bewohner des Dorfes Kassia, unweit Athen auf dem Wege nach Theben, bei dieser Gelegenheit erwähnen, die, ungeachtet das Dorf mehr als einmal von den Türken angezündet wurde, ihre Häuser dennoch durch das einfache Mittel retteten, vorher immer die Ziegel abzudecken. Nun blieb das zum Behuf des Niederbrennens angezündete Stroh nur ein Strohfeuer, weil die Flamme oben einen leichten Ausgang fand, Holzwände, Geräthe zum Verbrennen hatten sie in ihren Woh-

nungen nicht; es war ihnen also genug, daß nur die Mauern mit dem Dachgerüste stehen blieben, und sobald nachher die Ziegel von neuem aufgelegt wurden, waren auch die Wohnungen wieder in der alten Ordnung.

Vielen Hunderten, Türken wie Griechen, rettete Herr Gropius mit Hilfe der Consularflagge, bei den fluctuirenden Siegen der einen und der andern Partei, durch seine ehrenvolle Festigkeit das Leben. Er räumte den Flüchtlingen bei sich Haus und Hof ein, sorgte, so weit es die Möglichkeit gestattete, für ihre Ernährung, und verlor allerdings darüber den größten Theil seines Vermögens, verlor auch Haus und Hof, welche der Krieg niederbrannte, aber es gibt selbst heut zu Tage noch keinen Consul in Griechenland, der eines ähnlichen Ansehens, einer so großen Verehrung allgemein genießt. Das kommt von dem Umstande, daß die Völker doch etwas mehr Erinnerung haben als die Regierungen. Einen Zug, der diesen wackern Mann bezeichnet, und der mir wiederholt in Athen erzählt wurde, will ich hier als Andenken niederlegen. An dem furchtbaren Tage, wo Dramali Pascha Athen erstürmte, starben Tausende unter den Händen der Sieger. Blut und Wuth reimen sich, möchte man sagen, nicht ohne eine tiefe Bedeu-

tung in unſerer Sprache. Blut erzeugt und ſteigert die Wuth. So war es da. Haus für Haus wurde erſtürmt, und was nicht die Geldgier oder die Sinnlichkeit zu reizen im Stande war, Sache wie Menſch, in den Staub getreten, vernichtet; dann das leere Haus den Flammen preisgegeben. Schon waren die Stürmenden bis an das Conſulargebäude des Herrn Gropius (des einzigen nicht geflüchteten europäiſchen Conſuls) gedrungen, in deſſen geräumigem Hof über ſiebenhundert Männer, Weiber und Kinder Zuflucht ſuchten und fanden. Wie mancher unſerer hochgerühmten Philanthropen würde an Gropius Stelle ſein Haus geſchloſſen gehalten, ſeine Feigheit hinter irgend eine Phraſe geſteckt, und hintennach einen ruhmredigen Bericht geſchrieben haben! Gropius hielt ſein Haus offen, ſo lange noch Flüchtige aufzunehmen waren. Erſt den führererlos anbrängenden vorderſten Türken ſchloß er es, aber nur ſo lange, bis er die öſterreichiſche Flagge hatte in den Thorweg breiten, einen Stuhl darauf ſtellen, und jetzt, wie einſt die Väter Roms, vor den Gallerien ſich niederſetzen konnte; dann befahl er beide Thorflügel aufzureißen, und den Stürmenden die Worte entgegen donnernd: „Ich bin der Conſul! dies iſt die Flagge des Kaiſers! mein Haus ein Aſyl, und nur über meinen Körper tretet ihr in daſſelbe!“

feſſelte er den blutigen Haufen, und wandelte die Wuth in Achtung. Türken waren es, Söhne der macedoniſchen und albaniſchen Gebürge, daher durch das Beiſpiel von Muth, und durch den Reſpekt für Flagge und Aſyl erfaßbar! — Sie ſahen den Hofraum voll der ihnen entwandten Opfer, aber ſie hielten an, und nun wandte ſich Gropius zu einem ihrer Offiziere mit der Einladung an den Paſcha, bei ihm, dem Conſul, das Abſteigquartier zu nehmen. Der Offizier überbrachte ſeine Botſchaft — der Paſcha nahm den Antrag an, und nun waren die ſieben hundert und ſo viele Menſchen gerettet! Hier waren die Geretteten Griechen geweſen. Als ein Jahr darauf die Türken wieder aus der Stadt gejagt wurden, nahm Gropius mit derſelben Menſchlichkeit an zwei hundert türkiſche Frauen in ſeinem Hauſe auf, ſchützte, nährte ſie, und als endlich die Schiffe zur Ueberfahrt nach Aſien angekommen waren, führte er die Zitternden, mitten durch die Haufen gieriger Griechen, durch die zwei Stunden lange Ebene nach dem Piräus, er in Perſon an der Spitze des Zuges, ſein Kanzler am Ende deſſelben. Seine Haltung lähmte die Gier nach Weibern und Schmuck. Wie oft die Frechſten auch herandrangen an den Zug; er, der Unbewaffnete, vertrieb ſie. —

Man muß bekennen, daß während dieſes gräuel-

vollen Krieges die Türken faſt immer ſich traitabler, und ihren Worten treuer, als die Griechen bewieſen. Grauſamkeiten kamen indeß von beiden Seiten und mit gegenſeitiger Ueberbietung fortwährend vor. Herr von Prokeſch fand einmal auf Sphacteria bei Navarin die Leichname von zwanzig Griechen in einer Spalte des Kalkgebirges ſtecken, welchen man die Hände auf den Rücken gebunden und ſie ſo lebendig, mit dem Kopf nach unten, in die Spalte gewaltſam eingezwängt hatte. Von der Sonne gedörrt, war die Verzerrung gräßlicher Verzweiflung noch mit furchtbarer Wahrheit auf den Geſichtern dieſer Unglücklichen ausgedrückt. So etwas iſt freilich ſchrecklich, und die Vorſehung läßt Alles zu. — Es iſt aber doch nur Euer Wille und Eure Schuld, Menſchen, daß ſo Schreckliches geſchieht! Werdet klüger und beſſer, folget der Offenbarung Chriſti wie der in Euerm Innern, und nichts von dem Allen wird mehr möglich ſeyn! Der Vorſehung habt Ihr nichts vorzuwerfen — nur Euch ſelbſt!

Unter ſolchen Geſprächen, die ich hier nur andeuten kann, verging die Frühſtücksſtunde uns ſchnell und nicht ohne Belehrung. Weniger günſtig war uns der Himmel; denn ſchon hier begann der Regen, der uns auch bis zu unſerer Rückkehr nur ſelten einige trock-

nere Intervalle vergönnte. Da es jedoch faſt immer nur Strichregen waren, die über uns hingingen, oft zugleich von Sonne und Regenbogen begleitet, ſo verloren wir hinſichtlich der Beleuchtung vielleicht weniger, als wir dadurch gewannen, denn ſtets zeigte ſich die Gegend, wo der Regen nicht hinfiel, doppelt klar, während an den reinen Sonnentagen hier, wie in Nordafrika, gewöhnlich ein trüber Dunſt die entfernteren Gegenſtände undeutlich macht. Ueber das Naßwerden aber muß ein Reiſender ſich hinwegſetzen können, dem mehr als allen Andern eine wenig ſtoiſche Ergebung vonnöthen iſt.

Der Weg von Kephiſſia nördlich des Pentelikon bis an die Bergrücken, welche von der Landſeite in einem Halbzirkel Marathons Ebene umſchließen, iſt von wenig Intereſſe, da er fort und fort über öde Haiden hinführt, die jedoch, durch den Duft des Rosmarins und anderer wohlriechenden Pflanzen, überall eine liebliche Atmoſphäre um den Wanderer verbreiten. In der Mitte dieſer Einöde liegt das Dorf Stamátes, und eine halbe Stunde hinter demſelben fanden wir in einem kleinen Gebüſch von Andrachneſträuchern, durch das wir nur durch Zufall kamen, weil wir den Weg verloren hatten, die Ruinen eines alten Marmorgebäudes, deſſen Beſtimmung nicht mehr

zu erkennen war, denn wenige Blöcke nur befanden sich noch in ihrer ursprünglichen Lage. Herr Gropius hatte diese weniger belohnende, und oft schwer zu erkennende Straße absichtlich gewählt, weil es von Wichtigkeit ist, daß man in dieser Richtung die Ebene von Marathon zuerst erblicke, wo sie sich überraschend und in ihrem ganzen Umfange plötzlich darbietet, während sie sich von dem andern mehr besuchten Wege, südlich des Pentelikon, schon lange vorher, aber nur theilweise zeigt, und nie vollständig überblickt werden kann, bis man auf ihr selbst steht. Auch marschirten die Athenienser auf derselben alten Straße zur Schlacht, was zum bessern Verständniß dieser wesentlich beiträgt.

Die erwähnte Aussicht, welche sich am Gipfel des Aforismo, dicht über Vraná, nach der langweiligen Tour wie durch einen Zauberschlag entfaltet, ist reich und erhaben. Schon erblickt man auf der wie mit dem Richtscheit geebneten Plaine den Tumulus der Athenienser; man sieht sehr deutlich links am äußersten Ende der Ebene die Bucht, in der die Perser allein landen konnten, um ihren Schiffen einige Sicherheit zu gewähren, wie auch die Moräste, in die sie theilweise nach dem Verlust der Schlacht getrieben wurden, nicht weit vom Tumulus, auf derselben nördlichen

Seite beginnen. Jenseits des breiten Meerarms thürmen sich die Bergketten Euböa's in verschiedenen Absätzen über einander, verlängert durch die kleinen Inseln an ihrem südlichen Ende, so wie nordwärts durch das Gebürge Attika's. Indem man den steilen, vielfach gewundenen Weg nach Vraná hinabsteigt, theilt sich der große obere Ueberblick in viele reizende Einzelheiten, durch den Kieferwald, der die Bergabhänge bedeckt, anmuthig unterbrochen, und manchmal auf Augenblicke auch ganz verborgen. Vraná ist ein Kloster des heil. Georg, wo wir freilich nur ein höchst elendes, vom Winde durchsaustes, und durch sechs obere Fensteröffnungen dem Regen sehr zugängliches Unterkommen fanden, und wo überdem, außer Brod und Wasser, Eiern und bockig schmeckender Butter, keine Lebensmittel aufzutreiben waren. Man gab indeß willig und gern, was man hatte, und unsere Pferde tröstete reichliche Gerste für den ermüdenden Marsch.

Ungeachtet des heftigsten Platzregens konnten wir doch, da uns noch eine reichliche Stunde Tag übrig blieb, die Begierde nicht zähmen, uns etwas auf der Plaine umzusehen, und wanderten daher zu Fuß bis zum Herakleum, dessen Lage Leake wohl außer Zweifel gesetzt hat, obgleich nur schwache Ueberreste davon vorhanden sind. Im Uebrigen mußten wir uns mit

der Beſichtigung einiger niedrigen, halb verwiſchten Tumuli, und hie und da zerſtreuten ſchwachen Anzeichen von Gräbern, nebſt drei oder vier umgeworfenen ſteinernen Waſchtrögen für heute begnügen. In dieſen letztern verehrten, beiläufig geſagt, einige engliſche Alterthumsjäger ergötzlicherweiſe die Pferdekrippen des Artaphernes, von denen der geehrte Leſer das Weitere im Pauſanias nachſchlagen kann. — Die Hauptſachen blieben auf den andern Tag verſchoben, der uns ſchon früh zu detaillirterer Beſichtigung zu Pferde fand.

Ich bitte, von nun an die Charte von Leake zu Hülfe zu nehmen, und zugleich die Kruſe'ſche damit zu vergleichen, um ſich beſſer orientiren zu können, und zugleich zu ſehen, warum wir von Leake abwichen, und welche Irrthümer Kruſe's wir beſtreiten, in die der verdienſtvolle Gelehrte aus Mangel an richtiger Lokalkenntniß, die nur durch Selbſtſehen erlangt werden kann, auf ſeiner Studirſtube verfallen iſt.

Nachdem wir die Thalvertiefung bei Vraná mit ihren Ruinen (die Grotte des Pan, welche wahrſcheinlich *nicht* die des Pauſanias iſt, ließen wir, als zu viel Zeit raubend und wenig bedeutend, ungeſehen), das angrenzende Thal bei dem jetzigen Marathon umritten hatten, durchſchnitten wir die Ebene, um den

großen Tumulus zu erreichen, dem einzigen noch übrigen, wirklich beglaubigten Monument der Schlacht; denn von jenen die Namen der Gefallenen tragenden Säulen, dem Denkmal des Miltiades u. ſ. w. iſt nichts mehr zu ſehen, und ſelbſt die andern Tumuli, von denen noch Spuren vorhanden ſind, müſſen, ihre wahre Beſtimmung betreffend, höchſt ungewiß bleiben. Der Tumulus der Athenienſer iſt jetzt durch die fruchtloſe Eröffnung, die Fauvel veranſtaltete — fruchtlos wahrſcheinlich nur, weil ſie nicht tief genug fortgeſetzt wurde — vielleicht auch durch Wegnahme der lockern Erde von Seiten der nahen Feldbeſitzer, oder durch Erhöhung des umliegenden Erdreichs an ſeiner Baſis bedeutend niedriger geworden, als er Anfangs war, und hat von ſeiner urſprünglichen Höhe, die zu vierzig Fuß angegeben wird, wenigſtens zehn verloren. Die mediſchen Pfeilſpitzen, zierlich wie dreiſchneidige Degenklingen, aus afrikaniſchem ſchwarzen Stein gearbeitet, von denen Kruſe ſagt: daß Dodwell ſie hier entdeckt habe, obgleich ihr Daſeyn ſchon ſeit einem Jahrhundert bekannt war, liegen in ihren kleinen Fragmenten auch noch jetzt ſo häufig hier verſtreut, daß wir im kurzen Zeitraum einer Viertelſtunde über ein Dutzend davon auflaſen. Ich ermangelte nicht, meinen Theil davon, uebſt einer ſchönen blutrothen

Blume, die der Gipfel des Tumulus trug, mit Frömmigkeit meinen der Erinnerung geweihten Sammlungen einzuverleiben. Pfeilſpitzen aus Erz ſind ſeltener; wir fanden keine, doch beſitzt faſt jeder Sammler in Athen deren mehrere.

Wir ſetzten nun unſern Ritt nördlich längs des Meeres bis an die Moräſte fort, kehrten dann wieder um und folgten dem Seearm ſüdlich bis an das Ende der Plaine, wo ſich abermals einige Moräſte befinden, und wo unter mehreren antiken Trümmern, Reſten von Poſtamenten und Fragmenten von Statüen auch eine Anzahl weißer Marmorſäulen im Kreiſe ſtehen, die ſich Lady Elgin hier zuſammen tragen ließ, um ihr Zelt daran zu befeſtigen. Es iſt kaum begreiflich, wie Hamilton, der Lord Elgin begleitete und die Relation von der Ausflucht geſchrieben hat, dieſe Säulen und Baureſte für griechiſche hat anſehen und allerlei unhaltbare Hypotheſen darauf gründen können, da ſchon das ungeübteſte Auge die Arbeit auf den erſten Blick als römiſche, und dazu ziemlich mittelmäßige, erkennen muß. Herr von Choiſeul ließ hier nachgraben, und fand, was das Geſagte noch mehr bekräftigen würde, wenn es deſſen bedürfte, zwei römiſche Büſten (des Hadrian und Lucius Verus) auf demſelben Fleck. Ohne Zweifel gehörte das Ganze zu dem römi-

schen Landhause eines vermögenden Mannes, was wiederum die stärkste Vermuthung begründet, daß die jetzt rund umher liegenden Sümpfe, in denen wir überdies aller Orten festen Grund fanden, neuern Ursprungs, und nur der Vernachläßigung der früher gewiß stattgefundenen Entwässerungen zuzuschreiben sind. Unmöglich kann man annehmen, daß der Besitzer jener reichen und ausgedehnten Villa diese inmitten der Sümpfe und daraus entstehenden Aria cattiva aufgebaut haben würde. Dies ist aber deßhalb sehr wichtig, weil Kruse und mehrere Andere die Perser gerade in diese (damals also gar nicht existirenden) Moräste hineinjagen lassen, ja in neuerer Zeit sich, nach den Angaben verschiedener Personen, gar die ganz widersinnige Ansicht accreditirt hat, daß die Griechen ihr Lager weiter südwärts an eine der dortigen niedrigen und weit übersehbaren Anhöhen gelehnt und am Tage der Schlacht ihre Stellung mit dem rechten Flügel an die supponirten Sümpfe, den linken an die schwache Anhöhe von Kotróni (siehe Leake's Plan) gelehnt, genommen hätten, um den viel leichter zu passirenden und überhaupt accessibleren Weg, der hier längs dem Meere nach Athen führt, zu decken. Kein Militair wird diesen Glauben theilen. 8000 oder auch 20,000 Mann, die 200,000 zu bekämpfen

haben,[1] wird man gewiß nicht frei dem Feinde gerade gegenüber hinstellen, besonders wenn er ihnen noch, wie hier der Fall war, vom Meere aus in Flanke und Rücken fallen konnte, sondern eine durch die Natur geschützte Stellung suchen, die ihn zugleich über ihre Stärke ungewiß läßt — sobald man zwischen beiden die Wahl hat. Zudem hätten aber auch die Griechen, außer diesem Nachtheile, zugleich das ganze Gebürge und den darüber hinführenden nächsten, wenn gleich beschwerlicheren Weg nach Athen dem Feinde bei solcher Disposition völlig frei gelassen, so daß dieser bei einer solchen Stellung der Athenienser gar nicht mehr der Schlacht bedurft hätte, sondern nur mit Hinterlassung eines Observationscorps gradezu nach der Hauptstadt marschiren konnte, was er auch nachher, selbst nach der verlornen Schlacht, noch auf dem weitern Umwege zur See versuchte, aber von dem ihm durch einen Eilmarsch zuvorkommenden siegreichen Miltiades dort ebenfalls zurückgewiesen ward.

Der Natur der Sache nach mußten also die Griechen eine solche Stellung wählen, wo die Beschaffenheit des Terrains sie möglichst schützte und ihre

[1] Die spätern Schriftsteller geben sogar 300,000 Mann an, obgleich nach Leake's sehr plausibler Berechnung 170,000 die wahrscheinlichste Zahl seyn möchte, wovon überdieß nur 40,000 regulaire Truppen waren.

Schwäche verbarg, wo sie die nächste Straße über das Gebürge vollständig, die am Meere hin aber wenigstens zum Theil decken, und sie in der Nähe stets im Auge behalten konnten. Diese letztere Straße war um so weniger bedenklich, da auf ihr, nach dem vorher bestimmten Plane, die Lacedämonier heranziehen sollten, und auch, wenn gleich zu spät, um an der Schlacht noch Theil zu nehmen, doch kurz darauf wirklich anlangten. Hätten also die Perser diesen Weg eingeschlagen, so konnte Miltiades darauf rechnen, daß sie, bevor sie Athen erreichten, auf die Spartaner gestoßen wären, während er sie im Rücken angegriffen hätte, wo die Niederlage des Feindes noch viel entscheidender geworden, und die Perser vielleicht gänzlich vernichtet worden wären. Alle diese Vortheile vereinigte nun die Stellung vor Brana, welche, unserer Ansicht nach, die Griechen wirklich einnahmen, und wo, selbst wenn die Schlacht verloren ging, ein leichter und sicherer Rückzug in's Gebürge offen stand, auf dem jeder Fuß breit Weg vertheidigt werden konnte, während in jener andern supponirten Position auf der Straße am Meer die geschlagenen Athenienser auf die Lacedämonier zurückgeworfen, oder seitwärts in die Gorgen des Pentelikon getrieben worden wären, was den Ruin beider Armeen wahrscheinlich nach sich ge-

zogen, und der Einnahme von Athen nichts mehr entgegengesetzt haben würde. Andere behaupten, die Griechen hätten am Tage der Schlacht in dem Thale des jetzigen Marathon gestanden, welches gerade in der Mitte der Ebene liegt, was Herodots Worte deutlich anzeigten. — Diese gehen aber von der irrigen Meinung aus, das jetzige Marathon stehe da, wo das alte gestanden.

Die Wahl jenes mittleren Thales zur Aufstellung des griechischen Heeres würde den Nachtheil gehabt haben, einmal, daß von dieser Mitte jener Massenangriff in schiefer Ordnung auf den linken Flügel der Perser, wodurch gerade auf der Stelle des Tumulus der Sieg hauptsächlich entschieden ward, nicht möglich war; zweitens, daß die Griechen dort durch Forcirung der Schlucht von Vraná leicht hätten umgangen werden können. Endlich ist auch noch zu bemerken, daß das Thal des heutigen Marathon in einer Richtung aufsteigt, welche den Griechen, im Fall sie geschlagen wurden, den Rückweg nach Athen kaum, oder nur mittelst eines bedeutenden Umwegs erlaubte.

Ein Blick auf die Charte Leakes zeigt evident, daß auch heute noch kein General unter denselben Umständen eine bessere Stellung auffinden könnte, als die vor dem Kessel von Vraná, dessen Oeffnung auch gerade breit genug ist, um 8000 Mann in der Weise auf-

marſchiren zu laſſen, wie die Hiſtoriker es beſchreiben und die antike Schlachtordnung mit ſich brachte, die Mitte ſchwächer, die Flügel verdickt, und beide Endpunkte hier an ſchützende Berge gelehnt, von wo die Griechen, ihr feſtes Lager hinter ſich, in einer ſolchen Richtung avancirten, die von Haus aus den linken Flügel der Perſer mit der Aufrollung bedrohte, welche nachher auch ſtattfand. In dieſer melée konnten ſie dann ohne Beſorgniß ihr eigenes ſchwaches Centrum durchbrechen ſehen, da der, nur einen Augenblick im Vortheil ſich befindende Feind bald von den Seinigen abgeſchnitten und, mit dem Gebürge vor ſich, durch Zuſammenziehung der ſiegreichen Flügel ſicher in ihre Hände fallen mußte, wie es geſchah.

Aus allen dieſen Gründen iſt es daher höchſt wahrſcheinlich, und Herodots Worte ſcheinen es eben nur zu bekräftigen, daß das alte Marathon nicht an der Stelle des jetzigen, ſondern in der Schlucht von Vraná geſtanden habe, wo auch die Reſte eines Stadiums und mehrere andere Mauertrümmer, ſo wie einige Tumuli ſichtbar ſind, während bei dem modernen Marathon nicht die mindeſten Ueberbleibſel einer alten Stadt angetroffen werden. Leake iſt derſelben Meinung, und ſupponirte, mit ſeinem gewöhnlichen Scharfblick und genauer Prüfung der

Lokalitäten, die Thatsachen ziemlich eben so, wie sie, nach unserer Ueberzeugung, wirklich stattgefunden haben müssen. Gibt man die von ihm ausgemittelte Lage des Heraklejums zu, welche jede Wahrscheinlichkeit für sich hat, so kann kein Zweifel mehr obwalten, daß Marathon sich in der Schlucht von Vraná befunden habe, da Herodot ausdrücklich sagt: „Die Griechen lagerten auf dem dem Herkules geweihten Distrikt bei Marathon."

Herr Professor Kruse, der im Text schon in den seltsamen Irrthum verfällt, Marathon zwischen dem Hymettos und Pentelikon liegend anzugeben, während das ganze Gebürge des Pentelikon zwischen dem sehr weit entfernten Hymettos und Marathon liegt, hat auch auf seinem Plane der Schlacht den Zug und die Entfernung der Höhen von einander ganz falsch angegeben, und die von ihm supponirte griechische Schlachtlinie wird fast burlesk, da es wohl 80,000 Mann statt 8000 verlangt haben würde, um bei der Tiefe der antiken Aufstellung (wenn wir auch das Centrum von viel geringerer Tiefe annehmen) eine solche Länge auszufüllen, die sich über drei Viertel deutsche Meilen erstreckt, währenddem höchstens 5—6000 Fuß schon völlig hinlänglich zum Zwecke waren.[1] In diesen Irr-

[1] Nach dem Längenmaß auf Kruse's falscher Charte er-

thum ist Herr Kruse allein durch die Angabe des Herodot gerathen, der allerdings sagt: „Die Schlachtlinie der Griechen war mit der medischen gleich lang gemacht.“ Diese Worte müssen aber nothwendig anders zu verstehen seyn, als nach dem materiellen Wortsinne. 8000 Mann 200,000 gegenüber in gleicher Länge auf der Plaine aufgestellt, würden nur einer Vedettenkette geglichen haben, und überdem müßte sich Herodot selbst dabei widersprechen, da er gleich darauf sagt, die Griechen hätten in vollen Haufen angegriffen. Dies würde bei einer Aufstellung, wie die angeführte, schwer bewerkstelligt worden seyn. Die einzige Möglichkeit eines solchen Angriffs wäre die gewesen, daß sich die so unnatürlich ausgedehnte Linie während des angegebenen langen Laufs auf die Feinde in viele kleine Häuflein gebildet, und den Feind dann auf seiner ganzen Fronte ohne Zusammenhang wie ein Mückenschwarm attakirt hätte, was bei der geringen Zahl der Griechen gewiß kein günstiges Resultat herbeiführen

scheinen die Distanzen zwar bedeutend geringer, aber in der Wirklichkeit beträgt die Entfernung von Bergabhang zu Bergabhang, vom nördlichen Ende der Ebene bis zu dem Thale von Vranà, wenigstens eine deutsche Meile, da sie nach Leake's genauer Messung über 5 englische Meilen lang ist, welche ohne Zweifel die Perser, wegen Raummangel für ihre großen Massen, ganz deckten.

konnte, da sie nur durch ihre kompakte Masse, wie ein Keil auf einen Fleck eindringend, auf einen so überlegenen Feind erfolgreich einzuwirken im Stande waren.

Die Worte des Herodot erkläre ich mir so: Selbst Kruse auf seinem Schlachtplan stellt die Meder separat auf den linken Flügel, neben sie die Perser, und auf den rechten die weniger zuverläßigen Hülfsvölker, die Schiffsruderer u. s. w. Auch Herodot trennt in seinem Bericht ausdrücklich Meder und Perser. Es ist also wahrscheinlich, und würde mit unserer Annahme leicht übereinstimmen, daß Herodot nur gemeint hat, die griechische Linie sey mit der des medischen Corps auf dem linken Flügel gleich lang gewesen.

Herr Kruse äußert nachher, um den von Herodot berichteten Schnelllauf der Griechen auf den Feind, sechs Stadien weit, zu erklären — man könne annehmen, die Griechen hätten auf der Anhöhe von Kotroni (bei Zephiri) gestanden, und wären von dort herunter auf die Perser los gelaufen. Wie stimmt aber dies mit jener ausgedehnten Linie, da die Höhe bei Zephiri, wo sie in die Ebene schmal ausläuft, nicht 500 Fuß breit ist, und daher, nach der Ausdehnung der Kruseschen Schlachtlinie, höchstens einige hundert Mann darauf hätten postirt werden können. Freilich nimmt der Umfang dieses schmalen Bergrückens auf Kruse's

Charte eine Breite an, die faſt die halbe Länge des Thales erreicht, aber nicht die Natur, ſondern nur die Hypotheſe iſt bei dieſer Zeichnung zu Rathe gezogen. Das ganze fabelhafte Laufen iſt übrigens wohl nicht ſo wörtlich zu nehmen, und bedeutet für die griechiſche Armee ohne Zweifel nichts weiter als ein Avancement im ſchnellern Tempo, ein pas de charge, der im letzten Augenblicke erſt vielleicht in wirkliches Laufen überging.

Die Linie der perſiſchen Schiffe iſt ebenfalls, wie wir glauben, unrichtig auf Kruſe's Plan verzeichnet, da dieſe ſo weit herab ſüdlich an dem flachen und ſeichten Ufer gar keinen Ankergrund hatten, und allen Stürmen ohne Schutz dort ausgeſetzt geweſen wären. Alles das ſcheint bloß den ſüdlichen Sümpfen zu Liebe erdacht worden zu ſeyn, in denen Kruſe, wie Dodwell und Andere, die Perſer durchaus ertrinken laſſen wollen, obgleich gar kein Grund dazu vorhanden, und alle Wahrſcheinlichkeit dawider iſt, daß überhaupt damals jene Sümpfe exiſtirten.

Unſerer Anſicht nach lagen die Schiffe der Perſer in der nördlichen Bai, wo ſie hinlänglichen Raum und Schutz fanden, vor Anker, und dehnten ſich nicht das ganze Ufer hinab. Die Winde werden aber damals wohl dieſelben wie heute geweſen ſeyn (da in

unſerer ſo vielfach ſchwankenden Welt wenigſtens die Winde noch ihre Stabilität behauptet haben), und ihrem Geſetze mußten die Schiffe unfehlbar ſich fügen. Die Schlachtlinie der Truppen jedoch erſtreckte ſich wahrſcheinlich noch über den Tumulus der Athenienſer hinaus, wo eben am Tage der Schlacht ihr linker Flügel von den Griechen in Maſſe angegriffen ward.

Am ſchwerſten zu erläutern bleibt es, daß die perſiſche Kavallerie bei dem günſtigſten Terrain ſo ganz unthätig geblieben zu ſeyn ſcheint, weil ſie nirgends erwähnt wird, und ferner, warum die Perſer neun Tage raſteten, ohne den Feind im Geringſten zu beunruhigen. Man muß annehmen, daß irgend ein Aberglaube oder verzögerte Transporte von Lebensmitteln daran Schuld waren, und endlich auch die alberne Zuverſicht wie die Indolenz dieſer ſüdlichen Völker in Anſchlag bringen, da ſelbſt heute noch bei türkiſchen Armeen Aehnliches mehr als einmal vorgekommen iſt.

Unſeres Erachtens war der Hergang der ganzen Begebenheit von Anfang an in ſehr einfacher Weiſe ungefähr folgender:

Die Griechen, auf der geraden Straße nach Marathon marſchirend, erſchienen auf den Höhen, die von Athen aus die Ebene am Meere einſchließen, und

ließen durch die Besetzung derselben die sich ausschiffenden Perser ungewiß über ihre Stärke. Ihr befestigtes Lager vor Marathon aufschlagend, suchten sie demungeachtet durch eine langgedehnte, durch Verhacke gedeckte Linie den Feind zu täuschen, doch am Tage der Schlacht selbst zogen sie diese in der Oeffnung vor Marathon (Vraná) zusammen, und ohne Zweifel (wenn auch Herodot in seinem so außerordentlich kurzen Bericht nichts davon erwähnt) detachirten sie ein Corps der leichteren, weniger zuverläßigen Truppen, die an Zahl wohl den Hoplitä gleich kommen mochten (so, daß sich ihre ganze Macht gewiß auf 15 bis 16,000 belief), zur Beobachtung und Beschäftigung des rechten Flügels der Perser, in das Thal des heutigen Marathon. Nur durch die sämmtlichen Hoplitä selbst aber ward die Hauptmacht formirt, von der das Loos der Schlacht abhing, und die mit der Rechten an die Höhen von Argolithi, mit der Linken an die von Kotroni gelehnt, aufgestellt wurde.

Mit diesen 8000 Mann Schwerbewaffneter stürzte sich nun Miltiades, aus dem Thal von Vraná hervorbrechend, auf den linken Flügel der Perser, wo sich deren beste Truppen, die Meder, befanden, und wo der Tumulus den Standpunkt des Entscheidungskampfes hinlänglich bezeichnet; ähnlich Friedrich bei

Leuthen und Ibrahim bei Konia. Nach Aufrollung dieſes Flügels der Perſer wurden wahrſcheinlich aus deren Centrum und vom rechten Flügel, ohne eines geſchickteren Manövers fähig zu ſeyn, immer friſche Truppen der Perſer den Siegern gerade entgegen geführt, von denen ſogar ein Theil augenblicklich den Vortheil gewann, und der Griechen Centrum durchbrach. Dies blieb jedoch ohne Reſultat, und durch die geſchickten Bewegungen des griechiſchen Feldherrn, der ſeine Flügel ſogleich zuſammenzog und ſpäter den ſo abgeſchnittenen Theil der Perſer ohne Mühe vernichtete, ward die Verwirrung und Zerſprengung der ganzen feindlichen Macht dadurch nur vervollſtändiget. Der Perſer eigene Maſſe, zuletzt in die großen nördlichen Sümpfe auf ihrem rechten Flügel gedrängt — wobei die leichteren (in das Thal des heutigen Marathon detaſchirten) griechiſchen Truppen nun auch mit thätig waren — ward ihnen verderblich und eine Herſtellung der Schlacht unmöglich. Dennoch ſcheint die Niederlage der Perſer keineswegs vollſtändig, ja der letzte Angriff der Griechen auf die Schiffe ſogar abgeſchlagen worden, und ſie gar nicht im Stande geweſen zu ſeyn, die Einſchiffung weiter zu hindern. Bei dieſen Bemühungen kommt, wie wir leſen, der tapfere Kynegiros mit Andern um, und die

Zahl der genommenen Schiffe ist höchst unbedeutend. Die Perser verlieren im Ganzen 6000 Mann und die Griechen 192; ein Resultat, das auch keine sehr lange Dauer des Kampfes vorausſetzen läßt.

So scheint die Schlacht, den vorhandenen Berichten, der Natur der Sache und der Lokalität ganz angemessen, verlaufen zu seyn, ohne der unwahrscheinlichen Annahme zu bedürfen, daß die Perser in ihrer ganzen Front zugleich angegriffen und in die Sümpfe nach beiden Enden der Ebene hingetrieben worden seyen, was gleich sehr der Zahl beider Armeen, wie der Beschaffenheit des Terrains widerspricht.

Hinsichtlich unserer Behauptung, daß nur ein großer Sumpf auf der Ebene damals existirt habe, worauf so viel ankommt, scheint auch Pausanias vollkommen dasselbe anzunehmen, wenn er bei Beschreibung der bunten Halle, in der sich ein Gemälde von der Schlacht bei Marathon befand, sagt: „..... endlich sind die Perser auf der Flucht, und drängen einander in den Sumpf (also nicht in verschiedene Sümpfe an beiden Seiten der Plaine) hinein.“ Weiterhin, bei Beschreibung des Terrains selbst, erscheint sein Zeugniß noch viel entscheidender. „Es ist,“ schreibt er, „im Marathonischen ein See, der größtentheils nur einen Morast ausmacht; in diesen fielen die

flüchtigen Perser aus Unwissenheit der Wege (deren damals wahrscheinlich mehr als einer hindurchführte), und wurden daselbst in großer Anzahl niedergemacht." Diese Schilderung läßt kaum einen Zweifel mehr übrig. Auch für die Stellung der Schiffe, der Ausschiffung der Truppen und ihren Hauptlandungsplatz sind die folgenden Worte ein sehr deutliches Anzeichen: „Bei diesem See findet man noch steinerne Krippen für die Pferde des Artaphernes, und an dem Felsen Zeichen eines dort befestigten Zeltes." Felsen aber gibt es nirgends an der Meerseite der Ebene, als eben am äußerst nördlichen Ende der Bucht, welcher entlang, unserer Meinung nach, die Schiffe placirt waren. An diesen Felsen also und an der kleinen Ebene von Tricorythos (Suly) hatte Artaphernes sein Hauptquartier, wozu es sich, vom Moraste geschützt, nur durch den engen Paß am Stavrokoráki nahbar, und zugleich in Verbindung mit der Straße nach Rhamnus, so wie in der Nähe der Flotte, vortrefflich eignete.

Die Schlacht von Marathon ward mit Entschlossenheit und richtiger Taktik von Seiten der Griechen, mit Uebermuth und gänzlicher Unwissenheit von Seiten der Perser geschlagen, so wie auch noch heut zu Tage ein Häuflein regulairer Truppen die halllosen

Schaaren der Türken in ähnlicher Weiſe beſiegen würde. Obgleich keine Niederlage, waren die Reſultate dennoch für die Zukunft außerordentlich, weil ſie die Griechen ihre eigene Ueberlegenheit kennen lehrten, und ſo einen Zuſtand der Dinge vorbereiteten, deſſen Folgen in hundert Fäden noch bis in unſere eigene Zeit hineinreichen.

Wir mußten jetzt, um von den Ruinen der römiſchen Villa wieder auf die Straße zu gelangen, eine mit Waſſer hoch angefüllte Vertiefung paſſiren. Mein armer Francis durchſchwamm ſie tapfer, aber das Pferd des Herrn von Prokeſch warf ſich mitten darin ſo plötzlich mit ſeinem Reiter nieder, daß dieſem keine Zeit, es zu verhindern, übrig blieb, und er das kalte Bad ruhig erdulden mußte, was er auch mit der liebenswürdigſten Heiterkeit hinnahm. Uebrigens machte der fortwährend herabſtrömende Regen uns in dieſer Hinſicht bald alle gleich, und das Drängen durch die naſſen Gebüſche, welche die Felſenſchluchten erfüllten, entkräftete auch allen Dienſt der Mäntel und Regenſchirme. Ein ſchützendes Obdach, mit der wohlthätigen Erwärmung eines praſſelnden Feuers aus wohl-

riechendem Strauchwerk, gewährte uns nachher der kurze Aufenthalt in einer Art Meierei mitten in der Wildniß, die von einer Kolonistenfamilie aus Hydra bewohnt wird. Wir, die Familie, ein Theil unserer Pferde nebst andern Hausthieren, bivouakirten alle in der geräumigen Scheune friedlich neben einander, wo wir durch einige den Kindern gereichte Scheidemünzen viel Freude zurückließen. Da indeß der Regen uns nicht den Gefallen thun wollte, im Geringsten nachzulassen, erlaubte uns die Zeit nicht länger, hier zu rasten. Wir verfolgten von nun an einen beschwerlichen engen Felsenweg durch die Vorberge des Pentelikon, die, ganz wie in Afrika, durchaus mit Andrachne- und Arbutus-Arten, schön gelb blühendem Ginster, dem Mastixstrauch (lentiscus), der in so dichten, runden Formen, als sey er beschnitten, wächst, hohen Eriken, niedrigen, rothen und weißen Zwergrosen u. s. w. bedeckt waren. An den jetzt überall angeschwollenen Bächen standen Platanen, meist junger Aufwuchs, und in den Thälern häufig Pinienhaine, mit einzelnen silber- und blaßgrün schimmernden Pappeln. Viele Orte waren durch Feuer verheert, welche die Hirten der Ziegenheerden, die fast allein diese Einsamkeit beleben, überall anstecken, wo sie es für gut finden, um durch die Düngung der Asche im

nächsten Jahre reichlichere Weide für ihr Vieh hervorzurufen; ein Mißbrauch, der sich mit größerer Civilisation wohl allgemach verlieren wird.

Die Aussichten in die Ferne waren höchst belohnend, und umfaßten einen immer weiteren Spielraum. Wir sahen zwar jetzt die Ebene von Marathon nicht mehr, aber, außer Euböa, die Insel Andros, l'Isola Inglese, die wie eine große Meerschildkröte auf dem Wasser liegt, und Isola lunga, die Liebesinsel genannt, weil, zu Folge der Sage, Paris nach dem Raube der Helena hier zum erstenmal die Früchte seines Sieges über die verhängnißvolle Schöne vollständig genossen haben soll. Später zeigte sich links die Küste und der Hafen von Raphti (Prusiae), ferner das weite Thal von Messogia, begrenzt auf der einen Seite vom Hymettus, der sich nirgends vortheilhafter präsentirt, und auf der andern vom Berge Laurium, der am Cap Sunium ausläuft. Nahe neben uns rechts erhob sich der in Wolken gehüllte Gipfel des Pentelikon selbst, an dessen steilem Rande wir hinritten. Während unsere gütigen Führer diese Details der Gegend erklärten, erwähnte Herr von Prokesch einer merkwürdigen Lebensrettung auf dem uns seitwärts liegenden Meere. Er befand sich bei heftigem Sturm in einer Dezembernacht des Jahres 1828 auf einem Linienschiff

von 64 Kanonen, das von der Windsbraut gejagt, obgleich es faſt alle Segel eingezogen hatte, noch immer 11 Seemeilen in der Stunde zurücklegte. Die Nacht war tief dunkel, Regen und Hagel ſtürzten mit ſolchem Geräuſch nieder, daß man kaum das Rollen des Donners vernahm, und ſeit geraumer Zeit war man in Ungewißheit, welchen Curs man zu verfolgen habe, um den gefährlichen Klippen dieſer Küſte zu entgehen. In dieſer Gefahr äußerte plötzlich der Pilot: es dünke ihn, er höre Brandung durch das Geheul des Windes. Man horchte — doch Niemand vernahm etwas. — Da fuhr mit ſchwerem Krachen ein Blitz dicht am Steuerborde nieder, und bei ſeinem Lichte ſah man, daß das Schiff in gerader Richtung auf die hohe Felſenwand an der Nordſpitze von Zea zufliege. Nur noch wenige Minuten waren zwiſchen Leben und Tod. Einen Augenblick erſtarrte alles, im nächſten ſtürzte ohne Befehl Jeder ſchon an die Arbeit, und eben langte die Zeit noch zu, mit Rieſenanſtrengung das Schiff zu wenden, ehe es den Felſenkoloß berührte, an dem es ſonſt wie Glas zerſplittert worden wäre. Ohne dieſen vom Himmel geſandten Blitz war keine Rettung möglich — und Jeder mag nun nach ſeinem Sinne entſcheiden: ob er in Folge des bloßen Naturgeſetzes gerade um dieſe Zeit niederfallen mußte, oder

ob eine vorsehende, mächtige Hand ihn absichtlich als Rettungsengel sandte?

Der Regen ließ endlich nach, und die warme Luft hatte uns ziemlich getrocknet, als wir bei dem verlassenen Kloster Daud (David) ankamen, das schon halb zur Ruine verfallen, in einer der reizendsten Lagen erbaut ist, welche dieses Gebürge darbietet. Uralte Olivenbäume, über grüne Saaten ihre Schatten breitend, mit Pappeln und Fichten angefüllte kleine Thäler, Reichthum an Wasser, fruchtbarer Grasboden, und die schönste Hügel-Gruppirung rings umher mit mannichfaltigen Aussichten von diesen Höhen nach allen Seiten hin, machen Daud zu einem wünschenswerthen, allen Verschönerungen leicht zugänglichen Besitzthum. Die Mönche wurden einst von türkischen Räubern überfallen und sämmtlich niedergemacht, weßhalb ihre Nachfolger das Kloster nicht mehr bewohnen mochten, und sich, einige Stunden weiter, nach Kloster Penteli zurückzogen. Die Kirche, eine hohe Rotunde, in die ich mühsam hineinritt, bildet eine maleviſche Ruine, gegen deren graue abgeblätterte Wände der einzeln stehende Altar aus weißem Marmor gespenstisch absticht. Das Ganze muß in dieser vollständigen Einsamkeit, überdieß eine Stätte des Mordes, um Mitternacht allein zu besuchen schauerlich genug seyn, und

der Kontraſt der lieblichen und doch verlaſſenen Gegend umher ſcheint dieſe Wirkung nur noch zu erhöhen.

Wir lagerten uns nachher auf den Raſen neben den eingeſtürzten äußern Mauern hin, um eine Stunde auszuruhen, tranken aufgelöstes Kryſtall aus der rauſchenden Kaskade, und ſetzten dann durch blühende Gebüſche den Tagesmarſch bis zu dem erwähnten Kloſter Penteli fort, wo wir unſer Nachtlager zu nehmen beſtimmt hatten.

Auch dieſer Bau liegt heiter, in hohe Pappeln und blühende Judasbäume eingebuſt, und iſt mit einer Mauer umgeben, in welche nur eine drei Fuß hohe Thür den Eingang verſtattete. Dies galt ehemals den Türken, die, zu faul, um abzuſteigen, an einem Hauſe, in das ſie nicht hineinreiten konnten, gewöhnlich vorüberzogen; auch diente es wohl im Nothfall zur beſſeren Vertheidigung. Im Kloſterhofe fanden wir Lorbeerbäume von außerordentlichem Umfang und über 20 Fuß Höhe, aber kein Mönch ließ ſich blicken, nur ein alter Diener, der uns einen ſtallartigen Raum anwies, welcher viele Fenſteröffnungen, aber keine Fenſter darin hatte. Doch war ein großes Kamin und Holz davor liegend in Menge vorhanden, ſo daß wir bald unſere durchnäßten Kleider und Effekten an einem kleinen Scheiterhaufen trocknen konnten, deſſen Nähe,

ohne sich sorgfältig das Gesicht zu bedecken, kaum zu ertragen war.

Auf alle unsere Fragen, die eigenen Bedürfnisse, wie die der Pferde betreffend, erhielten wir stets die Antwort, es sey im Kloster nichts zu haben; bis endlich einer unserer Leute zu energischen Thätlichkeiten überging, und ich mit dem Despoten (Erzbischof) in Athen drohte, was uns wenigstens für unser Geld Pferdefutter, und auch einige Lebensmittel für die Menschen verschaffte.

Die gemeinen Griechen haben eine besonders ausdrucksvolle Pantomime bei solcher Weigerung, bei deren phlegmatischen Wiederholung es schwer ist, nicht die Geduld zu verlieren. Sie heben den Kopf langsam, lassen die Augenlider sinken, schnalzen mit Zunge und Lippen, und wischen sich dann satyrisch den Mund, indem sie mit gedehnter, ricanirender Stimme bedächtig die Worte: „δεν' ἔχεν (es gibt nichts)!" aussprechen.

Noth kennt kein Gebot, und da Niemand sich im Kloster rühren wollte, so erbot ich mich selbst, meine Kochkunst in Anwendung zu bringen. Graf Schaffgotsch versprach, dabei behülflich zu seyn. In letzter Instanz gab jedoch Herr Gropius die praktischesten Lehren dazu. So kam denn unter vielem Gelächter und nach manchem Versehen ein Ragout zu Stande,

das trotz der heterogenſten Ingredienzien allgemein köſtlich gefunden wurde. Das Warmbier als Suppe hatte ſich geringern Beifalls zu erfreuen, da es mit gallenbitterem engliſchen Porter bereitet wurde, und der Flaſchenkeller, wie die kalte Küche des Herrn von Prokeſch, mußten ſich zuletzt auch heute als die entſcheidende Reſerve bewähren. Beim wohlriechenden Dampfe unſerer türkiſchen Pfeifen ſchloß erſt ſpät die belebteſte Unterhaltung den Abend ſo angenehm, als es im recherchirteſten Salon der Reſidenz ſchwerlich der Fall geweſen ſeyn würde. Auch ſchlief ich ſehr gut in der mir angewieſenen feuchten Zelle, obgleich ſich des Nachts einigemal ganze Stücke Kalk von dem Gewölbe über mir ablöſten und auf mein Feldbett fielen. Die übrige Geſellſchaft hatte vorgezogen, am Feuer zu ſchlafen, und es war 8 Uhr — denn wir hatten heute nichts zu verſäumen — ehe die Cavalcade ſich vollſtändig gerüſtet fand, um den Marmorbrüchen zuzueilen, die ſich nicht fern vom Gipfel des Pentelikon hinſtrecken. Der Weg war ſehr beſchwerlich, und da, wo ihn ein Detachement hergeſchickter baieriſcher Soldaten gebeſſert hatte, am ſchlechteſten. Dazu regnete es fortwährend heftig, was den Anblick der wilden Gegend um die Brüche mit ihren ſchroffen und hohen, glatt abgearbeiteten, weiß glän-

zenden Marmorwänden nur noch schöner hervorhob. Hier befindet sich eine merkwürdige und sehr ausgedehnte Höhle, von deren Decke schön geformte Stalaktiten niederhängen, und oft als Säulen auf dem Boden Wurzel fassen. Unten wuchert hellgrünes Moos auf den nackten Steinen, seitwärts ist ein abgeschlossener Theil zu einer kleinen Kirche für die Arbeiter eingerichtet, und tief unten führt ein enger Schacht zu einer Quelle des reinsten Wassers hinab; am Eingange der Höhle rankt sich Epheu in weiten Gewinden, und verbreitet sanfte Dämmerung im Innern. Wir ließen große Feuer anzünden, um uns zu wärmen und an den wunderbaren Lichteffekten zu erfreuen, die dadurch hervorgebracht wurden. So hofften wir den Regen abwarten zu können. Da indeß auch nach einer Stunde sich noch nicht die mindeste Aussicht dazu zeigte, so bestiegen wir endlich, obgleich wie unter der Traufe, unsere Rosse wieder, und ritten nach dem Kloster auf demselben Wege zurück, den wir gekommen, der aber jetzt in das Bett eines Baches verwandelt schien. Vor uns entfaltete sich Athens Ebene unter einem Regenbogen, der Lykabettus zeigte sich nur als ein kleines Hügelchen im Thal, und die Akropolis, einem zierlichen Tafelaufsatz gleichend, war kaum noch zu unterscheiden.

Im Kloster fanden wir dießmal ein Lamm am Spieße, das in der Nacht durch einen unserer Berittenen geholt worden war. Nach dessen andächtiger Verzehrung ward Nachmittags der Rückweg nach Athen beschlossen, obgleich der Himmel immer noch zürnend seine Wasser niedergoß. Wir wählten eine andere Straße, die durch Marussi (das alte Amarusia, wie man glaubt) führt, und durchschnitten erst bei Pelika wieder die, einer 8 gleichende Form, welche den ganzen Umfang unserer Exkursion bezeichnete. Hier machte man uns auf das Dorf Kalandri aufmerksam, das durch eine Niederlage türkischer Infanterie im letzten Kriege einige Berühmtheit erlangt hat. Herr Consul Gropius, der sich damals in Athen befand, sah die wenigen Flüchtlinge, die dieser mörderischen Affaire entkamen, dort anlangen, welche alle von dem den Türken so ungewohnten Laufen dermaßen erschöpft waren, daß sie sich meistens auf den Straßen wie vom gelben Fieber Ueberfallene erbrachen, und unfähig, weiter zu kommen, liegen blieben, bis sie, auf Esel gepackt, nach der Akropolis hinauf transportirt werden konnten.

Auch Herr von Prokesch hatte auf der Stelle des Olivenwaldes, wo wir uns jetzt befanden, in jener Zeit eine interessante Avantüre. Er war nach Vraná

geritten und fand dort eine sehr hübsche und reich gekleidete Griechin mit zwei Dienern, die sich, wie sie ging und stand, mit genauer Noth aus der Massacre von Livadia, während der ihr Mann vor ihren Augen erschlagen worden war, hierher geflüchtet hatte, und jetzt Athen zu erreichen suchte, um sich von dort nach Zante einzuschiffen, wo ihre Verwandten lebten. Sie bat flehentlich Herrn von Prokesch um Hülfe, da sie nicht wisse, wie sie durch die türkischen Kavallerieposten hindurchkommen solle. Unser Freund, chevaleresk wie immer, nahm sie sogleich in seinen Schutz, und trat mit ihr und seinen Leuten den Rückweg an, während er ihren Dienern, deren Gegenwart zu gefährlich gewesen wäre, aufgab, sich, so gut sie könnten, nach Athen durchzuschleichen. Aber schon vor Kephissia kam ein türkisches Detaschement auf sie zugesprengt, dessen Offizier, ein schöner, junger Araber von martialischem Ansehen und malerisch gekleidet, nach der Reisenden Namen und Geschäft frug. Herr von Prokesch nannte sich. „Und wer ist die Frau?" frug der Araber argwöhnisch weiter. „Die Frau ..... ist meine Frau." „Ach," sagte zweideutig lächelnd der Offizier, „die Ihrige! — nun dann müssen wir sie freilich unter unsern Schutz nehmen." Bei diesen Worten holte er eine Orange aus seiner Bernus her-

vor, und überreichte sie der Dame mit einer graziösen Verbeugung. Diese, leichenblaß, blieb bewegungslos wie eine Marmorstatüe, doch auf einen Wink ihres Begleiters faßte sie sich endlich hinlänglich, um mit zitternder Hand die Frucht dankend zu empfangen. Der Offizier betrachtete sie mit mitleidigem Blick, und dann seinen feurigen Schimmelhengst herumwerfend, erbot er sich, das einsame Paar selbst als Sauvegarde durch die Truppen zu begleiten, welche Kephissia und die Umgegend erfüllten. Man kann sich während dieser Zeit die Todesnoth der armen Griechin denken, die auch nachher, als der edelmüthige Araber sie am Ende des Olivenwaldes mit stets sich gleichbleibender Courtoisie verließ, in ein so krampfhaftes Weinen der Freude und Angst zugleich ausbrach, daß alles Zureden des Herrn von Prokesch es lange Zeit nicht zu stillen vermochte. Diese Erzählung ist sehr einfach, aber, aus der Natur gegriffen und auf den Boden angepaßt, verfehlte sie ihre Wirkung auf uns nicht.

Wenn man durch die Schlucht von Brilessus kommt, worin die sogenannte „schöne Kirche" steht, in Wahrheit jedoch nur eine jämmerliche, griechische Kapelle, und bei den Felsen von Padischah (gewöhnlich Patissia genannt) daraus hervortritt, wo im Stein antike Gleise und verschiedene Vorrichtungen der Alten

beim Steinsprengen sehr deutlich sichtbar sind, eröffnet sich die Aussicht auf Athen und den Pyräus in der überraschendsten Weise, und ich glaube, daß nirgends die Akropolis, mit Hafen und Meer im Hintergrunde, sich vortheilhafter präsentirt, weßhalb Malern dieser Punkt sehr zu empfehlen ist.

Beim Herabsteigen von hier blieb uns keine Merkwürdigkeit zu sehen mehr übrig, als die ruinirten Lehmwände der einstigen Wohnung der „Maid of Athens.“ Die Bank der Liebe steht noch wie ehemals daran gelehnt, aber die süße Maid hat — o horror! — seitdem den Athenienſischen Polizeidirektor geheirathet, und ist eine hagere, langnäsige Mama mit verschiedenen Kindern geworden. Byron trieb indeß die Sache ebenfalls prosaischer in der Wirklichkeit als im Gedicht, — denn er bot, während des Carnevals, für die Geliebte 10,000 türkische Piaster, erhielt aber zur Antwort, daß ohne Vermittelung eines Priesters seine Wünsche nicht erfüllt werden könnten. In Italien würde man dies anders haben verstehen können; hier aber bedeutete es ganz einfach nur das gräuliche Wort: — — „Heirathen“ — wozu sich Byrons poetische Liebe natürlich nicht bequemen konnte.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

13Jan'57DPX	

LD 21–100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

M193571
PT 2449
P7S8
1840
v.2
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY